



# Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich

Eine Bestandsaufnahme  
zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Nikolaus Hagen / Markus Nesselrodt /  
Philipp Strobl / Marcus Velke-Schmidt (Hg.)

Nikolaus Hagen / Markus Nesselrodt / Philipp Strobl / Marcus Velke-Schmidt (Hg.)  
Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich

DigiOst

Herausgegeben für

Collegium Carolinum – Forschungsinstitut für die Geschichte  
Tschechiens und der Slowakei, München

Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –  
Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg

Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

von

Prof. Dr. Martin Schulze Wessel

Prof. Dr. Peter Haslinger

Prof. Dr. Ulf Brunnbauer

Band 14

Nikolaus Hagen / Markus Nesselrodt / Philipp Strobl /  
Marcus Velke-Schmidt (Hg.)

# Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich

Eine Bestandsaufnahme zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Umschlagabbildung: Polish refugee children repatriated from Freising receive candy.  
UNRRA-Archiv, item S-1058-0001-01-00181

Satz: Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –  
Institut der Leibniz-Gemeinschaft

DigiOst – Band 14

Herausgegeben vom  
Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung  
Institut der Leibniz-Gemeinschaft

Gisonenweg 5–7  
D-35037 Marburg

► [www.herder-institut.de](http://www.herder-institut.de)

im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok

► [www.ostdok.de](http://www.ostdok.de)

Bereitgestellt und langzeitarchiviert durch die [Bayerische Staatsbibliothek](#)

DOI: 10.23665/DigiOst/HI-14

Nikolaus Hagen / Markus Nesselrodt / Philipp Strobl / Marcus Velke-Schmidt (Hg.):  
Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich. Eine Bestandsaufnahme  
zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Berlin 2022.

DOI: <https://doi.org/10.23665/DigiOst/HI-14>



Creative Commons Namensnennung –

Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung der



EUROPA-UNIVERSITÄT  
VIADRINA  
FRANKFURT (ODER)

 universität  
innsbruck

ISBN 978-3-7329-0667-3

ISBN E-Book 978-3-7329-9322-2

ISSN 2513-0927

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## Inhaltsverzeichnis

Nikolaus Hagen / Markus Nesselrodt / Philipp Strobl / Marcus Velke-Schmidt	
Vorwort.....	7
Markus Nesselrodt / Marcus Velke-Schmidt	
Vergessene Jubiläen, neue Perspektiven – Displaced-Persons- Forschung in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts .....	11
Philipp Strobl / Nikolaus Hagen	
Neue Perspektiven der DP-Forschung in Österreich .....	35
Aivar Jürgenson	
The Role of Homeland in the Formation of Boundaries between Estonian Diaspora Groups in Argentina.....	61
Jim G. Tobias	
Neue Heimat in Nordamerika. Der Weg jüdischer Waisen von Deutschland nach Kanada .....	83
Jochen Lingelbach	
»A Kindly and Comfortable Exile«. Polnische Displaced Persons in Afrika (1942–1950).....	103
Kateryna Kobchenko	
Die DP-Zeit als Erinnerungsort: Ukrainische Displaced Persons in ihren transnationalen Selbstbestimmungen .....	123
Jana Kasíková	
Tschechoslowakische Displaced Persons in der medialen Kommunikation und den Diskursen der Nachkriegszeit.....	149
Philipp Lehar	
Soforthilfe in Ägypten, Italien und Österreich: John Corsellis und die Friends Ambulance Unit (FAU).....	175
Stella Maria Frei	
»For Men Do Not Live by Bread Alone«. Conceptualizing UNRRA's Psychosocial Rehabilitation Approach for Displaced Persons in the Immediate Postwar Months .....	199

Wolfgang Piereth	
Das UNRRA Training Center für Displaced Persons in Bad Wiessee (1946/1947) .....	225
Stephanie Ligan	
Exilerfahrungen polnischer Juden in der Sowjetunion. Die Presse der jüdischen Displaced Persons als Quelle .....	249
René Bienert	
»Eine Institution, geschaffen unter den jüdischen DP«. Simon Wiesenthals frühe Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern als Überlebendeninitiative.....	271
Martin Nekola	
Tschechinnen und Tschechen in den Flüchtlingslagern in Österreich nach dem Jahr 1948 .....	293
Evita Wiecki	
Eine Etappe der »Subjektwerdung als Nation«. Die Geschichte der jüdischen DP-Anlage im Kloster St. Ottilien 1945–1948.....	311
Roland Lory	
Zuhause auf Zeit vor Alpenkulisse. Das »Regierungslager für heimatlose Ausländer Grafenaschau«.....	329
Abkürzungsverzeichnis.....	359
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....	363

# Nikolaus Hagen / Markus Nesselrodt / Philipp Strobl / Marcus Velke-Schmidt

## Vorwort

2018 war ein fruchtbares Jahr für die Displaced Persons (DP)-Forschung im deutschen Sprachraum – gleich zwei Tagungen an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und an der Universität Innsbruck nahmen sich des Themas an.<sup>1</sup> Aus beiden Tagungen entwickelte sich eine deutsch-österreichische Kooperation im Bereich der DP-Forschung, die es in dieser Form bislang nicht gegeben hat und nicht nur die Entstehung des vorliegenden Sammelbandes bewirkte, sondern auch ein gemeinsames »DP-Panel« beim 1. Virtuellen Österreichischen Zeitgeschichtetag 2020 an der Universität Innsbruck möglich machte.<sup>2</sup> Bei allen Aktivitäten stand die zentrale Frage im Vordergrund, in welche Richtungen sich die DP-Forschung zukünftig entwickeln könnte und

- 1 Unter dem Titel »Displaced Persons im Nachkriegseuropa (1945–1950): Zwischen Zwangsmigration, Flucht und der Suche nach einer neuen Heimat« tagten neben Mitgliedern des Netzwerks Displaced Persons-Forschung (<https://www.netzwerkdpforschung.uni-bonn.de/> [01.07.2020]) weitere DP-Forschende an der Viadrina; vgl. Frei: Tagungsbericht. Im Dezember 2018 war die Universität Innsbruck Schauplatz der Tagung »Spurensuche – Kulturelle, wirtschaftliche und soziale Leistungen von Displaced Persons (DPs) in Mitteleuropa«. Ausgewählte Beiträge der Tagung wurden veröffentlicht: Böhler / Hagen / Strobl: DP-Forschung; vgl. die Tagungsankündigung mit Programm auf den Webseiten der Universität Innsbruck, unter <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/newsletter/02-18/spurensuche-kulturelle-wirtschaftliche-und-soziale-leistungen-von-displaced-persons-dps-in.html> (01.07.2020).
- 2 Vgl. hierzu die Webseiten der Universität Innsbruck zum 1. Virtuellen Österreichischen Zeitgeschichtetag, unter <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/virtuelle-panels/panel-17.html> (01.07.2020) und, unter <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/kommentare/panel-17-transnationale-perspektiven-der-displaced-persons-forschung.html> (01.07.2020).



sollte. Zu diesem Zweck war es auch notwendig, sich die Historiographie des Feldes bewusst zu machen und kritisch zu hinterfragen, wie die bisherige Forschung den Gegenstand untersucht, gleichzeitig aber auch konstruiert und in vielerlei Hinsicht verengt hat. Aus den thematisch und methodisch vielfältigen Vorträgen der Tagungen in Frankfurt (Oder) und Innsbruck, die zudem eine erstaunlich große Vielfalt an Sprachen, Räumen und Kulturen abdeckten, sowie den anschließenden Debatten zeigte sich deutlich das Potenzial einer DP-Forschung, welche die räumlichen Grenzen der DP-Lager und die Fixierung der bisherigen Forschung auf die unmittelbare Nachkriegszeit sprengt und stattdessen vermehrt transnationale, integrierte und auf Langzeitauswirkungen ausgerichtete Fragestellungen verfolgt. Ebenso wurde deutlich, dass die häufig praktizierte, eng abgegrenzte Untersuchung einzelner DP-Gruppen mittlerweile verstärkt Forschungstendenzen gewichen ist, die gemeinsame und verbindende Fragestellungen an ein heterogenes Untersuchungsfeld stellen.

Ausgewählte Vorträge der beiden Tagungen bilden den Kern des vorliegenden Bandes. Sie zeigen deutlich, wie stark sich die jüngste DP-Forschung ausdifferenziert hat und unterschiedlichste Fragestellungen und Ansätze verfolgt: Von mikrohistorischen Studien über Biografien, Aspekten der Erinnerungskultur bis zu einer Verknüpfung mit Kolonialgeschichte und globalen Fragestellungen.

Markus Nesselrodt und Marcus Velke-Schmidt zeigen in ihrer Einleitung auf, dass die Erkenntnisse der jüngeren DP-Forschung noch nicht im *Mainstream* der deutschen Geschichtswissenschaften angelangt sind. In den gängigen Darstellungen der deutschen Nachkriegsgeschichte findet DP-Geschichte meist nur am Rande und in reduktiver Weise Platz, oftmals gestützt auf überholte Literatur. An einen ähnlichen Befund über die österreichische Historiografie anknüpfend, plädieren Philipp Strobl und Nikolaus Hagen für neue kulturwissenschaftlich orientierte Fragestellungen in der DP-Forschung, die gerade in Österreich in den letzten zwei Jahrzehnten stark vernachlässigt wurde. Die daran anschließenden Beiträge sind in vier thematische Sektionen gegliedert, die unterschiedliche Ansätze und Schwerpunkte der gegenwärtigen DP-Forschung widerspiegeln:

Transnationale Perspektiven,  
internationale Hilfsorganisationen,  
frühe Aufarbeitung,  
Lagerleben.

Zwar ist Transnationalität dem Phänomen Displaced Persons inhärent, trotzdem spiegelte sich diese in den Forschungsfragen und -ansätzen lange Zeit kaum wider und wurde nur verhältnismäßig selten reflektiert. Die Beiträge im ersten Abschnitt dieses Bandes zeigen auf, wie der Selbstbestimmungsprozess im Exil verschiedener DP-Gruppen sowohl in internen Auseinandersetzungen und Diskursen als auch mit den umgebenden Gesellschaften stattfand und verhandelt wurde. Diese Nationsbildungsprozesse waren also tatsächlich transnational. Aivar Jürgenson beleuchtet diese Entwicklung anhand des Beispiels estnischer DPs in Argentinien, während sich Jochen Lingelbach mit polnischen DPs in Afrika beschäftigt. Jim G. Tobias untersucht den Weg jüdischer Waisenkinder von Deutschland nach Kanada. Kateryna Kobchenko analysiert ukrainische DPs und deren transnationale Selbstbestimmung, und Jana Kasíková legt mit ihrer Darstellung der Diskurse zu DPs in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit den Fokus auf eine DP-Gruppe, die im deutschen Sprachraum bislang so gut wie gar nicht thematisiert worden ist.

In der zweiten Sektion werden internationale Hilfsorganisationen durch akteurszentrierte Mikrostudien »von unten« in den Blick genommen. Im Einzelnen handelt es sich hierbei um die Tätigkeit der *Friends' Ambulance Unit* (Philipp Lehar), um Konzepte der psychologischen Versorgung von DPs durch die UNRRA (Stella Maria Frei) und um das UNRRA Training Center für Displaced Persons in Bad Wiessee (Wolfgang Piereth). In allen drei Beiträgen geht es um bislang wenig bekannte Aspekte dieser Hilfstätigkeit in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, wobei einzelne Akteure und DPs und nicht etwa übergeordnete Strukturen und *policies* im Vordergrund stehen.

Demselben Ansatz sind auch die beiden Beiträge der folgenden Sektion verpflichtet: DPs waren nicht nur mit der Besserung ihrer unmittelbaren Lebensumstände und der Planung einer neuen Zukunft beschäftigt; von ihnen gingen auch unterschiedliche Initiativen aus, um die

soeben überstandenen Erlebnisse von Flucht, Krieg und Genozid zu dokumentieren und zu verarbeiten. Das geschah sowohl durch eigene Medien als auch durch Institutionalisierung. Stephanie Ligan beschreibt diese Vorgänge anhand der jüdischen DP-Presse und den darin publizierten Erinnerungen polnischer Jüdinnen und Juden an das Kriegsexil in der Sowjetunion. René Bienert deutet die frühe Suche Simon Wiesenthals und anderer Überlebender des Holocaust nach NS-Verbrecherinnen und -Verbrechern als Akt der *agency* jüdischer DPs.

Drei Fallstudien zu unterschiedlichen Lagern in Bayern und Österreich runden den Band ab. Diese sind jeweils unterschiedlichen DP-Gruppen und »heimatlosen Ausländern« sowie Typen von Lagern gewidmet und zeigen damit stellvertretend die Heterogenität und Vielfalt des Phänomens DP in seiner lokalen Verortung auf. Martin Nekolas Arbeit zu Tschechinnen und Tschechen in österreichischen Flüchtlingslagern nach 1948 lenkt – wie schon der Beitrag von Jana Kasíková – den Blick auf eine wenig bekannte DP-Gruppe. Evita Wiecki beschreibt die Geschichte jüdischer DPs im bayerischen Kloster St. Ottilien als Station des *nation building* im Vorfeld der Gründung des Staates Israel. Roland Lory leistet mit seinem Artikel zum »Regierungslager für heimatlose Ausländer Grafenaschau« in Bayern einen wichtigen Beitrag zur nach wie vor in den Kinderschuhen steckenden Forschung zu denjenigen DPs, die 1950 von den westlichen Alliierten in die Verantwortung der jungen Bundesrepublik Deutschland übergeben wurden.

Dieser Band wäre undenkbar gewesen ohne die Unterstützung verschiedener Fördergeber. Insbesondere bedanken wir uns bei der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) sowie beim Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck, deren finanzielle Unterstützung die Drucklegung dieses Werkes ermöglicht haben. Großer Dank gebührt ebenso dem Herder-Institut Marburg für das abschließende Lektorat sowie dem Collegium Carolinum München und dem Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg für die Aufnahme des Bandes in die gemeinsame Reihe DigiOst. Last but not least danken wir Steven Franz für die Unterstützung bei Korrektur und Formatierung.

**Markus Nesselrodt / Marcus Velke-Schmidt**

## **Vergessene Jubiläen, neue Perspektiven – Displaced-Persons-Forschung in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts**

Wie schon im Vorwort des vorliegenden Sammelbandes erwähnt, stellt das Jahr 2018 mit zwei Tagungen zur DP-Geschichte und dem damit verbundenen Beginn einer bislang noch nicht dagewesenen deutsch-österreichischen Kooperation eine Besonderheit dar. Das Jahr 2020 wiederum bot nun zwei Jubiläen, die Zäsuren in der DP-Geschichte und der damit verbundenen deutschsprachigen Forschung markieren. Vor 70 Jahren, am 30. Juni 1950, übergab die Alliierte Hohe Kommission die noch in Westdeutschland verbliebenen DPs in die Verantwortung der jungen Bundesrepublik Deutschland<sup>1</sup> – ein Jubiläum, das vollkommen ohne Resonanz in der deutschen Medienlandschaft geblieben ist. In der Folge wurden DPs zu »heimatlosen Ausländern«, deren Rechtsstellung in der Bundesrepublik mit dem »Gesetz über die Rechtsstellung heimatloser Ausländer« vom 25. April 1951 geregelt wurde.<sup>2</sup> Und vor 35 Jahren, im Jahr 1985, erschien die Pilotstudie von Wolfgang Jacobmeyer, mit der in Westdeutschland der Beginn der DP-Forschung verknüpft wird,<sup>3</sup> die bis heute im deutschen Sprachraum keine adäquate Nachfolge gefunden hat und nach wie vor immer wieder in den Anmerkungsapparaten wissenschaftlicher Arbeiten außerhalb der DP-Forschung auftaucht, die Displaced Persons erwähnen.

An dieser Stelle ist nun nicht der Ort, um die mittlerweile umfangreich vorhandene deutschsprachige und internationale Forschungsliteratur zum Thema Displaced Persons vorzustellen – einen guten Überblick hierzu verschafft die jüngst erst freigeschaltete »DP-Bibliographie« der

- 1 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 220.
- 2 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 229. Es steht zu befürchten, dass auch der 70. Jahrestag dieses Gesetzes in Medien und Forschung weitgehend ohne Resonanz bleiben wird.
- 3 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer.

Arolsen Archives.<sup>4</sup> Stattdessen soll zum einen anhand ausgewählter historischer Arbeiten der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Weise 35 Jahre nach Jacobmeyers Studie Displaced Persons in der allgemeinen historischen Forschung der Bundesrepublik Deutschland »angekommen« sind. Zum anderen wollen wir anhand dreier aktueller Forschungstendenzen aufzeigen, in welche Richtung sich die DP-Forschung entwickeln könnte. Konkret geht es dabei um eine integrierte, eine beziehungsgeschichtliche sowie eine transnationale Sichtweise auf den Gegenstand der DP-Geschichte.

## **Spurensuche: Displaced Persons in der deutschen Historiographie**

Bei den »Großmeistern« der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland werden DP-interessierte Lesende zum Beispiel bei Heinrich August Winkler fündig, der im zweiten Band seines Werks »Der lange Weg nach Westen« Displaced Persons immerhin kurz erwähnt und als Bestandteil der »Zusammenbruchsgesellschaft« des Frühjahrs 1945 verortet, die »hochmobil« gewesen sei: »Millionen von ›Displaced Persons‹, Heimatvertriebenen und Ausgebombten waren auf der Suche nach einer Bleibe [...]«. <sup>5</sup> In der dazugehörigen Fußnote bringt Winkler eine (unbelegte) Definition von DPs:

Bei diesen handele es sich um [...] Ausländer aus Osteuropa, darunter Zwangsarbeiter und Juden, die sich nach Kriegsende auf dem Gebiet des besetzten Deutschland aufhielten und nicht in ihr Ursprungsland zurückkehren konnten oder wollten.<sup>6</sup>

4 Erreichbar unter <https://arolsen-archives.org/suchen-erkunden/nuetzliche-hilfen/dp-bibliographie/> (21.10.2020).

5 Winkler: Der lange Weg nach Westen II, 121.

6 Winkler: Der lange Weg nach Westen II, 680.

Diese unvollständige Definition in einer 2002 erschienenen Arbeit überrascht, wobei die Studie Jacobmeyers oder andere DP-spezifische Werke ausweislich der dazugehörigen Fußnote nicht herangezogen wurden.

Auch bei Hans-Ulrich Wehler, dem »Nestor der Sozialgeschichtsschreibung«,<sup>7</sup> finden sich im vierten Band der »Deutschen Gesellschaftsgeschichte« Spuren von Displaced Persons. Er stellt sie den deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen gegenüber, als Menschengruppe, die das besetzte Deutschland so schnell wie möglich wieder habe verlassen wollen:

acht bis zehn Millionen DP, vornehmlich Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Überlebende der Konzentrationslager und ins Reich geflüchtete ›Hilfswillige‹ der Wehrmacht. Ihre Versorgung, ihr Lagerleben, ihre Repatriierung warfen für die Besatzungsmächte wie für die Einheimischen zeitweilig gravierende Probleme auf.<sup>8</sup>

Bis zum Frühjahr 1947 sei die Anzahl der DPs auf etwa eine Millionen Menschen abgesunken, und in den westlichen Besatzungszonen seien bis zum Frühjahr 1949 nur noch 411.000 »Rückkehrunwillige« zurückgeblieben<sup>9</sup> – darunter:

zahlreiche ›Wehrmacht-Hiwis‹, die aus guten Gründen vor der Repatriierung und der folgenden Bestrafung zurückschreckten. Sie hatten seither mit einer überwiegend spannungsreichen Assimilation zu kämpfen, zumal sie nicht selten als neue Asoziale in Slumviertel oder -straßen abgedrängt wurden. Selbst dieses Leben in einer Marginalexistenz war aber dem Schicksal der repatriierten sowjetischen Kriegsgefangenen und zahlreicher Zwangsarbeiter vorzuziehen, die wegen ihrer gefährlichen Erfahrungen mit dem Lebensniveau eines westlichen Landes von der Stalinschen Politik geradewegs in den Archipel Gulag transportiert wurden.<sup>10</sup>

7 Ullrich: Sehnsucht nach dem Messias.

8 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte IV, 945.

9 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte IV, 945.

10 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte IV, 945–946.

Die dazugehörige Anmerkung zeigt, dass Wehler bei seiner Darstellung wesentlich Jacobmeyer und Marc Wyman<sup>11</sup> gefolgt ist.<sup>12</sup> Insbesondere durch den Bezug auf Jacobmeyer ergibt sich der aus heutiger Sicht problematische Charakter der Einlassungen Wehlers zum Thema DPs: Jacobmeyer verbreitet in seiner Studie ein insgesamt negatives DP-Bild, spricht an zahllosen Stellen vom »DP-Problem«, von Menschen, die in den *Assembly Centres* der »Monotonie der Fürsorge und Rekreation« ausgesetzt gewesen seien,<sup>13</sup> gewissermaßen verdorben durch die Annehmlichkeiten der Lagerexistenz, die dafür ausschlaggebend gewesen seien, Repatriierungsangebote abzulehnen. Am Ende, so Jacobmeyer, sei mit den noch in Westdeutschland verbliebenen DPs (hauptsächlich Alte, Kranke und Familien mit Kindern) ein »soziales Trümmerfeld« zurückgeblieben, das als sogenannter »hard core« in die Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland übergeben worden und für immer dort zurückgeblieben sei.<sup>14</sup>

Schon Ende der 1980er Jahre haben Forscher wie Marc Wyman jedoch gezeigt, dass diese Sichtweise deutlich zu kurz greift – DPs bemühten sich in ihren Lagern trotz aller Schwierigkeiten darum, das Beste aus ihrer Situation zu machen und organisierten sich »into myriad committees«, wie die Historikerin Anna Holian treffend festgehalten hat.<sup>15</sup> Für die Jahre 1946/1947 ließe sich dabei sogar von einem »goldenen Zeitalter« sprechen, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner der DP-Lager erstaunliche Leistungen in den Bereichen Kunst und Kultur, akademische und formale Bildung oder auch auf dem Feld des Sports vollbrachten. Dabei avancierten beispielsweise die jüdischen DP-Camps zu Zentren des von NS-Deutschland weitgehend ausgelöschten osteuropäisch-jüdischen Lebens; estnische Lager verwandelten sich in kleine Nachbil-

11 Wyman: DPs.

12 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte IV, 1141.

13 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 51.

14 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 56–57, 169, 171.

15 Vgl. dazu die Kapitel »Camps Become Communities« und »Cultures in Exile« in Wyman: DPs, 106–130, 156–177; Holian: Between National Socialism and Soviet Communism, 15.

dungen des Estlands der Zwischenkriegszeit.<sup>16</sup> All das kommt bei Jacobmeyer, der in seiner Studie bewusst auf die Darstellung von Einzelchicksalen verzichtet und sich lediglich auf Aktenüberlieferung bezogen hat, nicht vor, denn die vorhandene Aktenüberlieferung – so Jacobmeyer – stehe »durchweg im Bann verwaltungsrechtlicher Ordnungspolitik gegenüber den DPs« und »die alle störende Individualität der Betroffenen« sei bei den Besatzungsmächten und diversen Hilfsorganisationen, die die DP-Existenz geordnet und verwaltet hätten, »als Ungehorsam, Aufruhr, Widerstandsgeist« verpönt gewesen. Die Wirklichkeit der DPs habe vor allem im Dasein als »verwaltete Menschen« bestanden. Dabei hat Jacobmeyer im Übrigen sehr wohl erkannt, dass eine »auf die Lebenswirklichkeit der Betroffenen sich konzentrierende Untersuchung wichtige und anregende Ergebnisse würde ausbreiten können«, doch misst er diesen keinen hohen Erkenntniswert zu, zumindest nicht im Sinne seiner Absicht, die Auswirkungen der alliierten *policies* auf die DPs zu analysieren. Das »DP-Problem« ist bei Jacobmeyer vor allem ein »Problem der Fremdbestimmung einer Personengruppe«.<sup>17</sup> Bei dieser Sichtweise wird ausgeblendet, dass DPs kollektive und individuelle Spielräume hatten, um ihre Situation zu bewältigen, und tatsächlich sahen Militärverwaltung und Hilfsorganisationen viele Vorteile darin, große Teile der in DP-Lagern anfallenden Aufgaben von den Bewohnerinnen und Bewohnern in Selbstverwaltung erledigen zu lassen, um nur ein Beispiel für diese Spielräume zu nennen. Aus Sicht des UNRRA-Historikers George Woodbridge war die Selbstverwaltung sogar ein Erfolgsmodell, das die DPs dazu befähigt habe, zum Ende der Arbeit von UNRRA ihre Lager weitgehend ohne Unterstützung oder Aufsicht von außen zu führen.<sup>18</sup>

Die knappen Ausführungen Wehlers beinhalten nahezu alle negativen Topoi in Bezug auf DPs – die »gravierenden Probleme«, die diese

16 Velke: Die alten Ansprüche an das Lebens stellen, 129; Velke: Recreation, Nationalisation, and Integration, 223–224, 242.

17 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 17–18, 20.

18 Antons: Ukrainische Displaced Persons, 9, 18, 19, 473; Woodbridge: UNRRA II, 522–525.



Personen laut Wehler aufgeworfen haben, scheinen das Einzige zu sein, das im »kollektiven Gedächtnis« der Westdeutschen hängengeblieben ist. So war es nicht zuletzt die vermeintlich starke »DP-Kriminalität«, die bis heute mit als erstes aufgerufen wird, ohne dabei zu beachten, dass diese nur von einer Minderheit der DPs ausging und sich mit der von alliierten Soldaten und deutschen Zivilistinnen und Zivilisten durchaus die Waage hielt. Dennoch sind westdeutsche Stadtchroniken und publizierte Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen voll von Berichten über die »Gräueltaten« vor allem sowjetischer und polnischer DPs.<sup>19</sup>

Dass unter DPs – beispielsweise denen aus der Ukraine oder den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen – in der Tat zahlreiche Menschen anzutreffen waren, die in irgendeiner Form mit den deutschen Besatzern kooperiert und kollaboriert hatten (auch als »Wehrmachts-Hiwis«, wie Wehler es formulierte) ist nicht von der Hand zu weisen. Insbesondere bei baltischen DPs gehört der Kollaborationsvorwurf sozusagen zum moralisch aufgeladenen »Grundtatbestand«, der die Forschung zu dieser und anderen »Kollaborationsgruppen« negativ beeinflusst. Doch gehört die Kollaboration in Ost-, Südost- und Nordosteuropa als »erweiterte Besatzungsgeschichte« ebenso zu den kollektiven Erfahrungen der Menschen in der Zeit des Zweiten Weltkriegs wie der Holocaust und andere deutsche Verbrechen. Dass Kollaborierende unter den DPs zu finden waren, zeigt somit zunächst einmal nur, wie divers die Vorgeschichte der Menschen ist, die unter dem Oberbegriff DPs subsumiert wurden.<sup>20</sup> Zuletzt wäre auch kritisch zu hinterfra-

- 19 Antons: Ukrainische DPs, 18 mit Anm. 41; Schröder: Nachbarschaft und Konflikt, 67; Zu den »Gräueltaten«; vgl. Velke: Wir sind doch auch freie Menschen und keine Gefangenen mehr, 167–182 – hier wird anhand der Chronik der Stadt Bocholt die »Russen-Plage« beschrieben, der die Stadt 1945 ausgesetzt war. Ein Beispiel für Erinnerungsberichte zu DPs bietet; Baum / Pommerin: Bonn zwischen Kriegsende und Währungsreform, 88–92.
- 20 Antons: Ukrainische DPs, 7; Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 80; Schröder: Nachbarschaft und Konflikt, 64; Tönsmeier: Kollaboration, 26–27, 29; Tönsmeier: Raumordnung, 24, 38; Velke: Recreation, Nationalisation, and Integration, 225–226.

gen, ob die Integration heimatloser Ausländerinnen und Ausländer tatsächlich als »spannungsreiche Assimilation« von »neuen Asozialen« abgelaufen ist, wie Wehler meint – Forschungen hierzu sind so gut wie gar nicht vorhanden, und für das baltische Beispiel wird dies verneint.<sup>21</sup>

Ein weiteres wichtiges Standardwerk zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, »Die Suche nach Sicherheit« von Eckart Conze aus dem Jahr 2009, erwähnt DPs nur ganz kurz und nennt im Literaturverzeichnis lediglich Jacobmeyer als Bezugspunkt.<sup>22</sup> Ulrich Herbert dagegen widmet DPs in seinem Überblickswerk deutlich mehr Platz und differenziert stärker als andere die Gesamtgruppe der DPs – so weist er darauf hin, dass es sowohl west- als auch osteuropäische Betroffene gab und widmet einen eigenen Abschnitt den jüdischen DPs. Aber auch Herbert kommt nicht ohne Erwähnung der DP-Kriminalität aus, die er vor allem bei osteuropäischen DPs verortet.<sup>23</sup> Erfreulicherweise greift Herbert bei seiner Darstellung auf eine etwas breitere Literaturbasis zurück – neben Jacobmeyer nennt die dazugehörige Anmerkung immerhin Wyman sowie ein neueres Standardwerk zur Frage der sowjetischen DPs.<sup>24</sup>

In Arbeiten aus jüngerer Zeit wird DPs vereinzelt sehr viel Raum gewidmet – so beispielsweise in der »Wolfszeit« des Journalisten Harald Jähner von 2019, unter der pathetischen Kapitelüberschrift »Befreite Zwangsarbeiter und herumirrende Häftlinge – heimatlos für immer«.<sup>25</sup> Interessant ist dabei, dass der Autor auf immerhin elf Seiten DP-Geschichte ausbreitet, denen 19 Seiten zu den Heimatvertriebenen folgen – DPs erscheinen hier also als ein determinierender Faktor der deutschen Nachkriegsgeschichte, nahezu auf Augenhöhe mit den Vertriebenen. Zeitgenössisch, so der Autor, hätten die Deutschen die Jahre 1945 bis 1949 als »Niemand« oder auch »Wolfszeit« bezeichnet – als Perio-

21 Tegeler: Esten, Letten und Litauer, 27.

22 Conze: Suche nach Sicherheit, 24.

23 Herbert: Geschichte Deutschlands, 552–553.

24 Herbert: Geschichte Deutschlands, 1292; Zu sowjetischen DPs nennt Herbert hier z. B. Goeken-Haidl: Weg zurück.

25 Jähner: Wolfszeit, 68–89.

de, in denen der Mensch dem Menschen zum Wolf geworden sei und jeder und jede sich nur um sich selbst oder das eigene Rudel gekümmert habe.<sup>26</sup> Die ersten vier Jahre nach Kriegsende stellen dabei laut Jähner einen »relativ blinden Fleck in der historischen Erinnerung dar«,<sup>27</sup> zwischen den großen Epochen der deutschen Geschichte jener Zeit gelegen – zwischen NS-Zeit und Bundesrepublik Deutschland bzw. Deutscher Demokratischer Republik.<sup>28</sup> Wenn dem so ist, verkörpern DPs gewissermaßen diesen blinden Fleck: Ihr Dasein und der Umgang der »Alliierten« mit ihnen markieren den Übergang von der NS- über die Nachkriegszeit hin zum Ausbruch des Kalten Krieges.<sup>29</sup> Dabei gehört für Jähner – völlig zurecht – diese Epoche auf Grund der vielfältigen Verwicklungen von »Alliierten«, DPs und deutscher Zivilbevölkerung zu den »tristesten, aber auch faszinierendsten Aspekten der Nachkriegsjahre«.<sup>30</sup>

Die Überschrift von Jähners DP-Kapitel wurde bereits erwähnt und lässt vermuten, was bei der Lektüre zur Gewissheit wird – die DP-Gruppe besteht bei ihm ausschließlich aus befreiten Zwangsarbeitenden, jüdischen Überlebenden des »Holocaust« sowie polnischen Jüdinnen und Juden, die ab 1946 vor neuen Pogromen in Polen in die DP-Lager flohen. Dabei stellt auch er die angeblichen, von DPs verübten Racheakte an der deutschen Zivilbevölkerung zunächst in den Vordergrund sowie das Ausmaß der Probleme, das sie verursacht hätten.<sup>31</sup> Bei der Darstellung der Geschichte der jüdischen DPs geht Jähner dann – anders als bei den anderen DP-Nationen und -Gruppen – differenzierter auf deren Existenz ein und erwähnt jiddischsprachige Lagerzeitungen, das erste jüdische Nachkriegstheater im DP-Lager Föhrenwald oder auch den in der Forschung häufig erwähnten »Babyboom« in den Lagern. Von den übrigen DP-Nationen ist dann erst wieder im Zusammenhang mit dem repatriierungsunwilligen und-unfähigen »hard core«-Fällen die Rede –

26 Jähner: Wolfszeit, 10.

27 Jähner: Wolfszeit, 14.

28 Jähner: Wolfszeit, 14.

29 Pletzing / Velke: Statt eines Vorwortes, 7.

30 Jähner: Wolfszeit, 15.

31 Jähner: Wolfszeit, 69–75.

hier dann aber auch nur noch von Polinnen und Polen – sowie abschließend von Menschen aus Russland und deren Zwangsrepatriierung.<sup>32</sup> DPs aus den baltischen Staaten oder Jugoslawien werden ganz außen vorgelassen. Ein Blick in die Anmerkungen zeigt, dass der Autor bei seiner Nacherzählung der DP-Geschichte insbesondere Jacobmeyer folgt. Zur Geschichte der jüdischen DPs beruft sich Jähner auf Autorinnen wie Tamar Lewinsky, Angelika Königseder und Juliane Wetzel.<sup>33</sup>

Ebenfalls 2019 hat Frank Biess mit »Republik der Angst« eine emotionsgeschichtliche Darstellung der Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland vorgelegt, die von der nach Meinung des Autors üblicherweise vertretenen und weit verbreiteten Erfolgsgeschichte Westdeutschlands abweicht und diese vielmehr als eine Abfolge von Angstzyklen beschreibt.<sup>34</sup> Angst, so Biess, sei immer Teil der Selbstwahrnehmung der westdeutschen Gesellschaft seit dem 8. Mai 1945 gewesen, als Resultat einer sich über die Jahrzehnte verändernden Erinnerung an eine katastrophale Vergangenheit. Nie hätten die Westdeutschen sich nach 1945 völlig sicher sein können, dass sich die Bundesrepublik zu dem demokratischen, freiheitlichen, friedlichen und ökonomisch erfolgreichen Gemeinwesen entwickeln würde, zu dem sie letztlich geworden ist.<sup>35</sup> Bei dieser Darstellung distanziert sich Biess allerdings deutlich von einer ganzen Reihe populärwissenschaftlicher Bücher, die die deutsche Angst als eine Art pathologische Verformung des bundesdeutschen Nationalcharakters porträtiert haben.<sup>36</sup>

32 Jähner: *Wolfszeit*, 82–89.

33 Im Literaturverzeichnis findet sich dann überraschenderweise der Sammelband von Pletzing / Velke: *Lager-Repatriierung-Integration*, der in den Anmerkungen nicht zitiert wird.

34 Biess: *Republik der Angst*, 11–12, 17, 19, 22.

35 Biess: *Republik der Angst*, 18–20.

36 Biess: *Republik der Angst*, 24. Biess bemängelt in seinem Diktum beispielsweise die Literatur zu »Kriegskindern« und deren Nachfahren, die sich oftmals auf eine nur kleine Gruppe von »Männern aus dem westdeutschen Bildungsbürgertum« bezögen, die häufig in Psychotherapie gewesen seien. Es sei methodisch problematisch, diese Auswahl als repräsentativ für

In acht Kapiteln und einem Epilog, die spezifischen Ängsten gewidmet sind, beschreibt Biess die westdeutsche Geschichte neu und verortet DPs dabei direkt im ersten Kapitel »Vergeltungsangst«. Dabei argumentiert Biess zunächst nicht auf der Höhe des Forschungsstandes, wenn er zu den drei Hauptgruppen, auf die sich westdeutsche Ängste in der Nachkriegszeit gerichtet hätten, »jüdische Holocaust-Überlebende, ehemalige Sklavenarbeiter aus Osteuropa, die nach Kriegsende zu Displaced Persons (DPs) geworden waren« und amerikanische Besatzungssoldaten zählt.<sup>37</sup> Im Verlauf reiht er die Holocaust-Überlebenden dann aber doch richtigerweise in die Gruppe der DPs ein,<sup>38</sup> wobei deutlich wird, dass auch in den zeitgenössischen Quellen offenbar Jüdinnen und Juden und DPs nicht immer als Einheit gedacht wurden: Amerikanische Geheimdienste hätten immer wieder über deutsche Ängste vor jüdischer Rache berichtet, und im November 1945, so Biess, habe sich laut amerikanischen Beobachtern aus Augsburg beispielsweise das Gerücht verbreitet, dass dort »DPs und Juden weitreichende Plünderungen zum Jahrestag des Hitler-Putsches planten«.<sup>39</sup> Nachfolgend skizziert Biess dann deutsche Ängste vor nichtjüdischen DPs. Diese charakterisiert er überwiegend als Zivilarbeiterinnen und -arbeiter aus West- und Osteuropa und als Kriegsgefangene und vergisst natürlich auch nicht zu erwähnen, dass sich unter den DPs eine unbekannte Anzahl Osteuropäer befunden habe, die zur Wehrmacht eingezogen oder sich freiwillig gemeldet hätten und nun aus Angst vor Repressalien nicht mehr zur Rückkehr in die Herkunftsgebiete bereit gewesen seien.<sup>40</sup> Auch 2019 scheint es in Überblickswerken zur deutschen Nachkriegsgeschichte immer noch nicht möglich zu sein, die DP-Gruppe differenzierter darzustellen. Die deutsche Angst vor diesen DPs, so Biess, habe sich vor allem auf die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bezogen, die nach ihrer

die Generation der »Kriegskinder« zu erklären; Biess: Republik der Angst, 24.

37 Biess: Republik der Angst, 44.

38 Biess: Republik der Angst, 53–54.

39 Zitiert nach Biess: Republik der Angst, 55.

40 Biess: Republik der Angst, 57–58.

Befreiung Rache nehmen könnten. Diese Angst war schon in den letzten Kriegsmonaten von der NS-Propaganda bewusst geschürt worden, um die Deutschen zum »Durchhalten« anzuspornen; der befürchtete Massenaufrüstung blieb jedoch aus.<sup>41</sup> Dennoch sei die Angst vor Gewalt durch befreite Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter nicht unbegründet gewesen. Androhung und Vollzug gewalttätiger Übergriffe waren »eine prägende Erfahrung vieler Deutscher in der unmittelbaren Nachkriegszeit«.<sup>42</sup> Dabei wurden die Übergriffe als so massiv erlebt, dass aus Kreisen der lokalen deutschen Verwaltungen und der Bevölkerung Forderungen erhoben wurden, für DPs wieder Konzentrationslager einzurichten.<sup>43</sup>

Gefühle von Unsicherheit und Angst vor Gewalt durch DPs hätten sich bis Anfang 1947 gehalten und sich in die Vergeltungsangst als deutscher Grunderfahrung der Nachkriegszeit eingeschrieben. Dabei weist Biess zurecht darauf hin, dass diese Vergeltungsangst nicht nur auf realen Erfahrungen beruhte, sondern auch Frucht der NS-Propaganda vom »slawischen Untermenschen« war,<sup>44</sup> die sich in den Übergriffen zu bewahrheiten schien. DP-Kriminalität wurde von deutscher Seite außerdem auch instrumentalisiert, um mit der Behauptung, Dinge seien gestohlen worden, eigene Schwarzmarktgeschäfte zu verschleiern oder auch, um – wie im Falle der deutschen Polizei – die Besatzungsmächte dazu zu bringen, deutschen Waffengebrauch wieder zuzulassen. Biess betont, dass die überwältigende Mehrheit der DPs eben nicht kriminell war, ganz in Gegenteil: Es gab sogar von DP-Seite aus immer wieder Versuche, Gewaltexzesse zu verhindern und der deutschen Zivilbevölkerung gegenüber zu betonen, dass keine Rachegefühle vorhanden seien.<sup>45</sup>

Im Vergleich zu den bisher vorgestellten deutschsprachigen historiographischen Arbeiten bedient sich Biess in seinem DP-Kapitel einer breiten Quellen- und Literaturgrundlage deutscher und angelsächsischer

41 Biess: Republik der Angst, 58–59.

42 Biess: Republik der Angst, 60.

43 Biess: Republik der Angst, 61.

44 Biess: Republik der Angst, 62.

45 Biess: Republik der Angst, 63.

Provenienz;<sup>46</sup> Jacobmeyer ist hier nur ein Bezugspunkt unter vielen. Dennoch bleibt auch hier ein vor allem negativer Gesamteindruck der DP-Thematik zurück, was dem Narrativ des Historikers geschuldet ist.

Welches Fazit lässt sich aus dieser *tour d'horizon* durch ausgewählte Arbeiten der deutschen Historiographie ziehen? DPs scheinen in der Tat endgültig »angekommen« zu sein, eine Darstellung der (west)deutschen Nachkriegsgeschichte kann sie offenbar nicht mehr übergehen. Insgesamt ist eine deutliche Dominanz und Nachwirkung der Pionierstudie von Jacobmeyer festzustellen und damit verbunden die Weitertradierung seines einseitig-negativen DP-Bildes; die nachfolgende Forschung, die DP-Geschichte immer intensiver erforscht und diese zunehmend differenzierter dargestellt hat, wird kaum berücksichtigt. Dies ist im Einzelfall auch dem Charakter der ausgewählten Arbeiten als Überblicksdarstellungen geschuldet, die an vielen Stellen nicht weiter in die Tiefe gehen können. Dennoch sollte DP-Forschung in Deutschland diesen Befund als Ansporn registrieren, die Dominanz Jacobmeyers endlich zu überwinden.

## **Ausblick: Perspektiven der DP-Forschung**

Im folgenden Teil sollen nun am Beispiel von drei aktuellen Forschungstendenzen perspektivische Weiterentwicklungen der Displaced Person-Forschung aufgezeigt werden. Bei den drei Perspektiven handelt es sich um eine integrierte, eine beziehungsgeschichtliche sowie eine transnationale Sichtweise auf den Gegenstand der DP-Geschichte.

### **Integration**

Die deutsch- und englischsprachige DP-Forschung war seit ihrer Entstehung vorrangig eine Randerscheinung der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. In den vergangenen Jahren sind jedoch Ansätze zu

46 Biess: Republik der Angst, 480–483.

beobachten, DPs in den größeren Kontext von Flucht,<sup>47</sup> Staatenlosigkeit<sup>48</sup> und allgemeinen Migrationsbewegungen<sup>49</sup> einzubeziehen. In gewisser Hinsicht wandert das Thema also auch außerhalb der deutschen Historiographie allmählich von der Peripherie in das Zentrum historischer Debatten. Die zahlreichen Einzelstudien zu einzelnen DP-Gruppen stellen dabei mittlerweile eine äußerst solide Grundlage für eine »integrierte Geschichte« dar, wie sie etwa der israelische Historiker Saul Friedländer über den deutschen Völkermord an den europäischen Juden vorgelegt hat.<sup>50</sup> Wie oben dargestellt, fehlt es bislang noch an einer Synthese der diversen Forschungsergebnisse zur Periode der Displaced Persons.<sup>51</sup> Ein wesentlicher Grund besteht in den hohen Anforderungen an die Forschenden in Bezug auf Sprachkenntnisse. Von Einzelpersonen ist schlichtweg kaum zu erwarten, Quellen in allen Sprachen der DPs vom Polnischen über das Jiddische und Ukrainische bis etwa zum Serbo-Kroatischen und Estnischen erschließen und bearbeiten zu können. Ein möglicher Ausweg besteht in der stärkeren Vernetzung der Forschenden untereinander und erweiterter Einschreibung ihrer DP-bezogenen Forschung in andere historiographische Zusammenhänge.<sup>52</sup>

In diesem Sinne argumentierte auch die Göttinger Osteuropahistorikerin Anke Hilbrenner in ihrer *Keynote* auf der Tagung »Displaced Per-

- 47 Zur Geschichte der Flüchtlinge im modernen Europa, siehe etwa Ther: Die Außenseiter.
- 48 Zur Frage der Staatenlosigkeit, siehe Rürüp: Right to Be Stateless; Die Verbindung zwischen DPs und der Herausbildung des Menschenrechtsdiskurses steht im Fokus von Cohen: In War's Wake.
- 49 Gatrell: Making of the Modern Refugee.
- 50 Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden.
- 51 Ansätze für eine solche synthetische Darstellung finden sich beispielsweise bei Mazower: Dark Continent; und Cohen: In War's Wake.
- 52 Das in Anm. 1 des Vorworts erwähnte und sich seit 2011 formierende Netzwerk Displaced Person-Forschung hat es sich zur Aufgabe gemacht, die historiographische Aufmerksamkeit für die DP-Forschung im deutschsprachigen Raum zu erhöhen.



sons im Nachkriegseuropa<sup>53</sup>, auf deren Grundlage der vorliegende Band entstanden ist. Hilbrenner rief dazu auf, die DP-Geschichte zu »entgrenzen«, sie gleichsam im globalen Kontext neu zu bewerten und den Blick auf die DP-Erfahrung hinsichtlich der Transfer- und Verflechtungsgeschichte zu weiten.<sup>54</sup> Dass Displaced Persons im – von den Alliierten – besetzten Deutschland, Italien und Österreich keine exotische Randscheinung waren, sondern eine alltägliche Realität, die in wesentlichem Maße die Forschungen zu Flucht und Migration beeinflussen, lässt sich an einigen Beispielen ablesen. So hat sich etwa in der Darstellung jüdischer Geschichte in Deutschland nach 1945 die Perspektive durchgesetzt, dass jüdische DPs zwar größtenteils nur vorübergehend unter ihren ehemaligen Verfolgerinnen und Verfolgern weilten. Doch zugleich wird etwa von Atina Grossmann und Tamar Lewinsky auch die Rolle von DPs in der Neuetablierung jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland betont.<sup>55</sup> Vor dem Hintergrund der Zuwanderung sogenannter Kontingentflüchtlinge in die BRD nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion werden die osteuropäisch-jüdischen DPs in einen Erfahrungszusammenhang deutscher Jüdinnen und Juden mit den Neuankömmlingen aus dem östlichen Europa gesetzt.<sup>56</sup> Einen anderen Zugang zur DP-Geschichte zeigt die US-amerikanische Historikerin Tara Zahra am Beispiel der Schicksale von entwurzelten Kindern und Jugendlichen auf. Für Zahra bildet der Umgang verschiedener Hilfseinrichtungen mit den jungen DPs einen Beleg für die außerordentliche Bedeutung des Nationalen bei der Betreuung entwurzelter Kinder und Jugendlicher.<sup>57</sup> Als drittes Beispiel sei auf die bereits erwähnte US-amerikanische Historikerin Anna Holian verwiesen, die vergleichend polnische und jüdische DPs

- 53 Displaced Persons im Nachkriegseuropa (1945–1945). Zwischen Zwangsmigration, Flucht und der Suche nach einer neuen Heimat, 12.–14.09. 2019, Frankfurt (Oder)
- 54 Als ein Beispiel kann hier der Aufsatz von Velke: Recreation, Nationalisation, and Integration dienen, in dem Sportgeschichte und die Geschichte jüdischer und estnischer DPs zusammengebracht werden.
- 55 Grossmann / Lewinsky: Erster Teil 1945–1949.
- 56 Körber: Zäsur, Wandel oder Neubeginn.
- 57 Zahra: Lost Children.

untersucht und die beiden Gruppen vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der deutschen Nachkriegsgesellschaft verortet.<sup>58</sup>

## Beziehungsgeschichte

Hier knüpft auch die zweite vorzustellende Perspektiverweiterung der DP-Geschichte an, die nach beziehungsgeschichtlichen Aspekten fragt. DPs lebten im besetzten Deutschland, Österreich und Italien nicht isoliert von ihrer Umwelt. Jede vierte bis fünfte DP in Deutschland wohnte außerhalb der Lager in Städten und kleineren Ortschaften, nicht selten unter einem Dach mit den deutschen Täterinnen und Tätern. Das komplexe Verhältnis zwischen Deutschen und DPs war bereits Gegenstand einiger Studien wie etwa der Monografie Atina Grossmanns über Juden, Deutsche und Alliierte.<sup>59</sup> Doch integrierte Geschichten, die die Beziehungen der verschiedenen in Deutschland und Österreich lebenden einheimischen und zugewanderten Bevölkerungsgruppen untersuchen, bilden bislang noch die Ausnahme. Existierende Studien fokussierten bislang beispielsweise darauf, wie die deutsche Bevölkerung die polnischen oder jüdischen DPs wahrnahm oder andersherum, wie die Deutschen in der jiddischen oder der polnischen Presse dargestellt werden.<sup>60</sup> Doch wie gestaltete sich das Verhältnis von Deutschen zu jenen DPs, unter denen sich auch ehemalige Kollaborateurinnen und Kollaborateure des NS-Regimes befanden oder zu denjenigen, die viele Jahre Zwangsarbeit in Deutschland geleistet hatten? Dieser alltags- und sozialgeschichtliche Zugang kann neue Perspektiven auf das komplexe Geflecht sozialer Beziehungen im Nachkriegsdeutschland und -österreich eröffnen.

58 Holian: *Between National Socialism and Soviet Communism*. Einen ähnlichen Zugang wählt Eder: *Perspectives of Displaced*.

59 Grossmann: *Jews, Germans, and Allies*. Anknüpfend daran siehe Fischer / Riemer / Schüler-Springorum: *Juden und Nichtjuden nach der Shoa*.

60 Zur jiddischen Presse, siehe Lewinsky: *Displaced Poets*; Zur polnischsprachigen Perspektive, siehe Person: *Dipisi*.

Ein weiteres Thema aus dem Feld der Beziehungsgeschichte: Die meisten Studien zu den Displaced Persons enden um das Jahr 1950. Doch was ist aus jenen Menschen geworden, die dauerhaft in Deutschland (hier als »heimatlose Ausländer«) und Österreich zurückgeblieben sind? Wie verorten sich die Gebliebenen im deutschen Exil und im Bezug zur alten Heimat? Über die mindestens 10.000 jüdischen DPs, die auch nach der Schließung der letzten DP-Lager in der Bundesrepublik blieben, wissen wir erstaunlich wenig.<sup>61</sup> Und auch für die übrigen Gesellschaften Westeuropas, die DPs im Rahmen des *Resettlement* aufgenommen haben, ist kaum etwas über die Integration oder Nichtintegration der Neankömmlinge bekannt – ein interessanter Befund, der zum vergleichsweise starken Interesse an den DPs der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht zu passen scheint.<sup>62</sup> Forschungen wie etwa von Marcus Velke zum baltischen Exil in Deutschland zwischen 1945 und 1990 weisen hier schon einen neuen Weg.<sup>63</sup> Ähnliches gilt für die jüngst erschienene medizinhistorische Arbeit von Nina Grabe zur stationären Versorgung älterer DPs und heimatloser Ausländerinnen und Ausländer in westdeutschen Pflege- und sonstigen Fürsorgeeinrichtungen zwischen 1950 und 1975.<sup>64</sup> Dabei zeichnet sich für aktuelle und zukünftige Forschungen zu heimatlosen Ausländerinnen und Ausländern in Westdeutschland ab, dass ähnlich wie in der DP-Forschung der lokale und mikrohistorische Blick auf einzelne Lager und deren Umwandlung in Wohnstätten für heimatlose Ausländerinnen und Ausländer den wohl gewinnbringendsten Zugang zu diesem Forschungsdesiderat darstellt.<sup>65</sup>

- 61 Grundlegend zum Neubeginn jüdischen Lebens nach 1945, siehe Brenner: Nach dem Holocaust. In seiner umfangreichen Studie über die heimatlosen Ausländer fragte Wolfgang Jacobmeyer kaum nach individuellen Lebenserfahrungen; Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer.
- 62 Caestecker: Displaced Persons, 533.
- 63 Siehe Velke: Baltisches Exil in Bonn; Velke: Baltische Diaspora in Bonn.
- 64 Grabe: Stationäre Versorgung.
- 65 Vgl. den Beitrag von Roland Lory im vorliegenden Band und Velke: Wir sind doch auch freie Menschen und keine Gefangenen mehr zum Stadtwaldlager Bocholt, dessen Umwandlung in eine Wohnstätte für »heimatlose Ausländer« sehr gut aus Beständen des Stadtarchivs Bocholt rekonstruiert.

Neben dem Verhältnis zur deutschen und österreichischen Mehrheitsbevölkerung verdienen auch die Beziehungen der DPs untereinander mehr Aufmerksamkeit. Die meisten Studien, Sammelbände und Aufsätze zur Displaced-Persons-Forschung konzentrieren sich auf einzelne ethnische DP-Gruppen oder Lager. Dieser Ansatz war und ist wichtig, weil sich anhand eines Ortes – zumeist eines DP-Lagers, Kinderheims oder einer alliierten Besatzungszone – gut die flüchtige Geschichte des Transits erzählen lässt, die schließlich die DP-Situation charakterisiert. Dennoch: DPs lebten nicht auf ethnischen Inseln. Sie lasen aufmerksam (Lager-)Zeitungen, registrierten die unterschiedliche Behandlung seitens der alliierten Befreier und standen miteinander in Konkurrenz um die verfügbaren Einreisevisa in die avisierten, neuen Heimatländer. Andernorts trafen DPs unterschiedlicher Herkunft auch am selben Ort aufeinander wie etwa in Bergen-Belsen, wo jüdische und nicht-jüdische polnische DPs kurzzeitig eine Allianz bildeten.<sup>66</sup> Ein anderes Beispiel wäre Lübeck, wo polnische und baltische DPs lebten.<sup>67</sup>

iert werden konnte. Darüber hinaus sind – abgesehen von zeitgenössischen Abhandlungen der 1950er und 1960er Jahre – aktuelle Forschungen zu heimatlosen Ausländerinnen und Ausländern in Westdeutschland so gut wie nicht vorhanden; eine Ausnahme bildet hier z. B. Schaser: Übergang der DP-Verantwortlichkeit. Derzeit befindet sich eine Dissertation zu heimatlosen Ausländerinnen und Ausländern in Osnabrück an der dortigen Universität in Arbeit ([https://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/abteilung/neueste\\_geschichte\\_und\\_historische\\_migrationsforschung/personen/team/ennen\\_lange\\_linda/profil.html](https://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/abteilung/neueste_geschichte_und_historische_migrationsforschung/personen/team/ennen_lange_linda/profil.html) [08.08.2020]), als Teil eines Forschungsprojektes zur »Aushandlung von Mobilität und Migration nach dem Zweiten Weltkrieg« ([https://www.uni-osnabrueck.de/kommunikation/kommunikation-und-marketing-angebot-und-aufgaben/pressestelle/pressemeldung/news/zur-aushandlung-von-migration-nach-dem-zweiten-weltkrieg-drei-neue-forschungsprojekte-zu-migratio/?tx\\_news\\_pi1%5Bcontrollertoler%5D=News&tx\\_news\\_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=5a10d3c522a31c3f095542281a8ac645](https://www.uni-osnabrueck.de/kommunikation/kommunikation-und-marketing-angebot-und-aufgaben/pressestelle/pressemeldung/news/zur-aushandlung-von-migration-nach-dem-zweiten-weltkrieg-drei-neue-forschungsprojekte-zu-migratio/?tx_news_pi1%5Bcontrollertoler%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=5a10d3c522a31c3f095542281a8ac645) [08.08.2020]).

66 Liedke / Römmer: Neuanfang.

67 Vgl. Pletzing: Stadt der DPs; Pletzing: Displaced Persons; Pleitner / Pletzing: Polnische Displaced Persons.

Doch welche Rolle spielte die ethnische Zugehörigkeit im Alltag der DPs in Deutschland oder Österreich? Welchen Einfluss übten die Sprache, die Kriegserfahrungen, die politischen Einstellungen und die Zukunftsvorstellungen auf die gegenseitigen Beziehungen zu anderen DPs aus? Man könnte ferner fragen, ob und wie sich die Beziehungen der einheimischen Deutschen zu den Vertriebenen unterschieden im Vergleich zum Umgang der Deutschen mit den ausländischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern ab den 1960er Jahren. Wenig beachtet ist bislang zudem die Frage, wie die westdeutschen Parteien zu den »heimatlosen Ausländern« in der Bundesrepublik standen und wie sehr die ehemaligen DPs selbst zur politischen Entwicklung Westdeutschlands beitrugen. Nun, da eine Fülle von Einzelstudien zu einzelnen DP-Gruppen vorliegt, scheint die Zeit reif, solche Fragen verstärkt zu untersuchen.

## **Transnationalität**

Man könnte meinen, der grenzüberschreitende Charakter der DP-Geschichte dränge sich geradezu auf, und doch behandelt eine Vielzahl der vorliegenden Studien vor allem den transitorischen Aufenthalt der DPs in Deutschland, Österreich oder Italien. Andere Arbeiten betonen dagegen die Situation der DPs in außereuropäischen Einwanderungsländern wie den USA, Kanada, Australien, Israel oder Südamerika. Daran anschließend ließe sich fragen, wie die Wanderungsbewegung von der DP-Erfahrung geprägt wurde.<sup>68</sup> Unterscheiden sich die DPs überhaupt von anderen transkontinentalen Wanderungsbewegungen des 20. Jahrhunderts? Solche Fragen lenken die Aufmerksamkeit auf jene Studien, die die Geschichte der Displaced Persons in einen größeren weltgeschichtlichen Kontext einbetten. In den erwähnten Arbeiten von Gerald Daniel Cohen oder Miriam Rürup stehen etwa Fragen der Menschenrechte sowie der Staatsbürgerschaft beziehungsweise der Staatenlosigkeit von Flüchtlingen im Zentrum. Sie greifen damit den berühmten Text von Hannah Arendt, »We Refugees« aus dem Jahr 1943, auf. In ihrer

68 Vgl. hierzu den Beitrag von Hagen / Strobl im vorliegenden Sammelband.

ersten englischsprachigen Veröffentlichung wies Arendt auf die Rechtlosigkeit und Vogelfreiheit der europäisch-jüdischen Kriegsflüchtlinge hin:

Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle.<sup>69</sup>

Diese Worte kennzeichnen prägnant das Flüchtlingsschicksal, sei es 1943, 1946 oder 2015. Sie zeigen damit nicht zuletzt, dass die Geschichte der Displaced Persons keine exotische Nischengeschichte ist, sondern sich in die globale Geschichte der Migration im 20. Jahrhundert ein-schreibt.

## Literaturverzeichnis

Antons, Jan-Hinnerk: Ukrainische Displaced Persons in der britischen Zone. Lagerleben zwischen nationaler Fixierung und pragmatischen Zukunftsentwürfen. Essen 2014.

Arendt, Hannah: Zur Zeit. Politische Essays. Berlin 1986, 7–22.

Baum, Anneliese Barbara / Pommerin, Reiner: Bonn zwischen Kriegsende und Währungsreform. Erinnerungsberichte von Zeitzeugen. Bonn 1991.

Biess, Frank: Republik der Angst. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik. Reinbek bei Hamburg 2019.

Brenner, Michael: Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950. München 1995.

Caestecker, Frank: »Displaced Persons« (DPs) in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Bade Klaus J. / Emmer, Pieter C. / Lucasen, Leo / Oltmer, Jochen (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa.

69 Die hier zitierte deutsche Übersetzung erschien in Arendt: Zur Zeit, 7.

- Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 3., durchges. Aufl. o. O. 2010, 529–535.
- Cohen, Gerard Daniel: *In War's Wake: Europe's Displaced Persons in the Postwar Order*. Oxford 2011.
- Conze, Eckart: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*. München 2009.
- Eder, Angelika: *Perspectives of Displaced Persons in West Germany after 1945. A Comparison of Jewish, Baltic and Polish Non-Repatriates*. In: Steinert, Johannes-Dieter / Weber-Newth, Inge (Hg.): *Beyond Camps and Forced Labour. Current International Research of Survivors of Nazi Persecution. Proceedings of the International Conference London, 29.–31. January 2003*. Osnabrück 2005, 79–89.
- Fischer, Stefanie / Riemer, Nathanael / Schüler-Springroum, Stefanie (Hg.): *Juden und Nichtjuden nach der Shoah. Begegnungen in Deutschland*. Berlin 2019.
- Frei, Stella: *Displaced Persons im Nachkriegseuropa (1945–1950): Zwischen Zwangsmigration, Flucht und der Suche nach einer neuen Heimat*. Tagungsbericht. In: *hsozkult*, 24.11.2018, unter <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7963> (11.08.2020).
- Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945*. 2 Bde. München 1998.
- Gatrell, Peter: *The Making of the Modern Refugee*. Oxford 2013.
- Goeken-Haidl, Ulrike: *Der Weg zurück. Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg*. Essen 2006.
- Grabe, Nina: *Die stationäre Versorgung älterer Displaced Persons und »heimatloser Ausländer« in Westdeutschland (ca. 1950–1975)*. Stuttgart 2020 (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Beiheft 73).
- Grossmann, Atina: *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany*. Princeton 2007.
- Grossmann, Atina / Lewinsky, Tamar: *Erster Teil 1945–1949. Zwischenstation*. In: Brenner, Michael (Hg.): *Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft*. München 2012, 67–152.

- Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. München 2014.
- Holian, Anna: Between National Socialism and Soviet Communism. Displaced Persons in Postwar Germany. Ann Arbor 2011 (E-Book-Version).
- Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951. Göttingen 1985 (E-Book-Version 2011, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 65).
- Jähner, Harald: Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945–1955. Berlin 2019.
- Körper, Karen: Zäsur, Wandel oder Neubeginn? Russischsprachige Juden in Deutschland zwischen Recht, Repräsentation und Realität. In: Körper, Karen (Hg.): Russisch-jüdische Gegenwart in Deutschland. Interdisziplinäre Perspektiven auf eine Diaspora im Wandel. Berlin 2015, 13–36.
- Lewinsky, Tamar: Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland 1945–1951. Göttingen 2008.
- Liedke, Karl / Römmer, Christian: Neuanfang. Das polnische DP-Camp Bergen-Belsen 1945–1946. In: Knoch, Habbo / Rahe, Thomas (Hg.): Bergen-Belsen. Neue Forschungen. Göttingen 2014, 242–256.
- Mazower, Mark: The Dark Continent. Europe's Twentieth Century. London 1998.
- Person, Katarzyna: Dipisi. Żydzi polscy w amerykańskiej i brytyjskiej strefach okupacyjnych Niemiec 1945–1948 [DPs. Polnische Juden in der amerikanischen und britischen Besatzungszone Deutschlands 1945–1948]. Warszawa 2019.
- Pleitner, Berit / Pletzing, Christian: Polnische Displaced Persons in Lübeck. Schüler erforschen transnationale Regionalgeschichte. In: Pletzing, Christian / Velke, Marcus (Hg.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016 (DigiOst 4), 101–119.
- Pletzing, Christian: »Stadt der Displaced Persons«. DPs aus den baltischen Staaten in Lübeck. In: Pletzing, Christian / Pletzing, Marianne (Hg.): Displaced Persons. Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland. München 2007 (Colloquia Baltica 12), 85–106.



- Pletzing, Christian: Displaced Persons. Esten, Letten und Litauer im Lübeck der Nachkriegszeit. In: Nordost-Archiv 19/2010, 197–219.
- Pletzing, Christian / Velke, Marcus (Hg.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016 (DigiOst 4).
- Pletzing, Christian / Velke, Marcus: Statt eines Vorwortes. Lernen aus der Geschichte? Zur Relevanz der Displaced Persons-Forschung. In: Pletzing, Christian / Velke, Marcus: (Hg.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016 (DigiOst 4), 7–18.
- Rürüp, Miriam: The Right to Be Stateless. Dealing with Statelessness after World War II. In: Jahrbuch / Yearbook des Simon Dubnow Instituts XV. 2016, 265–286.
- Schaser, Jürgen: Der Übergang der DP-Verantwortlichkeit auf die deutschen Behörden in Mannheim. In: Pletzing, Christian / Velke, Marcus (Hg.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016 (DigiOst 4), 305–327.
- Schröder, Stefan: Nachbarschaft und Konflikt. Die DPs und die Deutschen. In: Pletzing, Christian / Pletzing, Marianne (Hg.): Displaced Persons. Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland. München 2007 (Colloquia Baltica 12), 63–83.
- Tegeler, Tillmann: Esten, Letten und Litauer in Nachkriegsdeutschland. Von rechtlosen Flüchtlingen zu heimatlosen Ausländern. In: Pletzing, Christian / Pletzing, Marianne (Hg.): Displaced Persons. Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland. München 2007 (Colloquia Baltica 12), 13–27.
- Ther, Philipp: Die Außenseiter: Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa. Berlin 2017.
- Tönsmeyer, Tatjana: Kollaboration als handlungsleitendes Motiv? Die slowakische Elite und das NS-Regime. In: Dieckmann, Christoph / Quinkert, Babette / Tönsmeyer, Tatjana: Kooperation und Verbrechen. Formen der »Kollaboration« im östlichen Europa 1939–1945. Göttingen 2003 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 19), 25–54.
- Tönsmeyer, Tatjana: Raumordnung, Raumschließung und Besatzungsalltag im Zweiten Weltkrieg – Plädoyer für eine erweiterte Besat-

- zungsgeschichte. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (2014), Bd. 63, Nr. 1, 24–38.
- Ullrich, Volker: Sensucht nach dem Messias. Hans-Ulrich Wehlers grandiose »Deutsche Gesellschaftsgeschichte«: In seinem vierten Band deutet er Hitler und den Nationalsozialismus neu. In: DIE ZEIT, Nr. 42 v. 09.10.2003.
- Velke, Marcus: Die »alten Ansprüche an das Leben stellen« – jüdische und andere Displaced Persons als Studenten an der Universität Bonn 1945–1951. In: Becker, Thomas (Hg.): Bonna Perl am grünen Rheine. Studieren in Bonn von 1818 bis zur Gegenwart. Göttingen 2013 (Bonner Schriften zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 5), 117–160.
- Velke, Marcus: »Wir sind doch auch freie Menschen und keine Gefangenen mehr«. Das Stadtwaldlager Bocholt als Displaced Persons Camp. In: Stadt Bocholt (Hg.): Geschichte des Bocholter Stadtwaldlagers. Neustadt an der Aisch 2015 (Bocholter Quellen und Beiträge 14), 161–208.
- Velke, Marcus: Baltische Diaspora in Bonn. Das Baltische Forschungsinstitut (BFI), 1949–1972. In: Defrance, Corine / Denis, Juliette / Maspéro, Julia (Hg.): Personnes déplacées et guerre froide en Allemagne occupée. Brüssel 2015 (L'Allemagne dans les relations internationales 7), 309–327.
- Velke, Marcus: Baltisches Exil in Bonn. Der Baltische Christliche Studentenbund (BCSB). In: Pletzing, Christian / Velke, Marcus (Hg.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016 (DigiOst 4), 231–303.
- Velke, Marcus: Recreation, Nationalisation, and Integration. Sport in Camps for Estonian and Jewish DPs in Post-War-Germany. In: Feindt, Gregor / Hilbrenner, Anke / Dahlamnn, Dittmar (Hg.): Sport under Unexpected Circumstances. Violence, Discipline, and Leisure in Penal and Internment Camps. Göttingen 2018 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte, Beiheft 119), 223–244.
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte IV. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. München 2003, Bonn 2009.

- Winkler, Heinrich August: *Der lange Weg nach Westen II. Deutsche Geschichte 1933–1990*. München 2000, Bonn 2004.
- Woodbridge, George: *UNRRA. The History of the United Nations Relief and Rehabilitation Administration II*. New York 1950.
- Wyman, Mark: *DPs. Europe's Displaced Persons, 1945–1951*. Ithaca, London 1989.
- Zahra, Tara: *Lost Children. Displaced Children between Nationalism and Internationalism after the Second World War*. In: Baron, Nick (Hg.): *Displaced Children in Russia and Eastern Europe, 1915–1953. Ideologies, Identities, Experiences*. Leiden 2017, 187–217.

## **Neue Perspektiven der DP-Forschung in Österreich**

In den letzten zehn Jahren hat die geschichtswissenschaftliche Forschung in Österreich Migration als einen wichtigen Entwicklungsfaktor wiederentdeckt, der die Nachkriegsgeschichte und -gesellschaft des Landes weit stärker beeinflusst hat als das die traditionelle und auf die vermeintliche Normalität der »Sesshaftigkeit« rekurrierende Nationalgeschichtsschreibung, deren Narrative weiterhin nachwirken, dargestellt hat.<sup>1</sup>

Obwohl Migration und Zuwanderung im öffentlichen Diskurs nach wie vor polarisierende Themen sind – europäische Rechtsparteien verdanken ihre Popularität größtenteils diffusen Ängsten vor »Masseneinwanderung« – herrscht unter Historikerinnen und Historikern Konsens über deren Bedeutung für die Entwicklung der prosperierenden europäischen Nachkriegsgesellschaften. Zwar ist es noch ein weiter Weg dahin, österreichische und europäische Zeitgeschichte als transnationales Phänomen zu verstehen, aber zumindest lässt sich feststellen, dass die Geschichten von Migrantinnen und Migrant\*innen mittlerweile im historischen Diskurs angekommen sind. So haben in den letzten Jahren Museen begonnen, ihre Sammlungen um Objekte zur Migrationsgeschichte zu erweitern.<sup>2</sup> Verschiedenen Aspekten der jüngeren Migrationsgeschichte wurden, gerade um die Jubiläen der Anwerbeabkommen mit Jugoslawien und der Türkei in den Jahren 2014 und 2015, eine beträchtliche Anzahl an Ausstellungen und Publikationen gewidmet. Dieser spürbare Aufschwung der Migrationsgeschichte umfasst überraschenderweise bislang noch nicht Displaced Persons und die unmittelbaren Nachkriegsflüchtlinge, von denen sich eine große Anzahl – insgesamt mehrere Hunderttausend – permanent in Österreich niedergelassen und damit zweifelsohne die Entwicklung der Nachkriegsgesellschaft auf unterschiedliche Weise geprägt haben.

1 Rupnow: *Deprovincializing Contemporary Austrian History*, 6–21.

2 Vgl. Akkiliç / Bakondy / Bratić / Wonisch (Hg.): *Schere Topf Papier*.

In der Vergangenheit wurden DPs von der geschichtswissenschaftlichen Forschung entweder vernachlässigt, oder als reines Übergangsphänomen der Nachkriegszeit, losgelöst von der paradigmatischen Nationalgeschichte, betrachtet. Österreich wurde in diesem Sinne primär als mehr oder weniger zufällige Zwischenstation zwischen den Herkunfts- und den Zielländern der DPs verstanden, nicht aber als Ort, an dem DPs dauerhafte Spuren hinterließen. Zwar mag sich dieser Charakter einer »Zwischenstation« in vielen Einzelbiografien widerspiegeln, eine signifikante, aber größtenteils vergessene Anzahl von DPs blieb allerdings auf Dauer in Österreich und trug somit auch zur Transformation der Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg bei. Insbesondere gilt das für jene DPs, die als Kinder und Jugendliche nach Österreich kamen, oder bereits in Österreich geboren wurden.

In diesem Beitrag plädieren wir für einen Perspektivenwechsel in der DP-Forschung. Wir diskutieren die Chancen, welche die Berücksichtigung von innovativen Zugängen und Methoden aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen der DP-Forschung bieten könnte und schlagen Wege vor, die es ermöglichen sollen, ein im österreichischen Kontext vernachlässigtes Forschungsfeld neu zu beleben. Der neue Zugang, den wir in diesem Beitrag skizzieren, soll dazu beitragen, DPs und Flüchtlinge als gestaltende Akteurinnen und Akteure im Formierungsprozess der österreichischen Nachkriegsgesellschaft zu erkennen sowie die österreichische Zeitgeschichte vermehrt als transnationales und transkulturelles Phänomen zu verstehen.

Dieser Beitrag basiert auf den Erkenntnissen einer Tagung, die am 13. Dezember 2018 an der Universität Innsbruck stattfand. Die Tagung brachte internationale Expertinnen und Experten für DP-Geschichte mit unterschiedlichen akademischen Hintergründen zusammen, um den kulturellen und ökonomischen »Fußabdruck« zu diskutieren, den DPs in ihren mitteleuropäischen Aufnahmegesellschaften hinterlassen haben.<sup>3</sup> Die Vorträge drehten sich um die Schlüsselkonzepte Kulturelle Übersetzung (*cultural translation*), Integration und Adaption, Selbstwahrneh-

3 Tagung »Spurensuche. Kulturelle, wirtschaftliche und soziale Leistungen von Displaced Persons (DPs) in Mitteleuropa« (12.12.2019).

mung und Fremdwahrnehmung sowie Remigration und Austausch. Die Tagungsbeiträge und die daran anschließenden Diskussionen haben das große Potenzial von kultur- und identitätsbezogenen, akteurszentrierten Zugängen deutlich gemacht.<sup>4</sup> Darauf aufbauend regen wir dazu an, derartige Perspektiven in der DP-Forschung verstärkt anzuwenden.

In diesem Beitrag fassen wir zunächst den Forschungsstand zu DPs in Österreich zusammen, skizzieren bisherige Forschungsansätze und analysieren, was in den vergangenen 40 Jahren in diesem Bereich bereits erreicht wurde. Anschließend geben wir einen Überblick über aktuelle Trends, Methoden und Ansätze in den Bereichen der Migrationsgeschichte, der Biographik sowie der Wissensgeschichte, welche für die Erforschung der DP-Geschichte übernommen und adaptiert werden könnten. Zuletzt zeigen wir auf, wie diese unterschiedlichen Stränge miteinander verknüpft werden und wie wissenshistorische und akteurszentrierte Zugänge uns helfen können, die komplexen Vorgänge rund um transnationale Migrationsbewegungen zu verstehen.

## **DPs und die österreichische Nachkriegsgesellschaft**

Die Problematik erahnend, die nach dem Fall des nationalsozialistischen Deutschen Reichs entstehen würde, versuchten die alliierten Mächte schon früh, die erwarteten Massen der außerhalb ihrer Heimatländer Gestrandeten zu organisieren. Bereits 1944 prägten sie dafür den Begriff »Displaced Persons«. Dieser bezog sich zunächst auf Zivilisten, die sich kriegsbedingt außerhalb der Grenzen ihrer Heimatländer wiederfanden und, so glaubte man, willens waren, dorthin zurückzukehren, dazu aber Hilfe benötigten.<sup>5</sup> In der Realität erwies sich die Lage um einiges komplexer. Der Begriff hat sich schließlich in der Forschung als breite Sam-

4 Aufgewählte Tagungsbeiträge erschienen als Sonderheft der Zeitschrift *Zeitgeschichte*, Böhler / Hagen / Strobl (Hg.): *Displaced-Persons-Forschung in Österreich und Deutschland*.

5 The National Archives, WO 204/2869, Administrative Memorandum 39: *Displaced Persons and Refugees in Germany*, 18.11.1944, 2, zitiert nach Höschler: *The IRO Children's Village Bad Aibling*, 10.

melbezeichnung für viele sehr diverse und heterogene Migrantengruppen und Flüchtlinge im Gefolge des Zweiten Weltkriegs durchgesetzt: von jüdischen Holocaust-Überlebenden und ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, über zivile Kriegsflüchtlinge, bis hin zu osteuropäischen NS-Kollaborateuren und sogenannten »Heimatvertriebenen«.<sup>6</sup>

Berücksichtigt man die Größe des Landes war die 1945 wiedererrichtete und von den Alliierten besetzte Republik Österreich eines der Länder, mit der höchsten Anzahl an DPs. Einem Bericht des Innenministeriums aus dem Jahr 1964 zu folge, befanden sich unmittelbar nach Kriegsende 1,65 Millionen DPs innerhalb der Landesgrenzen.<sup>7</sup> Bei einer Bevölkerung von damals ungefähr sechs Millionen Menschen machten DPs zu diesem Zeitpunkt 27,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Dazu kam die katastrophale Wirtschafts- und Versorgungslage bei Kriegsende. Diese DPs in Österreich waren, wie erwähnt, eine äußerst heterogene Gruppe, die anfänglich grob in »Alliierte« DPs (Staatsangehörige der Vereinten Nationen), Bürgerinnen und Bürger von neutralen Staaten, Angehörige der ehemaligen Feindstaaten und Staatenlose unterteilt wurde.<sup>8</sup> Parallel dazu existierte auch eine pragmatische Einteilung in deutschsprachige und sogenannte »internationale« Flüchtlinge durch die österreichischen Behörden. Gewaltausbrüche im unmittelbaren Nachkriegseuropa, darunter auch Pogrome und ethnische Säuberungen, sowie der sich rasch entwickelnde Kalte Krieg verkomplizierten diese bereits komplexe soziale und rechtliche Situation noch weiter. Neue Kohorten von Flüchtlingen erreichten nach Kriegsende ein Land, das noch immer in vier verschiedene Besatzungszonen unterteilt war, jede mit einem eigenen Migrationsregime. Diese rechtlichen Unterschiede unter den in Österreich verbleibenden DPs verloren in den Folgejahren aber

6 Dinnerstein: *America and the Survivors of the Holocaust*, 9; Albrich: *Exodus durch Österreich*, 12.

7 Österreichischer Nationalrat, X. Gesetzgebungsperiode, III-46 d. B., Bericht des Bundesministers für Inneres über die Flüchtlingssituation in den Jahren 1945 bis 1961 und über die Auflösung der Altflüchtlingslager in Österreich (12.12.2019); Bacher / Perzi: *Die Chance auf eine neue Heimat*, 176–177.

8 Albrich: *Von der Zwangsarbeit ins DP-Lager*, 87.

zunehmend an Bedeutung – vor allem als 1950 den österreichischen Behörden die Obsorge für sämtliche verbliebenen DPs übertragen wurde.

Obwohl die Mehrheit der DPs Österreich binnen zwei Jahren nach Kriegsende wieder verließ und in den Folgejahren Organisationen wie die *International Refugee Organisation* (IRO) und das *Intergovernmental Committee* die Weiterwanderung von hunderttausenden DPs (vor allem in die USA, nach Australien und Kanada) veranlassten beziehungsweise ermöglichten, befanden sich im Jahr 1961 noch immer mindestens 350.000 (ehemalige) DPs in Österreich.<sup>9</sup> Aufgrund der selektiven DP-Politik des Landes, die nicht-jüdische, deutschsprachige Flüchtlinge bevorzugte, überwogen unter ihnen sogenannte »Volksdeutsche« aus den ehemals österreichisch-ungarischen Gebieten.<sup>10</sup> Diese verbliebene Gruppe ehemaliger DPs – die Mehrheit hatte zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits die österreichische Staatsbürgerschaft zugesprochen bekommen – machte 1961 immerhin noch fünf Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Damit war der Anteil von DPs an der Gesamtbevölkerung in Österreich auch in den 1960er Jahren bedeutend höher als beispielsweise in den Gesellschaften Nordamerikas und Australasiens, die ebenfalls eine große Anzahl an DPs aufnahmen. Erstaunlicherweise hat die österreichische Zeitgeschichteforschung – bis auf einige Ausnahmen – die soziale und wirtschaftliche Integration dieser großen Gruppe bislang als Untersuchungsthema vernachlässigt.<sup>11</sup> Folglich ist der kulturelle, ökonomische und soziale Einfluss von DPs auf die Nachkriegsgesellschaft kaum erforscht worden und größtenteils unbekannt. Diese Marginalisierung der DPs im österreichischen geschichtswissenschaftlichen Diskurs über-

9 Österreichischer Nationalrat, X. Gesetzgebungsperiode, III-46 d. B., Bericht des Bundesministers für Inneres über die Flüchtlingssituation in den Jahren 1945 bis 1961 und über die Auflösung der Altflüchtlingslager in Österreich (12.12.2019); Weber: Österreichs Wirtschaft in der Rekonstruktionsperiode nach 1945, 271.

10 Burger: Heimat- und Staatenlos, 169–171.

11 Stickler: Vertriebenenintegration in Österreich und Deutschland – Ein Vergleich, 416.



rascht, besonders weil DPs eine »Scharnierfunktion« im Etablierungsprozess der demokratischen Nachkriegsgesellschaften zukam, wie die Historiker Marcus Velke-Schmidt und Christian Pletzing überzeugend argumentieren.<sup>12</sup>

Im Gegensatz zu Österreich wurde die Rolle von DPs als prägende Faktoren der Nachkriegsgesellschaften in den historischen Diskursen der nicht-europäischen, anglophonen Länder weit stärker betont. In Australien, um ein Beispiel zu nennen, sehen führende Migrationshistorikerinnen und -historiker die Einwanderung von 170.000 europäischen DPs nach dem Zweiten Weltkrieg als Fundament der Multikulturalität des Landes<sup>13</sup> und als »Beginn einer sozialen Revolution«. <sup>14</sup> Mehrere Studien beleuchten den kulturellen Fußabdruck, den DPs in ihren australischen, kanadischen und US-amerikanischen Aufnahmegesellschaften hinterlassen haben. Sie zeigen eindrucklich, wie DPs kulturelle Normen, ökonomische und akademische Praktiken und Wissen in ihren Aufnahmелändern erweitert, transformiert und verändert haben. Im Gegensatz dazu hat sich die historische Erforschung der österreichischen DP-Geschichte primär auf die Beschreibung von Migrationsrouten, Migrationsregimes oder mikrohistorische Untersuchungen des Alltags in den Lagern (einschließlich der Erfahrung von Antisemitismus und rassistischer Diskriminierung<sup>15</sup>) beschränkt und folglich dem sozio-ökonomischen und kulturellen Einfluss auf die Mehrheitsgesellschaft wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Studien, die Fragen von Migration und Wissen zentral in den Blick nehmen, um dadurch die Auswirkungen der Vergangenheit auf die Gegenwart zu verstehen, sind im Bereich der österreichischen DP-Forschung sehr selten: So ist bislang kaum etwas über migrantisches Wissen bekannt oder darüber, welche unterschiedlichen Elemente ihrer

12 Pletzing / Velke: Statt eines Vorwortes: Lernen aus der Geschichte, 7.

13 Jupp: From White Australia to Woomera, 13.

14 Richards: Destination Australia, 199.

15 Tweraser: Military Justice as an Instrument of American Occupation Policy in Austria 1945–1950, 153–178; Reiter: In unser aller Herzen brennt dieses Urteil, 323–345.

Heimatgesellschaften DPs nach Österreich mitgebracht haben. Wir wissen deshalb auch nur sehr wenig über die Strategien, die DPs anwandten, um ihr Wissen und ihr kulturelles Kapital in ihrer neuen Umgebung zu adaptieren und zu übersetzen. Darüber hinaus ist es noch immer unbekannt, ob und wie die Angehörigen von Österreichs zahlenmäßig größter Einwanderungsgruppe öffentliche Handlungsmacht erlangten, um ihr kulturelles Kapital auch anerkannt zu bekommen. Was wir dagegen wissen ist, dass trotz einer gewissen sprachlichen und kulturellen Nähe vieler DPs zur österreichischen Mehrheitsbevölkerung, dennoch signifikante kulturelle, soziale und ökonomische Unterschiede existierten. Eine kleine Zahl von Fallstudien bietet Hinweise darauf, dass der kulturelle Transfer, den DPs mitbrachten, zahlreiche Lebensbereiche beeinflusst hatte. DPs aus Böhmen haben beispielsweise zum Industrialisierungsprozess in Oberösterreich beigetragen, in dem sie Fertigkeiten und Spezialwissen aus ihrer bereits industrialisierten Heimat mitbrachten und anwandten. Ein weiteres Beispiel ist die Glasindustrie im steirischen Bezirk Voitsberg die von Glaskünstlern aus Gablonz mithilfe von importierten Techniken wiederbelebt wurde.<sup>16</sup> In Nordtirol erhoffte man sich von Einwanderern aus Südtirol, sogenannten »Optanten«, Innovation im landwirtschaftlichen Bereich. Zahlreiche DPs füllten die Lücken im Arbeitsmarkt, die durch die Rückkehr von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie durch die hohen Kriegsverluste hinterlassen worden waren. DPs »importierten« und adaptierten außerdem verschiedene Elemente ihrer ehemaligen Heimatkulturen, darunter Sprachen, Traditionen, religiöse Praktiken sowie Brauchtum, und lösten damit eine kulturelle Diversifizierung aus. Eine nennenswerte Glaubensgemeinschaft von reformierten Protestanten entstand beispielsweise erst nach dem Krieg durch Einwanderung von DPs aus Jugoslawien, und auch die Re-Etablierung jüdischen Gemeindelebens wäre ohne die Zuwanderung jüdischer DPs nicht möglich gewesen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass einige der wenigen existierenden Forschungsarbeiten zum Thema zwar darauf hinweisen, dass das kulturelle Kapital und Wissen von DPs das gesellschaftliche Leben,

16 Formeier: Flüchtlinge in der Nachkriegszeit 1945–1955, 84.

kulturelle Praktiken und die Wirtschaft im Nachkriegsösterreich beeinflusst haben. Wir wissen allerdings weder über das gesamte Ausmaß Bescheid noch über die langfristigen und möglicherweise bis in die Gegenwart anhaltenden Auswirkungen dieses Einflusses. Zudem ist es auch unbekannt, was die jeweiligen Einzelpersonen und Gruppen taten, um gesellschaftliche Anerkennung für ihr Wissen und ihre Fertigkeiten zu erlangen und welche Übersetzungs- und Anpassungsstrategien sie dabei anwandten. Diesen Herausforderungen muss sich eine zukünftige DP-Forschung stellen.

## DP-Forschung in Österreich

Bis in die 1980er Jahre existierte in Österreich keine systematische DP-Forschung. Allerdings gab es eine kleine Zahl an Einzelarbeiten, die später wichtige Referenzpunkte wurden. Bereits Mitte der 1950er Jahre hatte Tony Radspieler, ein US-Amerikaner, der in der Flüchtlingshilfe engagiert war, seine sozialwissenschaftliche Dissertation über volksdeutsche Flüchtlinge in Österreich veröffentlicht.<sup>17</sup> Die Arbeit war auf Englisch erschienen und hatte damals in Österreich, zumindest im wissenschaftlichen Bereich, kaum Widerhall gefunden. Im Jahr 1970 erschien eine weitere bedeutende Pionierarbeit zum »Flüchtlingsproblem« der Nachkriegszeit. Das Buch basierte auf einer Dissertation aus dem Jahr 1966, die – ähnlich wie im Falle Radspielers – von den Erfahrungen der Autorin Yvonne von Stedingk als ehemalige Direktorin des *Lutheran World Federation's Vienna Refugee Settlement Office* geprägt war. Die Arbeit beleuchtet die rechtliche Situation sogenannter »internationaler« Flüchtlinge, womit nicht-deutschsprachige DPs gemeint waren.<sup>18</sup> Schließlich erschien 1983 eine Monografie zur Integration von Volksdeutschen. Es handelte sich um eine soziologische Habilitationsschrift, wobei der empirische Teil der Arbeit aus der sozialwissenschaftlichen

17 Radspieler: *The Ethnic German Refugee in Austria 1945–1954*.

18 Von Stedingk: *Die Organisation des Flüchtlingswesens in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg*.

Auswertung von qualitativen Interviews mit ehemaligen volksdeutschen DPs bestand.<sup>19</sup>

Historikerinnen und Historiker haben dem Thema erst in den 1980er Jahren verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt. Thomas Albrich untersuchte in seiner 1987 veröffentlichten Dissertation sowie anschließenden Arbeiten erstmals umfassend die Geschichte jüdischer DPs und Nachkriegsflüchtlinge.<sup>20</sup> Seine Forschungen lösten österreichweit Interesse an der Geschichte jüdischer DPs aus. In Folge wurde das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck zum Zentrum der österreichischen DP-Forschung. Albrich und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren in den 1980er und 1990er Jahren für die Mehrzahl der Veröffentlichungen zu (jüdischen) DPs verantwortlich.<sup>21</sup> Ein Band aus dem Jahr 1998, der den Großteil der damaligen DP-Forscherinnen und Forscher versammelte, enthielt eine Reihe von regionalen Fallstudien zu jüdischen DPs und Flüchtlingen.<sup>22</sup> Ein 1995 von Gernot Heiss und Oliver Rathkolb herausgegebener Band zur österreichischen Flüchtlingspolitik im 20. Jahrhundert enthielt ebenfalls Beiträge zur DP-Politik.<sup>23</sup> Susanne Rollineks im Jahr 2007 veröffentlichte Studie zu jüdischen DPs in der US-amerikanischen Besatzungszone war ein weiterer Meilenstein der öster-

19 Scheuringer: Dreißig Jahre danach.

20 Albrich: Exodus; Albrich: Jüdische DPs und Flüchtlinge in Österreich 1945–1948 unter besonderer Berücksichtigung der britischen Besatzungszone, 235–244; Albrich: Tirol, Transitland des jüdischen Exodus 1945–1948, 137–148; Albrich: Asylland wider Willen, 217–244.

21 Albrich: Die jüdischen Flüchtlinge im Wiesenhof 1945–1949, 136–139; Albrich: Zur Kontinuität eines Vorurteils, 250–286; Albrich: Tirol. Terra di transito dell'esodo ebraico 1945–1948, 95–117; Albrich: Österreichs jüdisch-nationale und zionistische Emigration, 183–197; Albrich: Der Traum von ›Amerika‹, 95–117; Lietzow: Green Shelter, 106; Albrich: Die fehlende ›Innensicht‹, 49–61; Albrich: The Zionist Option, 105–131.

22 Albrich (Hg.): Flucht nach Eretz Israel. Dieser Band enthält Fallstudien von Christine Oertel zu Wien, Michael John und Norbert Ramp zu Oberösterreich, Susanne Rolinek und Bernadette Lietzow zu Salzburg, Katrin Oberhammer und Eva Pfanzelter zu Norditalien.

23 Heiss / Rathkolb (Hg.): Asylland wider Willen. Zwei Beiträge von Thomas Albrich und Gabriela Stieber widmen sich der Situation von DPs.

reichischen DP-Forschung.<sup>24</sup> Die jüngsten Überblicksdarstellungen zu jüdischen DPs in Österreich erschienen 2010 in einem von Sabine Aschauer-Smolik und Mario Steidl herausgegebenen Sammelband<sup>25</sup> und 2017 in einem Beitrag von Dieter Bacher und Niklas Perzi.<sup>26</sup>

Jüdische DPs stellen im österreichischen Kontext folglich die am besten erforschte Gruppe unter den DPs dar. Der Forschungsfokus lag bislang in der Regel auf der Geschichte der Lager, der Weiterwanderung in bestimmte Zielländer, wie Israel oder die anglophone Welt, sowie auf der Persistenz antisemitischer Haltungen der Mehrheitsbevölkerung, die sich im Zusammentreffen mit jüdischen DPs manifestierten. Folglich wurde Österreich primär als Transitland wahrgenommen. Der soziale und gesellschaftliche Einfluss der verhältnismäßig wenigen jüdischen DPs, die in Österreich verblieben, wurde dagegen noch nicht tiefgehend untersucht, obwohl die heutigen Israelitischen Kultusgemeinden in Österreich nicht ohne die Anwesenheit und Mithilfe ehemaliger DPs wiedererstanden wären.

Südtiroler Migrantinnen und Migranten, sogenannte »Optanten«, die ab 1939 aus Italien in das Deutsche Reich umgesiedelt wurden, – wobei die Mehrheit nach Tirol, Vorarlberg, Salzburg und die Steiermark kam – wurden von der Geschichtsforschung traditionell als Sonderfall behandelt. Obwohl die meisten »Optanten« ab 1945 in rechtlicher und praktischer Hinsicht DPs waren und damit ein gemeinsames Schicksal mit anderen DP-Gruppen teilten, wurden sie von Historikerinnen und Historiker häufig als besonderes soziopolitisches Phänomen innerhalb des größeren Rahmens der Teilung Tirols nach dem Ersten Weltkrieg behandelt.<sup>27</sup> Zwar gibt es zahlreiche Arbeiten zur »Option« selbst,<sup>28</sup> ebenso wie zur Remigration vieler Optanten nach Italien, das Leben jener, die in Österreich verblieben sind, hat jedoch erstaunlich wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit erlangt. Eine 2014 erschienene Studie von Eva

24 Rolinek: Jüdische Lebenswelten 1945–1955.

25 Aschauer-Smolik / Steidl (Hg.): Tamid Kadima – Immer Vorwärts.

26 Bacher / Perzi: Neue Heimat.

27 Wolf: Südtirol in Österreich.

28 Stuhlpfarrer: Umsiedlung Südtirol 1939–1940.

Pfanzelter zu Wahrnehmung, Gedächtnis und Erinnerung an die »Option«, ist die erste größere Arbeit zur Nachwirkung dieses Phänomens, die gleichermaßen auch die Erfahrungen von jenen die in Österreich blieben berücksichtigt.<sup>29</sup>

Andere DP-Gruppen, darunter beinahe alle nicht-deutschsprachigen, sind in der Forschung bislang signifikant unterrepräsentiert. Obwohl in jüngeren Jahren eine Reihe von akademischen Abschlussarbeiten<sup>30</sup> sowie andere Publikationen zu DPs und spezifischen DP-Camps verfasst wurden,<sup>31</sup> stellen die meisten wichtigen Gruppen der ethnisch diversen DP-Bevölkerung weiterhin ein Forschungsdesiderat dar.<sup>32</sup> Ungarische Flüchtlinge des Jahres 1956 sind beispielsweise zu einem Fixpunkt der österreichischen Nachkriegsgeschichte geworden. Die Leben und Schicksale ihrer Landsleute, die bereits vor der Flüchtlingswelle von 1956 nach Österreich kamen, sind dagegen überwiegend unter der Wahrnehmungsgrenze der Geschichtswissenschaften geblieben. Vergleichende Studien, welche die unterschiedlichen Erfahrungen einzelner DP-Gruppen kritisch evaluieren und vergleichen, stellen ein weiteres Desiderat dar.

- 29 Pfanzelter: Option und Gedächtnis; Pfanzelter (Hg): Option und Erinnerung.
- 30 Formeier: Flüchtlinge in der Nachkriegszeit; Gugl: Die Integration der Heimatvertriebenen in die Evangelische Kirche in Oberösterreich nach 1945 und ihre Auswirkungen; Macher-Kroisenbrunner: We Hope to Go to Palestine; Posch: Erinnerung und Identität.
- 31 Köferle: Das Schicksal der Volksdeutschen im Flüchtlingslager Feffernitz vor dem Hintergrund der Flüchtlingssituation in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg; Salvador-Wagner: Heimat auf Zeit; Weiss: D.P. Siedlung 121 Haid 1941 bis 1961.
- 32 Rare Ausnahmen sind Arbeiten zu bestimmten Einzelaspekten, wie z. B. Engelbrecht: Lagerschulen; Alfödi: Ungarische Flüchtlingschulen in Österreich 1945–1963.

## **DPs als Übersetzerinnen und Übersetzer von kulturellem Kapital, Ideen und Wissen**

Dieses Kapitel fasst neuere Trends in den akademischen Disziplinen der Wissens-, und Migrationsgeschichte sowie der Biografieforschung zusammen. Besonders der englischsprachige und der deutschsprachige Raum zeichnen sich durch innovative Ansätze in diesen drei Forschungsfeldern aus. Eine Übernahme und Adaption von Ideen und Ansätze aus diesen Bereichen erscheint auch für die DP-Forschung lohnend zu sein, wie wir auf den kommenden Seiten darstellen möchten.

Wissensgeschichte galt lange Zeit als ein »exzentrisches oder gar exotisches Thema«, wie der Global- und Wissenshistoriker Peter Burke noch im Jahr 2016 schrieb.<sup>33</sup> Bis vor kurzem wurden noch zahlreiche Mängel im Bereich der wissensgeschichtlichen Forschung kritisiert.<sup>34</sup> Dieses Bild änderte sich jedoch in der letzten Dekade immer mehr. Der sogenannte *cultural turn* hatte daran einen wesentlichen Anteil.<sup>35</sup> Hinzu kam ein generell wachsendes Verständnis für die Bedeutung globalgeschichtlicher Zusammenhänge sowie das Bedürfnis, historische Prozesse des Zusammenwachsens der Welt und der Entstehung von Informations- und Wissensgesellschaften zu erklären.<sup>36</sup> Angetrieben von diesem Wunsch nach einer Perspektivenerweiterung entwickelten Historikerinnen und Historiker neue Denkansätze und Deutungen für diese Entwicklungen. Dabei rückten historische Akteure als Wissensübersetzerinnen und -übersetzer sowie deren Wissensbestände immer mehr in den Vordergrund.<sup>37</sup> Das Feld der Wissensgeschichte gewann damit an Be-

33 Burke: *History of Knowledge* 2016, 2.

34 Vogel: *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte*, 644.

35 Strobl: *Migrant Biographies as a Prism for Explaining Transnational Knowledge Transfers* (12.12.2019).

36 Vgl. in diesem Zusammenhang globalgeschichtliche Ansätze wie etwa, McNeill / McNeill: *The Human Web*.

37 Strobl / Hagen: *New Perspectives*, 176; Lässig: *The History of Knowledge and the Expansion of the Historical Research Agenda*, 29–58; Korbel / Strobl (Hgs.): *Mediations through Migrations*, 14.

deutung und Dynamik innerhalb der Geschichts- und Kulturwissenschaften.

Frühe Studien in diesem Feld zeigen wie komplex und schwer fassbar die Bedeutungen des Begriffs »Wissen« sein können. Aus diesem Grund verlegte sich die einschlägige Forschung zunehmend darauf, verschiedene Praktiken der Wissensproduktion von historischen Akteurinnen und Akteuren zu untersuchen.<sup>38</sup> Auch in den Feldern der Globalgeschichte sowie der transnationalen Geschichte entstanden Fragen nach der Übermittlung, dem Transfer und der Adaption von Wissen, Ideen und kulturellem Kapital über (Staats)Grenzen hinweg. Dadurch kam die Wissensgeschichte zunehmend mit globalgeschichtlichen und transnationalen Ansätzen in enge Berührung.

Aktuelle wissenschaftliche Studien gehen dazu über, den Begriff des »Wissens« sehr breit zu deuten. Damit einher geht auch die Abkehr von der früheren Tendenz, Wissen nur kleinräumig zu betrachten und somit lediglich auf einige bestimmte Bereiche, wie etwa die Sphären der Wissenschaft und Technik, zu beschränken. Stattdessen wird »Wissen« immer häufiger als umfassendes Konzept betrachtet, das auch soziales und alltägliches Wissen beinhaltet, welches durch menschliche Erfahrung und diverse kulturelle Praktiken geformt wurde.<sup>39</sup>

Wie zahlreiche wissenschaftliche Studien zeigen, ist die Analyse von migrierenden Wissensbeständen mit verschiedenen Problemstellungen konfrontiert. Migrationen führen meist zu Begegnungen zwischen sozial ungleich gestellten Wissensagenten. Im Gegensatz zum grenzüberschreitenden Transport von Gütern mit einem verhältnismäßig stabilen Wert, wie beispielsweise Edelmetallen oder Schmuck, müssen Menschen den Wert ihres Wissens im Zuge einer Migration in der

38 Burke: *A Social History of Knowledge* 2000; Burke: *A Social History of Knowledge* 2012; McNeely / Wolverson: *Reinventing Knowledge*; Darnton: *An Early Information Society*, 1–35; Van Dülmen / Rauschenbach (Hg.): *Macht des Wissens*; Cohen / Odhiambo: *Burying SM*; Stoler: *Colonial Archives and the Arts of Governance*, 87–109; Stoler: *Along the Archival Grain*.

39 Lässig / Steinberg: *Knowledge on the Move*, 316; Renn / Hyman: *The Globalization of Knowledge in History*, 20.



Regel neu verhandeln. Daraus resultieren sehr häufig Konflikte um die Anerkennung und Bewertung dieses Wissens. In manchen Fällen wird es bereitwillig akzeptiert, in anderen wiederum unterliegt es einem teilweise massiven Entwertungsprozess. Dazwischen gibt es in der Praxis noch zahlreiche weitere Szenarien. Der Kulturwissenschaftler Yuri Lotman hat argumentiert, dass für die erfolgreiche Übersetzung von Wissen günstige historische, soziale und psychologische Konditionen vorhanden sein müssen.<sup>40</sup> Entscheidend ist, dass die Mitglieder einer Gesellschaft das übersetzte und adaptierte Wissen auch als notwendig erkennen und annehmen.<sup>41</sup> Die Akzeptanz des übersetzten Wissens hängt also auch direkt mit der Fähigkeit der Übersetzenden zusammen, dieses in einem neuen sozialen Kontext zu bewerben und bekannt zu machen. Die wissenschaftliche Forschung geht deshalb zunehmend dazu über, jene Strategien zu untersuchen mit denen Migrantinnen und Migranten ihr Wissen bewerben.<sup>42</sup> Forschungen zu historischen Prozessen der Ausverhandlung und Bewerbung von Wissen stehen jedoch noch am Anfang. Zwar wissen wir inzwischen einiges über die eigentlichen Übersetzungsleistungen von verschiedenen historischen Akteurinnen und Akteuren, jedoch ist die grundsätzliche Frage, wie dieses Wissen überhaupt adaptiert, ausverhandelt und beworben wurde, vielfach noch nicht untersucht worden. Dabei wären Antworten auf diese Frage wichtig, um Hinweise darauf zu erhalten, warum Übersetzungen in einigen Fällen angenommen wurden und in anderen Fällen im Prozess der Übersetzung verloren gingen.

Der Blick auf Übersetzungsstrategien führt unweigerlich zu einem weiteren wichtigen Aspekt in der wissenschaftlichen Forschung: der Frage nach »Erfolg« oder »Misserfolg« von Übersetzungen. Trotz der zahlreichen »Erfolgsgeschichten« von DPs, denen es gelang kulturelle Praktiken, Ideen und Wissen nach Österreich zu »importieren«, ist es für das Verständnis von Übersetzungsprozessen jedoch unabdingbar, sich auch des Umstandes bewusst zu sein, dass die meisten Übersetzungen

40 Lotman: *Universe of the Mind*, 147.

41 Podkalicka / Strobl: *Skiing Transnational*, 11.

42 Westermann: *Migrant Knowledge*.

nicht »erfolgreich« waren und daher in der Geschichte untergingen. Nach Österreich gekommene Kaufleute, Gewerbetreibende, Akademikerinnen und Akademiker, Handwerkerinnen und Handwerker sowie Künstlerinnen und Künstler sahen sich wohl vielfach mit Ablehnung und Widerständen konfrontiert und hatten daher in vielen Fällen Schwierigkeiten, ihr Wissen erfolgreich zu »bewerben«. Es gestaltet sich naturgemäß äußerst schwierig, solche »erfolglosen« Übersetzungsversuche anhand der vorhandenen Quellen zu identifizieren, da in der Regel »Erfolg« stärker dokumentiert wurde als »Misserfolg«. Dazu kommt, dass sich Erfolg oder Misserfolg von Übersetzungen kaum objektiv und verbindlich definieren lassen. Diese Begriffe benötigen im Kontext der Wissensübersetzung deshalb ihre eigene dynamische Konzeptualisierung und Bestimmung. Eine akteurszentrierte Herangehensweise ist hierbei hilfreich, da historische Akteurinnen und Akteure in der Regel klare Erwartungen an ihre Übersetzungen hatten und daher selbst auch gut erfassen konnten, ob Übersetzungen in ihrem Sinne erfolgreich waren.<sup>43</sup>

Die wissenschaftliche Forschung fokussiert aus den genannten Gründen immer stärker auf die Rolle von kulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern in den transnationalen Prozessen der Produktion, Übersetzung und Adaption von Wissen und Kultur.<sup>44</sup> Das Spektrum der historischen Forschung zu diesen kulturellen Übersetzerinnen und Übersetzern ist innerhalb der vergangenen zehn Jahre stark angewachsen und reicht von frühneuzeitlichen Missionaren, Entdeckern und Händlern bis hin zu den transnational agierenden Unternehmern des 20. Jahrhunderts. Überraschenderweise sind jedoch Flüchtlinge und speziell auch DPs in dieser Forschung immer noch stark unterrepräsentiert.<sup>45</sup>

Methoden der neueren Biografieforschung haben in den letzten Jahren in der historischen Migrationsforschung an Bedeutung gewonnen,

43 Strobl: *Migrant Biographies as a Prism*.

44 Logemann: *Transatlantische Karrieren und transnationale Leben*, 81.

45 Zu den wenigen Ausnahmen siehe *Snowman: The Hitler Emigres*, 437–458; Strobl: »But the Main Thing is I Had the Knowledge«; Strobl: *Migration, Knowledge Transfer, and the Emergence of Australian Post-War Skiing, 2006–2025*; Strobl: »Ich habe nie die Absicht gehabt«, 58–79.

da sie zahlreiche akteurszentrierte Zugänge ermöglichen. Dies lag nicht zuletzt an einem fundamentalen Wandel im Bereich der Biografieforschung und einer Abkehr von typischen chronologischen Meistererzählungen, die sich mit den »Erfolgsgeschichten« von zumeist weißen, männlichen und westlichen Akteuren beschäftigen, deren Geschichte als »wichtig genug« galt, erzählt zu werden.<sup>46</sup> Stattdessen legt die neuere Biografieforschung immer mehr Wert auf komplexere und individualisierte Darstellungen moderner Lebensgeschichten.<sup>47</sup> In diesem Zusammenhang ist die Funktion von Biografien im Prozess der kulturellen Meinungsbildung sowie der sozialen Selbstreflexion von besonderem Interesse.<sup>48</sup> Dabei ergeben sich zahlreiche Synergien mit der jüngsten wissenschaftlichen Forschung, die wiederum nicht einfach versucht, eine naive Geschichte des Fortschritts zu schreiben, sondern unseren Blick auf verhinderte, abgewertete, oder ignorierte Wissensformen lenkt.<sup>49</sup>

Der Blick auf migrantische Biografien kann uns also dabei helfen, jene Transformationen zu beleuchten, die stattfanden, nachdem Wissensbestände nationalstaatliche Grenzen passierten und von einem Kontext in einen anderen übertragen wurden. Biografien bieten zudem eine verlässliche Methode, um die sozialen Praktiken der Mobilität zu analysieren. Sie eröffnen dabei interessante neue Perspektiven auf die Bewegung und den Austausch zwischen Menschen, Wissen und Institutionen, wie die Soziologin Xymena Wieczorek unlängst feststellte.<sup>50</sup> Sie vereinen Zugänge zu Mikro- und Makroebenen des historischen Geschehens und im Falle von migrantischen Biografien auch auf die unterschiedlichen Ebenen transnationaler Verflechtungen. Auch die Einflüsse scheinbar anonymen, transnationalen Migrationsprozesse von Einzelpersonen oder ganzen Gruppen von Menschen auf regionale Kontexte werden sicht-

46 Harders: Migration und Biographie, 17–36.

47 Prager: Überlegungen zu Biographie und Exil im 20. Jahrhundert, 564.

48 Depkat: The Challenges of Biography and Migration History, 301.

49 Lässig / Steinberg: Knowledge on the Move, 320.

50 Wieczorek: Biography en route, 106.

bar.<sup>51</sup> Biografische Zugänge sind daher nach Irini Siouti nicht nur methodische Schlüsselkonzepte, um transnationale Akteure und deren Übersetzungen zu erforschen, sie sind auch von grundlegender Bedeutung für die Untersuchung jener hybriden, transnationalen Räume, die in Gesellschaften durch Mobilität und Migration erschaffen werden.<sup>52</sup>

Das wachsende Interesse an transnationalen Prozessen und Akteuren als auch die Abkehr von der nationalstaatlich dominierten Migrationsgeschichtsschreibung hat zu einer zunehmenden Verflechtung von Konzepten, Zugängen und Ideen geführt, welche die Felder der Migrationsgeschichte, der Biografieforschung sowie der Wissensgeschichte zunehmend aneinanderrücken ließen.<sup>53</sup> Diese vielversprechende Verbindung hat bislang schon zu faszinierenden Einblicken in die komplexen Vorgänge in Verbindung mit Migrationen geführt sowie theoretische Zugänge hervorgebracht, die gewinnbringend auch für die DP-Forschung adaptiert werden können.

## **Verbundene Zugänge – Erweiterte Perspektiven**

Wie dieser Beitrag aufzeigen möchte, gehört die DP-Forschung in der historiographischen Landschaft Österreichs zu den gering beforschten Gebieten. Daher gibt es einen großen Aufholbedarf: Fakt ist, dass hunderttausende Zuwanderinnen und Zuwanderer einen bedeutenden Zufluss an Wissen, kulturellem Kapital sowie Arbeitskräften nach Österreich bescherten und dies zu einer Zeit, als das Land nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs in Trümmern lag und in sämtlichen Bereichen neugestaltet werden musste. DPs kamen also zu einer Zeit, die entscheidend für den Aufbau der österreichischen Nachkriegsgesellschaft war.

51 Depkat: Biographieforschung im Kontext, 3–18.

52 Siouti: Biografische Reflexivität.

53 Harders / Lipphardt: Kollektivbiographie in der Wissenschaftsgeschichte, 81–90; Logemann: Consumer Modernity as Cultural Translation, 413–437; Logemann: European Imports, 113–133.

Nichtsdestotrotz überrascht der Mangel an kritischen Forschungen zu diesem wichtigen Thema. Die Situation hat zu einer einseitigen Betrachtung des Phänomens der DPs geführt. So wurden zeitgenössische Narrative und Vorurteile vielfach in der Forschung übernommen. Die DP-Migration nach Österreich wurde zumeist als Problem dargestellt, dem sich das neu aufzubauende Land stellen musste. Der wertvolle Zufluss an Menschen und Ideen wurde dabei vielfach ausgeblendet. Die Problematisierung und Viktimisierung von DPs, so die Argumentation dieses Beitrags, sollte jedenfalls überdacht werden. Hierfür ist ein Perspektivenwechsel in Richtung der Analyse sozioökonomischer und kultureller Auswirkungen der DP-Migration dringend anzuraten. Dabei ist es wichtig, eingetretene Pfade zu verlassen und die Fragen zu überdenken, welche an die Geschichte der DP-Migration gestellt werden. Wie gezeigt wurde, bieten andere Disziplinen, allen voran die Biographik und die Wissensgeschichte, interessante Ansätze und Methoden, die auch für die DP-Forschung gewinnbringend übernommen werden können. Eine Integration von akteurszentrierten Ansätzen wäre unserer Meinung nach hilfreich, um die komplexen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse zu verstehen, die durch die großflächige Zuwanderung von DPs in Österreich in Gang gesetzt wurden. Gerade biografische Perspektiven würden es erlauben, das Forschungsinteresse auf die Übersetzungsleistungen der eigentlichen Übersetzerinnen und Übersetzer sowie die Transformationen und Adaptionen von deren importierten Wissensbeständen zu lenken und somit jene Veränderungsprozesse sichtbar zu machen, die DPs in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft in Gang setzten.

Unsere Ausführungen in diesem kurzen Beitrag decken natürlich nur einen Teil der Möglichkeiten und Stoßrichtungen ab, in die zukünftige Forschungen gehen könnten. Unserer Meinung nach können sie aber als stimulierende Startpunkte für eine DP-Forschung dienen, die auch die sozioökonomische Relevanz und die kulturellen Leistungen von DPs in Österreich betrachtet und davon absieht, DPs als unmittelbares Nachkriegsphänomen und als Bürde für die Gesellschaft zu sehen.

## Literaturverzeichnis

- Albrich, Thomas: Jüdische DP's und Flüchtlinge in Österreich 1945–1948 unter besonderer Berücksichtigung der britischen Besatzungszone. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1985, 235–244.
- Albrich, Thomas: Tirol, Transitland des jüdischen Exodus 1945–1948. In: Sturzflüge (1986), H. 15/16, 137–148.
- Albrich, Thomas: Exodus durch Österreich. Innsbruck 1987.
- Albrich, Thomas: Asylland wider Willen. Die Problematik der ›Displaced Persons‹ in Österreich 1945–1948. In: Bischof, Günter / Leidenfrost, Josef (Hg.): Die bevormundete Nation. Österreich und die Alliierten 1945–1949. Innsbruck 1988, 217–244.
- Albrich, Thomas: Die jüdischen Flüchtlinge im Wiesenhof 1945–1949. In: Schober, Richard (Hg.): Absam. Ein Dorf im Wandel. Innsbruck 1988, 136–139.
- Albrich, Thomas: Tirolo. Terra di transito dell'esodo ebraico 1945–1948 [Tirol. Transitland des jüdischen Exodus 1945–1948]. In: Juden. Ebrei e antisemitismo in Tirolo e in Trentino. Rovereto 1988, 95–117.
- Albrich, Thomas: Zur Kontinuität eines Vorurteils. Die ostjüdischen Flüchtlinge in Vorarlberg nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Dreier, Werner (Hg.): Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung. Bregenz 1988, 250–286.
- Albrich, Thomas: Österreichs jüdisch-nationale und zionistische Emigration. Holocaust und Nachkriegsplanung 1942–1945. In: Zeitgeschichte (1991), H. 7/8, 183–197.
- Albrich, Thomas: Der Traum von ›Amerika‹. Jüdische Flüchtlinge 1950–1957. In: Albrich, Thomas / Eisterer, Klaus / Gehler, Michael / Steininger, Rolf (Hg.): Österreich in den Fünfzigern. Innsbruck 1995, 95–117.
- Albrich, Thomas: Die fehlende ›Innensicht‹. Überlegungen zu einer Alltags-, Mentalitäts- und Sozialgeschichte der jüdischen Displaced Persons in Österreich. In: Böhler, Ingrid / Steininger, Rolf (Hg.): Österreichischer Zeitgeschichtetag 1993. 24. bis 27. Mai 1993 in Innsbruck. Innsbruck 1995, 49–61.
- Albrich, Thomas: The Zionist Option. Israel and the Holocaust Survivors in Austria. In: Journal of Israeli History (1998), H. 3, 105–131.

- Albrich, Thomas (Hg.): *Flucht nach Eretz Israel. Die Bricha und der jüdische Exodus durch Österreich nach 1945*. Innsbruck 1998.
- Albrich, Thomas: *Von der Zwangsarbeit ins DP-Lager. Fremde in Österreich in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach 1945*. In: *Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau* 3 (2012), 86–106.
- Alfödi, László: *Ungarische Flüchtlingschulen in Österreich 1945–1963*. Norderstedt 2013.
- Akkiliç, Arif / Bakondy, Vida / Bratić, Ljubomir / Wonisch, Regina (Hg.): *Schere Topf Papier. Objekte zur Migrationsgeschichte*. Wien 2016.
- Aschauer-Smolik, Sabine / Steidl, Mario (Hg.): *Tamid Kadima – Immer Vorwärts / Heading Forward. Der jüdische Exodus aus Europa 1945–1948 / Jewish Exodus out of Europe 1945–1948*. Innsbruck 2010.
- Bacher, Dieter / Perzi, Niklas: *Die Chance auf eine neue Heimat. Zwangsarbeiter, DPs und Vertriebene auf dem Gebiet der Republik Österreich 1944–1950*. In: Kuzmany, Börries / Garstenauer, Rita (Hg.): *Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert*. Wien 2017, 175–205.
- Böhler, Ingrid / Hagen, Nikolaus / Strobl, Philipp (Hg.): *Displaced Persons-Forschung in Österreich und Deutschland. Bestandsaufnahme und Ausblicke. Zugleich: Zeitgeschichte* (2020), H. 2.
- Burger, Hannelore: *Heimat- und Staatenlos. Zum Ausschluss (ost-) jüdischer Flüchtlinge aus der österreichischen Staatsbürgerschaft in der Ersten und Zweiten Republik*. In: Kuzmany, Börries / Garstenauer, Rita (Hg.): *Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert*. Wien 2017, 156–174.
- Burke, Peter: *A Social History of Knowledge. From Gutenberg to Diderot*, Bd. 1. Cambridge 2000.
- Burke, Peter: *A Social History of Knowledge. From the Encyclopedia to Wikipedia*, Bd. 2. Cambridge 2012.
- Burke, Peter: *What is the History of Knowledge?* Cambridge 2016.
- Cohen, David W. / Odhiambo, E. S. Atieno: *Burying SM. The Politics of Knowledge and the Sociology of Power in Africa*. Portsmouth 1992.
- Darnton, Robert: *An Early Information Society. News and the Media in Eighteenth-Century Paris*. In: *American Historical Review* (2000), H. 1, 1–35.

- Depkat, Volker: Biographieforschung im Kontext transnationaler und globaler Geschichtsschreibung. In: BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen (2015), H. 1/2, 3–18.
- Depkat, Volker: The Challenges of Biography and Migration History. In: Bischof, Günter (Hg.): Quiet Invaders Revisited. Biographies of Twentieth Century Immigrants to the United States. Innsbruck 2017, 299–309.
- Dinnerstein, Leonhard: America and the Survivors of the Holocaust. New York 1982.
- Engelbrecht, Helmut: Lagerschulen. Schule unter Einfluss von Krieg und Vertreibung. Wien 2004.
- Formeier, Julia: Flüchtlinge in der Nachkriegszeit 1945–1955. Eine Darstellung am Beispiel des weststeirischen Bezirks Voitsberg. Unveröffentlichte MA-Arbeit, Universität Wien 2016.
- Harders, Levke: Migration und Biographie. Mobile Leben schreiben. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (2018), H. 3, 17–36.
- Harders, Levke / Lipphardt, Veronika: Kollektivbiographie in der Wissenschaftsgeschichte als qualitative und problemorientierte Methode. In: Traverse. Zeitschrift für Geschichte (2006), H. 2, 81–90.
- Heiss, Gernot / Rathkolb, Oliver (Hg.): Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995.
- Höschler, Christian: The IRO Children's Village Bad Aibling. A Refuge in the American Zone of Germany 1948–1951. Phil. Diss., LMU München 2017.
- Jupp, James: From White Australia to Woomera. The Story of Australian Immigration. Port Melbourne 2007.
- Köferle, Bettina: Das Schicksal der Volksdeutschen im Flüchtlingslager Feffernitz vor dem Hintergrund der Flüchtlingssituation in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Phil. Dipl., Universität Graz 1994.
- Lässig, Simone: The History of Knowledge and the Expansion of the Historical Research Agenda. In: Bulletin of the German Historical Institute (2016), 29–58.



- Lässig, Simone / Steinberg, Swen: Knowledge on the Move. New Approaches toward a History of Migrant Knowledge. In: *Geschichte und Gesellschaft* (2017), H. 3, 313–346.
- Lietzow, Bernadette: Green Shelter 106 – Das Lager für jüdische DPs in Enns 1946–1948. Phil. Dipl., Universität Innsbruck 1995.
- Logemann, Jan: European Imports? European Immigrants and the Transformation of American Consumer Culture from the 1920s to the 1960s. In: *GHI Bulletin* 52 (Spring 2013), 113–133.
- Logemann, Jan: Transatlantische Karrieren und transnationale Leben. Zum Verhältnis von Migrantenbiographien und transnationaler Geschichte. In: *Bios – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* (2015), 80–101.
- Logemann, Jan: Consumer Modernity as Cultural Translation. European Immigrants and Knowledge Transfers in Mid-Twentieth-Century Design and Marketing. In: *Geschichte und Gesellschaft* (2017), 413–437.
- Lotman, Yuri: *Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture*. Bloomington 1990.
- Macher-Kroisenbrunner, Heribert: *We Hope to Go to Palestine. Das jüdische DP-Lager Admont 1946–1949*. Graz 2018.
- McNeely, Ian / Wolverton, Lisa: *Reinventing Knowledge*. New York 2008.
- McNeill, John / McNeill, William: *The Human Web. A Bird's-Eye View of World History*. New York 2003.
- Österreichischer Nationalrat, X. Gesetzgebungsperiode, III-46 d. B., Bericht des Bundesministers für Inneres über die Flüchtlingssituation in den Jahren 1945 bis 1961 und über die Auflösung der Altflüchtlingslager in Österreich, 29.04.1964, unter [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/X/III/III\\_00046/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/X/III/III_00046/index.shtml) (12.12.2019).
- Pfanzelter, Eva (Hg.): *Option und Erinnerung. Zugleich: Geschichte und Region / storia e regione* (2013), H. 2.
- Pfanzelter, Eva: *Option und Gedächtnis. Erinnerungsorte der Südtiroler Umsiedlung 1939*. Bozen 2014.
- Pletzing, Christian / Velke, Marcus: Statt eines Vorwortes: Lernen aus der Geschichte? Zur Relevanz der Displaced Persons-Forschung. In: Pletzing, Christian / Velke, Marcus (Hg.): *Lager-Repatriierung-*

- Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016, 7–19.
- Posch, Magdalena: Erinnerung und Identität. Die donauschwäbischen Denkmäler in Österreich und ihre Bedeutung im Rahmen einer spezifischen Gedenkkultur. MA-Arbeit, Universität Graz 2017.
- Podkalicka, Aneta / Strobl, Philipp: Skiing Transnational. Cultures, Practices, and Ideas on the Move. In: Podkalicka, Aneta / Strobl, Philipp (Hg.): Leisure Cultures and the Making of Modern Ski Resorts. London 2018, 1–23.
- Prager, Katharina: Überlegungen zu Biographie und Exil im 20. Jahrhundert. In: Adunka, Evelyn (Hg.): Exilforschung Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven. Wien 2018, 561–575.
- Radspieler, Tony: The Ethnic German Refugee in Austria 1945–1954. The Hague 1955.
- Reiter, Margit: ›In unser aller Herzen brennt dieses Urteil.‹ Der Bad Ischler ›Milch-Prozeß‹ von 1947 vor dem amerikanischen Militärgericht. In: Gehler, Michael / Sickinger, Hubert (Hg.): Politische Affären und Skandale in Österreich. Thaur 1995, 323–345.
- Renn, Jürgen / Hyman, Malcolm D.: The Globalization of Knowledge in History. An Introduction. In: Renn, Jürgen (Hg.): The Globalization of Knowledge in History. Berlin 2012, 15–44.
- Richards, Eric: Destination Australia. Migration to Australia Since 1901. Sydney 2008.
- Rolinek, Susanne: Jüdische Lebenswelten 1945–1955. Flüchtlinge in der amerikanischen Zone Österreichs. Innsbruck 2007.
- Rupnow, Dirk: Deprovincializing Contemporary Austrian History. Plädoyer für eine transnationale Geschichte Österreichs als Migrationsgesellschaft. In: Zeitgeschichte (2013), H. 1, 6–21.
- Salvador-Wagner, Elisabeth: Heimat auf Zeit. Das volksdeutsche Flüchtlingslager Haiming 1946–1960. Innsbruck 1996.
- Scheuringer, Brunhilde: Dreißig Jahre danach. Die Eingliederung der volksdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in Österreich. Wien 1983.
- Siouti, Irini: Biographische Reflexivität als zentrales Schlüsselkonzept in der transnationalen Biographieforschung. In: Günther, Marga /

- Kerschgens, Anke (Hg.): Forschungssituationen (re)konstruieren. Reflexivität in Forschungen zu intergenerativen Prozessen. Berlin 2015.
- Snowman, Daniel: The Hitler Emigres. The Cultural Impact on Britain of Refugees from Nazism. In: *Historical Research* (2004), H. 197, 437–458.
- Stickler, Matthias: Vertriebenenintegration in Österreich und Deutschland – Ein Vergleich. In: Gehler, Michael / Böhrer, Ingrid (Hg.): *Verschiedene Europäische Wege im Vergleich. Österreich und die Bundesrepublik Deutschland 1945/1949 bis zur Gegenwart*. Innsbruck 2007, 416–435.
- Stoler, Ann Laura: *Colonial Archives and the Arts of Governance*. In: *Archival Science* (2002), H. 1/2, 87–109.
- Stoler, Ann Laura: *Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*. Princeton 2010.
- Strobl, Philipp / Hagen, Nikolaus: *New Perspectives on Displaced Persons (DPs) in Austria*. In: *Zeitgeschichte* (2020), H. 2., 167–181.
- Strobl, Philipp / Korbel, Susanne: *Mediations Through Migrations: An Introduction on Cultural Translation and Knowledge Transfer*, In: Korbel, Susanne / Strobl, Philipp (Hg.): *Cultural Translation and Knowledge Transfer on Alternative Routes of Escape From Nazi Terror: Mediations Through Migrations*. London 2022.
- Strobl, Philipp: *Migration, Knowledge Transfer, and the Emergence of Australian Post-War Skiing. The Story of Charles William Anton*. In: *The International Journal of the History of Sport* (2016), H. 16, 2006–2025.
- Strobl, Philipp: ›But the Main Thing is I Had the Knowledge‹. Gertrude Langer, Cultural Transformation and the Emerging Art Sector in Postwar Queensland (Australia). In: *Australian and New Zealand Journal of Art* (2018), H. 1, 16–30.
- Strobl, Philipp: ›Ich habe nie die Absicht gehabt, autobiographische Arbeiten zu schreiben‹ – Exil und Autobiographie im transnationalen Leben von Paul Hatvani-Hirsch. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 29 (2018), 58–79.
- Strobl, Philipp: *Migrant Biographies as a Prism for Explaining Transnational Knowledge Transfers*. In: *Migrant Knowledge*, 07.10.2019, unter [https://migrantknowledge.org/2019/10/07/migrant-biographies-as-a-](https://migrantknowledge.org/2019/10/07/migrant-biographies-as-a)

- prism-for-explaining-transnational-knowledge-transfers/  
(12.12.2019).
- Stuhlpfarrer, Karl: Umsiedlung Südtirol 1939–1940. Wien 1983.
- Tagung »Spurensuche. Kulturelle, wirtschaftliche und soziale Leistungen von Displaced Persons (DPs) in Mitteleuropa«. Universität Innsbruck 13.12.2018, unter <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/newsletter/02-18/spurensuche-kulturelle-wirtschaftliche-und-soziale-leistungen-von-displaced-persons-dps-in.html> (12.12.2019).
- Tweraser, Kurt: Military Justice as an Instrument of American Occupation Policy in Austria 1945–1950. From Total Contra to Limited Tutelage. In: Austrian History Yearbook 24 (1993), 153–178.
- Van Dülmen, Richard / Rauschenbach, Sina (Hg.): Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Köln 2004.
- Vogel, Jakob: Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der Wissensgesellschaft. In: Geschichte und Gesellschaft (2004), H. 4, 639–660.
- Von Stedingk, Yvonne: Die Organisation des Flüchtlingswesens in Österreich seit dem Zweiten Weltkrieg. Wien 1970.
- Weber, Fritz: Österreichs Wirtschaft in der Rekonstruktionsperiode nach 1945. In: Zeitgeschichte (1987), H. 7, 267–298.
- Weiss, Maria: DP. Siedlung 121 Haid 1941 bis 1961. Historisch-biographische Fotodokumentation. Ansfelden 2004.
- Westermann, Andrea: Migrant Knowledge. An Entangled Object of Research. In: Migrant Knowledge, 14.03.2019, unter <https://migrant-knowledge.org/2019/03/14/migrant-knowledge/> (12.12.2019).
- Wolf, Werner: Südtirol in Österreich. Die Südtirolfrage in der österreichischen Diskussion von 1945 bis 1969. Würzburg 1972.
- Wieczorek, Xymena: Biography en route: Investigating Mobility Experiences through Biographical Research. In: Lehmkuhl, Ursula / Lüsebrink, Hans-Jürgen / McFalls, Laurence (Hg.): Spaces of Difference. Conflicts and Cohabitation. Münster 2016.



**Aivar Jürgenson**

## **The Role of Homeland in the Formation of Boundaries between Estonian Diaspora Groups in Argentina**

In migration research, diaspora reached its zenith as an object of different disciplines in the mid-1990s.<sup>1</sup> In the traditional sense, »diaspora« means a social group that has similar ethnical or religious characteristics, living in a territory inhabited by a different ethnic or religious group, and that has either a common understanding of their historical derivation or of their historical destiny.<sup>2</sup> Political scientist Gabriel Sheffer defines ethno-national diaspora as a social-political formation, created as a result of either voluntary or forced migration, whose members regard themselves as of the same ethno-national origin and who permanently reside as minorities in one or several host countries.<sup>3</sup>

In academic definitions of diaspora, the relationships of the community with their native country play a significant role. In Robin Cohen's typology of diaspora<sup>4</sup> the native country is of major importance: it gives diaspora its inheritance myth and identity. Of the nine criteria of Cohen's definition of diaspora communities, the first six are directly related to the native country and the remaining three indirectly. Of the three characteristics, described by Waltraud Kokot, that define the identity of diaspora,<sup>5</sup> the second one is related to the native country (the remaining two are the nation state organization of the residential country and the international network of diaspora societies). For political scientist William Safran, the ties with homeland are of critical importance for the definition of diaspora. Diaspora members preserve a memory of their homeland, cultural ties with it and an orientation toward their homeland either symbolically or practically. But at the same time this does not mean that

1 Kokot: Diaspora, 37.

2 Popkov: Armenier, Aserbajdschaner und Tschetschenen, 213.

3 Sheffer: Diaspora Politics, 9–10.

4 Cohen: Global Diasporas, 26.

5 Kokot: Diaspora, 32.

the individual immigrant is necessarily going to become a member of the diaspora in the host country.<sup>6</sup>

So, diaspora can be defined with reference to the country of origin, which is the essential characteristic of diaspora identity. In certain cases, group boundaries within a diaspora community may be described precisely according to their attitude to the native country. With the example of Estonians in Argentina, I will show here how the attitude or the imaginary attitude to the native country Estonia has developed boundaries inside this diaspora community, causing groupings into *old* and *new* Estonians.

## Old and New Estonians

Relations between so-called *old* and *new* immigration groups are a widely investigated topic in contemporary migration research. There are ample examples in academic literature of how the later arriving groups establish contacts and often compete with their compatriots who arrived earlier.<sup>7</sup> Although they belong to the same national group, significant group boundaries may develop between old and new immigrants, which may have created an *us-them* contradiction. One of the roots of this process may be the time of arrival in a specific place: those who arrive earlier may feel that their longer stay legitimizes their »claim« to the territory. This topic has been researched in relation to Siberian Estonians.<sup>8</sup> The intentions for leaving the native country — voluntarily or involuntarily (for example as refugees) — may also play a significant role in establishing group boundaries between the old and the new community. These two factors of group boundary formulation — the time spent living in a specific location and the reasons for leaving the

6 Safran: Deconstructing and Comparing Diasporas, 10.

7 Chryssanthopoulou: Gender and Ethno-Regional Identity, 210; Doumanis: Greeks in Australia, 72.

8 Jürgenson: Siberiga seotud, 183–184.

native country — both played a significant role in the formation of the Estonian diaspora community in Argentina.

In this chapter I will first give an overview of the formation of both communities, followed by an analysis concerning the background of group boundaries found between *old* and *new* Estonians in Argentina.

## **The Development of the Estonian Community in Argentina**

During the 1880s, comparatively few Estonians lived in Argentina. A bigger wave of Estonian migration hit the South-American country in the mid to late 1920s. One of the main reasons for migration to Argentina resulted from economic difficulties in Estonia: The 1920s, especially the first half of the decade, were a period of economic upheavals with special hardship for the new Eastern European countries and the states mostly affected by the First World War. Estonia suffered a depression caused by Soviet Union import restrictions, crop failure and faulty economic policy at the end of 1923, a situation further destabilized by the coup d'état of the communists on 1. December 1924.<sup>9</sup> The unstable political and economic situation has been used as an explanation for the high emigration rate of Estonians during the second half of the 1920s.<sup>10</sup>

During the period of 1924 to 1938, approximately 16,000 inhabitants left Estonia (of these, 75 per cent were ethnic Estonians): 41 per cent relocated to other European countries, 30 per cent to the Americas, 19 per cent to the USSR, eight per cent to Australia and two per cent to other places. Of the new destination countries, the most significant were South American countries, especially Argentina and Brazil. There were two reasons for this: firstly, the favorable economic situation in these countries prompting immigration and, secondly, US immigration restrictions became valid in 1924 for immigrants from Eastern and Central

9 See Valge: Lahtirakendamine, 64–65, 231, 360.

10 Kulu: Väliseestlased, 12.



Europe.<sup>11</sup> As a consequence, migration to the USA was halted and partially rerouted southwards.

When talking about pull factors, it must be considered that Argentina ranked among the world's most wealthy countries during the first three decades of the twentieth century.<sup>12</sup> If the additional factor of underpopulation is taken into consideration as well it should not be a surprise that, after the First World War, tens of thousands of people from devastated Europe migrated to Argentina every year.<sup>13</sup> The first large group of Estonians (30 to 50 people) arrived in the country in 1924. In the following years the number of people migrating from Estonia to Argentina fluctuated between 40 to 60 people annually. By 1930 there were approximately 300 to 350 Estonians living there with a main concentration in the capital city of Buenos Aires.<sup>14</sup>

Some Estonians began to organize themselves immediately after their arrival. The first *Argentiina Eesti Selts* (Estonian Society of Argentina) was established in Buenos Aires on 12. July 1924—according to the contemporary Estonian press with the purpose to fulfill »the need to keep the feeling of fatherland alive«. <sup>15</sup> This »feeling of fatherland«, however, proved subjective and subtle, resulting in the founding of a competing *Argentiina Eesti Koloonia* (Estonian Argentine Colony) on 9 August 1924 by another group of Estonians. The lifespan of the latter remained short: it discontinued its activities two years later. In 1926, mainly based on the already mentioned *Argentiina Eesti Selts* (Estonian Society of Argentina), a new organization was established, *Eesti Selts Ühendus* (Estonian Society Association), but again within two years a group of

- 11 Tammaru / Kumer-Haukanõmm / Anniste: Eesti diasporaa kujunemine ja areng, 21.
- 12 Archetti: Masculinities, 3; Ospital: Empresarios, inmigrantes y mercado de brazos en la Argentina, 19, 365.
- 13 Schönwald: Deutschland und Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg, 26; Barbero / Cacopardo: La inmigración Europea a la Argentina en la segunda posguerra, 19, 291.
- 14 Eestlaste elujärg Argentiinas, 3, 4.
- 15 Eesti Seltsi asutamine Argentiinas, 1924. The quote is a translation from Estonian by Aivar Jürgenson.

young members split from it and contacted the central administration of *Ülemaailmne Eesti Noorsoo Ühendus* (Global Estonian Youth Association), situated in Estonia, expressing the wish to establish a sub-branch of this organization in Argentina. The central administration accepted the request<sup>16</sup> and the inaugural meeting of the *Global Estonian Youth Association Argentine Branch* (Ülemaailmse Eesti Noorsoo Ühenduse Argentiina Osakond, ÜENÜ AO) was held in Buenos Aires on 3. November 1928.<sup>17</sup>

What was the reason for the described divergence? Looking at the meager archival material and the contemporary press in Estonia, it seems that only a few years after reaching Argentina the major source of the antagonism between *new* and *old* Estonians concerning the legitimacy of leading the local Estonian community emerged from the time factor by which the older community members had resided there and organized their Estonian life.<sup>18</sup> The meeting minutes of *Eesti Selts Ühendus* (Estonian Society Association) testify in this context to the extent of efforts to keep *old* and *new* Estonians apart.<sup>19</sup> But despite this, neither the existing sources of this period nor the interviews I conducted with members of today's Estonian Argentine community<sup>20</sup> indicate that a distinction between the *old* and the *new* was already made in the 1920s at a terminological level. In fact, the migrants of these years had arrived in different waves with only a couple of years between them. But the Estonian community in Argentina was small, and in the long run the need was felt to stick together. Therefore, at least in the 1930s, the Estonian

16 Välis-Eesti Almanak 1930, No. 3, 39–40; ERA, 847.1.138, 23.

17 ERA, 847.1.138, 1

18 Välis-Eesti Almanak 1930, No. 3, 40.

19 EKM: Eesti Seltsi Ühendus protokolliraamat I, 27–69.

20 These interviews were part of a research project on processes of adjustment and identity of former Estonian DPs in Argentina, supported by the Estonian state scientific support programmes ETF 9066 and IUT 31-6. A couple of interviews that emerged from this project have been used in Jürgenson: *Lagerleben und Weiterreise nach Argentinien*. The interviews are kept at the Estonian Literary Museum in Tartu, so far without any archival or library signature.

community and its institutions appeared to act quite unanimously. This is reflected by the fact that in 1933, approximately seven years after the described frictions, the above-mentioned *Eesti Selts Ühendus* and *ÜENÜ AO*, two Estonian organizations that had so far functioned independently, united to form a new mutual society called *Eesti Selts Estonia* (Estonian Society Estonia). The minutes of the meetings of its leadership during the next decade do not testify to greater disagreements or internal divisions.<sup>21</sup> The Estonians of that time had mainly arrived in Argentina during the second half of the 1920s, especially for economic reasons, acclimatized there quite well and had no intention of returning to Estonia. Within ten to 15 years after arriving in Argentina many of them had married locals, their first language had become Spanish and their children identified as Argentinians. Many of the more traditionally minded Estonians were alarmed by the quick assimilation tendency as well as by the apathy towards Estonian national activities,<sup>22</sup> but the majority of Estonians seemed to be content with the situation. Estonia might have been their country of origin and a cause of occasional nostalgia, as becomes apparent in some letters sent from Argentina to the homeland<sup>23</sup> and in some later published memoirs,<sup>24</sup> but it was clearly accounted for that the leaving had been voluntary. In addition, the gate to Estonia was always open—one was able to return there freely.

The situation was different with those who arrived in Argentina as DPs / refugees after the Second World War, and I will now analyze why from that point on two different Estonian groups developed in postwar Argentina—the Estonian community who had lived there previously

- 21 EKM: »Eesti selts Estonia« juhatusse protokollid 1933-1936; Eesti Selts Estonia« naisringi protokollid 1936–1938; Eesti Selts »Estonia« Invaliidide Abistamise Toimkonna Kirjavahetuse Kaust 1950; Centro Cultural »Estonia«. Registro de Socios, No. 25.
- 22 P-uu: Mõtted ümberrahvastamise hädaohust eestlaste peres võõrsil, 2; Põdder: Suvine kiri Argentiinast, 98; Pävaleht 1937, No. 103, 6.
- 23 K. H.: Eestlane Argentiina soolajärvel, 139; Imelapse Doris Bekmani kiri enne surma kodumaale, 32–34.
- 24 Põdder: Õnne peab olema, 24, 130, 156–157.

(now labeled as *old* Estonians/*vanaeestlased*) and the DPs (labeled as *new* Estonians / *uuseestlased*).

## The Arrival of Estonian DPs in Argentina

Argentina, a country that had considerably profited from the Second World War as it had traded with both the Western Allies and the Axis Powers, experienced an economic boom after the war. The period from 1946 to 1955 was characterized by the attempt to develop local industries and create an internal market by raising employee salaries. During the »Golden Years« 1946 to 1949 the economic growth was mainly achieved due to the increase of local produce and to the vast foreign currency reserve as a result of war time exports and reduced import costs.<sup>25</sup>

Thus, Argentina continued to stay attractive as a destination of migration. During the period 1945 to 1959, 899,977 people arrived in Argentina, 64 per cent of them between 1948 and 1952 (including more than 32,000 DPs between 1947 and 1951). The majority of the migrants came from Europe—depending on the year, 90 per cent or more. Most immigrants originated from Italy and Spain, but a significant number of people arrived from the developing »Eastern Bloc« countries.<sup>26</sup> The number of Estonians in Argentina at the beginning of the 1950s was approximately 800–900 individuals.<sup>27</sup> In the interviews I conducted with former Estonian DPs in Argentina,<sup>28</sup> several interviewees who arrived there via other countries stressed that Argentina processed the migration

25 Barbero / Cacopardo: La inmigración Europea a la Argentina en la segunda posguerra, 292; Schönwald: Deutschland und Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg, 53, 60; Schneider: Futures Lost, 92; Scobie: Argentina, 232.

26 Barbero / Cacopardo: La inmigración Europea a la Argentina en la segunda posguerra, 299–300; Schönwald: Deutschland und Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg, 337–339; Bagú: Argentina, 28.

27 Kulu: Eestlased maailmas, 100; Jaanus: Eesti evangeeliumi luteri usu kirik eksilis, 199.

28 See footnote 20.

documents more quickly than other countries, which helped people to decide to migrate there. The economic motivation also played a role: people wished to migrate to countries with higher economic development levels.

## Joining the Estonian Society Estonia

When arriving in Argentina, some Estonians, besides looking for places to live and for work, set as their primary goal to get in touch with their compatriot countrymen who already lived there. The sources have stressed the importance of organized activities in this context: they helped people feel at home in an alien society, created a feeling of security and guaranteed opportunities to solve problems together.<sup>29</sup>

The *Estonian Society Estonia* was therefore supposed to replace the lost homeland and to provide support for integration into the local milieu. It fulfilled multiple functions for the migrants at the same time: helping to compensate for the loss of homeland, alleviating cultural shock and creating necessary connections in the Estonian social network. The Society held parties and celebrated the commemorative dates of the Estonian Republic, Estonian folk dancing lessons were held, and there were celebrations for Christmas, Mother's Day, Victory Day and St. John's. The Society also organized theatrical events and concerts.<sup>30</sup> According to Ilse Benita Okas, an Estonian DP who had arrived in Buenos Aires, the *Society was an Estonian oasis* set up in the Argentine capital.<sup>31</sup> But did the blending of migrants into local Estonian life proceed as idyllically as one may surmise from Okas' appraisal? As multiple sources prove, this was not the case.

29 Raudsaar: Võõrsil tehtud noorsootöö kui eestluse hoidja ja kandja, 181.

30 EKM: Eesti Selts Estonia juhatuse protokollid 1957–1968, 4, 37, 41, 55, 63, 76, 83, 89.

31 Okas / Okas Ainso: Memories, 74.

## Controversies between Old and New Estonians

It was an obvious and deep disappointment for the new arrivals that some of the Estonians who had arrived earlier were disdainful towards the newcomers as if they were poor relatives having arrived to put an extra burden upon the established Estonian community. Although some *old* Estonians provided accommodation for their war refugee compatriots, this did not necessarily always initiate cordial relations. There are descriptions of the arrogant attitude of Estonian flat owners, and of household problems and conflicts that developed with the tenants.<sup>32</sup>

The *old* Estonians who had reached a reasonable level of affluence and treated the newcomers with disdain did not spark particular confidence in the *new*. It is therefore no wonder that the deprecated group would take up the same weapons as a reaction and turn them against the deprecators themselves. One man who reached Argentina in the 1940s writes about the *old* Estonians:

The old Estonians are generally very peculiar people who never hid their dirty, often criminal past, nor their present jobs verging on the border of lawfulness. They are completely used to the Argentine mentality that derives from a saying: »A clever man will dupe a fool.«<sup>33</sup>

Indeed, in the newspapers of Estonia during the 1930s there were consistently reports on Estonian shirkers and scoundrels who lived in Argentina,<sup>34</sup> but most definitely they comprised only an insignificant minority of the Estonian community. This negative information was used as a weapon by the newcomers against the whole community.

It becomes apparent from the memoirs that the integration of refugees into the activities of the »Estonian Society« meant a competition

32 Liiv: Ürgmets ja koolibri, 48, 54, 66.

33 ERM, KV 1005, 152. Translation from Estonian by Aivar Jürgenson.

34 Välis-Eesti Almanak 1933, No. 1, 35–36.

with earlier activists. It has been stressed<sup>35</sup> that the relations between the *old* and the *new* on occasion became tense. The *old* Estonians occasionally considered the newcomers to be belligerent and arrogant towards the *old*. Due to these tensions, the *old* Estonians started to shun the activities of the society and thus lost their leading position there.<sup>36</sup>

A great amount of friction between the *old* and the *new* had a political background. The *new* Estonians considered the *old* to be left-wing and as initially having left for Argentina due to their political views. The tensions grew faster with the arrival of DPs and refugees who had escaped Soviet occupied Estonia.<sup>37</sup>

One of my interviewees<sup>38</sup> (male, born 1937, interviewed in 2007), who arrived in Argentina as a teenager, recalls:

But these old Estonians, they had not escaped the war. They had done something criminal or discarded their family and scuttled away to avoid being caught. That is why the old Estonians came here for some other reason. I don't think that it was ever so bad for them in Estonia, or that there was famine so that people had to seek a new home far away to avoid dying of hunger [...] That is why we did not have good relations between the new Estonians and the old Estonians. The other reason was that the new Estonians went away [from Estonia] because of the communists. And there were old Estonians here who were communists. And we, the new Estonians, did not want to socialize with them for political reasons.<sup>39</sup>

As we see, the interviewee points out different reasons that may have caused the alienation between the *old* and the *new*. Obviously, one of the most important reasons seems to be the fact that some immigrants had come from Estonia voluntarily while others were forced to leave their homeland during the war. The scales of evaluation operated by the *new*

35 Aulis: Estonios, 26.

36 ERM, KV1005, 155.

37 ERM, KV 1005, 151.

38 See footnote 20.

39 Translated from Estonian by Aivar Jürgenson.

on the *old* Estonians in this context have no doubt been molded by their personal dramatic post-war experiences, but it should also be taken into consideration that in the DP camps after the war, and later in the exile newspapers, an essentialist homeland discourse was produced, according to which the homeland was sacred and would not be abandoned by free will.

The essentialist relations to homeland are—in the Estonian case—vividly expressed by Estonian DP Ferdinand Kool who compiled a chronicle of Estonians' lives in the DP camps in Germany. He wrote about the weakening of the »attachment to the place«<sup>40</sup> caused by the subversive events during the Second World War and states:

Our ancestors have since time immemorial treaded the soil of Maar-jamaa (Mary's land) [Medieval Livonia] and the roots of Estonians are deep in the native soil. An Estonian has developed in close contact with the nature of that land and all of its manifestations [...] the majority of Estonians never thought of leaving their native country. Those few who travelled abroad or sought to better their fortune elsewhere felt everywhere a longing for their native soil, the meadows of the fatherland, colorful hayfields, for the meditating woods in the distance and for the blue sky of their homeland. [...] The knowledge that you are a shred of the home country itself, a part of the ripened grain field, of the soil and the wood, a patch of blue sky and a chip of the shimmering birch tree [...] in this knowledge the Estonian took pride.<sup>41</sup>

This type of essentialist homeland discourse was abundantly used in Estonian exile journalism after the Second World War. This discourse,

40 The concept of »attachment to a place« describes affective relations of people to the place where they live and how these relations can influence decisions to stay or to migrate. In this context the combination of the physical comfort of the place, the abundance of material resources and social networks provides a key to explain migratory behaviour; see Shumaker / Conti: *Understanding Mobility in America*, 244–245.

41 Kool: *DP Kroonika*, 5–6. Translation from Estonian by Aivar Jürgenson.



the typical refugee »look towards the homeland«, may have influenced the *new* Estonians' attitude towards those who had arrived in Argentina earlier. The earlier Estonian community in Buenos Aires was doubtless rather heterogeneous. If there had been individuals with criminal or otherwise »dishonorable« backgrounds among them, these random examples, when amplified, could have degraded the reputation of the *old* Estonians in the eyes of the *new*. According to the majority of the memoirs considered in this article it seems, nevertheless, that most of the disagreements had a political background.

In 1952, an anonymous Estonian Argentine published an article in the refugee newspaper *Eesti Post* (Estonian Post) published in the Estonian DP camp Geislingen, severely criticizing the *old* Estonians' disparaging and belittling attitude towards the anti-communist activities of the *Estonian Society*. The author notes that, after the Estonians' organizational activities had almost entirely been taken over by the »active nationalists« (i.e. refugees / DPs), it was noticeable that the *old* Estonians had stopped attending Estonian events.<sup>42</sup> Thus, the author contrasts the *old* and the *new* singularly based on political views.

The activities of the »Estonian Society« in Argentina at the end of 1940s and the beginning of the 1950s were indeed nationalist but the Cold War gave them also a clear political coloring. The Estonian DPs called themselves *politilised väliseestlased* (political foreign Estonians or political Estonians abroad) in order to clarify that they had been political refugees, forced to escape from the Soviet occupation of their homeland.<sup>43</sup> This clearly shows that the diaspora communities were politicized.

The editorial of the first issue of the Estonian newspaper *Kauge Kodu* (*Far-away Home*), published in October 1949 in Buenos Aires, expresses clear anti-communist views and hints that the Estonians are not politically uniform:

42 *Eesti Post*, 4.12.1952, 4.

43 Olesk: *Gloabalne Eesti*, 119.

Since communism is really the biggest enemy of Estonians at this time, we must fight against it. Thankfully, the whole educated world has understood this danger. Unfortunately, though, we still see people who dare to protect communism despite its atrociousness and the unheard-of inhumanness that communism has shown. That is why the national front must be aggregated and a fight put up everywhere against the ruinous activities of communists. This should be our foremost task.<sup>44</sup>

Later, in the same article, a concord between Estonians is called for—but concord means here, primarily, uniting under the flag of anti-communism.

## Homeland – Forcefully Torn from or Freely Abandoned

The first decade after the refugees had arrived in Argentina was rather tense in the Estonian community. The *old* Estonians used, as symbolic capital against the *new* Estonians, their longer presence in Argentina and their apparent material affluence. However, they succumbed to the *new* in several aspects: firstly, they were less numerous; secondly, the societal activities of the *old* Estonians had been showing clear signs of fatigue already during the second half of the 1930s and only a small proportion of them had been at all involved in the organizational activities. To make matters worse, the Argentinean government completely prohibited organizational activities of ethnic minorities during the war. The DPs, by majority embossed through the experience of nationalistic organizational activities gained in the DP camps, then joined the local *Estonian Society* with such eagerness that the *old* Estonians had nothing to retaliate with. A Sunday school was launched,<sup>45</sup> an effort that had been made before the war but never achieved, new life was blown into the Society's acting group, the publishing of a newspaper started etc.

44 Kauge Kodu, 24.10.1949, 1. Translation from Estonian by Aivar Jürgenson.

45 Kauge Kodu, 25.11.1949, 4.

Obviously, it was the differing typology of migration among *old* and *new* Estonians (migrants by choice vs. postwar refugees) that on the one hand caused a psychological schism and on the other hand provided a clear mobilizing advantage to the *new*. The refugees imagined their homeland to be *broken*. Of this home the territory was torn by force. Migrants by choice have the opportunity to return to their »real« homeland. In contrast, refugees replace the physical entity of their homeland with cultural values.

The difference in the motives of migration sometimes caused tensions between the two groups of Estonians. In both the interviews I conducted,<sup>46</sup> as well as in memoirs written earlier, the different political views of the *old* and *new* Estonians are stressed: the *new* considered the *old* sometimes to be *red*, the *old* thought of the *new* as too nationalistic.

The refugees' values were no doubt molded by the personal dramatic post-war experiences, but as mentioned earlier, they were also influenced by the essential homeland discourse developed in DP camps and exile journalism. This background could have influenced the attitude of the newcomers towards the earlier arrivals. A good example is provided by a *new* Estonian Argentine who wrote anonymously for *Eesti Post*,<sup>47</sup> contrasting the *new* and the *old* directly based on political views and developing this idea by following the classical pattern of the dichotomy of voluntary and forced migration:

As you may know now, there is a vast difference between leaving the homeland willingly to seek a new homeland or being forced to leave it in a life-threatening plight to seek asylum, a temporary shelter!

Although the political views of the DPs were contra-soviet from the very beginning and this caused tensions with differently inclined Estonians at the beginning of emigration, the Estonian Society *Estonia* remained distinctly nationalist and hostile towards communism during the follow-

46 See footnote 20.

47 *Eesti Post*, 4.12.1952, 4. Original quote in Estonian, translated by Aivar Jürgenson.

ing decades. The political views of the Society are vividly characterized by the viewpoint of the board, dating back to 1958, when during a board meeting it was discussed whether the Society's music group could participate at a local folklore contest. The opinion of the board was resolute: »The board does not, by principle, favor co-performing with communist ethnic groups«. <sup>48</sup> Unfortunately, it remains unclear which national groups were considered communist. At the same time, the Society participated actively at the events of the fellows-in-fate, Latvians and Lithuanians, and when the anniversaries of the occupied republics were celebrated the representatives of the other Baltic communities always participated.

## Experience and Belonging

Escaping the Soviet occupation of Estonia, life in the DP camps and afflictions suffered during the transfer to third countries amounted to a traumatic period in the lives of the DPs. This traumatic experience had a strong influence on the process of creating identity and promoted the development of group belonging. It was a significant factor helping to mold the exile Estonian community with a shared historical consciousness<sup>49</sup> – a group that, according to the ideologists of exile Estonians, is very homogenous.

On 2. April 2009, I attended the annual conference of the Estonian World Council held in Tallinn. The Estonian Honorary Consul General in Canada, Laas Leivat, gave a lecture<sup>50</sup> and pointed out that Estonians who are moving to the West today do not form as homogenous a group abroad as the Estonians who participated in the mass exodus in 1944. This claim draws attention to a certain tendency: the range of reasons for

48 Eesti Selts »Estonia« juhatusse protokollid 1957–1968, 13. Translation from Estonian by Aivar Jürgenson.

49 Kirss: Põgenemistekonnad ja põgenemislood, 631; Jürgenson: Vabatahtliku ja sunniviisilise migratsiooni dihhotoomiast, 110.

50 Pillak: Ülemaailmne Eesti Kesknõukogu Tallinnas.

leaving Estonia and going west in 1944 was presumably smaller than the range of reasons the contemporary voluntarily emigrating Estonians have, or even those who left Estonia in the 1920s. The homogeneity was retained by valuing the historical memory. The event of escape remained an important topic for decades in the anniversary speeches of the Estonian societies and in the commemorative sermons in the Estonian exile churches<sup>51</sup> in many countries.

This kind of a strategy of consolidation was used in the Estonian refugee society from the very beginning. A dominant topic of Estonian exile journalism that had started in the DP camps and continued in the new destination countries were the incidents experienced by the Estonians in the 1940s. Literary scholar Tiina Kirss has stressed the significance of escape in articles published in Estonian exile newspapers: these were needed for boosting self-awareness and for presenting the current political situation. In the longer perspective, they helped to mold the »founding myth« of the DPs / refugees by justifying going into exile as a natural response to the fear and anxiety of conflict with the new regime, and ensured recognition of the refugees' foreign political mission.<sup>52</sup> The center of the founding myth or narrative was trauma and this touched the whole refugee community, not only the private individuals: everybody was united by the loss of homeland. It should be stressed here how significant a role was played by this image of the past narrated as a mutual experience for refugee identity creation. Several authors stress the definitive role of the feelings of group-belonging and the group uniqueness shared by its members: this distinguishes an ethnic group from other social communities and carries the group from generation to generation.<sup>53</sup> According to historical sociologist Anthony Smith, the identity of an ethnic group is based on the shared history and especially on myths of shared and specific territory and historical origin: the more striking and well known these myths are, the greater are chances of the group to

51 Nurmela: Kodumaalt põgenemine, 19, 48.

52 Kirss: Põgenemistekonnad ja põgenemislood, 632.

53 Smith: The Ethnic Revival in the Modern World, 65; Gordon: Assimilation in American Life, 28, 30.

stay alive and continue.<sup>54</sup> Based on Smith, the significance of shared experiences in the ethnic identity has been pointed out by later authors.<sup>55</sup> Doubtless these generalizations can be used when researching the identities of refugee communities, and they can help to explain the larger group solidarity and organizational activity of the refugees when compared to voluntary immigrants.

## Summary

This chapter investigated the formation of the Argentine Estonian community and the formation of group borders between so-called *old* and *new* Estonians. With the arrival of the voluntary (labor) migrants in the 1920s the organizing of the Estonians into societies began; initial disagreements among them were overcome quite quickly. The majority of these migrants had left Estonia by choice for economic reasons. They were free to maintain their relations with Estonia (correspondence with kinsmen, contribution to Estonian newspapers, visiting their homeland etc.) and could return home if they wanted. For them, Estonia was far away but it retained its integrity. The situation was different for the DPs arriving after the Second World War for whom the image of homeland was that of a *broken* country that had to be taken with them abroad while its territory remained in the possession of an occupying alien state. This loss had to be compensated by the social national network of Estonians abroad. It is clear that in detail the escaping experiences of the Estonian DPs and refugees differed. But there was one thing they all had in common—the necessity to take refuge abroad, which created a shared experience that brought all Estonians (not only) in Argentina together. A shared experience unites people and the notion of shared destiny has a strong identifying scope. A founding narrative of the *new* Estonian community, formulated on the violent loss of the home country, helped to create a

54 Smith: *The Ethnic Revival in the Modern World*, 65.

55 Castles / Miller: *The Age of Migration*, 27; Schippers: *Diasporas and Memory*, 42.

sense of belonging and strong group solidarity with their »companions of destiny« while, at the same time, building boundaries between themselves and the *old* Estonians, who did not share their destiny.

## Primary Sources and Bibliography

- Archetti, Eduardo P.: *Masculinities. Football, Polo and the Tango in Argentina*. Oxford, New York 1999.
- Aulis, Helina: *Estonios en los países hispanohablantes de Sudamérica desde la segunda guerra mundial hasta finales del siglo XX*. Tartu 2005.
- Bagú, Sergio: *Argentina, 1875–1975. Población, economía, sociedad. Estudio temático y bibliografico*. Mexico 1978.
- Barbero, María Inés / Cacopardo, María Cristina: *La inmigración Europea a la Argentina en la segunda posguerra. Viejos mitos y nuevas condiciones*. In: *Estudios Migratorios Latinoamericanos* (1991), No. 19, 291–321.
- Castles, Stephen / Miller, Mark J.: *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. New York 1993.
- Centro Cultural »Estonia«. *Registro de Socios*, No. 25.
- Chryssanthopoulou, Vassiliki: *Gender and Ethno-Regional Identity among Greek Australians. Intersections*. In: Tastsoglou, Evangelia (ed.): *Women, Gender, and Diasporic Lives*. New York, Toronto, Plymouth 2009, 197–227.
- Cohen, Robin: *Global Diasporas. An Introduction*. London, New York 1997.
- Doumanis, Nicholas: *The Greeks in Australia*. In: Clogg, Richard (ed.): *The Greek Diaspora in the Twentieth Century*. London, New York 1999, 58–80.
- Eesti Kirjandusmuuseum: *Eesti Selts »Estonia« Invaliidide Abistamise Toimkonna Kirjavahetuse Kaust 1950 [Correspondency File of the »Estonian Society Estonia« Disabled Persons Aid Board 1950]*, ohne Signatur.

- Eesti Kirjandusmuuseum): Eesti Seltsi »Ühendus« protokolliraamat I (1926–1928) [Minute Book of the »Estonian Society Association« I (1926–1928)], ohne Signatur.
- Eesti Kirjandusmuuseum: »Eesti selts Estonia« juhatuse protokollid 1933–1936 [Minutes of the »Estonian Society Estonia« Directorate 1933–1936], ohne Signatur.
- Eesti Kirjandusmuuseum: Eesti Selts »Estonia« naisringi protokollid 1936–1938 [Minutes of the Women’s Association of the »Estonian Society Estonia«], ohne Signatur.
- Eesti Kirjandusmuuseum: »Eesti Selts Estonia« juhatuse protokollid 1957–1968 [Minutes of the »Estonian Society Estonia« Directorate 1957–1968], ohne Signatur.
- Eesti Seltsi asutamine Argentiinas [Establishment of an Estonian Society in Argentina]. In: Päevaleht, No. 217, 1924, 3.
- Eestlaste elujärg Argentiinas. [Estonian Life in Argentina]. In: Välis-Eesti Almanak, No. 3, 1930, 41.
- Estonian National Archive, 847.1.138 (1929–1934): ÜENÜ Argentiina Osakond [Global Estonian Youth Association Argentine Branch].
- Estonian National Museum / Korrespondentide Vastused [Estonian National Museum, Answers of Correspondents] 1005, 132–162.
- Gordon, Milton M.: Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, and National Origins. New York 1964.
- Imelapse Doris Bekmani kiri enne surma kodumaale [The Letter of the Wonder Child Doris Bekman to His Homeland before His Death]. In: Laste Rõõm, No. 2, 1935, 32–34.
- Jaanus, Hugo: Eesti evangeeliumi luteri usu kirik eksiilis [Estonian Evangelical Lutheran Church in Exile]. Stuttgart 1992.
- Jürgenson, Aivar: Siberiga seotud. Eestlased teisel pool Uuraleid [Fenced with Siberia. Estonians on the Other Side of the Urals]. Tallinn 2006.
- Jürgenson, Aivar: Lagerleben und Weiterreise nach Argentinien – Erinnerungen estnischer DPs. In: Pletzing, Christian / Velke, Marcus (eds.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. Leipzig 2016 (DigiOst 4), 155–182.
- Jürgenson, Aivar: Vabatahtliku ja sunniviisilise migratsiooni dihhotoomiaast migratsiooni makro-ning mikroteooriate taustal [The Dichotomy of Voluntary and Forced Migration in the Context of Macro- and



- Micro-Theories of Migration]. In: Acta Historica Tallinnensia, No. 13, 2008, 92–117.
- K. H.: Eestlane Argentiina soolajärvel [An Estonian on the Salt Lake of Argentina]. In: Sädemed, No. 16, 1927, 139–142.
- Kirss, Tiina: Põgenemisteedekonnad ja põgenemislood [Escape Routes and Escape Stories]. In: Kirss, Tiina (ed.): Rändlindude pesad. Tartu 2006, 611–646.
- Kokot, Waltraud: Diaspora. Ethnologische Forschungsansätze. In: Moosmüller, Alois (ed.): Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora. Die kulturelle Gestaltung von Lebens- und Arbeitswelten in der Diaspora. Münster 2002, 29–39.
- Kool, Ferdinand: DP Kroonika. Eesti pagulased Saksamaal 1944–1951 [DP Chronicle. Estonian Refugees in Germany 1944–1951]. Lakewood, New Jersey 1999.
- Kulu, Hill: Eestlased maailmas. Ülevaade arvukusest ja paiknemisest. [Estonians in the World. An Overview of Population and Location]. Tartu 1992.
- Kulu, Hill: Väliseestlased [Estonians abroad]. In: Kulu, Hill / Metsis, Katrin / Tammaru, Tiit (eds.): Eestlane olla... Eesti keele ja kultuuri perspektiivid. Tartu 1997, 11–19.
- Liiv, Ellen: Ürgmets ja koolibri [Jungle and Hummingbird]. Toronto 1959.
- Nurmela, Birgit: Kodumaalt põgenemine. Trauma, rahvuslus ja usk luteri kirkuõpetajate jutlustes [Escape from the Homeland. Trauma, Nationalism and Religion in the Sermons of Lutheran Church Teachers]. MA-Thesis, Tallinn University 2016.
- Okas, Ilse Benita / Okas Ainso, Sirje: Memories – A Family's Journey. New York 2006.
- Olesk, Olev: Globaalne Eesti [Global Estonia]. Tallinn 2009.
- Ospital, María Silvia: Empresarios, inmigrantes y mercado de brazos en la Argentina. In: Estudios Migratorios Latinoamericanos, No. 19, 1991, 363–377.
- Pillak, Peep: Ülemaailmne Eesti Kesknõukogu Tallinnas [Estonian World Council in Tallinn.], unter: <https://www.eesti.ca/ulemaailmne-eesti-kesknoukogu-tallinnas-fotod/article23287> (27.08.2020).

- Popkov, Viatcheslav: Armenier, Aserbaidchaner und Tschetschenen in Kaluga. Diasporagemeinden oder ethnische Gruppen? In: Moosmüller, Alois (ed.): Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora. Die kulturelle Gestaltung von Lebens- und Arbeitswelten in der Diaspora. Münster 2002, 215–225.
- Põdder, Raimund: Suvine kiri Argentiinast [Summer Letter from Argentina]. In: Välis-Eesti Almanak (1937), No. 4, 97–99.
- Põdder, Raimond: Õnne peab olema. Lugu ühest väljarändajast [Happiness Must Be. The Story of an Emigrant]. Toronto 1966.
- P-uu, E.: Mõtted ümberrahvustamise hädaohust eestlaste peres võõrsil [Thoughts on the Danger of Assimilation among Estonians abroad]. In: Välis-Eesti Almanak (1937), No. 3, 2–3.
- Raudsaar, Mervi: Võõrsil tehtud noorsootöö kui eestluse hoidja ja kandja [Youth Work Done abroad as a Keeper and Carrier of Estonian-Ness]. In: Anniste, Kristi / Kumer-Haukanõmm, Kaja / Tammaru, Tiit (eds.): Sõna jõul: Diasporaa roll Eesti iseseisvuse taastamisel. Tartu 2008, 117–136.
- Safran, William: Deconstructing and Comparing Diasporas. In: Kokot, Waltraud / Tölölyan, Khahig / Alfonso, Carolin (eds.): Diaspora, Identity and Religion. New Directions in Theory and Research. London, New York 2004, 9–29.
- Schippers, Thomas K.: Diasporas and Memory, Modern Migrations and National »Ethnogenesis«. In: Moosmüller, Alois (ed.): Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora. Die kulturelle Gestaltung von Lebens- und Arbeitswelten in der Diaspora. Münster 2002, 41–49.
- Schneider, Arnd: Futures Lost. Nostalgia and Identity among Italian Immigrants in Argentina. Oxford 2000.
- Schönwald, Matthias: Deutschland und Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg. Politische und wirtschaftliche Beziehungen und deutsche Auswanderung 1945–1955. Paderborn, München, Wien, Zürich 1998.
- Scobie, James R.: Argentina. A City and a Nation. New York, London, Toronto 1971.
- Sheffer, Gabriel: Diaspora Politics. At Home abroad. Cambridge 2003.
- Shumaker, Sally A. / Conti, Gerald A.: Understanding Mobility in America. In: Altman, Irwin / Werner, Carol M. (eds.): Home Environments. New York, London 1985, 237–253.

- Smith, Anthony D.: *The Ethnic Revival in the Modern World*. Cambridge 1981.
- Tammaru, Tiit / Kumer-Haukanõmm, Kaja / Anniste, Kristi: Eesti diasporaa kujunemine ja areng [Formation and Development of the Estonian Diaspora]. In: Anniste, Kristi / Kumer-Haukanõmm, Kaja / Tammaru, Tiit (eds.): *Sõna jõul. Diasporaa roll Eesti iseseisvuse taastamisel*. Tartu 2008, 15–35.
- Valge, Jaak: *Lahtirakendamine. Eesti Vabariigi majanduse stabiliseerimine 1918–1924* [Separation. Stabilization of the Economy of the Republic of Estonia 1918–1924]. Tallinn 2003.

**Jim G. Tobias**

## **Neue Heimat in Nordamerika. Der Weg jüdischer Waisen von Deutschland nach Kanada**

David wurde 1930 in der Stadt Tarnopol, damals zu Polen gehörig, als jüngstes von vier Kindern des Schuhmachers Issak Aptowitz und seiner Frau Klara, geboren. 1939 besetzte die sowjetische Armee die Stadt; als zwei Jahre später die deutschen Truppen vor den Toren standen, flüchtete David mit seinem Bruder Jechil in das Landesinnere der Sowjetunion, nach Saratow, eine Stadt am Ufer der mittleren Wolga. Zwei Geschwister und seine Eltern wurden von den Nationalsozialisten umgebracht, Jechil fiel als Soldat der Roten Armee. David kehrte 1945 nach Polen zurück, wo er sich der zionistischen Jugendorganisation *Dror* anschloss. Über Displaced Persons-Camps in Berlin, Ulm und Pocking gelangte er im September 1947 ins *International Children's Center Aglasterhausen*.<sup>1</sup> Ende Januar 1948 gingen David und weitere 29 Kinder und Jugendliche in Bremerhaven an Bord der *General Sturgis*, einem Truppentransporter der US-Marine, mit dem sie Anfang Februar 1948 den Hafen im ostkanadischen Halifax erreichten.<sup>2</sup>

Bela Bill Gluck, der mehrere Konzentrationslager überlebt hatte, erreichte Bremerhaven am 14. Juni 1948. »Wir bekamen zwei Dollar in die Hand gedrückt sowie eine Flasche Pepsi-Cola«, erinnerte sich der 1930 im rumänischen Satu Mare Geborene. »Dann bestiegen wir die SS Marine *Falcon*. Das Schiff transportierte US-Truppen zurück in die Heimat und sollte uns anschließend nach Kanada bringen.« Am 23. Juni lief der Überseedampfer im Hafen von Halifax ein. Nachdem Bela im März 1945

- 1 CJA, Cb03, box 28, file 7: David Aptowitz. Form to be used in referring unaccompanied children for immigration to Canada. Zum Children's Center Aglasterhausen: Tobias: Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt, 119–134.
- 2 AA, 3.1.1.2./81959707-8: Nominal Roll of Authorized Movement of Displaced Persons to Canada, 11.01.1948.

von amerikanischen Truppen befreit worden war, und er mehrere DP-Camps durchlaufen hatte, war er im *International Children's Center Prien* gestrandet. Dieses Kinderheim beherbergte – wie Aglasterhausen – Hunderte von elternlosen Kindern, die auf eine Emigration nach Übersee warteten.<sup>3</sup>

## Kinder als Displaced Persons

David und Bela gehörten zu den Tausenden von heimatlosen, abgemagerten, ängstlichen und verbitterten Kindern im befreiten Europa. Diese Jungen und Mädchen waren zum Teil schwer traumatisiert – sie hatten nicht überlebt, sie hatten einfach länger als das NS-Regime existiert. Der Habitus dieser Kinder unterschied sich fundamental von dem anderer Kinder gleichen Alters. Ihr Vertrauen, insbesondere in Erwachsene, war stark erschüttert.<sup>4</sup> »Alle schlechten Dinge in unserem Leben wurden uns von Erwachsenen angetan«, erinnerte sich Bill Gluck.

Wir haben Mithäftlingen, Überlebenden, ›SS‹ sowie Zivilisten nicht vertraut. Wir haben instinktiv eine kleine Gruppe gebildet, die einander vertrauten; wir haben uns gegenseitig beschützt. Wir haben keine Befehle von irgendjemandem angenommen.<sup>5</sup>

Immer wieder wurden auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der internationalen Hilfsorganisationen mit solchen Einstellungen konfrontiert:

Das Verhalten der Kinder mag uns überraschen, bis wir erkennen, dass wir es mit ›verletzten Kindern‹ zu tun haben, deren Welt sie im Stich gelassen hat, mit Erwachsenen, deren Gefühl für Sicherheit und

3 Biografie Bill Gluck unter <http://www.virtualmuseum.ca/sgc-cms/expositions-exhibitions/orphelins-orphans/english/biographies/gluck/chapter1.html> (31.12.2019); Tobias: Start ins Leben, 20.11.2017.

4 Siehe hierzu allgemein Tobias / Schlichting: Heimat auf Zeit.

5 Draper: Canadian Holocaust Survivors, 42.

Vertrauen erschüttert worden ist, die alle Autoritäten als böswillig betrachten,

schlussfolgerte eine Gruppe von Psychologen in einem zeitgenössischen Gutachten.<sup>6</sup> Bei näherer Betrachtung offenbarten sich bei einigen auch unübersehbare seelische Verkrüppelungen, wie Sozialarbeiter der britischen Hilfsorganisation *Jewish Relief Unit* (JRU) nach einer Reise durch mehrere Kinderlager festgestellt hatten:

Manche benehmen sich sehr zurückhaltend, sie lehnen Körperkontakt ab und erscheinen für den oberflächlichen Beobachter distanziert. Jedoch haben wir festgestellt, dass dies nur eine vorgetäuschte Zurückhaltung ist, die notwendig wurde, da der Wunsch nach Liebe so stark ist, dass sie sich völlig verschließen, um das Verlangen unter Kontrolle zu halten.<sup>7</sup>

Allein etwa eineinhalb Millionen jüdische Kinder fielen dem NS-Rassenwahn zum Opfer. Tausende Sinti- und Romakinder, die ebenfalls als »artfremd« und minderwertig galten, sowie die als »lebensunwert« eingestuft geistig- und körperbehinderten Mädchen und Jungen fanden einen gewaltsamen Tod. Hinzu kamen zahlreiche nicht-jüdische Kinder und Jugendliche, zumeist aus Osteuropa, die als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zu Tode geschunden wurden.<sup>8</sup> Im Juli 1945 waren rund 153.000 nichtdeutsche Kinder im Alter bis zu 14 Jahren im zerstörten und besetzten Deutschland gestrandet. Befreite aus den Lagern, Untergetauchte aus den Wäldern Osteuropas, Versteckte aus Klöstern sowie Jungen und Mädchen, die mit falscher Identität überlebt hatten.<sup>9</sup>

6 WLL, HA 5-4/3: UNRRA Report, Psychological Problems of Displaced Persons, Juni 1945, 4.

7 WLL, HA 2/1-6: Jewish Relief Unit, Psychiatric Social Worker's, April 1948, 9.

8 Cohen: Child Survivors, 2.

9 Zahra: The Lost Children, 8.

Für diese verschleppten und entwurzelten Kinder errichteten die westlichen Besatzungsmächte in Zusammenarbeit mit der internationalen Hilfsorganisation UNRRA (später IRO)<sup>10</sup> spezielle Auffanglager, die sogenannten *Children's Centers*. In diesen Auffanglagern erhielten die Minderjährigen medizinische Versorgung, Kleidung sowie Nahrung – sie wurden auf eine Rückkehr ins Leben vorbereitet. Danach sollte entweder die Repatriierung in ihre Heimatländer erfolgen oder die Auswanderung vorbereitet werden. Im Sommer 1945 entstand bereits das erste Kinderzentrum im Kloster Indersdorf, im Landkreis Dachau. Diese Einrichtung nahm alle Jungen und Mädchen auf – gleich welcher Nationalität und Religion sie waren. Bereits Ende Oktober 1945 erhielten 58 Kinder und Jugendliche aus Indersdorf die Erlaubnis, nach Großbritannien zu immigrieren.<sup>11</sup> Von den insgesamt 17 *Children's Centers*, die in der US Zone nachweisbar sind, standen sechs allen Jungen und Mädchen offen, weitere elf waren ausschließlich für jüdische Kinder bestimmt. Die multikulturellen Einrichtungen, wie sie etwa in Indersdorf, Prien, Wartenberg und Bad Aibling in Oberbayern sowie in Aglasterhausen (Odenwald) dokumentiert sind, wurden als *International Children's Centers* bezeichnet.<sup>12</sup> Viele Bewohnerinnen und Bewohner dieser Camps warteten sehnlichst auf einen Neuanfang fernab ihrer Geburtsländer: ihre Heimat war zerstört, ihre Eltern waren ermordet worden, ihre Familien existierten nicht mehr. Da insbesondere die jüdischen Kinder neben ihren Angehörigen auch noch ihre nationale Heimat in Osteuropa verloren hatten, gab es für diese Jungen und Mädchen oft nur

- 10 Aufgabe der *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA) nach dem Krieg war es, die Millionen von Displaced Persons zu versorgen und zu repatriieren. Ihre Nachfolgeorganisation, die *International Refugee Organization* (IRO), übernahm (ab Sommer 1947) nach Auflösung der UNRRA die Versorgung der Verschleppten und Entwurzelten und bemühte sich insbesondere um das Resettlement dieser Personen.
- 11 YVA, Jerusalem, Record Group: Relico Geneva (M7), file 1012, Union O.S.E., Enfants partis de Klosters Indersdorf (Baviere) pour l'Angleterre le 31.X.45.
- 12 AN, AJ 43/926: UNRRA Closure Report, Juni 1947.

ein Ziel: Palästina beziehungsweise ab Mai 1948 den Staat Israel.<sup>13</sup> Andere hingegen, sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Kinder, hofften auf Auswanderungsmöglichkeiten in die klassischen Emigrationsländer wie etwa die Vereinigten Staaten von Amerika, Australien oder Kanada.<sup>14</sup>

In Kanada hatte sich der *Canadian Jewish Congress* (CJC) schon während des Zweiten Weltkriegs dafür eingesetzt, Kinder, deren Eltern von den Nationalsozialisten ermordet worden waren, Aufnahme zu gewähren. »Rettet diese jungen, unschuldigen Kinder«, forderte CJC-Direktor Saul Hayes im September 1942. Allein in Frankreich lebten zu dieser Zeit rund 5.000 Kinder im Alter zwischen zwei und 15 Jahren, deren Eltern bereits nach Osten verschleppt worden waren; ihnen drohte nun selbst die Deportation. »Wenn nicht schon in den nächsten Tagen gehandelt wird, könnte die Hoffnung, auch nur einen Teil dieser Kinder zu retten, dahin sein«, heißt es in einem Brandbrief an die kanadische Regierung.<sup>15</sup>

Im Oktober 1942 stimmte die Regierung, wenn auch aufgrund starker antisemitischer Fraktionen eher widerwillig,<sup>16</sup> diesem Ansinnen zu und versprach 1.000 Jungen und Mädchen, die in Frankreich gestrandet waren, aufzunehmen, wenn die jüdische Gemeinschaft in Kanada den Unterhalt garantierte und staatlich anerkannte Heime beziehungsweise Pflegefamilien ausfindig machte.<sup>17</sup> Zunächst wurde 500 Kindern und Jugendlichen die Einreise gewährt. Weitere sollten folgen, wenn die Bedingungen hinsichtlich Unterbringung und Fürsorge erfüllt waren.

- 13 Vgl. Patt: *Finding Home and Homeland*. In seiner Studie untersucht der Autor, warum sich nach der Befreiung so viele junge Juden für Erez Israel begeisterten. Außerdem beschreibt er die Rolle des Zionismus sowie seiner ideologischen Auswirkungen auf die Jugend.
- 14 Zahra: *The Lost Children*, 145.
- 15 Abella / Troper: *None Is too Many*, 107.
- 16 Ein hochrangiger kanadischer Beamter antwortete 1945 in einem *off-the-record* Gespräch mit Journalisten, auf die Frage, wie viele Juden nach dem Krieg nach Kanada einreisen dürften: »None is too many«. Seine deutliche Antwort spiegelt den auch in Kanada nicht wenig verbreiteten Antisemitismus wider; Abella / Troper: *Noon Is too Many*, 19.
- 17 Goldberg: *Holocaust Survivors in Canada*, 78.



Erwachsene fielen jedoch nicht unter diese Regelung.<sup>18</sup> Durch den Vormarsch der deutschen Wehrmacht wurden jedoch die Fluchtwege der Kinder und Jugendlichen abgeschnitten; was mit ihnen geschah, ist nicht mehr zu ermitteln. Höchstwahrscheinlich befand sich niemand von ihnen unter denen, die zwischen 1947 und 1949 in Kanada aufgenommen wurden.

Vielleicht haben sich einige von ihnen in Sicherheit gebracht, andere sind zweifellos durch die ›Nazis‹ umgekommen. Auf jeden Fall kam die nächste Gelegenheit, eine Gruppe von Kindern aus Europa herauszubringen, erst fünf Jahre später,

schreibt der kanadische Historiker Ben Lappin.<sup>19</sup>

## Das War Orphans Project

Auf das Schicksal den NS-Mördern zum Opfer gefallenen Kinder nahm der *Canadian Jewish Congress* im Frühjahr 1947 Bezug und forderte die Regierung nun auf, die damals bereits genehmigte Einreise von 1.000 jüdischen Waisenkindern zu erneuern und die elternlosen Jungen und Mädchen aus den Displaced Persons-Camps aus humanitären Gründen aufzunehmen und ihnen ein Leben in Freiheit und Sicherheit zu ermöglichen. Nach langwierigen Verhandlungen gestattete die Politik daraufhin im Rahmen des *War Orphans Projects* die Einreise von elternlosen Kindern und Jugendlichen im Alter von unter 18 Jahren, die in Europa als Verfolgte des Nationalsozialismus in den *Children's Centers* ausharrten.<sup>20</sup>

Zwar hielten sich Ende 1946/Anfang 1947 rund 6.000 jüdische Waisen in den DP-Camps Deutschlands auf, doch die Mehrheit dieser Kinder war in zionistischen Jugendorganisationen zusammengefasst, wo sie ideologisch auf ein zukünftiges gemeinschaftliches Leben im Kibbuz in Erez Israel vorbereitet wurde. »Nicht ein einziges jüdisches Kind [wer-

18 Abella / Troper: *None Is too Many*, 111.

19 Lappin: *Redeemed Children*, 11.

20 Lappin: *Redeemed Children*, 12f.

de], auf keine Art und Weise, woanders hingeschickt, außer direkt in ihr einzig mögliches Heim, Erez Israel«, hatte der Rat der befreiten Juden in Bayern schon im Oktober 1945 unmissverständlich erklärt.<sup>21</sup> Auch Chaim Yechil, der Vertreter der *Jewish Agency* in Deutschland, forderte, dass es das Recht der wenigen am Leben gebliebenen jüdischen Kinder sei, ihre Zukunft in Erez Israel zu verbringen. Dort seien schon Unterkünfte in Kibbuzim bereitgestellt worden. »Jedes andere Emigrationsprojekt werden wir als Verletzung unserer Rechte und als Feindseligkeit gegenüber dem jüdischen Volke betrachten«<sup>22</sup>, stellte Yechil mit Nachdruck fest.<sup>23</sup>

Demzufolge waren zunächst nur wenige jüdische Kinder zu finden, die für eine Emigration nach Nordamerika bereit waren. Im Juni 1947 meldete die *Jewish Telegraphic Agency*:

Obwohl die kanadische Regierung die Erlaubnis für die Aufnahme von 1.000 europäisch-jüdischen Kriegswaisen erteilt hat, stehen laut Berichten, die der *Canadian Jewish Congress* aus Übersee erhalten hat, nur 150 Kinder zur sofortigen Einreise zur Verfügung.<sup>24</sup>

Zu dieser Zeit hatte die jüdische Interessenvertretung drei Abgesandte nach Europa geschickt, die in Zusammenarbeit mit der UNRRA, dem *Joint* und anderen Hilfsorganisationen die Lage vor Ort sondieren sollten, darunter der in Würzburg geborene Manfred Saalheimer. Er war 1939 über einen Aufenthalt in England nach Kanada emigriert und dort zunächst als »feindlicher Ausländer« interniert worden. Nach seiner Freilassung 1942 engagierte sich der deutsch-jüdische Emigrant beim *Canadian Jewish Congress*. 1947 wurde Saalheimer mit der Umsetzung des *War Orphans Project* betraut und nach Europa geschickt.<sup>25</sup> Unter-

21 YIVO, Leo W. Schwarz Papers, Subseries 3, Central Committee Minutes, fol. 135, Sitzung des Rates der befreiten Juden in Bayern vom 14.10.1945, Protokoll Nr. 13.

22 Zitiert nach; Ben-David: *Ha Haganah le Eropah*, 10.

23 Wetzel: *Ziel*, 75–85.

24 WWL, HA 11-I/6b, *Daily News Bulletin* (JTA), 29.06.1947.

25 Strätz: *Biographisches Handbuch Würzburger Juden*, 496.

stützung erhielt er dabei von seinen beiden kanadischen Kolleginnen, den UNRRA-Mitarbeiterinnen Ethel Ostry und Lotti Levinson. »Meine Aufgabe war eine zweifache«, berichtete Saalheimer in einem Report aus dem Jahr 1947:

Erstens, selbst zu sehen, welche Art von Kindern für Kanada zur Verfügung stehen könnten, und zweitens, als Verbindungsmann zwischen dem Congress und anderen beteiligten Organisationen zu fungieren.<sup>26</sup>

Schon bevor Saalheimer seine Reise nach Europa antrat, hatte er mit der Reederei *Cunard White Star Line* Verträge für mehrere Transatlantikpassagen ausgehandelt. Da deren Schiffe, z. B. die *Aquitania*, regelmäßig zwischen dem englischen Southampton und dem kanadischen Halifax verkehrten, ließ er auf dieser Route jeweils 25 Plätze für die Kinder und Jugendlichen reservieren.<sup>27</sup> Bei der Suche nach denkbaren Kandidaten und Kandidatinnen für das *War Orphans Project* musste Saalheimer erfahren, dass es weiterhin schwierig war, diese zu finden. Wie bereits erwähnt, bestanden die zionistischen Organisationen darauf, die wenigen überlebenden Kinder nach Palästina zu bringen, als einen wichtigen Grundstock für den noch zu errichtenden jüdischen Staat. Sie betrachteten »ihre« Kinder als ein »lebendes Denkmal« der vernichteten jüdischen Welt und als Trost »für die brennenden Wunden des Herzens, die einzige Rache für die Leiden der Vergangenheit, der große Schatz des armen Volkes«. <sup>28</sup> Getreu nach Rabbiner Joseph Kahanemans Motto: »Ein Kind ist eine Waise, wenn es keine Eltern hat, eine Nation ist eine Waise, wenn sie keine Kinder hat«. <sup>29</sup>

26 CJA, War Orphan Immigration Project, box 28, Saalheimer, Memorandum, 09.09.1947, 1.

27 Saalheimer: *Bringing Jewish Orphans to Canada*, 05.12.1947, 7.

28 Giere: *Kulturelles Vermächtnis*, 120.

29 Joseph Kahaneman (1888–1969), bekannt als der Panevėžys Rebbe, leitete die größte Jeschiwa in Litauen und war Mitglied der Nationalversammlung (29.12.2019).

Als Ergebnis seiner Nachforschungen in Europa stellte Saalheimer in einem Memorandum für die Führung des *Canadian Jewish Congress* fest, »dass mindestens 250 Kinder, die für die Vereinigten Staaten vorgesehen waren«, in Kanada angesiedelt werden könnten, da die amerikanische Quote überzeichnet war oder sie nicht die gewünschten formalen Voraussetzungen erfüllten.

Einige dieser Kinder waren bereits mit den nötigen Papieren ausgestattet worden, sodass es möglich sein sollte, zumindest einen Teil von ihnen nach Kanada umzusiedeln. Die Registrierung dieser Kinder aus den DP Camps wird derzeit von der *International Refugee Organization* durchgeführt,

notierte Saalheimer. »Ich habe dafür gesorgt, dass Fräulein Ostry in diese Arbeit einbezogen wird.«<sup>30</sup> Die Sozialarbeiterin war als *Chief Welfare Officer* des *Canadian Jewish Congress* für die Auswahl und Befragung der Kinder zuständig.

Viele dieser potenziellen Emigranten waren den Kinderschuhen jedoch bereits entwachsen. »Es werden Jugendliche sein, im Alter zwischen 15 und 18 Jahren, hauptsächlich Jungen, der Anteil der Mädchen liegt bei etwa 30 Prozent«, vermerkte Saalheimer in einem Bericht.<sup>31</sup> Gleichwohl konnten erste Erfolge verbucht werden: »Nun sind schon 137 Kinder in Kanada angekommen«, schrieb Manfred Saalheimer 1947 in einem Beitrag für das Blatt »*Canadian Jewish Review*«. »Rund 50 weitere werden noch vor Chanukka erwartet.«<sup>32</sup> Die Kandidatinnen und Kandidaten mussten in guter gesundheitlicher Verfassung sein. Diese Voraussetzungen wurden peinlich genau von kanadischen Beamten der Einwanderungsbehörde überprüft. Für den ersten Transport nach Kanada hatte Ethel Ostry Anfang September 1947 42 Kinder aus dem *Children's Center* in Prien ausgewählt und die kanadischen Ein-

30 CJA, War Orphan Immigration Project, box 28, Saalheimer, Memorandum, 09.09.1947, 2.

31 CJA, War Orphan Immigration Project, box 28, Saalheimer, Memorandum, 09.09.1947, 3.

32 Saalheimer: Bringing Jewish Orphans to Canada, 05.12.1947, 7.

wanderungsbehörden offiziell gebeten, die »Ausstellung von Visa zu erwägen«. Der zuständige Beamte reagierte auf diese Bitte sehr widerwillig und lehnte eine schnelle Erledigung ab. Erst nach einigen Wochen fand die Überprüfung der Kandidaten und Kandidatinnen in Prien statt – nur 27 erhielten die nötigen Visa, die restlichen 15 wurden aus medizinischen Gründen abgelehnt.<sup>33</sup> Neben diesem strengen Auswahlverfahren waren weitere bürokratische Hürden zu überwinden. Die jüdische Gemeinschaft musste sich zudem verpflichten, alle Kosten zu übernehmen, sich zwecks Unterbringung mit den verschiedenen Behörden abzustimmen und die nötigen Pflegefamilien zu gewinnen.<sup>34</sup>

Die jungen Einwandererinnen und Einwanderer stammten aus zahlreichen europäischen Ländern: Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Litauen oder auch Griechenland. Einige von ihnen hatten zeitweise Zuflucht in Waisenhäusern in Frankreich, Schweden oder Belgien gefunden,<sup>35</sup> viele kamen aber direkt aus den DP *Children's Centers*, wie etwa aus Prien (Oberbayern) oder Aglasterhausen im Neckar-Odenwald-Kreis.

## Das International Children's Center Aglasterhausen

Bereits Ende August 1945 hatte die UNRRA mit dem Schwarzacher Hof in Mosbach einen aus fünf großen Häusern bestehenden Gebäudekomplex erhalten. Am 11. September übernahm Direktorin Rachel Greene Rottersman mit ihrem achtköpfigen Team das *International Children's Center* Aglasterhausen. Die UN-Hilfsorganisation wählte diesen Namen, weil die nur wenige Kilometer entfernte Gemeinde Aglasterhausen eine Bahnstation hatte.<sup>36</sup> Seit 1880 betreute die evangelische Diakonie auf

33 Martz: *Open Your Hearts*, 93f.

34 Abella / Troper: *None Is too Many*, 272.

35 CJA, War Orphan Immigration Project, box 28, Saalheimer, Memorandum, 09.09.1947, 2.

36 UNA, S 437/12/12: *Children's Center Aglasterhausen*, 11.10.1945.

dem Schwarzacher Hof geistig und körperlich behinderte Menschen.<sup>37</sup> Mittlerweile hatte sich die Einrichtung von einer einfachen Pflegeanstalt zu einem modernen Rehabilitationszentrum für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene entwickelt. Doch während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden auch aus dieser Anstalt über 200 Heimbewohner abgeholt und im Rahmen der verbrecherischen Euthanasie, T4-Aktion<sup>38</sup> genannt, in den Gaskammern von Schloss Grafeneck auf der Schwäbischen Alb ermordet.<sup>39</sup> Aufgrund dieser Verstrickungen in das NS-Vernichtungsprogramm hatte die US-Armee im April 1945 den Schwarzacher Hof besetzt. Die Anlage war bestens geeignet, sie verfügte über Lehrwerkstätten für Schreiner, Schneider und Schuhmacher sowie eine eigene Bäckerei. Weiterhin konnten rund zwei Hektar landwirtschaftliche Nutzflächen und ein Garten bestellt werden.

Zwischen 1945 und 1948 beherbergte das Haus rund 600 elternlose Kinder und Jugendliche. Hier erhielten sie die lang vermisste Zuneigung und Betreuung und wurden ins Leben zurückgeführt. Für einige wenige begann der Neuanfang in ihrer alten Heimat: in Jugoslawien, Frankreich, Belgien, Holland, Polen, Norwegen, in der Sowjetunion oder der Tschechoslowakei. Für viele der Jungen und Mädchen fand der Start in ein neues Leben jedoch in Kanada statt.<sup>40</sup>

Zu dieser Gruppe gehörten auch Eva und Josef Gross. Sie wurden in der ungarischen Stadt Nyírbátor geboren. Nachdem die Deutschen in Ungarn einmarschiert waren, wurde das Geschwisterpaar mit seiner gesamten siebenköpfigen Familie zunächst ins Ghetto Simapuszta gesperrt und von dort nach Auschwitz verschleppt. Die Eltern, ein Bruder

37 UNA, S 1021/81/14: Report Rachel Greene, Aglasterhausen Children's Center, 05.051947, 1f.

38 T4 ist die Abkürzung für die Adresse der damaligen Zentraldienststelle T4 in Berlin: Tiergartenstraße 4.

39 Siehe dazu, Scheuing: »... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden«.

40 Zur Geschichte des Children's Centers; Tobias: Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt, 119–134.

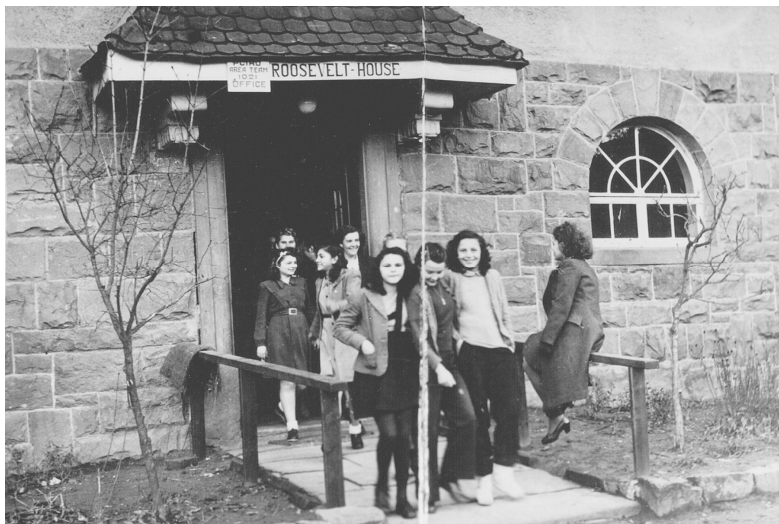


Abb 1: Ein Haus im International Children's Center Aglasterhausen wurde nach dem langjährigen US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt benannt. Foto: US National Archives and Records Administration (Public Domain)

sowie eine Schwester wurden ermordet.<sup>41</sup> Die restlichen Geschwister überlebten und fanden eine neue Heimat in Australien oder Kanada. Nach der Befreiung gelangten Eva und Josef auf verschlungenen Wegen in die US-amerikanische Besatzungszone, wo sie zunächst für über ein Jahr in der DP-Gemeinde Passau und anschließend im DP-Camp Schwäbisch Hall lebten. Dort erfuhren sie vom *War Orphans Project*. Sie übersiedelten ins *International Children's Center* Aglasterhausen, erklärten sich dort kurzerhand zu Zwillingen, reduzierten ihr Alter um einige Jahre und änderten ihr Geburtsdatum auf den 7. März 1931. Mit dieser Finesse erfüllten sie – und manch andere Jugendliche – die Voraussetzungen für eine Emigration nach Kanada.<sup>42</sup>

41 CJA, Cb 03, box 381, file 10: Eva und Josef Gross. Form to be used in referring unaccompanied children for immigration to Canada.

42 Tobias: Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt, 132.

Ein weiteres Mitglied der Gruppe, der Buchenwald-Überlebende Szija Smilovic, beschreibt die Reise von Aglasterhausen nach Nordamerika in seinen Memoiren aus dem Jahr 2000:

Endlich saßen wir im Zug Richtung Bremerhaven, alle Kinder waren voller Lebenslust. Alle erzählten ihre Geschichte, was sie machen würden, wenn sie angekommen wären. Sie träumten von ihrer Zukunft.

Als der Zug schließlich in Bremerhaven ankam, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr: »Wir sahen das Meer, Hunderte von Booten, die im Hafen vor Anker lagen«, notierte Szija. »Yippie, Hurray! Canada here we come!!!«<sup>43</sup>

## **Das International Children's Center Prien**

Mit der Schließung des ersten internationalen Kinderzentrums in Indersdorf (Landkreis Dachau) entstand im Sommer 1946 im oberbayerischen Prien am Chiemsee ein neues Auffanglager für rassistisch und politisch verfolgte Kinder. Das DP-Camp im Kloster Indersdorf hatte von Juli 1945 bis August 1946 bestanden – alle Bewohner und Bewohnerinnen sowie das Personal waren danach umgesiedelt worden.<sup>44</sup> Am 2. August 1946 kamen die ersten von insgesamt 580 Personen (500 Kinder und 80 Betreuer) an den Chiemsee.<sup>45</sup> Zu diesem Zweck wurden in und um die Gemeinde Prien Hotels beschlagnahmt: das Strandhotel sowie das Seehotel für die Unterbringung jüdischer Jungen und Mädchen, die Häuser Kampenwand und Chiemsee für nicht-jüdische Kinder und Jugendliche. Während sich das Hotel Kronprinz in ein Aufnahmezentrum mit angeschlossener Quarantänestation verwandelte, beherr-

43 Smilovic: Buchenwald 56466, 120 (09.09.2020).

44 Ausführlich zu Indersdorf; Andlauer: Zurück ins Leben.

45 UNA, S 437/12/24; Henshaw, Report on Internationals Children's Center Prien.





Abb. 2: Eine Gruppe von jungen Zionisten im International Children's Center Prien. Repro: nurinst-archiv (Sammlung Farkas/Andlauer)

bergte man im etwa neun Kilometer entfernten Gstadt in requirierten Villen die Säuglinge und Kleinkinder.<sup>46</sup>

Im neuen *Children's Center* konnten maximal 600 Jungen und Mädchen Aufnahme finden, doch die Belegzahlen pendelten sich bei durchschnittlich 400 Bewohnern ein. Zeitweise betrug der Anteil der jüdischen Kinder rund 50 Prozent, darunter eine Gruppe von 50 strengreligiösen Kindern und Jugendlichen. Für diesen Personenkreis stand eine eigene koschere Küche zur Verfügung. Für die Mädchen wurde eine Bet-Jakob-Schule eingerichtet, für die Jungen eine Talmud-Thora-Schule. Die Gründung dieser Religionsschulen ging auf eine Initiative des chassidischen Rabbiners Halberstam zurück. Darüber hinaus konnten alle Bewohner eine Elementar- sowie eine Berufsschule besuchen.<sup>47</sup>

Das Zentrum schloss im Herbst 1948 seine Pforten. Viele Kinder emigrierten nach Nordamerika – in die USA oder Kanada: Im Sommer

46 WLL, HA 6A-3/5: Rova, Report Prien, 01.02.1948, 1.

47 Tobias: Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt, 155f.

1948 waren etwa zwei Drittel der jungen Bewohner im Besitz eines kanadischen Visums,<sup>48</sup> wie etwa die Brüder Schmucl und Jankel Ganz, die von Dezember 1947 bis im Sommer 1948 im Kinderheim Prien lebten. Geboren waren sie in der damaligen Tschechoslowakei. Die sechsköpfige Familie wurde nach Auschwitz deportiert, wo Vater und Mutter sowie ein Bruder und eine Schwester ermordet wurden, während man Schmucl und Jankel (später: Jake) nach Buchenwald brachte. Nach ihrer Befreiung begann eine Odyssee durch einige DP-Camps, bis die beiden Jungen Ende 1947 in Prien ankamen.<sup>49</sup> »Wir hatten ein sehr schönes Leben dort, wir haben es genossen, wir haben gewartet, jeder wollte nach Amerika«, erinnerte sich Schmucl, der später den englischen Vornamen Sam annahm. Eigentlich wollten die Brüder in die USA, doch es gab nicht genügend Visa. Deswegen schlugen ihnen die Betreuer vor, nach Kanada auszuwandern. »Wir haben darüber diskutiert«, berichtete Sam weiter und fragte: »Wie weit ist es nach New York?« Nachdem die Betreuer und Betreuerinnen ihnen versicherten, dass die Stadt ganz in der Nähe läge, stimmten die Jungen einer Übersiedlung nach Kanada zu.<sup>50</sup> Am 21. Juni 1948 erreichten sie an Bord des Auswanderschiffs Aquitania den Hafen der ostkanadischen Stadt Halifax. Sam und Jake (17 und 18 Jahre) fanden für etwa ein Jahr Aufnahme in einem Jugendheim.<sup>51</sup>

Zwischen September 1947 und März 1952 kamen 1.116 jüdische Waisen aus DP-Camps und Kinderheimen aus ganz Europa nach Kanada – nur ein Drittel davon waren Mädchen.<sup>52</sup> 70 Prozent aller jungen Emigranten waren Überlebende aus den Lagern, die restlichen hatten den Naziterror im Untergrund, bei den Partisanen oder mit falschen Identitäten überlebt,<sup>53</sup> wie etwa Celina Kollin, die 1931 im polnischen

48 WLL, HA 6A-3/5: Jewish Relief Unit Report, 01.06.1948, 1.

49 CJA, Cb 03 327, box 9: Jankel und Schmucl Ganz. Form to be used in referring unaccompanied children for immigration to Canada.

50 USC Shoah Foundation, Interview Sam Ganz, #16437.

51 CJA, Cb 03, box 327, file 9: Jankel und Schmucl Ganz, Form to be used in referring unaccompanied children for immigration to Canada.

52 Lappin: Redeemed Children, 37.

53 Lappin: Redeemed Children, 39.



Abb. 3: Mit Kindern aus den DP-Children's Centers erreichte die General Sturgis Anfang Februar 1948 den Hafen von Halifax.

Foto: Ontario Jewish Archives/Public Domain

Zbaraz' (heute Ukraine) in eine gutsituierte jüdische Familie hineingebo-  
ren wurde. Den Einmarsch der deutschen Truppen erlebte sie in Lem-  
berg, wo sie bis 1942 im Ghetto leben musste. Die Familie entschied,  
dass Celina unter falschem Namen bei einer katholischen, kinderlosen  
Bäuerin Unterschlupf finden sollte: Fortan hieß das Mädchen Marisch-  
ka. Als 1945 die sowjetischen Truppen einmarschierten, dachte die nun  
14-Jährige, sie wäre die einzige noch lebende Jüdin auf dem ganzen Pla-  
neten. Nach einer Odyssee durch halb Europa und mehreren DP-  
Camps, zuletzt im Kinderzentrum Aglasterhausen, erreichte Celina im  
Februar 1948 endlich ihre neue Heimat Kanada.<sup>54</sup>

All diesen Jungen und Mädchen war eines gemein, sie hatten »alles  
und jeden verloren, waren physisch gejagt, emotional beraubt, eingeker-

54 CJA, Cb 03, box 11, file 593: Celina Kollin. Form to be used in referring  
unaccompanied children for immigration to Canada; Biografie Celina  
Liebermann (nee Kollin) (29.12.2019).

kert und gefoltert worden«, wie es Mitarbeiter der kanadischen *Jewish Immigrant Aid Society* in den 1990er-Jahren rückblickend auf den Punkt brachten: »es waren Kinder des Holocaust«,<sup>55</sup> die durch die »Hölle gingen und alles verloren hatten – sogar den Glauben an die Menschlichkeit«.<sup>56</sup>

Trotz dieses schweren Schicksals soll es erstaunlicherweise keine »signifikante Anzahl von psychotischen Fällen« gegeben haben, wie Manfred Saalheimer mit Befriedigung feststellte: Die Kinder und Jugendlichen »weisen sich als ausgeglichene Individuen«.<sup>57</sup> Da die meisten Waisen bereits zwischen 16 und 18 Jahre alt waren, war es gleichwohl schwierig, ausreichend Adoptiveltern zu finden. Nur etwa 170 gehörten der Altersgruppe unter 14 Jahren an und hatten somit bessere Chancen.<sup>58</sup> Deswegen appellierte der *Canadian Jewish Congress* eindringlich an die Bevölkerung, Mitgefühl und Solidarität mit den jungen Shoa-Überlebenden zu zeigen:

Da wartet ein jüdisches Kind in den DP-Camps Europas darauf, dass du ihm einen Start ins Leben ermöglichst. Es braucht ein Zuhause, eine Familie sowie die Liebe und Betreuung von Vater und Mutter. Wenn Platz in deinem Herzen ist, dann ist auch Platz in deinem Haus,

war in einem Aufruf zu lesen.<sup>59</sup>

Obwohl viele Jugendliche vergeblich auf Familienanschluss warteten – nur die kleinen Kinder hatten Glück und wurden adoptiert, während die Älteren oft mit einem Heimplatz vorliebnehmen mussten–, bot Kanada den Waisen eine reelle Chance. »Ich bin dankbar und liebe dieses Land, wie ein Bär den Honigtopf«, sagte etwa Bill Gluck, der kurz vor

55 Joseph Kage, zitiert nach Martz: *Open Your Hearts*, 22.

56 Morris Kraicer, zitiert nach Abella / Troper: *None Is too Many*, 270.

57 Saalheimer: *Bringing Jewish Orphans to Canada*, 7.

58 Lappin: *Redeemed Children*, 71.

59 CJA, UJRA Collection, Series Ca, box 25, *Canadian Jewish Congress* (Ed.): *If there's room in your heart, there's room in your home*, Brochure 1947, 2.

seinem 18. Geburtstag kanadischen Boden betrat, 1997 in einem Interview für das *Visual History Archive* der *USC Shoah Foundation*.<sup>60</sup>

Der überwiegenden Mehrheit der Kinder und Jugendlichen, die nach Kanada immigrierten waren, gelang es, einen Weg zurück ins Leben zu finden. Sie ergriffen erfolgreich einen Beruf und gründeten eine Familie – obwohl der Schmerz über die verlorene Kindheit und den Verlust der Eltern sie ihr Leben lang begleitete.

Auch die kanadische Öffentlichkeit war stolz auf das *War Orphans Project*. Anfang der 1960er Jahre bezeichnete das Nachrichtenmagazin *Maclean's* die Aufnahme der Waisen als »eine der größten humanitären Leistungen« der kanadischen Gesellschaft im 20. Jahrhundert.<sup>61</sup>

## Quellen- und Literaturverzeichnis

Abella, Irving / Troper, Harold: *None Is too Many. Canada and the Jews of Europe 1933–1948*. Toronto 2013.

Alex Dworkin Canadian Jewish Archives, Montreal (United Jewish Relief Agencies Collection / War Orphan Immigration Project), Cb 03, box 28, file 7: David Aptowitz. Form to be used in referring unaccompanied children for immigration to Canada.

Andlauer, Anna: *Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945–1946*. Nürnberg 2011.

Archives Nationales, Paris, AJ 43/926: UNRRA Closure Report, Juni 1947.

Arolsen Archives, 3.1.1.2./81959707-8: Nominal Roll of Authorized Movement of Displaced Persons to Canada, 11.01.1948.

Ben-David, Yehuda: *Ha Haganah le Eropah [The Hagana in Europe]*. Tel Aviv 1995.

Cohen, Beth B.: *Child Survivors of the Holocaust. The Youngest Remnant and the American Experience*. New Brunswick, NJ 2018.

60 USC Shoah Foundation, Interview Bill Gluck, #29159, <https://vha.usc.edu/viewingPage?testimonyID=31353>.

61 Katz: *Redeemed Children*, 11.

- Draper, Paula J.: Canadian Holocaust Survivors. From Liberation to Rebirth. In: Draper, Paula J. / Menkis, Richard: Canadian Jewish Studies. Bd. 4/5 (1996–1997), 39–62.
- Giere, Jacqueline: Kulturelles Vermächtnis und kulturelle Selbstverständigung. Die Lager der jüdischen Displaced Persons im besetzten Deutschland. In: Obenaus, Herbert (Hg.): Im Schatten des Holocaust. Jüdisches Leben in Niedersachsen nach 1945. Hannover 1997, 119–129.
- Goldberg, Adara: Holocaust Survivors in Canada. Exclusion, Inclusion, Transformation, 1947–1955. Winnipeg 2015.
- Katz, Sidney: The Redeemed Children. In: Maclean's, 10.02.1962, 11–13, 42–45.
- Lappin, Ben: The Redeemed Children. The Story of the Rescue of War Orphans by the Jewish Community of Canada. Toronto 1963.
- Martz, Fraidie: Open Your Hearts. The Story of the Jewish War Orphans in Canada. Montreal 1996.
- Patt, Avinoam J.: Finding Home and Homeland. Jewish Youth and Zionism in the Aftermath of the Holocaust. Detroit 2009.
- Saalheimer, Manfred: Bringing Jewish Orphans to Canada. In: Canadian Jewish Review, 05.12.1947.
- Scheuing, Hans-Werner: »... als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden«. Die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach / Schwarzacher Hof und ihrer Bewohner 1933–1945. Heidelberg 2004.
- Smilovic, Sam: Buchenwald <http://www.museumoffamilyhistory.com/wims-smilovic-canada.htm>. Memoirs of Holocaust Survivors in Canada, Bd. 13. Montreal 2000. Eine digitale Ausgabe, unter: <http://migs.concordia.ca/memoirs/smilovic/smilovic.html> (09.09.2020).
- Strätz, Reiner: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900–1945, 2 Bde. Würzburg 1989.
- The National Archives, London (Wiener Library).
- Tobias, Jim G.: Start ins Leben. Kanada – Vor 70 Jahren kamen die ersten jüdischen Waisenkinder aus Europa in der neuen Heimat an. In: Jüdische Allgemeine, 20.11.2017.
- Tobias, Jim G.: Neustart ins Leben, unter <https://www.hagalil.com/2018/02/kanada/> (29.12.2019).

- Tobias, Jim G.: Die Kinder haben beachtliches Vertrauen entwickelt. Das Internationale Kinderzentrum Aglasterhausen 1945–1948. In: Tobias, Jim G. / Schlichting, Nicola (Hg.): *Nurinst* 2018. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Nürnberg 2018, 119–134.
- Tobias, Jim G. / Schlichting, Nicola: *Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim*. Nürnberg 2006.
- Tobias, Jim G. / Grom, Nicole: *Gabersee und Attel. Wartesäle zur Emigration. Die jüdischen Displaced Persons Camps in Wasserburg 1946–1950*. Nürnberg 2016.
- United Nations Archives, New York, Subject files of the Department of Field Operations in the United States Zone 1945–1948 / Displaced Persons US Zone History of Child Welfare.
- USC Shoah Foundation – Visual History Archive.
- Wetzel, Juliane: Ziel: Erez Israel. Jüdische DP-Kinder als Hoffnungsträger für die Zukunft. In: *Jüdisches Museum Frankfurt* (Hg.): *Rettet die Kinder. Die Jugend Aliyah 1933–2003*. Frankfurt am Main 2003, 75–85.
- YIVO – Institute for Jewish Research. New York, RG 294.1, Leo W. Schwarz Papers, Subseries 3, Central Committee Minutes.
- Zahra, Tara: *The Lost Children. Reconstructing Europe's Families After World War II*. Cambridge 2011.

## Jochen Lingelbach

### »A Kindly and Comfortable Exile«. Polnische Displaced Persons in Afrika (1942–1950)\*

Eine festliche Stimmung lag über dem Bahnhof der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Die Blaskapelle spielte, die Tische waren üppig gefüllt mit Sandwiches, Obst und Kuchen. Als die Dämmerung an diesem späten Sonntagnachmittag im Jahr 1942 einsetzte fuhr ein langer Zug aus der Hafenstadt Mombasa in die Station ein. Ängstliche, ausgehungerte Kinder und Frauen schauten neugierig aus den Zugfenstern. Ein paar englische Damen überwachten die Szenerie und begrüßten die Geflüchteten als der Zug zum Halt kam. Die Passagiere strömten auf den Bahnsteig und bedienten sich an den angebotenen Erfrischungen. Viele der Erwachsenen waren besorgt, sie dachten zurück an das Leid, welches sie in den letzten Jahren erfahren hatten und betrauertem verstorbene Freunde und Angehörige. Die Kinder waren eher begeistert über das reichhaltige Essen, die freundliche Begrüßung und das Abenteuer, das vor ihnen lag. Denn Nairobi war nur ein Zwischenstopp. Ihr Ziel waren Flüchtlingslager in Uganda; entweder Masindi, inmitten des Budongo Waldes, oder Koja, auf einer Halbinsel im Viktoria-See. Die britische Kolonialregierung wollte sie hier für die Dauer des Krieges in Ruhe, Frieden und Isolation unterbringen, bis sie schließlich in ihr polnisches Heimatland zurückkehren sollten.<sup>1</sup>

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs befanden sich nicht nur in Europa Millionen fern ihrer Herkunftsländer, auch in den britischen Kolonien Ost- und Zentralafrikas waren aus Europa stammende Displaced

\* Diese Arbeit entstand im Rahmen des Exzellenzclusters Africa Multiple an der Universität Bayreuth, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – EXC 2052/1 – 390713894.

1 Diese Erzählung basiert auf Porajska: *From the Steppes*, 103; und MSS Afr., 705: *Welcome to Polish Refugees*, Zeitungsartikel ausgeschnitten von Charles M.A. Gayer, [o. D., o. T.; vermutlich East African Standard im Jahr 1942].



Persons in einer ganz ähnlichen Situation. Unter ihnen waren 19.000 Polinnen und Polen, die von circa 1942 bis 1950 verteilt auf rund 20 Flüchtlingslager lebten. Sie waren bereits 1940 in die Sowjetunion deportiert und schließlich via Iran nach Afrika evakuiert worden.<sup>2</sup> Wie die DPs in Europa waren sie zunächst verschleppt worden und fanden sich nach dem Krieg »außerhalb der Grenzen ihrer Heimatstaaten« wieder.<sup>3</sup> Schon zeitgenössischen Beobachtern war bewusst, dass diese Gruppe eng mit den DPs in Europa verbunden war. Eine kenianische Zeitung beschrieb die Polinnen und Polen etwa als die »Glücklicheren« unter dem großen europäischen »Flüchtlingsheer«.<sup>4</sup> In diesem Beitrag werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Situation in Europa aufgezeigt. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die polnischen DPs in Afrika vergleichsweise komfortabel lebten. Dennoch waren sie abhängig von Entscheidungen auf höherer politischer Ebene und stark kontrolliert, auch wenn die Lager keine komplett isolierten Gebilde waren.<sup>5</sup> Es entwickelten sich vielfache Kontakte, Freundschaften, Beziehungen und ein reger (legaler und illegaler) Handel mit der Nachbarschaft und im Lager beschäftigten Arbeitskräften. Polnische DPs feierten nationale und religiöse Feste, bildeten politische Organisationen und gaben mehrere Zeitungen heraus. Die polnische Lagergesellschaft in Afrika war relativ homogen. Die meisten von ihnen waren Frauen oder Kinder mit einer zumeist bäuerlichen Herkunft und katholischer Religion. Doch auch eine Minderheit von Männern, Andersgläubigen sowie Vertreterinnen und Vertretern der polnischen Oberschicht befand sich unter ihnen.

Im Kontext der deutschsprachigen DP-Forschung erinnert die Geschichte der Polinnen und Polen in Afrika daran, dass Europa zwar ein

- 2 Dieser Beitrag basiert teilweise auf Lingelbach: *On the Edges of Whiteness*; siehe auch Taylor: *Polish Orphans*; Piotrowski: *Polish Deportees*; Wróbel: *Uchodźcy polscy*; Devlin: *Deportation und Exil*.
- 3 Jacobmeyer: *Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer*, 31.
- 4 *East African Standard*, 5.06.46: *Reluctant Refugees*, Leitartikel. Eine Reproduktion und Übersetzung des Artikels findet sich in Lingelbach: *Der Sturm trieb uns weit um die Welt*.
- 5 Siehe hierzu Lingelbach: *Refugee Camps as Forgotten Portals of Globalization*.

Zentrum der Flucht- und Zwangsmigrationsbewegungen des Zweiten Weltkriegs war, diese aber auch andere Teile der Welt betraf. Und während Europa heute ein Ziel Flüchtender ist, so war der Kontinent einst der Ort aus dem Tausende flüchteten. Im afrikanischen Kontext wird deutlich, dass die Herkunft und soziale Kategorisierung von DPs – sowie von Geflüchteten und anderen von Zwangsmigration Betroffenen – einen entscheidenden Einfluss auf ihr Schicksal hat. Soziale Kategorien wie »Rasse«, Religion, Klasse, Geschlecht und Nationalität sowie strategische Interessen der Aufnahmeländer spielen hierbei eine entscheidende Rolle. So geht es bei heutigen Diskussionen über die Aufnahme Geflüchteter in Europa häufig um ebendiese Kategorien. Und auch die Aufnahme jüdischer Geflüchteter aus Nazi-Deutschland traf in vielen Ländern auf antisemitisch motivierten Widerstand. Die katholischen Polinnen und Polen hatten in den britischen Kolonien als Europäerinnen und Europäer sowie als Angehörige einer strategisch wichtigen Armee eine privilegierte Position. Auch wenn sie selbst Opfer von Zwangsdeportationen waren, so profitierten sie doch von der kolonialen Gesellschaftsordnung. Während die polnischen DPs an Nairobis Bahnhof, nach einer zweijährigen Odyssee schließlich das Essen, die Musik und die Gastfreundschaft genießen konnten, litten die zurückgebliebenen Landsleute in ihren ostpolnischen Herkunftsorten unter der brutalen Nazi-Herrschaft. Doch bevor die soziale Position der Geflüchteten in den Kolonien untersucht und in den Kontext der DP-Forschung gesetzt werden kann, soll zunächst ihr Weg nach Afrika rekonstruiert werden.

## **Die Odyssee: Deportation in die Sowjetunion und Evakuierung via Iran**

Zwei Wochen nach dem deutschen Überfall auf Polen besetzte die sowjetische Armee 1939 den Ostteil des Landes, so wie es zuvor im Hitler-Stalin-Pakt vereinbart worden war. Nach dieser Teilung Polens führten beide Besatzungsmächte massive Deportationen durch. Die Polinnen und Polen, die zwei Jahre später schließlich auf dem Bahnhof in Nairobi ankommen sollten, lebten zu dieser Zeit im sowjetisch besetzten Osten. Von 1940 bis 1941 organisierte der sowjetische Geheimdienst NKWD hier die

Deportation von rund 300.000 polnischen Staatsangehörigen.<sup>6</sup> Sie wurden aus jenen Gebieten verschleppt, die in die Sowjetunion inkorporiert wurden, um durch diese Schwächung des sozialen und politischen Lebens die sowjetische Herrschaft zu sichern.<sup>7</sup> Die Deportationen trafen Menschen aus allen Lebensbereichen und Schichten, von bäuerlichen Familien bis hin zur intellektuellen Elite. Und auch wenn katholische, ethnische Polinnen und Polen die Mehrheit der Deportierten ausmachten, wurden auch jüdische, weißrussische und ukrainische Staatsangehörige Polens deportiert.<sup>8</sup> Alle, die verdächtigt wurden, die neue politische Ordnung zu stören, konnten auf den Deportationslisten landen.

Die erste massive Deportationswelle wurde im Februar 1940 vom NKWD durchgeführt und traf die meisten Opfer völlig überraschend. Sowjetische Soldaten, Milizionäre und Beamte kamen zumeist tief in der Nacht oder in den frühen Morgenstunden. Mit energischem Klopfen rissen sie die Opfer aus dem Schlaf. Innerhalb von Minuten nahm deren Leben eine brutale Wendung. Mit vorgehaltener Waffe wurden sie gezwungen, ein paar Habseligkeiten zu packen und zur nächsten Bahnstation gebracht.<sup>9</sup> Aufgrund der Eiseskälte und der Überraschung war diese erste Deportationswelle die härteste: manche Ältere und Kinder starben bereits auf dem Weg zum Bahnhof.<sup>10</sup> Die Opfer der zweiten und dritten

6 Ahonen / Kochanowski / Comi / Stark / Schulze / Stelzl-Marx: *People on the Move*, 25–26; Siehe auch Nesselrodt: *Dem Holocaust entkommen*; Gross: *Revolution from abroad*; Sword: *Deportation and Exile*; Jolluck: *Exile and Identity*.

7 Über 90% der Polen in Afrika kamen aus den folgenden acht östlichen Provinzen der Zweiten Polnischen Republik (in absteigender Ordnung): Wołyń, Tarnopol, Lwów, Polesie, Białystok, Nowogródek, Wilno, Stanisławów; MSS Afr., s. 1366/9,180: *East African Refugee Administration. Distribution in Poland and Other Countries before the War*, n. d.

8 Nach Schätzungen der polnischen Behörden waren 52% der Deportierten ethnische Polen, 30% jüdisch und 18% ukrainisch oder weißrussisch; Gross: *Revolution from abroad*, 199; siehe auch Piskorski: *Die Verjagten*, 128–129; Piotrowski: *Polish Deportees*, 5–6.

9 Sword: *Deportation and Exile*, 5–15.

10 Gross: *Revolution from abroad*, 214.

Deportationswellen im April und Juni 1940 waren zumindest vorge-  
warnt, was passieren konnte.

Alle Deportationen folgten demselben Prozedere. Die Deportierten wurden in Güterzüge gesperrt und Richtung Osten gebracht. Zumeist wurden die männlichen Familienoberhäupter schon vor der Abfahrt vom Rest der Familie getrennt.<sup>11</sup> Die Deportierten wussten nicht, wohin ihre Reise ging und einige starben bereits auf der teils mehrere Wochen dauernden Fahrt aufgrund von Überfüllung, mangelnder Ernährung und unhygienischer Bedingungen. Im Winter war es in den Waggons eisig kalt und im Sommer unerträglich heiß.<sup>12</sup> Die Deportierten fielen unter drei Kategorien: Jene, die offiziell verhaftet und verurteilt waren, wurden in die Arbeitslager der Gulag-Verwaltung gesperrt. Die zweite Gruppe waren diejenigen, die als generell »anti-sowjetische Elemente« klassifiziert und in entlegene »Sondersiedlungen« gebracht wurden, in denen sie leben und arbeiten mussten.<sup>13</sup> Auch wenn sie dort gewisse Rechte besaßen, so waren die Umstände meist wenig besser. Die dritte Kategorie waren sogenannte »freie Deportierte«, vor allem Frauen und Kinder. Sie wurden meist in entlegene landwirtschaftliche Großbetriebe gebracht, in denen sie hart für ihr Überleben arbeiten mussten.<sup>14</sup> Der Zweite Weltkrieg war die tödlichste Zeit in den Gulag-Lagern, aber es war auch in der ganzen Sowjetunion »die Zeit des großen Sterbens«.<sup>15</sup> Viele Überlebende bezeichneten diese Periode später als *Gehenna* – ein biblischer Begriff, ähnlich der Hölle.<sup>16</sup>

Eine unerwartete Wendung nahm ihr Schicksal mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941. Nach diesem Bruch des Hitler-Stalin-Pakts unterzeichneten die polnische Exilregierung und die sowjetische Führung auf britische Vermittlung hin am 30. Juli in London das Sikorski-Maisky-Abkommen. Neben der Aufnahme der diplomati-

11 Sword: *Deportation and Exile*, 19–23.

12 Jolluck: *Exile and Identity*, 18.

13 Zu den »Sondersiedlungen«; siehe Schnell: *Gulag als Systemstelle*, 143–147.

14 Jolluck: *Exile and Identity*, 35.

15 Schnell: *Gulag als Systemstelle*, 160.

16 Z. B. in Nasz Przyjacieli 15.01.1946: »Abercorn ku czci Chrystusa Krola [sic]« von »H.C.«.

schen Beziehungen beinhaltete dieses die Gewährung einer »Amnestie allen polnischen Staatsangehörigen, die sich gegenwärtig im Sowjetgebiet in Haft befinden«. <sup>17</sup> Sie sollten eine polnische Armee bilden, um die Sowjetunion im Kampf gegen die Wehrmacht zu unterstützen. Zu jener Zeit waren die Deutschen auf rasantem Vormarsch und die UdSSR verzweifelt auf Hilfe angewiesen. Die polnische Exilregierung wollte ihre Staatsangehörigen aus den sowjetischen Lagern bekommen und ihre prekäre politische Position verbessern. <sup>18</sup> Als die Nachricht der »Amnestie« die Deportierten erreichte, machten sich die meisten auf eigene Faust auf den Weg zu den Sammelpunkten der polnischen Armee. Nahezu mittellos gingen sie zu Fuß, reisten mit Zügen oder sogar mit selbstgebauten Flößen. <sup>19</sup> In dieser zweiten, »freiwilligen« Massenbewegung starben vermutlich mehr Menschen als während der ursprünglichen Deportationen. <sup>20</sup>

Doch während sich die polnischen Soldaten – das II. Polnische Korps unter General Anders – und ihre Angehörigen sammelten, verschlechterten sich die polnisch-sowjetischen Beziehungen und die Versorgungslage. Schließlich kamen die britische, die polnische und die sowjetische Führung darin überein, die polnische Armee in den Iran zu verlegen. Die dortige britische Armee benötigte Unterstützung, um die Achsenmächte in Nordafrika zurückzudrängen, die iranischen Ölfelder und den »Persischen Korridor« zu sichern. <sup>21</sup> Die Evakuierung der polnischen Armee geschah ab März 1942 vor allem über das Kaspische Meer, »zusammengepfercht wie Sardinen« auf völlig überfüllten Frachtern. <sup>22</sup> Britische und polnische Vertreter, die die ersten Schiffe in der iranischen

- 17 »Dokumente betreffend das sowjetrussisch-polnische Abkommen vom 30. Juli 1941«, 101 unter [https://www.zaoerv.de/11\\_1942\\_43/11\\_1942\\_1\\_b\\_100\\_2\\_102\\_1.pdf](https://www.zaoerv.de/11_1942_43/11_1942_1_b_100_2_102_1.pdf) (24.09.2019). Der Begriff »Amnestie« ist hier irreführend, da die Betroffenen zumeist gar nicht verurteilt worden waren.
- 18 Prażmowska: Polish Refugees as Military Potential, 219–220.
- 19 Siehe Anita Paschwa (née Kozicka) in Piotrowski: Polish Deportees, 91.
- 20 Sword: Deportation and Exile, 43–44.
- 21 Prażmowska: Britain and Poland 1939–1943, 108.
- 22 Ryszard Tyrk in Piotrowski: Polish Deportees, 103–104. Für detaillierte Zahlen siehe Wróbel: Uchodźcy polscy, 42.

Hafenstadt Pahlavi empfangen, waren überrascht, dass so viele Zivilpersonen, das heißt Frauen und Kinder, mit an Bord waren. Die britische Führung hatte damit nicht gerechnet, jedoch war ihr schnell bewusst, dass sie sich nun auch um die Angehörigen kümmern mussten. In einer Notiz des britischen Außenministeriums an Premierminister Churchill hieß es: »The morale of these troops could hardly be good had those with wives and children been compelled to leave them behind in the USSR.«<sup>23</sup>

Für die evakuierten Polinnen und Polen war die Ankunft im Iran ein Moment der Erleichterung und Freude. Und obwohl über 2.000 von ihnen im Iran an den Nachwirkungen der Mangelernährung starben, begann für die Meisten eine Zeit der Heilung.<sup>24</sup> Die über 70.000 als wehrtauglich eingestuften Polen wurden von den Zivilisten getrennt, in den Irak sowie nach Palästina verlegt und kämpften schließlich unter britischem Oberkommando in Nordafrika und Italien.<sup>25</sup> Doch die rund 40.000 polnischen Zivilpersonen konnten aus Sicht der britischen Strategen nicht im Iran bleiben. Sie waren zu nah am Kriegsgeschehen und die Versorgungslage im Iran war angespannt.<sup>26</sup> Für die Militärstrategen waren die DPs vor allem ein Störfaktor.<sup>27</sup> Der britische Außenminister erklärte die Situation im Iran im Juli 1942 folgendermaßen: »[These] abnormal additions of war refugees ... are embarrassing to our military effort« und er betonte: »The problem ... is not so much humanitarian but military and political.«<sup>28</sup>

Während die polnischen Zivilpersonen in den von der polnischen Exilregierung organisierten Lagern im Iran saßen, suchten britische und polnische Politiker weltweit nach Zufluchtsorten für sie. Wie so häufig bei der Verteilung von Geflüchteten, verweigerten die meisten Länder die Aufnahme. Am Ende wurden die meisten von ihnen in britischen

23 Zitiert nach Sword: *Deportation and Exile*, 68.

24 Piotrowski: *Polish Deportees*, 10.

25 Davies: *Im Herzen Europas*, 80.

26 Sword: *Deportation and Exile*, 84.

27 Siehe auch Holborn: *International Refugee Organization*, 18–19; Jacobmeyer: *Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer*, 23–26.

28 PRO, CAB 66/26/29: War Cabinet. *Evacuation of Polish and Greek Refugees from Middle East*, Memorandum des Außenministers, 14.07.42.

Kolonien untergebracht. Rund 4.000 gingen nach Indien<sup>29</sup> und ungefähr 7.000 Polinnen und Polen – sowohl jüdische als auch nicht-jüdische – verbrachten die Kriegszeit in Palästina und dem Libanon.<sup>30</sup> Die größte Gruppe von knapp 20.000 Personen wurde jedoch ab 1942 in die britischen Kolonien in Ost- und Zentralafrika gebracht.<sup>31</sup> Ende 1944 waren sie folgendermaßen verteilt: rund 6.250 waren in Tanganjika (heute Tansania), 6.250 in Uganda, 2.850 in Nordrhodesien (heute Sambia), 1.350 in Südrhodesien (heute Simbabwe) und 780 (vor allem im Transit) in Kenia.<sup>32</sup> Südafrika nahm lediglich 500 Kinder und 60 Betreuer auf.<sup>33</sup>

Viele der Polinnen und Polen in den iranischen Lagern hatten Angst vor einer Verlegung nach Afrika, konnten aber nichts dagegen tun.<sup>34</sup> Die lokalen Kolonialregierungen konnten nicht wirklich ablehnen, als die britische Führung sie um die Aufnahme der polnischen Geflüchteten bat. Ab 1942 wurden sie sukzessive an die ostafrikanische Küste verschifft und anschließend mit Zügen oder Lastwagen auf die ihnen zugewiesenen Lager verteilt.

- 29 Siehe Bhattacharjee: *The Second Homeland*. Von diesen gingen wiederum knapp die Hälfte später nach Mexiko; siehe Kesting: *American Support*.
- 30 Kochanski: *The Eagle Unbowed*, 255.
- 31 Alle Zahlen hier aus Holborn: *International Refugee Organization*, 176.
- 32 *East African Standard*, 14.07.1944: *Refugees in East Africa*. Die variierenden Zahlen liegen darin begründet, dass es zwischen den Lagern und auch über die Zeit Fluktuation gab. So wurden etwa im März 1948 rund 700 Polen aus Indien nach Uganda verlegt und rund 100 Beamte der polnischen Geflüchteten-Verwaltung wechselten in den Flüchtlingsstatus, nachdem der Exilregierung die Anerkennung entzogen wurde. Gut 200 Kinder wurden geboren und 116 Polen verstarben zwischen 1943 und 1949; Królikowski: *Polacy w Afryce Wschodniej*, 141. Während 18.200 die höchste Zahl an polnischen DPs war, die gleichzeitig in Afrika waren, so passierten insgesamt über 19.000 Polen die afrikanischen Lager; PRO, T 220/724: H.A. Curtis, Chief of Mission, *International Refugee Organization East Africa*, *Notes on Memorandum to the High Commission*, 19.08.49.
- 33 Zum südafrikanischen Lager Oudtshoorn siehe Lingelbach: *On the Edges of Whiteness*, 43.
- 34 Królikowski: *Stolen Childhood*, 77.

## In Afrika: An den Rändern der weißen Kolonialgesellschaften

Die über zwanzig Flüchtlingslager variierten in ihrer Größe von wenigen hundert bis hin zu rund 4.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Während die kleineren Lager oft an bestehende Missionsstationen oder Militäreinrichtungen angegliedert waren, wurden die großen extra gebaut. Nahezu alle lagen relativ abgeschieden, waren aber doch verkehrstechnisch erreichbar. Die Art der Gebäude reichte von einfachen runden oder rechteckigen Häusern, über Doppelhaushälften bis hin zu barackenähnlichen Gebäuden. Teils waren sie in Lehmbauweise, teils mit Backsteinen errichtet; teilweise mit Grasdächern, teils mit Blech oder Dachziegeln gedeckt.<sup>35</sup> In Kidugala (Tanganjika) übernahmen die Polinnen und Polen ironischerweise eine deutsche Missionsstation. Die Kolonialregierung hatte alle Deutschen, so auch die Berliner Missionare, bei Kriegsausbruch interniert und ihren Besitz beschlagnahmt. Ein polnischer Artikelschreiber führte hierzu 1942 aus:

Now the Germans are in a concentration camp and the bungalows [of the mission] have been handed over to the Poles, who are told to consider this as the first ›reparation‹ for the villages destroyed in Poland.<sup>36</sup>

Alle Lager kamen unter eine duale polnisch-britische Verwaltung. Das absolute Machtzentrum im Lager war der *Camp Commandant* (Lagerkommandant); meist ein älterer britischer Offizier. Ihm untergeordnet zur Seite stand der polnische *Kierownik Osiedla* (Siedlungsleiter) der einer größeren, polnischen Lagerverwaltung vorstand. Die polnische Verwaltung war für die interne Organisation zuständig und über eine

35 Ein detaillierter Überblick über alle Lager findet sich in Lingelbach: *On the Edges of Whiteness*, 28–43.

36 MSS Afr., s. 705: Haven for Poles in E. Africa. 8,000 moved from Russia. From a Polish Correspondent, Ende 1942, Zeitungsausschnitte von Charles M.A. Gayer, genaues Datum und Zeitungstitel fehlen [vermutlich Tanganjika Standard oder East African Standard].



gut 70-köpfige polnische Delegation in Nairobi eng mit der Exilregierung in London verbunden.<sup>37</sup> Der Delegierte des Bildungsministeriums koordinierte ein über die Lager verteiltes polnisches Schulsystem mit rund 8.000 Schülerinnen und Schülern und über 300 Lehrerinnen und Lehrern.<sup>38</sup> Die Lager selbst wurden von tausenden afrikanischen Arbeitern und Arbeiterinnen gebaut und unterhalten. Allein beim Bau des größten Lagers Tengeru waren rund 4.000 Arbeitskräfte aus allen Teilen Tanganjikas beschäftigt. Mindestens 1.700 davon waren zwangsverpflichtet.<sup>39</sup> Weitere 3.000 errichteten die zwei ugandischen Lager.<sup>40</sup> Einer der ehemaligen Arbeiter im ugandischen Koja erinnerte sich rückblickend:

Als sie kamen arbeiteten wir als Träger. Wir holten Feuerholz für die polnischen Geflüchteten, spalteten das Holz. Wir wuschen die Wäsche für die polnischen Chefs. Wir lebten harmonisch zusammen.<sup>41</sup>

Grund für die Beschäftigung der vielen einheimischen Arbeitskräfte war die koloniale Gesellschaftsordnung und die Zusammensetzung der polnischen Geflüchteten. Die meisten waren Frauen oder Kinder und so argumentierten die polnischen Beamten, dass diese keine schweren Arbeiten erledigen konnten.<sup>42</sup> Vielen weißen Siedlerinnen in den Kolonien war es zudem ein Dorn im Auge, wenn weiße Frauen harte körperliche Arbeit erledigten, vor allem wenn sie dies unter den Augen von Afrika-

37 TNA, K 2/22474, 8: Sekretär der East African Governors' Conference an Chief Secretary, Dar es Salaam, 4.12.1942.

38 Królikowski: Polacy w Afryce Wschodniej, 139.

39 TNA, 69/782/IV, 743: *History of Tengeru Camp* von Miss Jowitt, angehängt an: Camp Commandant, Tengeru an East African Refugee Authority, Nairobi, 6.11.1943; TNA, 9 /787, 6: Director of Manpower, Dar es Salaam an Provincial Commissioner, Arusha, 28.07.1942.

40 Lwanga-Lunyiigo: Uganda's Long Connection, 7.

41 Interview des Autors mit Mukeera Kasule: Koja, Uganda, 16.04.2013.

42 PISM, Kol 18/2, Conference of Directors of Refugees in East Africa, Nairobi, 3, 17.–18.11.1944.

nern und Afrikanerinnen taten. So warnte eine Vereinigung weißer Frauen in Nordrhodesien:

the sight of a European woman doing hard manual work such as hoeing gardens, carrying sacks of potatoes on their backs, etc. will be detrimental to the position of all European women.<sup>43</sup>

Sie sahen ein Bild weißer Überlegenheit als gefährdet durch polnische weiße Frauen, die sich zu niederen Tätigkeiten herabließen.<sup>44</sup>

Viele Kolonialbeamte hatten ebenfalls Sorge, dass die Polinnen und Polen ein sorgsam konstruiertes Bild weißer Überlegenheit gefährdeten. Ebenso wie frühere »arme Weiße« wurden sie als eine problematische Gruppe betrachtet, die potentiell die gesellschaftliche Trennung und Hierarchisierung von weiß und Schwarz gefährdete.<sup>45</sup> Schließlich waren sie nicht nur mittellose Geflüchtete, sondern auch noch aus Osteuropa und entstammten größtenteils einer bäuerlichen Gesellschaftsschicht. Diesem Problem wurde mit drei Maßnahmen begegnet: Erstens mit materieller Unterstützung, um die Neuankömmlinge auf einen gewissen europäischen Lebensstandard zu heben. Sie lebten in den Flüchtlingslagern zwar nicht so luxuriös wie die europäischen Siedler und Siedlerinnen, doch meist besser versorgt als ihre afrikanischen Nachbarn und Nachbarinnen. Zweitens wurden sie in Lagern isoliert und von der Mehrheitsbevölkerung segregiert.<sup>46</sup> Drittens drängten die Kolonialbeamten nach dem Krieg auf eine möglichst rasche Entfernung der Polinnen und Polen. Südrhodesiens Innenminister argumentierte hier am deutlichsten:

43 Zitiert nach Hansen: *Distant Companions*, 146.

44 Für eine ähnliche Argumentation in Südrhodesien; siehe Zins: *Poles in Zambezi*, 69.

45 Zur Kategorie der »poor white«; siehe Stoler: *Rethinking Colonial Categories*; Kennedy: *Islands of White*, 168–173.

46 So legte z. B. die ugandische Kolonialregierung explizit Wert darauf, dass die Lager möglichst abgelegen waren; MSS Afr., s. 1366/9: *The East African Refugee Administration*, Bericht von C.L. Bruton, Commissioner EARA, o. D.

It is absolutely essential from a social point of view that the social difference between black and white should be maintained and that there should be no cohabitation between the two races. Unfortunately, experience has shown us that many of the Poles, in view of their general standard of life, are quite unable to appreciate this distinction, and for this reason are quite unsuited to settlement in this part of Africa.<sup>47</sup>

Auch wenn es große Unterschiede zwischen den verschiedenen britischen Kolonien gab, so lässt sich insgesamt konstatieren, dass die Polinnen und Polen sich an den Rändern der weißen Gemeinschaften wiederfanden.<sup>48</sup>

## **Einordnung: Displaced Persons außerhalb des europäischen Elends**

Ebenso wie viele polnische DPs in Europa weigerten sich auch die meisten DPs aus Afrika nach Polen zurückzukehren. Trotz ihrer sehr speziellen Geschichte kamen sie nach Kriegsende ebenfalls unter die Verantwortung der für die europäischen DPs geschaffenen *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* und ihrer Nachfolgerin der *International Refugee Organization*. Die UNRRA übernahm ab August 1946 die finanzielle Verantwortung für die Polen und erstattete den lokalen Kolonialregierungen die Kosten für deren Unterbringung. Darüber hinaus organisierte sie die Rückreise für jene rund 1.500 DPs, die freiwillig nach Polen zurückkehren wollten.<sup>49</sup> Knapp 1.300 weitere gingen ab 1947 unter IRO-Vermittlung nach Polen.<sup>50</sup>

47 IRO, AJ/43/652/45/2: Office of the Minister of Internal Affairs and Justice, Salisbury (Südrhodesien) an M.S. Lush, IRO Kairo, 4.12.1947.

48 Siehe hierzu Kapitel 5 und 6 in Lingelbach: *On the Edges of Whiteness*.

49 PRO, T 220/724: H.A. Curtis, IRO Nairobi, Notes on Memorandum to the High Commission, 19.08.1949.

50 Holborn: *International Refugee Organization*, 362.

Verglichen mit der Situation in den europäischen DP-Lagern waren die Polinnen und Polen in Afrika jedoch in einer angenehmeren Lage und sich dessen durchaus bewusst. Die meisten von ihnen weigerten sich darum, nach Europa verlegt zu werden. Sie korrespondierten mit Verwandten in anderen Ländern, wurden durch Vertreter der polnischen Exilregierung informiert und auch die in Nairobi erscheinenden und in den Lagern zirkulierenden polnische Zeitungen berichteten ausführlich über die Lage in Europa. Die polnischen DPs in Afrika waren sogar in der Lage, Spenden für ihre Landsleute in den europäischen Lagern zu sammeln.<sup>51</sup>

Die IRO stand hingegen vor dem Problem, dass die meisten Auswahlmissionen möglicher Ansiedlungsländer nicht nach Ostafrika kommen wollten. Sie waren nicht bereit, zu den wenigen Polinnen und Polen nach Afrika zu fahren, wenn sie doch unter 100.000 DPs in Europa auswählen konnten. Die IRO verlegte 1948 tatsächlich gut 600 polnische DPs aus Afrika nach Frankreich, um dort Auswahlmissionen zu treffen.<sup>52</sup> Doch die meisten wollten nicht nach Europa. Ende 1948 schrieb der polnisch-amerikanische Priester in Tengeru:

Our people are afraid to go to Europe, because if they are not selected by any mission, they would have to stay in camps in Italy or Germany where the conditions are simply inhuman.<sup>53</sup>

Neben der Angst vor schlechteren Bedingungen befürchteten sie auch den kommunistischen Einfluss. Laut Einschätzung eines IRO Beamten

- 51 Nach Kriegsende wurden in den Lagern in Tanganjika und Uganda Spenden für befreite polnische KZ-Insassen gesammelt; z.B. Nasz Przyjacieli 30.06.1945.
- 52 Von den 620 Polen gingen 45 weiter nach Großbritannien, 147 nach Kanada und 17 nach Venezuela; IRO, AJ/43/787/34/5: Rapport final sur l'Opération »Kenya«, IRO Nazargues, 12.07.1948.
- 53 Zitiert nach Allbrook / Cattalini: The General Langfitt Story, o. S.

hatten sie eine nahezu »pathologische« Angst vor Italien, in dem sie einen »strong focal point of communism« sahen.<sup>54</sup>

Im Juni 1949 kam schließlich doch noch eine kanadische Auswahlmission nach Afrika. Nach dem Besuch in Tengeru stellte einer von ihnen, John Sharrer, verwundert fest:

It was fantastic for an observer who has visited almost all camps of displaced persons throughout Europe and who knows of their extreme misery and anxiety to end their present life, to participate in a Polish party in the heart of Africa, noticing that three quarters of the persons attending were in tuxedos and evening dresses. [...] [They] are content to lead a life of leisure with most of the manual work being done for them by native Africans.<sup>55</sup>

Der oberste IRO-Vertreter für die Region, Maurice Lush, konterte die Kritik der Kanadier:

I am sure Mr. Sharrer would not wish the lot of the refugees in East Africa to be reduced to the barely tolerable conditions of their fellow sufferers in Europe.<sup>56</sup>

Sein IRO-Kollege in Nairobi räumte ein, dass die polnischen DPs einen ungünstigen Eindruck hinterlassen hätten, erläuterte aber verteidigend, dass einige Zufälle diesen Eindruck verstärkt hätten. Am Tag als die Kanadier in Tengeru eintrafen waren einige Jugendliche gerade zu einem zweitägigen Ausflug aufgebrochen. Am nächsten Tag war ein katholischer Feiertag und außerdem kam es zu einem großen Abschiedsfest für

54 IRO, AJ/43/790/57/1: Curtis, IRO Nairobi an IRO Hauptquartier, Genf, 25.11.1948.

55 IRO, AJ/43/788/45/2: »Visit of the Canadian Selection Mission to Tengeru Camp«, Curtis, IRO Nairobi an Pennington, Director of Refugees, Dar es Salaam, 17.08.1949.

56 IRO, AJ/43/788/45/2: »Visit of the Canadian Selection Mission to Tengeru Camp«, Curtis, IRO Nairobi an Pennington, Director of Refugees, Dar es Salaam, 17.08.1949.

den beliebten Lagerkommandanten. Während der vier Tage, die sie in Tengeru waren, ließen sich darum weniger als 400 der über 2.000 Polen überhaupt interviewen. Und dann sagte der Assistent des Lagerkommandanten während einer Party noch zu einem kanadischen Vertreter: »I don't know why you come here bothering these people to go to Canada when they are perfectly happy to stay here«. <sup>57</sup>

Schon vorher waren die IRO-Beamten vor Ort der Ansicht, dass die polnischen DPs zu sehr »verhättselt« wurden. <sup>58</sup> Ihrer Meinung nach benötigten die DPs eine professionelle Intervention von außen um sie aus ihrer Lethargie zu holen oder wie es ein IRO-Vertreter formulierte: »Apathy and resistance of the refugee can only be overcome with decisive action.« <sup>59</sup> Das Konzept der sogenannten »DP apathy« fand sich sowohl unter den IRO-Mitarbeitern und -Mitarbeiterinnen in Europa als auch in Afrika wieder. <sup>60</sup> Übergeordnetes Ziel der IRO war es, die Polen und Polinnen in eine der drei, noch heute bestehenden dauerhaften Lösungen für Geflüchtete zu bringen: freiwillige Repatriierung, dauerhafte Ansiedlung vor Ort oder Umsiedlung in ein drittes Land. <sup>61</sup> Tatsächlich gelang es bis 1951 fast alle polnischen DPs irgendwo unterzubringen und das letzte Lager zu schließen. Rund zwei Drittel der DPs gingen nach Großbritannien, wo sich auch die demobilisierten polnischen Soldaten niederließen. Eine letzte, australische Mission wählte rund 1.200 Polen und Polinnen aus und rund 1.000 weitere durften sich

- 57 Bemerkung von J.P. Williams gegenüber dem kanadischen Vertreter Warren Black, zitiert in IRO, AJ/43/788/45/2: »Visit of the Canadian Selection Mission to Tengeru Camp«, Curtis, IRO Nairobi an Pennington, Director of Refugees, Dar es Salaam, 17.08.1949.
- 58 IRO, AJ/43/781: Bericht von C. Stephan, IRO Tanganjika, 15.12.1947.
- 59 IRO, AJ/43/790/55/2: Problems in East Africa, M.S. Lush, IRO Kairo an IRO Hauptquartier, Genf, 31.01.1949.
- 60 Zur Pathologisierung von DPs und Geflüchteten; siehe Cohen: In War's Wake, 155; Malkki: National Geographic, 32.
- 61 Siehe Gatrell: The Making of the Modern Refugee, 6–7.

zunächst in Afrika ansiedeln, wobei die meisten später mit der Unabhängigkeit der Kolonien das jeweilige Land verließen.<sup>62</sup>

## Fazit

Auch wenn die polnischen DPs nie den Plan hatten, nach Afrika zu kommen, waren sie durch schicksalhafte Schläge und strategische Entscheidungen auf höherer Ebene schließlich dort gelandet. Aufgrund ihrer europäischen Herkunft und der nach »Rasse«-Kriterien hierarchisierten Gesellschaftsstruktur in den Kolonien nahmen sie hier eine privilegierte soziale Position ein. Im Vergleich zu polnischen DPs in Europa kam ihnen dieses zugute. Während die Bedingungen in den Lagern zwischen Gatooma in Südrhodesien, welches ein Kritiker als »zweites Belsen« bezeichnete, und dem »an Luxus grenzenden« Lager Tengeru in Tanganjika schwankten, so waren die Bedingungen doch deutlich besser als in Nachkriegs-Deutschland.<sup>63</sup> Sogar im Vergleich zur Situation im ländlichen, östlichen Zwischenkriegs-Polen waren die materiellen Bedingungen in den afrikanischen Lagern meist besser.<sup>64</sup> Wie es ein kenianischer Zeitungsartikel 1946 zusammenfasste:

...in East Africa the Polish people to whom refuge was gladly given some four years ago were among the more fortunate. Though many of them have lost their men-folk, lost their homes and experienced horrors which can hardly be imagined by East Africans, their lives in the secure sanctuary of East Africa have been lived in a kindly and comfortable exile.<sup>65</sup>

- 62 Królikowski: Operation Polejump, 187; Ein Überblick zur Verteilung der Polen findet sich in Lingelbach: On the Edges of Whiteness, 47–49.
- 63 Das Zitat zu Gatooma stammt von einem Kirchenvertreter, zitiert in IRO, AJ/43/790/55/2: M.S. Lush an Executive General, PCIRO Hauptquartier, 27.11.1947.
- 64 Siehe etwa Wróbel: Uchodźcy polscy, 162.
- 65 East African Standard, 05.06.1946: »Reluctant Refugees«, Leitartikel.

Im Kontext der DP-Historiographie in Deutschland erinnert diese Episode daran, dass der spezifische soziale Kontext entscheidend ist. Eine globalhistorisch offene Geschichtsschreibung zeigt, dass die oft getrennt geschriebenen Geschichten von Kolonialismus, Nationalsozialismus und Stalinismus; von Europa, Asien und Afrika teilweise eng verflochten sind. Ein Fokus auf die Überschneidungen zeigt, dass die verschiedenen historischen Konstellationen oft unerwartete Verbindungen und Widersprüchlichkeiten aufweisen. So waren Polinnen und Polen zunächst Opfer der Sowjetherrschaft und später Alliierte im Kampf gegen Nazi-Deutschland. Sie wurden ungefragt über den Globus verschoben, von der britischen Siedlergemeinschaft argwöhnisch betrachtet und profitierten doch auch von der kolonialen Gesellschaftsordnung.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Ahonen, Pertti / Kochanowski, Jerzy / Corni, Gustavo / Stark, Tamás / Schulze, Rainer / Stelzl-Marx, Barbara: *People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and Its Aftermath*. Oxford 2008.
- Allbrook, Maryon / Cattalini, Helen: *The General Langfitt Story. Polish Refugees Recount their Experiences of Exile, Dispersal, and Resettlement*, Sydney 1995.
- Bhattacharjee, Anuradha: *The Second Homeland. Polish Refugees in India*. New Delhi 2012.
- Bodleian Libraries: *Commonwealth and African Collections: MSS Afr*.
- Cohen, Gerard Daniel: *In War's Wake. Europe's Displaced Persons in the Postwar Order*. Oxford 2012.
- Davies, Norman: *Im Herzen Europas. Geschichte Polens*. München 2000.
- Devlin, Julia: *Deportation und Exil. Eine polnische Odyssee im Zweiten Weltkrieg*. Berlin 2014.
- »Dokumente betreffend das sowjetrussisch-polnische Abkommen vom 30. Juli 1941«, 101, unter [https://www.zaoerv.de/11\\_1942\\_43/11\\_1942\\_1\\_b\\_100\\_2\\_102\\_1.pdf](https://www.zaoerv.de/11_1942_43/11_1942_1_b_100_2_102_1.pdf) (24.09.2019).
- Gatrell, Peter: *The Making of the Modern Refugee*. Oxford 2013.



- Gross, Jan Tomasz: *Revolution from abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*. Princeton 1988.
- Hansen, Karen Tranberg: *Distant Companions. Servants and Employers in Zambia, 1900–1985*. Ithaca, New York 1989.
- Holborn, Louise W.: *The International Refugee Organization. A Specialized Agency of the United Nations, Its History and Work, 1946–1952*. London 1956.
- IRO, AJ/43/652/45/2, AJ/43/787/34/5, AJ/43/790/57/1, AJ/43/788/45/2, AJ/43/781, AJ/43/790/55/2.
- Jacobmeyer, Wolfgang: *Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951*. Göttingen 1985.
- Jolluck, Katherine R.: *Exile and Identity. Polish Women in the Soviet Union during World War II*. Pittsburgh 2002.
- Kennedy, Dane Keith: *Islands of White. Settler Society and Culture in Kenya and Southern Rhodesia, 1890–1939*. Durham 1987.
- Kesting, Robert W: »American Support of Polish Refugees and Their Santa Rosa Camp«. In: *Polish American Studies* 48 (1991), H. 1, 79–90.
- Kochanski, Halik: *The Eagle Unbowed. Poland and the Poles in the Second World War*. Cambridge 2012.
- Krolikowski, Lucjan: *Stolen Childhood. A Saga of Polish War Children*. San Jose 2001.
- Królikowski, Roman: »Operation Polejump«. *Zeszyty Historyczne*. Paris (1968), H. 14, 150–188.
- Królikowski, Roman: »Polacy w Afryce Wschodniej« [*»Polen in Ostafrika«*]. In: *Kultura*. Paris (1949), H. 9, Nr. 26, 138–144.
- Lwanga-Lunyiigo, Samwiri: »Uganda's Long Connection with the Problem of Refugees. From the Polish Refugees of World War II to the Present. Paper for Workshop on >Uganda and Refugee Problems<, 20 December 1993, Makerere University«. Makerere 1993, unter [http://repository.forcedmigration.org/show\\_metadata.jsp?pid=fmo:1145](http://repository.forcedmigration.org/show_metadata.jsp?pid=fmo:1145) (24.09.2019).
- Lingelbach, Jochen: »Der Sturm trieb uns weit um die Welt... Polnische Flüchtlinge in Ostafrika«. In: Gryglewski, Elke / Siebeck, Cornelia (Hg.): *Passagen, Brüche, Perspektiven. Flucht historisch denken ler-*

- nen, o. S. Berlin: Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz 2018.
- Lingelbach, Jochen: *On the Edges of Whiteness. Polish Refugees in British Colonial Africa during and after the Second World War*. New York 2020.
- Lingelbach, Jochen: »Refugee Camps as Forgotten Portals of Globalization: Polish World War II Refugees in British Colonial East Africa«. In: *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsforschung* 2017. H. 3/4, 78–93.
- Malkki, Liisa: »National Geographic: The Rooting of Peoples and the Territorialization of National Identity among Scholars and Refugees«. In: *Cultural Anthropology* 7 (1992), H. 1, 24–44.
- Nesselrodt, Markus: *Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946*. Berlin 2019.
- Piotrowski, Tadeusz (Hg.): *The Polish Deportees of World War II. Recollections of Removal to the Soviet Union and Dispersal throughout the World*. Jefferson, N. C 2004.
- Piskorski, Jan M.: *Die Verjagten. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts*. Übersetzt von Peter Oliver Loew. München 2013.
- Porajska, Barbara: *From the Steppes to the Savannah*. London 1990.
- Prażmowska, Anita: *Britain and Poland 1939–1943. The Betrayed Ally*. Cambridge 1995.
- Prażmowska, Anita J.: »Polish Refugees as Military Potential. Policy Objectives of the Polish Government in Exile«. In: Bramwell, Anna (Hg.): *Refugees in the Age of Total War*, 219–232. London 1988.
- PISM, Kol 18/2.
- Public Record Office, CAB 66/26/29, T 220/724.
- Schnell, Felix: »Der Gulag als Systemstelle sowjetischer Herrschaft«. In: Greiner, Bettina / Kramer, Alan (Hg.): *Welt der Lager. Zur »Erfolgsgeschichte« einer Institution*, Hamburg 2013, 134–165.
- Stoler, Ann Laura: »Rethinking Colonial Categories: European Communities and the Boundaries of Rule«. In: *Comparative Studies in Society and History* 31 (1989), H. 1, 134–161.
- Sword, Keith R.: *Deportation and Exile. Poles in the Soviet Union, 1939–1948*. Studies in Russia and East Europe Series. Basingstoke 1994.

Taylor, Lynne: Polish Orphans of Tengeru: The Dramatic Story of Their Long Journey to Canada 1941–1949. Toronto 2009.

TNA, K 2/22474, 69/782/IV, 9/787.

Wróbel, Janusz: Uchodźcy polscy ze Związku Sowieckiego 1942–1950 [Polnische Geflüchtete aus der Sowjetunion 1942–1950]. Łódź 2003.

Zins, Henryk: Poles in Zambezi. Harare 2007.

## Kateryna Kobchenko

### Die DP-Zeit als Erinnerungsort: Ukrainische Displaced Persons in ihren transnationalen Selbstbestimmungen

Unter den größeren Gruppen von Displaced Persons, die ihre Repatriierung verweigerten, waren mindestens 200.000 Ukrainerinnen und Ukrainer.<sup>1</sup> Diese DP-Gruppe wies zudem einige Besonderheiten und gleichzeitig Schwierigkeiten auf: Ihr Status als eigene DP-Nationalität war anfänglich nicht sicher geklärt, und ihre interne Zusammensetzung war dergestalt, dass sie sich von den anderen nationalen DP-Gruppen deutlich unterschied.

Zu den von außen an die Ukrainerinnen und Ukrainer herangetragenen Problemen gehörte die Zwangsrepatriierung aller sowjetischen Staatsangehörigen, die von der UdSSR vorangetrieben wurde und zu der sich mit dem Jalta-Abkommen vom Februar 1945 die Westmächte verpflichtet hatten.<sup>2</sup> Betroffen hiervon waren vor allem ehemalige Einwohnerinnen und Einwohner der Ukrainischen Sowjetrepublik, während die Westukrainerinnen und Westukrainer als ehemalige polnische Staatsangehörige sich überwiegend als Staatenlose registrieren ließen.

Aber auch staatenlose Ukrainerinnen und Ukrainer, welche die Rückkehr ablehnten, wurden seitens der Westalliierten zuerst nicht als selbständige nationale Gruppe anerkannt. In seinem Tagebuch bemerkte Oleksa Woropay<sup>3</sup> am 25. Juli 1945 dazu:

- 1 Podobied: *Ukrainska planeta DP*, 37–38; Dychok: *The Grand Alliance and Ukrainian Refugees*, 42.
- 2 Wyman: *DP: Europe's Displaced Persons*, 62–69; Schmid: *Das Abkommen von Jalta 1945*.
- 3 Oleksa Woropay (1913–1989), ukrainischer Ethnologe und Schriftsteller, DP, Flüchtling aus der Sowjetukraine; lebte seit 1948 in Großbritannien; vgl. unter <http://www.ukrainiansintheuk.info/eng/02/woropayo-e.htm> (21.02.2020).

Professor Č-ko erzählte mir, dass er schon zum zweiten Mal bei den Amerikanern war, mit dem UNRRA-Direktor gesprochen hat, der ihm erklärte, dass es eine solche Nation wie die Ukrainer nicht gibt.<sup>4</sup>

Die letztlich erfolgreiche Anerkennung der Ukrainerinnen und Ukrainer als eine gesonderte nationale Gruppe, deren Folge die Etablierung ukrainischer DP-Lager war, wurde zwar durch den wachsenden Konflikt zwischen den Westalliierten und den Sowjets begünstigt, war aber in erster Linie »das Ergebnis ihres beharrlichen Kampfes dafür«.<sup>5</sup>

Die Konsolidierung der ukrainischen Displaced Persons als eine nationale Einheit wurde zu deren Überlebensstrategie, und dies nicht nur aus der Notwendigkeit, ihre Rechte gegenüber den äußeren Akteuren zu verteidigen – genauso wichtig war sie für die interne Vergemeinschaftung dieser heterogenen Gruppe. Darin liegt eine weitere Besonderheit der ukrainischen DP-Gemeinde, in der Angehörige der West- sowie der Ostgebiete der Ukraine zusammenkamen, die jahrhundertlang zu verschiedenen Staaten und Konfessionen (Griechisch-Katholische bzw. Orthodoxe Kirche) gehört hatten, und die unterschiedlichen politischen Erfahrungen mitbrachten. Die DP-Lager in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands und Österreichs wurden also zu einem »Schmelztiegel«, in dem sich eine transnationale ukrainische Gemeinschaft zu formieren und ihre regionalen Unterschiede zu überwinden bemühte. Dabei dominierten in der Gesamtgruppe jene, die aus der Westukraine stammten. Das betraf sowohl die ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter als auch jene Flüchtlinge, welche die Ukraine vor der Gegenoffensive der Roten Armee in den Jahren 1943 bis 1944 verließen. Die Gründe dafür waren eine in der Westukraine stärker verbreitete antikommunistische Haltung und damit verbundene Widerstandspraktiken sowie der Unwille, wieder unter sowjetische Herrschaft zu geraten. Die Zwangsrepatriierung vermeidenden DPs aus der Ukrainischen Sowjetrepublik machten dagegen nur etwa ein Drittel der ge-

4 Woropay: W dorozhchach, 141.

5 Antons: Ukrainische Displaced Persons und ihr Kampf um nationale Identität, 228.

samten ukrainischen DP-Gruppe aus,<sup>6</sup> so dass die regionale Herkunft disproportional war.

Ein wichtiges Charakteristikum der ukrainischen DP-Gemeinde bildete der große Anteil an Intellektuellen in ihren Reihen. Diese stammten aus beiden Teilen der Ukraine und wurden zu wichtigen Fördererinnen und Förderern der nationalen kulturellen Entwicklung im Exil. Über seine Kolleginnen und Kollegen unter den DPs berichtete der Schriftsteller Ulas Samčuk<sup>7</sup>: »Es gab hier eine große Anzahl von uns, aus der westlichen Ukraine sind fast alle rausgefahren, aus der östlichen auch viele.«<sup>8</sup>

Während im politischen Bereich unter den DPs eine »bedauerenswerte Zersplitterung, gegenseitige Intoleranz, Hartnäckigkeit, Demagogie in der Polemik aller gegen alle« herrschte,

offenbarten sich neben diesem Anarchismus im politischen Bereich erstaunliche Übereinstimmungen im Bereich der Organisation des eigenartigen Lebens in den Lagern und außerhalb, in den Bereichen der öffentlichen Hilfe und Kultur,

wie sich später Ivan Kedryn<sup>9</sup> erinnerte.<sup>10</sup>

Die Thematik der ukrainischen Displaced Persons ist in vielen Aspekten bereits erforscht. In Publikationen, die in- und außerhalb der Ukraine entstanden, wird ein weites Spektrum an Fragen behandelt –

6 Podobied: *Ukrainska planeta DP*, 41.

7 Ulas Samčuk (1905–1987), ukrainischer Schriftsteller und Publizist, DP. In 1927–1941 lebte Samčuk in der Emigration, meistens in Prag. Während der NS-Besatzung 1941–1943 arbeitete er als Journalist in der Ukraine (Rowno). Seit 1948 lebte Ulas Samčuk in Kanada; vgl. unter <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5C%5CA%5CSamchukUlas.htm> (21.02.2020).

8 Samčuk: *Plianela DP*, 6.

9 Ivan Kedryn (Kedryn-Rudnyckyj) (1896–1995) ukrainischer Historiker und Journalist aus Galizien (Westukraine), DP. Seit 1949 lebte er in den USA; vgl. unter <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CK%5CE%5CKedrynIvan.htm> (21.02.2020).

10 Kedryn: *Žyttia – podiji – liudy*, 454.

von der Politik der Westalliierten gegenüber den ukrainischen DPs inklusive ihres international-politischen Status (Marta Dyczok), über verschiedene Überblicksdarstellungen der Geschichte ukrainischer DPs (Volodymyr Maruniak) sowie spezielle Untersuchungen zum Leben unter der britischen Besatzungsverwaltung (Jan-Hinnerk Antons) bis hin zum Alltagsleben der ukrainischen DPs (Olena Podobied).<sup>11</sup> Aber damit ist die Vielfältigkeit der Phänomene des ukrainischen »DP-Planeten«, um einen Begriff von Ulas Samčuk zu gebrauchen, sowie der Umfang des literarischen und publizistischen Erbes dieser DPs noch längst nicht erfasst. Es gilt, weitere und neue Forschungsfragen zu stellen und die Recherchen entsprechend zu vertiefen.

Zu diesen neuen Forschungsfragen gehören auch jene nach den Selbstwahrnehmungen und den Selbstdarstellungen der ukrainischen DPs, vor allem angesichts der oben genannten Besonderheiten der ukrainischen DP-Gemeinde. Die Hauptquellen für eine solche Analyse stellen in erster Linie die zahlreichen Erinnerungen sowie Tagebücher dar, welche ehemalige DPs hinterlassen und veröffentlicht haben.<sup>12</sup> Nicht nur ihre eigenen schwierigen Lebensumstände, sondern auch die komplizierte politische Lage der ukrainischen Nation beschäftigte die Vertreterinnen und Vertreter der ukrainischen Displaced Persons, die nach einem Platz in der nach 1945 radikal veränderten Welt suchten. Die Tatsache, dass die Autoren und – in geringerer Anzahl – Autorinnen der Memoiren überwiegend Intellektuelle und gebildete Personen waren, weitete ihre Überlegungen über die nationalen Grenzen hinaus. Diese Reflexionen über sich und die Welt(en) um sie herum, konstituieren Forschungsinteresse und -Gegenstand dieses Beitrages, der anhand der Inhalts- sowie Diskursanalyse untersucht wird, um kollektive Erinnerungsbilder zu rekonstruieren.

- 11 Dyczok: *The Grand Alliance and Ukrainian Refugees*, 277; Maruniak: *Ukrajinska emihratsija w Nimeččyni i Awstrii po druhij switovij wijni*; Antons: *Ukrainische Displaced Persons in der britischen Zone*, 523; Podobied: *Ukrainska planeta DP*, 396.
- 12 Alle in diesem Text zitierten Erinnerungen und Tagebücher der ukrainischen DPs wurden von K. Kobchenko aus dem Ukrainischen übersetzt.

## Erinnerungen aus der und an die DP-Zeit im Überblick

Die Lagerperiode der Nachkriegsemigration, dieser »erste Band der Chronik der ukrainischen Heimatlosigkeit«,<sup>13</sup> die für einzelne DPs bis zu sieben Jahre andauern konnte, nimmt in Erinnerungen, Tagebüchern, Briefen sowie den anderen Egodokumenten aus der Zeit viel Platz ein, entsprechend der Rolle, die diese Zeit in den einzelnen Schicksalen sowie in dem Gemeindeleben spielte. Es gibt somit gute Gründe, die Phase des DP-Lagerlebens als einen selbständigen Erinnerungsort zu betrachten.

Nach der Zeit ihres Entstehens lassen sich diese Memoiren generell in zwei Gruppen einteilen. Zu der ersten gehören Tagebücher sowie Erinnerungen, die während der DP-Zeit oder unmittelbar danach (aber auch oft aufgrund von vorhandenen Skizzen und Briefen) »auf den frischen Spuren aller Ereignisse, unter dem ersten Eindruck«<sup>14</sup> verfasst wurden. Die Paradebeispiele für solche Dokumente ihrer Zeit sind in verschiedenen Genres geschriebene Werke wie das eingangs zitierte Tagebuch von Oleksa Woropay aus den Jahren 1944 bis 1948, ein Essay von Ulas Samčuk, der als eine Montage von Notizen und Briefen herausgegeben wurde, und die in Form eines literarischen Werks dargestellten Erinnerungen von Sophia Parfanovyč.<sup>15</sup> Der Wert dieser »direkten« Erinnerungen besteht neben den vielen enthaltenen Details auch in der Übertragung der erlebten Gefühle ihrer Autorinnen und Autoren sowie ihrer existenziellen Überlegungen aus der Zeit. Diese wollten nicht nur bewusst Chroniken der Zeiten des Umbruchs hinterlassen, ihre Abfassung diente gleichzeitig als eine Art Selbsttherapie in einer Situation der Frustration, des Heimwehs und der ungewissen Zukunft.

13 Kušnir (Hg.): *Odyn rik v tabori Ellwangen*, 3.

14 Woropay: *W dorozh na zakhid*, 3.

15 Sophia Parfanovyč (1898–1968), ukrainische Ärztin und Schriftstellerin aus Galizien (Westukraine), lebte seit 1949 in den USA. Ihre Erlebnisse aus der Zeit vor und nach dem Kriegsende hat sie in ihrem autobiographischen Roman »Auf den gekreuzten Wegen« beschrieben; vgl. unter <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CP%5CA%5CParfanovychSofia.htm> (21.02.2020).



Die Umstände, unter denen solche Skizzen und sogar einige wissenschaftliche Werke geschrieben wurden, gehörten zu den prägenden Seiten ihres Entstehens. Als Woropaj im August 1944 nachts in einem Flüchtlingslager bei Heidelberg sein Tagebuch führte, argwöhnten seine Mitbewohner, dass er als Spion Denunziationen über sie niederschrieb.<sup>16</sup> Die Historikerin Natalia Polonska-Wasylenko,<sup>17</sup> die mit einer Gruppe ukrainischer Flüchtlinge in einem provisorischen Lager in Trasfelden bei Passau das Kriegsende erlebte, erinnerte sich:

Wenn der Lärm der 30 Stimmen der Bewohner des Saals verklungen war, war das Klappern einer kleinen Schreibmaschine zu hören: das war N.D. Polonska-Wasylenko, die ihre Schreibmaschine auf den Stuhl stellte, sich auf einen Koffer setzte und ihre Erinnerungen [...] tippte.<sup>18</sup>

Die zweite Gruppe bilden Erinnerungen, die mit einem gewissen Zeitabstand von 30 bis 50 Jahren nach der DP-Zeit herausgegebenen und publiziert wurden. Diese retrospektiven Erinnerungen sind unvermeidlich von den weiteren Lebenserfahrungen ihrer Autorinnen und Autoren determiniert, welche die Richtigkeit ihrer Entscheidung, im Westen zu bleiben, nachträglich bestätigten. Auch für sie galt, dass sie

die dramatischen Ereignisse des erzwungenen Fortgangs aus dem Heimatland oder die unruhigen Jahre voller Unsicherheit des heimatlosen Lagerlebens nie aus ihrem Gedächtnis löschen konnten.<sup>19</sup>

16 Woropaj: *W dorozhchakh na zachid*, 48.

17 Natalia Polonska-Wasylenko (1884–1973), ukrainische Historikerin, DP, während der NS-Besatzung arbeitete sie in Kiew, seit dem Ende der DP-Zeit lebte sie in Deutschland; vgl. unter <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CP%5CO%5CPolonska6VasylenkoNatalia.htm> (21.02.2020).

18 Polonska-Wasylenko: *Spohady*, 524.

19 Semčyšyn: *Mynulo sorok rokiw*, 1.

Folglich wurden in ihren Augen alle Schwierigkeiten der DP-Zeit zu unausweichlichen Zwischenschritten auf dem Weg zur Freiheit gedeutet. Eine späte Beschäftigung mit diesen Erinnerungen konnte auch objektive Gründe haben, denn das Leben in den neuen Ländern ließ zuerst keine Möglichkeiten zu, wie es z. B. Ivan Kedryn schilderte:

Für die methodische Niederschrift der Erinnerungen, gemäß einem gewissen Plan, gab es weder Zeit noch physische Möglichkeiten. Es gab auch keine Möglichkeit, ein solches Werk während der ersten vier Jahre meines Aufenthalts in der USA zu schreiben, da ich in Fabriken körperlich arbeitete und als Maximum der geistigen Bemühungen höchstens Zeitungsartikel zu den aktuellen Themen schreiben konnte. Es gab auch keine Möglichkeit, Erinnerungen zu schreiben, während ich im Laufe von 20 Jahren von 1953 bis 1973 um 4.30 Uhr morgens aufstehen, dann acht Stunden in der Redaktion von ›Svoboda‹<sup>20</sup> sitzen und zweimal eine Stunde für die Fahrt mit drei verschiedenen U-Bahnlinien zubringen musste [...]. Aktuell wurde die Frage erst nach dem ›Eintritt in den Ruhestand‹.<sup>21</sup>

Die später verfassten Erinnerungen umfassten in der Regel die gesamte Lebenszeit ihrer Verfasserinnen und Verfasser, in denen der DP-Periode jedoch viel Platz gewidmet wurde. Einen besonderen Teil der später verfassten Erinnerungen bilden diejenigen, deren Autorinnen und Autoren während der DP-Jahre Schulkinder und Jugendliche waren, denn

diese Kinder der Kriegs- und Nachkriegsetappen der ukrainischen Emigration, nunmehr reife und respektable Bürger [...] bilden psychologisch ein ganz besonderes Segment der ukrainischen Gemeinde.<sup>22</sup>

20 *Svoboda (Die Freiheit)* – die erste Ukrainische Wochenzeitung in den USA, dessen Redakteur u. a. I. Kedryn-Rudnytskyj war, erscheint seit 1893 bis heute. vgl. unter [https://en.wikipedia.org/wiki/Svoboda\\_\(newspaper\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Svoboda_(newspaper)) (21.02.2020).

21 Kedryn: *Žyttia – podiji – liudy*, 8.

22 Semčyšyn: *Mynulo sorok rokiw*, 1.

Ihre Erfahrungen unterscheiden sich von denjenigen aus der Generation ihrer Eltern, welche die Hauptlast des »Lagerlebens« trugen, und die ihre Kinder vor deren Auswirkungen zu schützen versuchten. Zu den generationellen Unterschieden bei den Eindrücken und Erlebnissen aus der Zeit vor und nach dem Kriegsende schrieb Halyna Woskobijnyk (geb. Drobot), die 1943 als 13-jähriges Mädchen mit ihren Eltern ihr Heimatdorf im Südosten der Ukraine für die Flucht nach Westen verließ:

Bei den Bewegungen durch Europa waren wir ständig angespannt durch die Suche nach Essen, Unterkunft, dem Verstecken vor Kommunisten und Faschisten. Das alles beanspruchte unsere Kräfte bis zum Letzten. Wenn ich mich an die Grauen meiner Kindheit erinnere, denke ich, wie es für diejenigen war, die trotz allem das Leben ihrer Kinder verteidigten. In der Tat war alles noch tragischer, als uns Kindern in diesen schrecklichen Zeiten erschien. Aber der Krieg hat uns hart gemacht. Unsere Generation zeichnete die Unerschütterlichkeit des Geistes aus, die uns vorwärts zu gehen half.<sup>23</sup>

Nicht zuletzt der Initiative der Kriegskindergeneration sind auch Publikationen von Erinnerungen über die ehemaligen ukrainischen DP-Lager zu verdanken. Solche Sammelbände wurden in den 1980er bis 2000er Jahren in den USA und Kanada, wo die meisten ehemaligen ukrainischen DPs ihr neues Zuhause gefunden hatten, herausgegeben und veröffentlicht. Es entstanden umfangreiche Bände über die DP-Lager in Regensburg und Mittenwald, die systematisch und thematisch strukturierte Erinnerungen, historische Überblicke sowie einige Dokumente und Fotos aus der DP-Zeit enthalten. Ihre Aufgabe sahen die Verfasserinnen und Verfasser darin, die Geschichte der ukrainischen Heimatlosen in einzelnen DP-Lagern wiederzugeben.<sup>24</sup> Eine Sondergruppe unter diesen gesammelten Erinnerungen bilden die Memoiren zu den ukrainischen Gymnasien der DP-Lager von Autorinnen und Autoren, die diese Schulen besucht oder absolviert hatten. Dadurch leisteten sie ihren eige-

23 Woskobijnyk: *Swoboda i dali*, 138–139.

24 Serbyn: *Ukrajinska oselia* Ganghofersiedlung u Regensburzi, 117.

nen Beitrag für das kollektive Gedächtnis der DP-Zeit und ihre Etablierung als einen gesonderten Erinnerungsort.

## **Ukrainische Displaced Persons: Selbstwahrnehmungen und Selbstdarstellungen**

Die DP-Zeit war eine der schwierigsten Phasen der ukrainischen Nachkriegsemigration:

»Unsicherheit und Hoffnungslosigkeit, und danach Unbeständigkeit und Nervosität bestimmen am meisten alle Formen des Lagerlebens der ukrainischen heimatlosen Emigranten.«<sup>25</sup>

Die meisten DPs trafen ihre Wahl, »zwischen Sibirien und dem Westen«<sup>26</sup> (sowohl im symbolischen als auch – für die meisten – im direkten Sinne des Wortes) und waren bereit, sich noch vor dem Kriegsende »aus dem bolschewistischen Feuer in die deutsche Flamme« zu werfen.<sup>27</sup> Dazu kamen die letztlich nicht gerechtfertigten Hoffnungen, das eigene Land vom Bolschewismus zu befreien. Die erneute Besetzung der Westukraine durch die Rote Armee brachte die von dort Fliehenden zu der Überzeugung, dass ihnen »die Heimat gestohlen wurde«.<sup>28</sup> Als Hryhoriy Kostiu<sup>29</sup> im September 1943 Kiew verließ, hielt er fest:

Ich hatte und habe keinen Hinweis auf einen sicheren Platz irgendwo. Ich fahre ins Unbekannte. Aber ich fahre und werde fahren, be-

- 25 Kušnir (Hg.): *Odyn rik v tabori Ellwangen*, 3.
- 26 Kobchenko: Audiointerview mit Maria Salak, in dem sie diese Wörter ihres Vaters, ehem. ukrainischen DP Hryhoriy Rakoczyj, zitiert.
- 27 Woropay: *W dorozh na zakhid*, 17.
- 28 Parfanovyč: *Na skhřeščnykh dorohakh*, 289–290.
- 29 Hryhoriy Kostiu<sup>29</sup> (1902–2002), ukrainischer Schriftsteller und Literaturwissenschaftler (Ostukraine), DP, seit 1952 in den USA; vgl. unter <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CCK%5CO%5CKostiuKHryhory.htm> (21.02.2020).

wusst und entschlossen weg von allen Orten, auf denen der schwarze Schatten Stalins liegt. Wir fahren wahrscheinlich in den Tod. Denn wer interessiert sich für unser Schicksal und unsere Tragödie? Wo findet man ein Land, das Verständnis für solche wie uns hätte?<sup>30</sup>

Die allgemeine Frustration und die Unsicherheit in der Zukunft beeinflusste die ganze Weltanschauung der ukrainischen DPs, die sich im Mittelpunkt der globalen historischen Wandlungen fühlten. Sie sahen sich als Teil einer Art moderner Völkerwanderung, einer Urgewalt, »der Bewegung in der Zeit der allgemeinen Katastrophe«,<sup>31</sup> die vom Schicksal an die »Grenze von zwei Welten« gebracht wurden – »einer Welt der Freiheit, die USA, und der Welt der Sklaverei, die UdSSR«. <sup>32</sup> Die jahrelang andauernde Situation, unterwegs zu sein, in einem zerbombten und unfreundlichen Land, in Abhängigkeit von den westlichen Besatzungsmächten und der Versorgung durch »die Tante UNRRA und den Onkel IRO«, <sup>33</sup> wie man sie ironisch im DP-Jargon bezeichnete, und die, zumindest anfängliche, Nichtanerkennung ihrer nationalen Identität als Ukrainerinnen und Ukrainer sowie die Gefahr der Zwangsrepatriierung, prägte das Leben der ukrainischen DPs. Hinzu kam noch beständige Anspannung aufgrund der zahlreichen *Screenings* durch UNRRA und IRO zwecks Prüfung des DP-Status und der Eignung zur Auswanderung.

Die Existenz als DP beeinflusste auch die Sprache und vor allem die Selbstbezeichnungen: die neutrale Benennung »Displaced Person« wurde von den Ukrainerinnen und Ukrainern selten benutzt, als allgemeiner Begriff diente stattdessen das ukrainische Wort *Skytalets*, das einen heimatlosen und gleichzeitig rastlosen Wanderer bezeichnet. Als Synonyme wurden noch pessimistischere Begriffe wie Vertriebene, Verlorene, Elende, Verbannte, Umherirrende, sich in der Welt Herumtreibende

30 Kostiuk: *Zustriči i proščannia*, 108.

31 Kostiuk: *Zustriči i proščannia*, 109.

32 Sydor (Čartoryjskyj): *Ščo boh dast'?*, 3.

33 Iržyk: *Smikh kriz sliozy*, 193.

oder sich in einem fremden Land Befindliche benutzt.<sup>34</sup> Selbst der neutrale Ausdruck »Displaced Persons« wurde nicht wortwörtlich übersetzt, stattdessen meistens als »obdachlose Fremde« (ukr. *Bezprytulni čužyntsi*) übernommen. Die Abkürzung *DP* fand eine neue ukrainische Deutung als *Dolia Peresliduwanykh* (das Schicksal der Verfolgten).<sup>35</sup> Als der neutralste, aber seltener benutzte Begriff taucht die Bezeichnung »Staatenlose Ausländer« auf. Das Gebiet der westlichen Besatzungszonen nannte man dementsprechend *Skytalščyna* – ein Land des Wanderns oder des Herumtreibens, was angesichts wiederholter »Umsiedlungen« und Umstrukturierungen der DP-Lager nicht allzu weit von der Realität entfernt war. Jedenfalls spiegelten all diese Begriffe nicht nur die Unentschiedenheit der Situation, sondern auch die Abgrenzung der ukrainischen DPs von der unfreundlichen Umgebung im Laufe der »Jahre der Hoffnungslosigkeit und Wanderung auf der Suche nach dem eigenen Schicksal« wider.<sup>36</sup> Das Gefühl der Hilf- und Ratlosigkeit äußerte sich auf der kollektiven sowie der individuellen Ebene. Der Pädagoge Pylyp Haida<sup>37</sup> richtete an sich selbst:

Mann, du bist dem Grunde entrissen, Du musst dich den Launen des Dir bestimmten Schicksals unterwerfen, das Dich werfen wird, wie der Sturm das Schiff im Meer und das vom Baum abgerissene Blatt wirft, der Wind weht in der Luft, aber Du schweige, weil Du ohne Grund bist...<sup>38</sup>

Mittel gegen die Frustration und das Heimweh fanden ukrainische DPs in dem realen wie auch dem symbolischen Wiederaufbau einer »kleinen

34 Auf Ukrainisch (plural): Skytalti, Vyhnantsi, Zaprotorentsi, Znedoleni, Bezprytulni Čužyntsi.

35 Lisodid: »DP – Displaced Persons«, 112.

36 Sydor (Čartoryjskyj): *Ščo boh dast?*, 10.

37 Pylyp Haida (1892–1989), ukrainischer Pädagoge und Aktivist, Angehöriger der Ukrainisch-Galizischen Armee (1918–1921), DP, seit 1949 lebte er in den USA. Vgl.: [https://uk.wikipedia.org/wiki/Гайда\\_Пилип](https://uk.wikipedia.org/wiki/Гайда_Пилип) (21.02.2020).

38 Haida: *Projdenyj Šliakh*, 511.

Ukraine« in den einzelnen Lagern. Das fand seinen Ausdruck nicht nur in deren Namen, sondern auch in der Suche nach historischen Bezügen oder topographischen Ähnlichkeiten der Lagerstandorte mit Orten sowie Landschaften der Ukraine. Aus diesem Grund wurde zum Beispiel das ukrainische Lysenko-Lager in Hannover nach dem Komponisten Mykola Lysenko oder das Lager Orlyk in Berchtesgaden nach dem ersten ukrainischen politischen Emigranten Pylyp Orlyk<sup>39</sup> benannt. Dort wurden sogar die Wohngebäude *Saporizžzia* genannt, nach dem Siedlungsort der Saproger Kosaken.<sup>40</sup> Da es in den Lagern oft zu aktiven Protesten gegen die erzwungene Heimkehr kam, wurde ein DP-Lager als eine belagerte Kosakenfestung, eine »neuzeitige *Sič*« bezeichnet, in die Ukrainerinnen und Ukrainer zusammenkamen »um sich gegen die Menschenjäger und die Zwangsrepatriierungen zu verteidigen«.<sup>41</sup>

Auch die Umgebung gab Anlass für Assoziationen mit der ukrainischen Natur, bei denen die Alpen mit den Karpaten verglichen wurden, wie es in einem Amateurgedicht formuliert wurde:

Die Natur von Berchtesgaden  
Deine Spitzen, scharfe Felsen  
ähneln den Karpaten,  
und davon ist mir schwer ums Herz.<sup>42</sup>

- 39 Pylyp Orlyk (1672–1742), hochrangiges Mitglied der Kosaken-Führung und Mitstreiter des Hetmanns Ivan Mazepa, 1709 nach der Niederlage gegen Truppen der antischwedischen Koalition unter Peter I. bei Poltawa verließ er die Ukraine und agierte im Ausland als »Hetmann im Exil«. Vgl.: <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5C0%5CR%5COrlykPylyp.htm> (21.02.2020).
- 40 Archiv der UFU, Sammlung von Ivan Haliawka [Berchtesgaden]. Anmerkungen, Bl. 23.
- 41 Parfanovyč: Na skhreščnykh dorohakh, 326.
- 42 Archiv der UFU, Sammlung von Ivan Haliawka, Fedir Balyckyj: Das Lager Berchtesgaden. Lyrisches Poem, Bl.1. (Übersetzung aus dem Ukrainischen von K. Kobchenko).

In diesem Sinne bekam auch das ukrainische »Musterlager« in der Regensburger Ganghofersiedlung die Bezeichnung *Oselia* (das Zuhause).<sup>43</sup>

[E]s schien tatsächlich, als ob wir uns nicht in Deutschland, sondern daheim befanden, und alle diese Regensburgs, Aschaffenburgs, Kaufbeurens waren nicht die fremden, sondern unsere eigenen Ternopil, Kulykiw und Wynnyky. Sogar ihre Namen wurden ausgesprochen und dekliniert nach unserer Art.<sup>44</sup>

Der Tendenz entsprechend, bekamen die deutschen Toponyme ukrainische Suffixe und wurden zu *Hessenščyna* oder *Bawarščyna* statt Hessen und Bayern. Diese Versuche, die Ukraine mit ins Exil herüberzuretten und sie unter den Umständen der DP-Lager wiederzubeleben, fanden ihren Ausdruck in zahlreichen kulturellen, erzieherischen sowie religiösen Maßnahmen. Dazu gehörten eingeführte nationale Rituale wie z. B. symbolische Gräber der im Kampf für die Ukraine Gefallenen sowie das Begehen nationaler Feiertage, die zur Etablierung einer gemeinsamen Erinnerungskultur dienten und auch eine starke Erziehungsfunktion für die jüngere Generation erfüllten. In der Tat dienten viele Ausdrucksformen und Ideen des nationalen Lebens, so wie sie während der DP-Zeit entstanden, als Grundlage für Entwicklungen der ukrainischen Gemeinden in anderen Ländern als auch Kontinenten und gaben neue Impulse für das nationale Leben der gesamten Diaspora. Die Bewahrung der nationalen Sprache und Kultur, die in der Sowjetischen Ukraine durch die Russifizierungspolitik bedroht waren, wurde zur Aufgabe der Exilanten:

Hier ist deine Heimat, hier sind die letzten Inseln in der Sintflut. Bewahrst du dein Leben und dein Geschlecht zumindest für die Vermehrung in der Zukunft auf?<sup>45</sup>

43 Koschmal: Die Kleine Ukraine in Regensburg, 42.

44 Parfanovyč: Na skhreščnykh dorohakh, 371.

45 Parfanovyč: Na skhreščnykh dorohakh, 331.



Aber nicht nur die Fragen des nationalen Lebens beschäftigten die ukrainischen DPs und insbesondere ihre intellektuelle Elite. Sie betrachteten ihre Situation im Kontext der globalen Transformationen in Europa und in der Welt, und fanden darin nicht nur historische, sondern auch symbolische und religiöse Erklärungen sowie Assoziationen. Die erlebten epochalen Wandlungen der bislang gewohnten Weltordnung erweckten bei Zeitzeuginnen und Zeitzeugen das Gefühl, an historischen Ereignissen teil zu haben, die von Bedeutung und Dimension mit biblischen Geschichten vergleichbar waren. Die Versuche, das schwierige Schicksal des eigenen Volkes zu analysieren, führten zur Vorstellung einer Mission, eines »Göttlichen Plans«. Die Flucht und das Leben als Displaced Persons »in diesen Lagern der Apokalypse«,<sup>46</sup> wurde mit dem großen Exodus<sup>47</sup> des jüdischen Volkes aus der Sklaverei assoziiert – mit seiner »Wanderung durch die arabische Wüste«<sup>48</sup> auf der Suche nach dem gelobten Land.<sup>49</sup>

Die wiederholten Misserfolge, auch während des Zweiten Weltkriegs, einen Nationalstaat zu etablieren bzw. wiederaufzubauen, spielten dabei eine wichtige Rolle:

Die an eine Fixierung grenzende Beschäftigung der ukrainischen DP-Gemeinschaften mit nationalen Themen wirkte ferner sehr stark in den privaten Bereich hinein.<sup>50</sup>

Das führte zur Vorstellung einer nationalen Mission, die neue Erfahrungen in der Welt sammeln und sie später für den Aufbau des eigenen Staates einsetzen sollte:

46 Samčuk: *Pliana DP*, 27.

47 Parfanovyč: *Na skhřeščnykh dorohakh*, 10.

48 Samčuk: *Pliana DP*, 11.

49 Samčuk: *Pliana DP*, 343.

50 Antons: *Ukrainische Displaced Persons und ihr Kampf um nationale Identität*, 233.

Wir sind keine Emigranten, sondern ein Volk auf Wanderung [...] die Botschafter des ukrainischen Volks in der Welt des Westens und in die Welt außerhalb von uns.<sup>51</sup>

Der Literaturwissenschaftler Yuriy Shevelov<sup>52</sup> sah in der Emigration eine ganz reale Chance für die weitere Entwicklung ukrainischer Kultur, ihre Annäherung an die Weltkultur und die Überwindung ihres, wie er empfand, provinziellen Charakters.<sup>53</sup>

Dabei verlief das Zusammentreffen der Ukrainerinnen und Ukrainer aus den verschiedenen Regionen nicht immer unproblematisch, denn die unterschiedlichen lokalen bzw. religiösen Identitäten und ungleichen Erfahrungen einer auf großem Terrain verstreuten und getrennten Nation, »dieser unglücklichen Kinder eines Volks vom Don bis über den San und bis über die Theiß«,<sup>54</sup> zeigten sich deutlich. Auch die regionalen Unterschiede der ukrainischen Sprache waren oft so groß, dass es klang als ob »einer fast Russisch, der andere fast Polnisch oder Slowakisch spricht«. <sup>55</sup> Nicht immer wurden solche Unterschiede leicht und schnell überwunden, sondern führten zu gegenseitigem Misstrauen und Missverständnissen, vor allem im politischen Bereich, was Samčuk sogar zu der Schlussfolgerung brachte, dass »der ukrainische Osten und der ukrainische Westen immer noch Orient contra Okzident sind«. <sup>56</sup> Die Vertreter der nationalen Elite sahen indessen ihre Aufgabe darin, zur Vereinigung des Volkes beizutragen. Als die Westukrainerin Sophia Parfanovyč in den letzten Kriegsmonaten als Ärztin bei ukrainischen »Ostarbeite-

51 Samčuk: *Plianela DP*, 30.

52 Yuriy Shevelov, (1908–2002), ukrainischer Literaturwissenschaftler und Publizist aus Kharkiw im Osten der Ukraine, Emigrant, 1950 bis 1952 Professor an der Lund Universität, Schweden, seit 1952 in den USA, Professor in Harvard, danach in Columbia University; vgl. unter [http://www.columbia.edu/cu/lweb/archival/collections/ldpd\\_4078070/](http://www.columbia.edu/cu/lweb/archival/collections/ldpd_4078070/) (21.02.2020).

53 Shevelov: *Nad ozerom*. Bawarija, 109–134.

54 Parfanovyč: *Na skhreshčnykh dorohakh*, 335.

55 Parfanovyč: *Na skhreshčnykh dorohakh*, 335.

56 Samčuk: *Plianela DP*, 83.

rinnen« arbeitete, sah sie es als ihre Aufgabe an, »ihrem Volk« auch geistig zu dienen:

Ich musste gegen das Elend kämpfen, das die beiden Regime<sup>57</sup> in ihren Seelen ausgesät und weiter gezüchtet haben. Ich sollte das dritte, was ihr erstes sein sollte, ihr ukrainisches [Wesen] aufwecken.<sup>58</sup>

Nicht weniger wichtig war es aber, dass Ukrainerinnen und Ukrainer mit sehr unterschiedlichen, sogar gegensätzlichen Kriegserfahrungen zusammenkamen, wie z. B. ehemalige NS-Verfolgte (Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie KZ-Häftlinge) und solche, die in unterschiedlichen Formen mit der deutschen Besatzungsmacht kollaboriert hatten. Schon in den DP-Lagern wie in den späteren nationalen Diaspora-Gemeinden (ähnlich wie es in der deutschen Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall war) »entwickelten sich Verhältnisse nicht-symmetrischer Diskretion«,<sup>59</sup> bei denen die nationale Konsolidierung und die »in eine neue Zukunft entlassene Identität«<sup>60</sup> wichtiger als die unterschiedlichen Kriegserfahrungen waren. Ein Beispiel einer solchen stillschweigenden Einigung, über die Vergangenheit nicht zu sprechen, beschreibt Mykola Sydor (Čartoryjskyj).<sup>61</sup> Bei einem Treffen im Jahr 1946 mit Volodymyr Kubijovyč<sup>62</sup>, damals Dekan der Philosophischen

57 Gemeint: das sowjetische und das nationalsozialistische Regime.

58 Parfanovyč: Na skhreščnykh dorohakh, 71.

59 Lübke: Der Nationalsozialismus im Bewusstsein der deutschen Gegenwart, 22.

60 Lübke: Der Nationalsozialismus im Bewusstsein der deutschen Gegenwart, 25.

61 Mykola Sydor (Čartoryjskyj) (1913–1993), Teilnehmer der Ukrainischen Befreiungskämpfe (Karpatska Sič, OUN-UPA), Publizist, DP, seit 1947 lebte er in den USA; vgl. unter [https://uk.wikipedia.org/wiki/Сидор\\_Чарторійський\\_Микола](https://uk.wikipedia.org/wiki/Сидор_Чарторійський_Микола) (21.02.2020).

62 Volodymyr Kubijovyč (1900–1985), ukrainischer Historiker, Geograph, öffentlicher und politischer Aktivist. Während der deutschen Besetzung 1940 bis 1944 Leiter des Ukrainischen Zentralkomitees in Krakau. Nach der DP-Zeit lebte er in Deutschland und in Frankreich, wo er wissenschaftlich arbeitete und der Hauptredakteur des »Lexikons der Ukrainekunde«

Fakultät der Ukrainischen Freien Universität in München, erinnerte er ihn spontan und ohne Arglist daran, wie dieser Anfang der 1940er Jahre als Leiter des Ukrainischen Komitees die Jugend aufgerufen hatte, nach Deutschland zu fahren, um das »wunderschöne Deutschland erbauen zu helfen und seinen Sieg zu nähren«. Eine schroffe und negative Reaktion auf diesen unüberlegten »Anfang des Promotionsverfahrens« seitens des Rektors Ivan Mirtschuk<sup>63</sup> wirkte auf den naiven Doktoranden zwar sehr ernüchternd, hatte jedoch für ihn später keine weiteren Konsequenzen.<sup>64</sup>

Die Selbstbestimmung der Ukrainerinnen und Ukrainer als einer nationalen Gruppe fand ihren Ausdruck auch in der Haltung zu anderen Nationen und Volksgruppen. Sie war stark durch die historischen Erfahrungen, problemhaften politischen Wechselbeziehungen wie auch Stereotype oder Vorurteile geprägt. Das betraf vor allem das Verhältnis zu den Deutschen, Österreicherinnen und Österreichern sowie den Polen und den Russen. Die allgemeine Spannung und – meistens auch gegenseitiges – Misstrauen betraf vor allem die Nationen als Sammelkategorien, während im Alltag und auf der persönlichen Ebene gute Beziehungen mit den Angehörigen anderer Volksgruppen entstehen konnten. Auch vor diesem Hintergrund wurden Gesten der Unterstützung und wertschätzender Haltung positiv registriert und beispielsweise festgestellt: »Gute Leute gibt es überall, die gibt es auch unter Deutschen«.<sup>65</sup>

Die Hauptkontaktpersonen blieben für die ukrainischen DPs aber vor allen die Westalliierten. Obwohl die politischen Orientierungen und die

wurde; vgl. unter <http://www.encyclopediaofukraine.com/display.asp?linkpath=pages%5CK%5CU%5CKubijovyJ0Volodymyr.htm> (21.02.2020).

63 Ivan Mirtschuk (1891–1961), ukrainischer Philosoph und Kulturhistoriker, in den 1920er bis 1930er Jahren Professor, später Direktor des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin, nach 1945 Rektor bzw. Prorektor (denn er abwechselnd die beiden Ämte bekleidete) der Ukrainischen Freien Universität in München, 1949 wurde er als erster Ausländer zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt; vgl. unter <https://badw.de/fileadmin/nachrufe/Mirtschuk%20Ivan.pdf> (21.02.2020).

64 Sydor (Čartoryjskyj): Ščo boh dast?, 102–103.

65 Woropay: W dorozni na zakhid, 107.

Zukunftsperspektiven der DPs meistens auf die Vereinigten Staaten ausgerichtet waren, blieb eine kritische Haltung gegenüber deren vermeintlicher Naivität und ihrem übermäßigen Vertrauen zu den sowjetischen »Alliierten« erhalten. Entsprechende Hinweise sind in mehreren Memoiren zu finden:

Es gab viele naive Amerikaner, die glaubten, die vorübergehende ›Waffenbrüderschaft‹ [mit der UdSSR, Anm. K. K.] bliebe ein Grund für gute Beziehungen nach dem Krieg. Sie täuschten sich.<sup>66</sup>

Während die »Amerikaner wie Briten blind gegenüber den Verbrechen der Sowjets waren«,<sup>67</sup> galten die Französinen und Franzosen, bevor es engere Kontakte mit ihnen gab, einfach als »Rote« und »Freunde der Kommunisten«<sup>68</sup>. Die Ängste, von der französischen »Besatzungsmacht« an die Sowjets übergeben zu werden, begleiteten die Nachricht, dass das besetzte Tirol, das zunächst Teil der österreichischen US-Zone war, wie Vorarlberg der französischen Verwaltung unterstellt werden sollte. Ein Teil der ukrainischen DPs versuchte sogar, aus diesen Gebieten nach Bayern in die US-amerikanische Besatzungszone zu fliehen. Die Befürchtungen und Gerüchte fanden aber keine Bestätigung, und die Franzosen unterstützten keine Zwangsrepatriierungen in die UdSSR, so dass später sogar ein Ranking der Besatzungsmächte erstellt wurde, nach dem es, zumindest in Österreich, »unseren Menschen am besten unter den Amerikanern ging [...], danach unter den Franzosen, am schlimmsten aber unter den Briten«<sup>69</sup>.

Die Zukunftsperspektiven, die sich seit dem Jahr 1949 für die meisten DPs in Gestalt einer Emigration nach Übersee – vor allem in die USA und nach Kanada – abzeichneten, führten zum langsamen Verfall der kleinen nationalen »Umwelten« hinter den Lagermauern, die jeweils einer »ukrainischen Kolonie im fremden Meer«<sup>70</sup> zu gleichen schienen.

66 Hunčak: *Moji spohady – stežky žyttia*, 26.

67 Sydor (Čartoryjskij): *Ščo boh dast?*, 43.

68 Parfanovyč: *Na skhřeščnykh dorohakh*, 284.

69 Kedryn: *Žyttia – podiji – liudy*, 416.

70 Haida: *Projdenyj šliakh*, 541.

Gleichzeitig rief die Perspektive, Europa zu verlassen, bei der älteren Generation der ukrainischen DPs gemischte Gefühle hervor. Auch wer lieber in Europa bleiben wollte, schien mitunter zu glauben, dass es im Lager für heimatlose Ausländerinnen und Ausländer und Flüchtlinge (im metaphorischen, aber auch im direkten Sinne des Wortes<sup>71</sup>) zu »eng« war.<sup>72</sup> Einerseits wollten die meisten weg aus dem unwirtlichen und zerstörten Europa, andererseits bedeutete der Abschied vom der Alten Welt eine noch weitere Entfernung von der Ukraine und die Zerstörung fast aller Hoffnungen, diese jemals wiederzusehen.

Irgendwo in der Tiefe meines Wesens verbirgt sich ein Wunsch, Europa gar nicht zu verlassen, obwohl es der allgemeinen Tendenz unseres Exodus widerspricht. Was könnten wir in einem übersiedelten, zerstörten Europa mit seinen makabren ideologischen Zusammenstößen tun? Der einzige Platz für uns auf der Erde ist Amerika. Das Land, das gerade aus solchen Elementen wie uns seine Lebensformel bildet.<sup>73</sup>

Andere Ängste konzentrierten sich auf vermeintlich geringe Perspektiven, sich in ein Leben in den neuen Ländern erfolgreich zu integrieren. Deswegen verschob der 60-jährige P. Haida seine Ausreise in die USA bis zu dem letztmöglichen Moment, bis hin zu der Gefahr, die Berechtigung zur Auswanderung zu verlieren.<sup>74</sup> Seine Memoiren über sein bisheriges Leben beendete er 1950/1952, kurz nach seiner Ankunft in den USA mit einem etwas pessimistischen Tonfall und dem Gefühl, als ob die wichtigsten Kapitel seines Lebens bereits in der Vergangenheit lagen. Tatsächlich verstarb er erst 1989. Die Stimmung, mit der Haida seine Erinnerungen beendet, ist nicht besonders verwunderlich: Als erfahrener

71 Als die ehemaligen DPs in die Betreuung der Bundesrepublik Deutschland übergangen, wurden aus ihnen laut dem »Gesetz über die Rechtsstellung heimatloser Ausländer« vom 25.04.1951 »heimatlose Ausländer«. In Österreich wurden sie als Flüchtlinge oder auch als »Alt-Flüchtlinge« bezeichnet.

72 Woropay: W dorozh na zachid, 273.

73 Samčuk: Plaineta DP, 160.

74 Haida: Projdenyj šliakh, 544–545.

Lehrer musste er, wie viele andere, am neuen Lebensort harte und unqualifizierte Arbeiten leisten und »erinnerte sich mit Reue und Wehmut an das äußerst armselige Leben in Österreich und Deutschland«.75

Die bis hierhin geschilderten Eindrücke und Einschätzungen gehören überwiegend zu denen von Vertreterinnen und Vertretern der »Eltern-generation«, für welche die Trennung von der Heimat und der Vergangenheit schmerzhaft war. Für ihre Kinder bedeutete diese Zeit bei all ihren Schwierigkeiten einen Start in das Erwachsenenleben und fiel mit der Periode des persönlichen Werdens zusammen. Dabei versuchten ihre Eltern, ihnen diesen Weg nicht nur zu erleichtern, sondern ihnen auch Möglichkeiten einer nationalen Erziehung und Bildung durch zahlreiche Einrichtungen wie ukrainische Schulen, Hochschulen, Sport-, Kulturvereine sowie dem »Plast« (nationaler Pfadfinderbund) zu schaffen. Das ist einer der Hauptgründe, warum in den späteren Erinnerungen der Kriegskinder vor allem die positiven Seiten der DP-Zeit betont wurden:

Das Lagerleben der Ukrainer war sehr interessant und vielseitig. Gerade in diesem Sinne zeigten sich die Ukrainer als Menschen, die nicht nur zum einfachen Überleben fähig sind, sondern auch zur Selbstentwicklung, Selbstverbesserung unter den schwierigsten Lebensbedingungen,

erinnerte sich der Historiker Taras Hunčak<sup>76</sup> über seine Erfahrungen im Alter von 13 bis 17 Jahren.<sup>77</sup>

Die Konzentration vieler erfahrener Lehrkräfte sowie anderer Intellektueller in den Lagern, die zu unterrichten bereit waren, erlaubte es auch Ukrainerinnen und Ukrainern, eigene Lagerschulen zu schaffen. Die ukrainischen DP-Schulen wurden dabei zu wichtigen Akteuren

75 Kedryn: *Žyttia – podiji – liudy*, 441.

76 Taras Hunčak (geb. 1932), US-amerikanischer ukrainisch-stämmiger Osteuropa-Historiker, DP, geboren bei Tarnopol, Polen (jetzt Ternopil, Ukraine), seit 1949 lebt er in den USA; vgl. [https://en.wikipedia.org/wiki/Taras\\_Hunczak](https://en.wikipedia.org/wiki/Taras_Hunczak) (21.02.2020).

77 Hunčak: *Moji spohady – stežky žyttia*, 29.

nationaler Erziehung und Vergemeinschaftung, wodurch sie nicht nur bei ihren Schülerinnen und Schülern, sondern auch bei den Lehrenden »die nettesten Erinnerungen aus der heimatlosen Zeit«<sup>78</sup> hinterließen. Viele der Kriegskinder begriffen, dass Unterricht und Bildung die Voraussetzungen für ihre Zukunftsaussichten in den neuen Ländern waren. Halyna Woskobijnyk beschrieb später ihre zahlreichen außerschulischen Beschäftigungen im ukrainischen Lager Schleißheim:

Ich war begeistert und nahm teil an allem, was das Leben im Lager mir anbieten konnte. Der Krieg hatte mir so viele Möglichkeiten entzogen, so dass ich jetzt durstig die Kenntnisse aus allen Quellen aufsaugte. Ich habe im Theater gespielt, im Kirchenchor gesungen, besuchte den Gymnastikunterricht. Zwei Jahre lang nahm ich während der Schulferien an den Kursen für Krankenschwestern teil.<sup>79</sup>

Damit trug die jüngere Generation dazu bei, einen positiven Mythos der ukrainischen DP-Zeit zu schaffen, bei dem die von ihren Eltern stärker betonten negativen Seiten an Bedeutung verloren und umgekehrt das Positive als Grundlagen zukünftiger Erfolge und Ereignisse, sowohl der persönlichen als auch der Diaspora-Gemeinden insgesamt, gedeutet wurden.

Dieser positive Mythos über die ukrainischen DP-Lager fand in dem im Jahr 1980 in den USA produzierten Dokumentarfilm von Bohdan Malaniak mit dem Titel »Striving for Dignity« (Ringens um Würde) weiteren Ausdruck. Die Dokumentation basiert auf Filmaufnahmen, die 1947 von Carl Hiltz, einem kanadischen Oberst und UNRRA-Direktor, im ukrainischen DP-Lager in Regensburg gedreht worden waren.<sup>80</sup> Die ukrainische Vertonung des Films setzte die Bemühungen der ukrainischen DPs fort, sich offiziell für die »Westalliierten« als eine anständige Volksgruppe bestens zu präsentieren und sich in ihren Augen zu legitimieren, so wie es auch 1947 gemacht wurde:

78 Kedryn: *Žyttia – podiji – liudy*, 412.

79 Woskobijnyk: *Swoboda i dali*, 113.

80 Koschmal: *Die Kleine Ukraine in Regensburg*, 50.



Gerade die Summe der Ereignisse ist ein Zeichen für die Arbeitsamkeit, die Fähigkeiten und Kultur unseres Volkes, was den Vertretern der westlichen Völker unsere Vollwertigkeit als einer Nation beweist.<sup>81</sup>

## Schlussfolgerung

Die Analyse der Selbstreflexionen der ukrainischen DPs bietet einen wichtigen Beitrag für das Verständnis darüber, wie sich die Gemeinde der ukrainischen DPs organisierte, vereinigte, sich selbst wahrnahm und nach außen darstellte. Anders ausgedrückt erlaubt deren Betrachtung einen Einblick in Vergemeinschaftungsprozesse der heterogenen ukrainischen DPs auf der transnationalen Ebene und die »Konstituierung des Nationalen aus dem Transnationalen«.<sup>82</sup>

Die umfangreiche Zahl an Ego-Dokumenten aus der Zeit enthält großes Informationspotenzial und erlaubt einen Blick aus der innerukrainischen Perspektive auf das Phänomen der Displaced Persons – in ihren individuellen wie auch kollektiven Erfahrungen. Gleichzeitig bieten sie umfangreiches Material für weitere, auch komparative Betrachtungen von vielen weiteren, in diesem Aufsatz nur kurz skizzierten Themen. Hier sind vor allem die Unterschiede in den Wahrnehmungen und Lebensstrategien der ukrainischen DPs von Bedeutung, in Abhängigkeit von regionaler Herkunft, Alter und Geschlecht.

Die zahlreichen publizierten Erinnerungen, von denen ein Teil hier herangezogen wurde, zeigen, dass die ukrainischen Emigrantinnen und Emigranten die Bedeutung und die Besonderheit ihres Zustands und ihrer Zeit begriffen hatten und das sowohl zu dokumentieren, als auch zu reflektieren bestrebt waren. Die kurze Dauer und enge räumliche Situation der Displaced Persons bereitete nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch Kontaktmöglichkeiten, was im Falle der ukrainischen DPs besonders wichtig war. Gleichzeitig diente diese Periode zum aktiven

81 Kušnir (Hg.): *Odyn rik v tabori Ellwangen*, 3.

82 Patel: *Nach der Nationalfixiertheit*, 19 (21.02.2020).

Austausch und dem Aufbau nicht nur des gesamten kulturellen Gedächtnisses, sondern auch der kollektiven Erinnerungen an die DP-Zeit. Diese bilden zwar einen mehrstimmigen Chor, lassen aber auch gewisse Gemeinsamkeiten erkennen. Dass das »nationale Projekt« der Ukrainerrinnen und Ukrainer aus der DP Zeit, sich als eine transnationale Gemeinde zu etablieren und zu stärken, trotz aller Widrigkeiten einen gewissen Erfolg hatte, bestätigen auf etwas pathetische Art die Worte eines der Kriegskinder, die zur wichtigsten Zielgruppe der Vergemeinschaftungsprozesse gehörten:

Wir erhoben uns, wie Phönix aus der Asche, in dem fremden Land mit dem Bestreben, unser nationales Wesen, unser Stolz und unsere Würde zu bewahren.<sup>83</sup>

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Archiv der UFU, Sammlung Ivan Haliawka: Anmerkungen, Bl. 23.
- Archiv der UFU, Sammlung Ivan Haliawka: Fedir Balyckyj: Das Lager Berchtesgaden. Lyrisches Poem, Bl.1. (Übersetzung aus dem Ukrainischen von K. Kobchenko).
- Antons, Jan-Hinnerk: Ukrainische Displaced Persons in der britischen Zone. Lagerleben zwischen nationaler Fixierung und pragmatischen Zukunftsentwürfen. Essen 2014.
- Antons, Jan-Hinnerk: Ukrainische Displaced Persons und ihr Kampf um nationale Identität. In: Boehling, Rebecca / Urban, Susanne / Bienert, Rene (Hg.): Freilegungen: Displaced Persons; Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang. Göttingen 2014, 228–240.
- Dyczok, Marta: The Grand Alliance and Ukrainian Refugees. Basingstoke, Hampshire et al. 2000.
- Haida, Pylyp: Projdenyj Šliakh. Spohady 1892–1952 [Vergangener Weg. Erinnerungen 1892–1952]. Kyiv 2014.

83 Hunčak: Moji spohady – stežky žyttia, 27.

- Hunčák, Taras: Moji spohady – stežky žyttia [Meine Erinnerungen – die Wege des Lebens]. Kyiv 2005.
- Ižyk, Semen Pfr.: Smikh kriz sliozy. Spomyny z rokiw 1939–1947 [The Bitter Laughter. Memoirs from Second World War 1939–1947]. Winnipeg 1961.
- Kedryn, Ivan: Žyttia – podiji – liudy. Spomyny i komentari [Life – Events – People. Memoirs and Commentary]. New York 1976.
- Kobchenko, Kateryna: Audiointerview mit der ehemaligen ukrainischer DP Maria Salak in München, am 12.04.2018.
- Koschmal, Walter: Die Kleine Ukraine in Regensburg (1945–1949). Therapie und Utopie. In: Regensburger Almanach (2015), 42–51.
- Kostiuk, Hryhoriy: Zustriči i proščannia [Meetings and Farewells. Memoirs]. Bd. 2. Toronto 1998.
- Kušnir, M. (Hg.): Odyn rik v tabori Ellwangen. Juwilejnyj almanakh [One Year in Ukrainian D. P. Camp Ellwangen]. Ellwangen 1947.
- Lisodid, Fed': »DP – Displaced Persons« na skytalskij movi »Dolia Pere-sliduwanykh« [»DP – Displaced Persons« ist in der Sprache der Heimatlosen »Das Schicksal der Verfolgten«]. In: Kushnir, Omelian (Hg.): Regensburg. Articles and Documents on the History of Ukrainian Emigration in Germany after World War II. New York et al. 1985, 112–116.
- Lübbe, Hermann.: Der Nationalsozialismus im Bewusstsein der deutschen Gegenwart. In: Lübbe, Hermann: Vom Parteigenossen zum Bundesbürger. Über beschwiegene und historisierte Vergangenheiten. München et al. 2007, 11–38.
- Maruniak, Volodymyr: Ukrajinska emihratsija w Nimeččyni i Awstrijii po druhij switovij wijni, T. I: Roky 1945–1951 [Ukrainische Emigration in Deutschland und Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Bd. 1: Jahre 1945–1991]. München 1985.
- Parfanovyč, Sophia: Na skhřeščnykh dorohakh. Povist [On Crossroads. Novel]. Chicago 1963.
- Patel, Kiran Klaus.: Nach der Nationalfixiertheit – Perspektiven einer transnationalen Geschichte. Antrittsvorlesung am 12.01.2004, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät, Institut für Geschichtswissenschaften, 1–43, unter: <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/2330> (21.02.2020).

- Podobied, Olena: *Ukrainska planeta DP. kultura i povsiakdennia* [Ukrainische DP-Planeten. Kultur und Alltag]. Žytomyr 2018.
- Polonska-Wasylenko, Natalia: *Spohady* [Erinnerungen]. Kyiv 2011.
- Samčuk, Ulas: *Pliana DP. Notatky j lysty* [Planet of DP's. Notes and Letters]. Winnipeg 1979.
- Schmid, Karin. *Das Abkommen von Jalta 1945 – »Hauptziel des Krieges ist der Frieden«*, unter: <https://www.uibk.ac.at/kosaken/historisches/jalta.html> (08.06.2020).
- Semčyšyn, Myroslaw: *Mynulo sorok rokiw* [Nach vierzig Jahren]. In: Semčyšyn, Myroslaw (Hg.): *Nezabutni roky, 1945–1950. Pamjatkove vydannia* [The Unforgettable Years, 1945–1950. A Collection of Articles and Memoirs]. New York et al. 1987, 1–4.
- Serbyn, Jaroslaw: *Ukrajinska oselia Ganghofersiedlung u Regensburgi 1945–1948* [Ukrainische Oselia Ganghofersiedlung in Regensburg 1945–1948]. In: Kushnir, Omelian (Hg.): *Regensburg. Articles and Documents on the History of Ukrainian Emigration in Germany after World War II*. New York et al. 1985, 117–178.
- Shevelov, Yuriy: *Nad ozerom. Bawarija. Tryptykh pro dobu, pro mystetstvo, pro prowintsijnist, pro pryznačennia Ukrainy, pro holuby i inši reči* [Am See. Bayern. Triptychon über Zeit, Kunst, Provinzialismus, Bestimmung der Ukraine, Tauben und andere Sachen]. In: Shevelov, Yuriy: *Z istoriji nezakinčenoji vijny* [Aus der Geschichte des unvollendeten Krieges]. Kyiv 2009, 71–134.
- Sydor (Čartoryjskij), Mykola: *Ščo boh dast? Spomyny z DP taboriv, r. 1945–1947. Karlsfeld-Mittelwald* [Was Gott gibt? Erinnerungen aus den DP-Lagern, Jahre 1945–1947. Karlsfeld-Mittelwald]. New York 1983.
- Woropay, Oleksa: *W dorozh na zachid* [On the Way to the West. Diary of a Refugee]. London 1970.
- Woskobijnyk, Halyna: *Swoboda i dali. Šliakh ukrajinskoji žinky do novoho žyttia w Amerytsi* [Woskob, Helen: Freedom and Beyond. A Ukrainian Woman's Journey to a New Life in America]. Lviv 2018.
- Wyman, Mark: *DP: Europe's Displaced Persons, 1945–1951*. Philadelphia 1989.



**Jana Kasíková**

## **Tschechoslowakische Displaced Persons in der medialen Kommunikation und den Diskursen der Nachkriegszeit**

Im Spätfrühling 1945 hörte Rudolf Margolius im Auffanglager Garmisch-Partenkirchen die Nachrichten des Prager Rundfunks für die befreiten Insassinnen und Insassen der Konzentrationslager. Eine war tatsächlich an ihn gerichtet: »Wir danken Rudolf Margolius ...«, der Rest ging durch einen plötzlichen Stromausfall verloren. So hörte er weder die Danksagung für die Informationen über den Zustand des Lagers, die er in die Tschechoslowakei geschickt hatte, noch die Nachricht, dass seine Frau Heda bereits in Prag war und zum Sendezeitpunkt im Rundfunkgebäude saß. Sie selbst hatte die Deportation nach Auschwitz sowie den darauffolgenden Todesmarsch überstanden, es gelang ihr zu fliehen und in Prag über mehrere Wochen versteckt den Krieg zu überleben. Rudolf Margolius kehrte zusammen mit anderen Repatriierten im Juni in die Heimat zurück und rief sofort nach seiner Ankunft beim Rundfunk an, um herauszufinden, ob seine Frau noch lebte.<sup>1</sup>

Im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald hörten die befreiten tschechoslowakischen Häftlinge den Prager Rundfunk, der gerade um

- 1 Rudolf Margolius (1913–1952), Rechtsanwalt, wurde aufgrund seiner jüdischen Abstammung 1941 nach Łódź und anschließend nach Dachau deportiert. Von hier floh er kurz vor der Befreiung zur amerikanischen Armee, die seine Sprachkenntnisse und organisatorischen Fähigkeiten zur Leitung des Lagers in Garmisch-Partenkirchen nutzte. Nach dem Krieg trat er in der Heimat der Kommunistischen Partei bei, in der er einen Ausgangspunkt für eine bessere Welt sah. Er arbeitete auf hohen Posten im tschechoslowakischen Außenhandelsministerium. Im Jahr 1952 wurde er nach einem politischen Schauprozess hingerichtet, offensichtlich auch aufgrund seines jüdischen Ursprungs und seiner Offenheit gegenüber dem Westen; vgl. Margolius Kovály: *Under a Cruel Star*.

Hilfe im Kampf gegen die Besatzer bat.<sup>2</sup> Im Bemühen, ihr Scherflein zum Kampf beizutragen, begaben sich noch am gleichen Tag mehrere Häftlinge, unter ihnen Miloslav Moulis, trotz Verbots auf eigene Faust in die Heimat. Aufgrund der andauernden Kämpfe an der Westgrenze der Tschechoslowakei kamen sie nicht bis nach Prag, nach mehreren Tagen erreichten sie jedoch ihre Heimatstadt, das westböhmische Plzeň (Pilsen).<sup>3</sup> Sie kamen eher nach Hause als ihre Mithäftlinge, die auf die organisierte Repatriierung oft mehrere Wochen (oder Monate) warteten.<sup>4</sup>

Ähnliche Schicksale erlebten auch weitere Menschen, die sich danach sehnten, so schnell wie möglich nach Hause zurückzukehren. Ähnlich wie andere europäische Staaten war die Tschechoslowakei nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auch mit der Rückkehr von 100.000 Personen, die während des Kriegs vertrieben oder verschleppt worden waren, beschäftigt. Im Falle der Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken handelte es sich insbesondere um Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, außerdem um KZ-Häftlinge und um Personen, die aus dem Exil oder der Gefangenschaft zurückkehrten. Die meisten der im Krieg verschleppten tschechoslowakischen Displaced Persons kehrten in die Heimat zurück, nach offiziellen Statistiken handelte es sich um fast

- 2 Der sogenannte »Kampf um den Rundfunk« weitete sich unmittelbar in einen Aufstand in ganz Prag aus, der vom 5. bis 9. Mai 1945 andauerte und zur Befreiung Prags führte. Anschließend wurde das Protektorat Böhmen-Mähren aufgelöst und die Tschechoslowakei wiedergegründet. Z. B. Končelík / Večeřa / Orság: *Dějiny českých médií 20. století*, 121; auch Hrbek: *Draze zaplacená svoboda*, 174.
- 3 Miloslav Moulis (1921–2010), Historiker und Publizist, wurde für seine illegalen Tätigkeiten im Krieg zuerst in Theresienstadt inhaftiert und anschließend nach Auschwitz als auch Buchenwald deportiert. Er gehörte zum Umfeld der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei und blieb nach dem Krieg und nach der kommunistischen Machtübernahme publizistisch tätig; vgl. Moulis: *Z mých vzpomínek*, 29–36.
- 4 Gerade die Wartezeit sowie die geographische Nähe waren der Grund, warum die meisten Tschechoslowaken auf eigene Faust in die Heimat zurückkehrten. So wurden sie erst in Auffangstationen im Grenzgebiet und in den größeren Städten der Tschechoslowakei in die Betreuung übernommen.

700.000 Personen.<sup>5</sup> Das Thema der Rückkehr betraf viele Einwohnerinnen und Einwohnern entweder direkt (selbst bzw. über Familienangehörige) oder indirekt. Zahlreiche Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnern sich an Züge voller Rückkehrer, die besonders in den ersten Wochen nach der Befreiung ankamen. Gerade über die Medien erfuhr die breite Öffentlichkeit über die zurückkehrenden Displaced Persons und die Versorgung, die diese erhielten. Viele Menschen wurden dadurch zur Beteiligung durch Spenden und persönlichen Einsatz angeregt.

Die Medien spielten bei dieser Thematik eine umfassende Rolle. Sie arbeiteten in einem sich dynamisch ändernden Umfeld, wobei der Zweck ihrer Nutzung im Zusammenhang mit den DPs sehr spezifisch war. Ihre Erforschung hilft uns, Schlaglichter zu werfen auf die organisatorischen und gesellschaftlichen Aspekte der Rückkehr von Displaced Persons, das Bemühen, die Betroffenen selbst sowie den zeitgenössischen Diskurs in Konfrontation mit weiteren Themen, wie z. B. der sozialen Versorgung in der Nachkriegszeit oder dem Transfer der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, zu repräsentieren.<sup>6</sup> Die Bedeutung der Kommunikation über die Medien trat dabei in den Vordergrund. Diese verlief parallel in mehreren Richtungen, wobei sich sowohl der Zweck als auch die Art der Medienproduktion unterschieden. In erster Linie handelte es sich um das Bemühen der Regierung, das Thema der tschechoslowakischen Displaced DPs in der Nachkriegszeit und insbesondere ihre Repatriierung schnell zu lösen. Das Ziel der Medienkampagne waren insbesondere Leserinnen und Leser und Zuhörende

- 5 Die Zahlen sind umstritten, weil Personen, die auf eigene Faust zurückkehrten (sogenannte Selbstrepatriierung), erst später erfasst wurden. Ebenso, insbesondere am Anfang, war die Kategorisierung der Rückkehrer unklar und es wurden auch Remigranten dazugezählt, die eigentlich nicht in die Kategorie »Displaced Person« fallen.
- 6 Im Rahmen der Analyse fassen wir hier Medien als komplexen Akteur auf, der in bestimmten Strukturen fungiert und versucht, eine bestimmte Realität zu erfassen. Wir untersuchen sowohl das Medium selbst sowie seine Wirkung in der Gesellschaft als auch die herausgebenden Institutionen auf der einen und das Publikum auf der anderen Seite; vgl. u. a. MacQuail: Mass Communication Theory.



aus den Reihen der Öffentlichkeit, aber auch Personen, die auf ihre Rückkehr warteten oder bereits zurückgekehrt waren. Diese Studie konzentriert sich auf Medien als Bindeglied zwischen der offiziellen (Behörden, Ämter) und der individuellen (einzelne Menschen) Ebene und bemüht sich, dazwischenliegende Aspekte aufzudecken. Durch die Analyse der erhaltenen Texte versucht die Studie, den zeitgenössischen Diskurs sowie die Funktionen der Medien bei der Versorgung und Repatriierung von DPs zu erfassen.

Der Begriff »Displaced Persons« wurde in der Tschechoslowakei nicht verwendet,<sup>7</sup> obwohl er in der zeitgenössischen internationalen Kommunikation oder von Repatriierungs-Verbindungsoffizieren nach internationalem Usus verstanden und genutzt wurde.<sup>8</sup> Zurückkehrende tschechoslowakische DPs wurden als »Repatriierte« bezeichnet, die Betreuung in der Tschechoslowakei knüpfte an die Betreuung im Ausland an. Die Displaced Persons wurden mit Militärfahrzeugen der Besatzungsverwaltung insbesondere nach Plzeň (Pilsen), České Budějovice (Budweis) und andere Städte im Grenzgebiet gebracht, hier wurden sie von den tschechoslowakischen Behörden übernommen.<sup>9</sup> In der Tschechoslowakei wurde ein Repatriierungssonderreferat am Ministerium für Arbeitsschutz und soziale Fürsorge, ein Netzwerk von Auffangstationen

- 7 Als DPs wurden in der Tschechoslowakei jüdische Flüchtlinge aus Polen bezeichnet, die ab Herbst 1945 nach den Pogromen in Polen mit dem Ziel in die Tschechoslowakei kamen, in die besetzten Gebiete zu gehen und anschließend zu emigrieren; Friedl: Domů, a za svobodou.
- 8 Die Tschechoslowakei nahm von Anfang an über ihre Exilregierung in London an Beratungen zur Organisation der Nachkriegsversorgung von Displaced Persons teil – sowohl im Rahmen des Leith-Ross-Komitees als auch in einem Unterausschuss der UNRRA.
- 9 Das bedeutendste Betreuungszentrum für Repatriierte sowie für Displaced Persons mit fremder Staatsangehörigkeit war Prag, von wo die Repatriierten in die kleineren Städte verteilt wurden. Slowakinnen und Slowaken wurden nach Bratislava geschickt. In der sowjetischen Besatzungszone gab es keine einheitliche Repatriierungspolitik. Die einzelnen Transfers und die Bestimmung ihrer Zielorte hingen von Vereinbarungen mit konkreten sowjetischen Befehlshabern ab.

sowie Verpflegungs-, Einkleidungs-, Unterbringungs- und Finanzhilfen eingerichtet. An der Hilfsaktion beteiligten sich viele Vereine, Freiwillige sowie die Öffentlichkeit über Material- und Finanzspenden. Ohne ihre Beiträge wäre es nicht möglich gewesen, die sogenannte Repatriierungsaktion erfolgreich zu bewältigen.<sup>10</sup>

## **Medien in der Tschechoslowakei in der Nachkriegszeit und die öffentliche Berichterstattung**

Nach dem Krieg änderten sich in der Tschechoslowakei die gesellschaftlich-politischen Bedingungen im Vergleich zur Kriegs- und Vorkriegszeit wesentlich. Die Tschechoslowakei bildete eine sogenannte »Volksdemokratie«, deren Hauptprinzip die Regierung der »Nationalen Front« war, also einer Koalition der einzigen zugelassenen Parteien.<sup>11</sup> Das neu eingerichtete Informationsministerium wurde von einem führenden Mitglied der Kommunistischen Partei geleitet. Obwohl offiziell in dieser Zeit keine Zensur eingeführt war, verboten ungeschriebene Regeln, kritisch über bestimmte Themenbereiche zu berichten (z. B. über das Regierungsprogramm oder die Sowjetunion). Die Medienproduktion wurde in allen hier erwähnten Massenmedien – Presse, Rundfunk und Film – vom Staat beeinflusst.<sup>12</sup>

- 10 Zur Organisation der Repatriierung in der Tschechoslowakei, siehe Kasíková: *Ať mohou přijeti*; sowie NA ČR, MPSP-R, Ministerstvo práce a sociální péče – repatriace.
- 11 Es handelte sich um Parteien aus dem linken und tendenziell linken Spektrum – die Kommunistische Partei, die Volkssozialistische Partei (Československá strana národně socialistická), die Volkspartei (Československá strana lidová) und die Sozialdemokratische Partei (Československá sociální demokracie) in Böhmen, Mähren und Schlesien und die Demokratische Partei (Demokratická strana) und die Kommunistische Partei in der Slowakei (Reihenfolge nach Wahlerfolg in den Wahlen 1946).
- 12 Z. B. durch Einschränkung der Papierrationen, Konzessionsverbote oder über persönliche Beziehungen und Sympathien der Mitarbeiter; Drápala: *Na ztracené vartě západu*, 16–24.

Eine wesentliche mediale Rolle spielte die Presse, die in der Tschechoslowakei traditionell parteigebunden war; es wurde jedoch auch die nationale *Česká tisková kancelář* (Tschechische Presseagentur) wieder gegründet. Die Zeitungen der politischen Parteien machten das größte Verkaufsvolumen aus, und die neu entstandene Presse sympathisierte ebenfalls jeweils mit einer bestimmten Partei. Gleichzeitig wurden jedoch im Zusammenhang mit dem Verbot der Tätigkeit von politischen Parteien aus dem rechten Spektrum auch deren Publikationen untersagt. Das führte zu einer allgemeinen Linksorientierung der tschechoslowakischen Presse.<sup>13</sup> Häufige Themen der Presseartikel waren der Wiederaufbau der Republik oder der Aufbau einer neuen Gesellschaft.<sup>14</sup> In Sonderfällen wurden auch Mitteilungen der Regierung veröffentlicht (z. B. zur Suche nach Kindern; eine Sondernummer wurde auch den Kindern von Lidice gewidmet).<sup>15</sup>

Displaced Persons bzw. ihre Repatriierung fanden sich in verschiedenen Kategorien von Nachrichten, die an die Öffentlichkeit gerichtet

- 13 Die Journalisten vereinigten sich im Einklang mit der allgemeinen Tendenz zur Zentralisierung der Gesellschaft im »Svaz novinářů« (Journalistenverband). Dieser Verband war bereits zu dieser Zeit an Säuberungen in den Reihen der Journalisten beteiligt. Im Zusammenhang mit der Thematik der Displaced Persons sollte auch erwähnt werden, dass ein Teil der Journalisten den Interessenverband »Sdružení vězněných novinářů« (Vereinigung inhaftierter Journalisten) gründete, die nach dem Krieg gewisse Vorzüge genossen; Bednařík: *Český tisk v letech 1945–1948*, 131.
- 14 Mit der Thematik der DPs hängt die Tätigkeit von UNRRA zusammen. Im tschechoslowakischen Umfeld wurde sie jedoch nur selten mit der Repatriierung in Verbindung gebracht; es wurden eher ihre Warenlieferungen für den wirtschaftlichen Wiederaufbau überwacht.
- 15 Das Dorf Lidice war im Juni 1942 als Vergeltungsmaßnahme nach dem Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor Heydrich niedergebrannt worden; die männlichen Einwohner wurden hingerichtet, die Frauen des Orts ins Konzentrationslager Ravensbrück und die Kinder, die nicht ermordet wurden, zur »Germanisierung« geschickt; vgl. z. B. Kyncl: Lidice. *zrození symbol. Sondersuchungsschreiben des Innenministeriums Nr. 2 »Lidické děti«* (1945) und Nr. 3 »Pohřešované československé děti« (1946).

waren.<sup>16</sup> Die positive Grundeinstellung der Öffentlichkeit und gegebenenfalls ihre Mitarbeit waren übrigens zum gelungenen Verlauf der Organisation ihrer Rückkehr notwendig. Relativ häufig waren informative Nachrichten über die Situation in den befreiten Lagern, Reportagen über Kriegserfahrungen und die Beobachtung von Transporten zurückkehrender Häftlinge. »Die Not in den KZs«, »Mauthausen – Ort des Schreckens«, »Ein befreiter Häftling erzählt...«, so lauteten einige der Überschriften.<sup>17</sup> Einige offene Briefe, die die Redaktionen von tschechoslowakischen DPs erhielten, die auf die Repatriierung warteten, wandten sich auch an die Öffentlichkeit: »Die Buchenwalder Jugend bereitet sich vor, [...] freut sich auf die Rückkehr, nicht um sich auszuruhen, sondern um zu arbeiten.«<sup>18</sup> Ebenfalls waren Propaganda-Aufrufe zur Bereitstellung von finanziellen und materiellen Hilfen an die Öffentlichkeit gerichtet.<sup>19</sup> Die Berichterstattung widmete sich auch der Rückkehr von Exilanten, insbesondere aus Großbritannien. Nachrichten über die Rückkehr von Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter fehlen allerdings, auch wenn deren Zahl die übrigen Gruppen überstieg.

Einige Gruppen tschechoslowakischer Displaced Persons gaben noch vor der Abfahrt in die Heimat eigene Zeitungen heraus. So erschienen zwischen der Befreiung und der Repatriierung z. B. zwei Ausgaben der

- 16 Die Repatriierung wird auch in Publikationen erwähnt, die im Exil herausgegeben wurden, insbesondere in der Zeitung der Exilregierung in London, »Čechoslovák«, und analog im Londoner Blatt »Nové Československo«. Viele ihrer Leserinnen und Leser erwarteten im Übrigen die baldige Repatriierung, auch wenn der Rückkehr, der auf dem Gebiet Deutschlands Verfolgten, Priorität eingeräumt wurde.
- 17 NA ČR, Ministerstvo vnitra – výstřižkový archiv, 1-3ij7: Národní osvobození 24.05.1945, Svobodné slovo 30.05.01945, Svobodné Československo 09.06.1945.
- 18 Buchenwaldská mládež zdraví republiku, Mladá fronta 12.05.1945.
- 19 An den Sammlungen waren auch Persönlichkeiten aus Politik und Kultur beteiligt, z. B. schrieb der bedeutende tschechische Dichter Jaroslav Seifert ein Gedicht zur Benzinsammlung, die den Transfer in die Heimat symbolisierte. Andere Nachrichten zu den Sammlungen hatten den Charakter von Werbung und Appellen.

*Dachovské noviny* (Dachauer Zeitung). Sie wurden von Hand geschrieben und auf der Maschine in vier Exemplaren abgetippt.<sup>20</sup> Auf der einen Seite dienten die Zeitungen als Informationsquelle, z. B. über die temporäre Lagerverwaltung, auf der anderen Seite wurden sie auch kulturell genutzt. Nicht zuletzt versuchten die Autoren und Autorinnen, die Erinnerung an den Alltag im Lager oder an die Kunst, die während des Kriegs in den Lagern entstanden war, zu erhalten. Einer der Autoren schreibt über ein weiteres *Dachauer Blatt*: »Unsere Zeitschrift [...] wird sicher auch einmal ein wichtiges historisches Dokument unseres Lebens sein.«<sup>21</sup>

Einen wesentlichen Einfluss hatte in dieser Zeit der Rundfunk, da nicht nur praktisch jeder Haushalt damals einen Empfänger besaß, sondern weil die Übertragung auch über größere Entfernungen möglich war.<sup>22</sup> Der Rundfunk spielte auch bei der Weitergabe von organisatorischen Anweisungen eine wichtige Rolle. Das Repatriierungsreferat versuchte darüber, Unklarheiten und Fehlinterpretationen – z. B. in Bezug auf die genauen Rechte und Pflichten der Repatriierten während des Wartens auf Transport und Nachbetreuung, hinsichtlich der Standorte der Lager mit tschechoslowakischen Staatsangehörigen, durch einen Aufruf zur Einstellung privater Repatriierungsinitiativen oder in Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der internationalen Sucharbeit – zu verhindern. »Wir rufen die Konzentrationslager« – mit diesen Worten begann abends regelmäßig eine Sendung mit Nachrichten, Fragen und Anweisungen, die für die Wartenden in den befreiten Konzentrati-

20 Malý / Melichar: Dachau, symbol české síly, vzdoru a oběti, 4.

21 Hlas osvobozených, Nr. 1.

22 Das verbotene Rundfunkhören war im Krieg zu einem Symbol des Widerstands geworden. Im Protektorat Böhmen und Mähren und in den Zwangsarbeiterunterkünften hörten die Menschen die Sendungen des tschechoslowakischen politischen Exils aus London. In den Lagern wurden Nachrichten von Häftlingen, die außerhalb des Lagers arbeiten mussten, an die Mithäftlinge weitergeben, oder es gab geheime, manchmal provisorisch zusammengebaute Radioempfänger; Končelík / Večeřa / Orság: Dějiny českých médií 20. století, 121.

onslagern bestimmt waren.<sup>23</sup> Durch seine Reichweite ergänzte der Rundfunk auch weitere Kommunikationsmöglichkeiten des Referats mit dem Ausland und mit den Repatriierungs-Verbindungsoffizieren.

Der tschechoslowakische Rundfunk nahm seine Arbeit nach den bereits erwähnten Kämpfen im Mai 1945 schnell wieder auf. Was Displaced Persons anbelangt, überwogen in den ersten Wochen Suchmeldungen, die von der Öffentlichkeit aufmerksam verfolgt wurden. Sie begannen mit den Worten »Wir rufen Herrn/Frau ...« und wurden im Rahmen der normalen Nachrichtensendungen alle drei Stunden gesendet. Sondersendungen fanden morgens um 6:15 Uhr und abends um 18:15 Uhr statt; um 12:00 und 18:00 Uhr wurden Verstorbene und Gefallene gemeldet. Für dringende Nachrichten mit der Kennzeichnung »Sofort melden!« wurde sogar das normale Programm unterbrochen.<sup>24</sup> Es wurde versucht, alle Suchmeldungen im Rundfunk zu konzentrieren, ähnliche Nachrichten in der Presse usw. sollten also eher zur Unterstützung dienen. Einer Auswertung der Zusammenarbeit zwischen dem Repatriierungsreferat und dem Rundfunk zufolge sendete der Rundfunk insgesamt 586 Repatriierungssendungen von mehr als 15 Minuten Länge, außerdem 260 Kommentare, 1.500 Amtsmeldungen und 40.000 Aufforderungen, in deren Rahmen 200.000 Namen von gesuchten Personen, Spenderinnen und Spender usw. genannt wurden.<sup>25</sup>

Das Filmwesen wurde im Mai 1945 verstaatlicht. Der staatliche Einfluss auf dessen Leitung war direkt, was sich in einigen Reportagen widerspiegelte, die politische Entscheidungen propagierten.<sup>26</sup> Als Nachrichtensendung diente kurz nach dem Krieg die Wochenschau »Týden ve filmu« (Die Woche im Film). 10 Minuten lang wurden darin einige Ereignisse der vergangenen Woche und Reportagen mit einem breiteren Themenspektrum zusammengefasst, unter anderem über die Rückkehr von KZ-Häftlingen, Politikern aus dem Exil oder die Tätigkeiten des

23 50 let Československého rozhlasu, 37.

24 Reportage zu dieser Sondersendung 1945; siehe Janečková: Hlásit ihned! (05. 12. 2019).

25 50 let Československého rozhlasu, 39.

26 Zeman: My se nemstíme, 16–23.

Repatriierungsreferats. Die Ankunft in Autokolonnen, Menschenmengen, die auf den Straßen warteten, emotionales Wiedersehen von Verwandten, erschöpfte Rückkehrerinnen und Rückkehrer sowie die schnelle und organisierte Betreuung, die Versorgung mit sauberer Kleidung und mit Lebensmitteln – das alles wurde in die Reportagen über die Rückkehr von KZ-Häftlingen gezeigt. Im Gegensatz dazu haben die Reportagen über die Rückkehr von Politikern und weiteren Exilantinnen und Exilanten aus Großbritannien einen offiziellen Ton. Durch Berichte über Rückkehrerinnen und Rückkehrer wurden somit sowohl die Opfer (und ihre erwartete Ankunft und Versorgung) als auch die würdige und feierliche Rückkehr der Helden – also der politischen Persönlichkeiten, die an der Außenfront für die Befreiung der Tschechoslowakei kämpfen – propagiert.<sup>27</sup>

## Mediale Unterstützung des Repatriierungsreferats

Auch der Hauptkoordinator für die Betreuung der rückkehrenden Tschechoslowakinnen und Tschechoslowaken, das Repatriierungsreferat, nutzte zur besseren Informationsvermittlung neben den bereits erwähnten öffentlichen Kommunikationsmitteln eigene Medien:

Mit diesem Ausdruck wird eine neue Zeitschrift ins Leben gerufen, mit dem Titel ›Služba repatriantům‹ [Dienst für die Repatrianten]. Sie wird vom Repatriierungsreferat herausgegeben und ist gänzlich dem Dienst an allen Opfern des Nazi-Regimes geweiht.<sup>28</sup>

*Služba repatriantům* erschien ab Ende Mai 1945 in einer Auflage von 18.000 Stück. Die Leserinnen und Leser waren insbesondere Rückkehrer oder deren Verwandte, und die Zeitung wurde auch an öffentliche Institutionen (Bibliotheken, Ämter) sowie Auffangstationen geschickt. Das

27 FKF, 36-45, 2 A-I, 37-45, 2 A-I, 17-45, 1 AB-I, 164-45, 10 AB-I.

28 Několik slov o »službě repatriantům«, *Služba repatriantům*, Nr. 1.



Abb. 1: Titelseite der Zeitschrift *Služba repatriantům* vom 01.06.1945. Die erste Ausgabe enthält ein achtseitiges Namensverzeichnis der Befreiten im Lager Buchenwald (Národní knihovna ČR)

Blatt wollte »in sich die Eigenschaften eines Amts- und eines Tagesblattes vereinigen« und später »zum Sprachrohr« aller Repatriierten werden.<sup>29</sup> Die Publikation hatte das Format und das Aussehen einer normalen Zeitung und veröffentlichte in den ersten Ausgaben insbesondere Namensverzeichnisse der Rückkehrenden aus den einzelnen »Konzentrationslagern« sowie aus weiteren Auffanglagern, z. B. für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Das Repatriierungsreferat veröffentlichte hier eigene Bekanntmachungen (z. B. Fortschritt der Betreuung nach der Rückkehr in die Heimat, Aufforderungen zur Feststellung der Gesamtanzahl der Rückkehrenden usw.). Es finden sich hier auch Anzeigen, die sich an Repatriierte richteten. Nach und nach tauchten in immer größerem Maße allgemeine Meldungen aus dem Ausland und der Politik und

29 Několik slov o »službě repatriantům«; Služba repatriantům Nr. 1; und V zájmu dělníků-repatriantů; Služba repatriantům, Nr. 61.



essayistische Beiträge auf. Das Blatt konnte sich jedoch nicht als dauerhaftes Medium durchsetzen. Im Dezember 1945, als der Hauptteil der Repatriierungsaktion für beendet erklärt wurde, erschien auch die letzte Ausgabe, die Nr. 88.

Das Repatriierungsreferat ließ auch einen Propaganda-Dokumentarfilm *Cesta domů* (Die Heimkehr) über seine Tätigkeiten drehen.<sup>30</sup> Er zeigt eine aus Sicht des Referats ideal verlaufende Repatriierung und das Bemühen, vor der Öffentlichkeit ein bestmögliches Bild zu zeichnen.<sup>31</sup> Im Vorspann sind ausschreitende Beine in gestreifter Kleidung zu sehen. Es folgt eine Einstellung auf eine Wand voller Anzeigen, auf die Zeitung des Referats mit einem Namensverzeichnis und die Verlesung von Namen im Rundfunk. Nach einem kurzen historischen Exkurs bringt die Kamera den Zuschauerinnen und Zuschauer in ein ehemaliges Konzentrationslager, in dem die ehemaligen Häftlinge bzw. Displaced Persons auf die Heimkehr warten. Zu sehen ist die Ankunft von Transporten in der Heimat, nicht nur Busse und Autos, sondern auch Flugzeuge und Züge aus fernen europäischen Ländern. Die Reise der Repatriantinnen und Repatrianten endet jedoch nicht mit der Ankunft, es erwartet sie Unterstützung vom Repatriierungsreferat. Dessen gesamter Organisationsprozess von der ersten Hilfe über die Registrierung bis hin zu Kurbadaufenthalten wird gezeigt. Den Schluss bildet ein Gedenkakt. Diese fanden an symbolischen Orten, insbesondere in Theresienstadt und Lidice, statt und wurden von den Medien auch mit großem Interesse verfolgt.

30 Národní filmový archiv, ZF 1116.

31 Die Öffentlichkeit stand Mängeln bei der Organisation der Repatriierung sehr kritisch gegenüber. Während der Transfers und der Betreuung kam es nämlich zu Fehlern, Störungen und somit zur verspäteten Heimkehr, was sowohl von den Repatrianten als auch ihren Nächsten unwillig aufgenommen wurde.



Abb. 2: Szene aus dem Propagandafilm *Cesta domů* (Die Heimkehr) von Miroslav Tiller über die Tätigkeit des Repatriierungsreferats (Národní filmový archiv)

Allein auf weiter Flur stand die Broschüre *Sociální obnova* (Sozialer Wiederaufbau) von Jaroslav Šíma, einem Mitarbeiter des Repatriierungsreferats.<sup>32</sup> Šíma sah in Personen, die vom Krieg betroffen waren, in zurückkehrenden Displaced Persons, diejenigen, die »von ihrem eigenen Leben [...] die Steuer der Freiheit gezahlt haben«, und diese Individuen waren in der neuen, sozial gerechteren Gesellschaft »dazu bestimmt, eine verlässlichere Säule des freien Staates zu werden«.<sup>33</sup> Diese Aufforderung fand jedoch kein breiteres Echo: Die Öffentlichkeit hatte offensichtlich allgemein kein Interesse an einer Sonderstellung für die Repatriierten, und auch die Rückkehrenden selbst bevorzugten eine Eingliederung in das Alltagsleben. Auf die Notwendigkeit, besondere Rücksicht zu neh-

32 Jaroslav Šíma (1914–1955), Soziologe; er arbeitete auch im Staatsamt, das sich um Tschechoslowaken kümmerte, die 1938 nach der Besetzung des Sudetenlands aus den Grenzgebieten geflohen waren. Dieses Amt wurde Teil des Repatriierungsreferats; Nešpor: Sociolog mezi kolárkem, hákovým křížem a rudou hvězdou. Jaroslav Šíma v dějinách české sociologie.

33 Šíma: *Sociální obnova*, 6.

men, wies zum Beispiel der Fall eines Rückkehrers hin, der Selbstmord beging, nachdem er die erneute Eingliederung in den Arbeitsprozess nicht bewältigt hatte.<sup>34</sup> In der Presse wurde über die Betätigung der ehemaligen DPs im neuen Leben und die Gewährung bestimmter Vorteile (Hilfe für eine Übergangszeit usw.) diskutiert. Darum sollten sich beispielsweise neu gegründete Vereine kümmern.

## Eigeninitiative von Displaced Persons

Nach der Rückkehr in die Heimat gründete ein Teil der Repatriierten, vorwiegend politische Häftlinge, im Juni 1945 den »Svaz osvobozených politických vězňů« (Verband befreiter politischer Häftlinge).<sup>35</sup> Der Verband sollte vor allem die Interessen seiner Mitglieder verteidigen, er arbeitete diesbezüglich eng mit dem Repatriierungsreferat zusammen (z. B. an der Anerkennung des Rechts auf den Repatriantenstatus, der Zuweisung von Kuraufenthalten usw.). Außerdem sollten die Verbandsmitglieder der Satzung zufolge Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit leisten, was sie über Demonstrationen und Gedenkversammlungen sowie Medienarbeit taten. Der Verband verfügte über eine eigene Presseabteilung und einen eigenen Verlag. Im Rundfunk wurden im Herbst 1945 mehrere Reportagen bekannter Verbandsmitglieder gesendet, z. B. mit der Politikerin Milada Horáková.<sup>36</sup>

34 Svobodné slovo, 04.10.1945.

35 Der Verband kümmerte sich bald auch um die Hinterbliebenen von Nazi-Opfern; NA ČR, Fond protifašistických bojovníků – ústřední výbor, Karton 18: Stanovy Svazu osvobozených politických vězňů.

36 Milada Horáková (1901–1950), Rechtsanwältin und Politikerin, Mitglied der Tschechoslowakischen Volkssozialistischen Partei, war im Krieg verurteilt und inhaftiert worden. Nach der Rückkehr widmete sie sich wieder der Politik, kurz nach der kommunistischen Machtübernahme wurde ihr Verschwörung vorgeworfen und ein Prozess konstruiert. 1950 wurde sie hingerichtet; Dvořáková-Doležal-Horáková: O Miladě Horákové a Milada Horáková o sobě.



Abb.3: Die Titelseite der Zeitung *Hlas osvobozených* vom 02.07.1945, die vom Verband befreiter politischer Häftlinge herausgegeben wurde. Die Zeichnung ist ein Werk des bekannten Malers und Illustrators Josef Čapek, der im April 1945 im Lager Bergen-Belsen starb (Národní knihovna ČR)

Der Verband gab ebenfalls ein eigenes Blatt heraus, das den Titel *Hlas osvobozených* (Die Stimme der Befreiten) trug. Die erste Ausgabe erschien bereits im Juni 1945, die Zeitschrift wurde bis 1948 herausgegeben, dann wurde sie mit dem Periodikum *Hlas revoluce* (Die Stimme der Revolution) zusammengelegt.<sup>37</sup> Die »Stimme der Befreiten« wurde insbesondere von den Verbandsmitgliedern gelesen. An sie richteten sich informative Artikel über die Tätigkeit des Verbands, Reden seiner Mitglieder, Veranstaltungen usw. Für die breitere Öffentlichkeit waren zahlreiche Erinnerungsreportagen bestimmt. In Zusammensetzung und

37 Nach der kommunistischen Machtübernahme im Rahmen des Prozesses der Zentralisierung kleinerer Vereine und Verbände in einheitlichen Verbänden. Alle »Widerstandsorganisationen« wurden in den »Svaz protifašistických bojovníků« eingegliedert.

visueller Form ähnelte die *Stimme der Befreiten* mehr der übrigen Tagespresse.

Ehemalige DPs – und hier muss wieder betont werden, dass es sich insbesondere um ehemalige »KZ-Häftlinge«, also die am schärfsten beobachtete Kriegsofergruppe, handelte – berichteten über ihre Erlebnisse auch literarisch. Um Veröffentlichungen in dieser Hinsicht machte sich der Verlag des Verbands befreiter politischer Häftlinge verdient. Es wurden beispielsweise Texte herausgegeben, die in der Zeit der Verfolgung geschaffen worden waren – Gedichte, Zeichnungen, vereinzelt auch Fotografien. Analog dazu erschienen auch verschiedene Broschüren sowie Pressenachrichten über Gedenkaktionen und Demonstrationen (z. B. in Lidice). Das Andenken an die Verfolgung im Krieg sollte auch durch Sonderausgaben sichergestellt werden, welche die Funktionsweise und das Leben in den Konzentrationslagern beschrieben (z. B. die Broschüre *Buchenwald*, die im Lager nach der Befreiung und noch vor der Rückkehr in die Heimat verfasst worden war). Durch die Bemühungen des Verbands erschien der umfangreiche *Almanach Dachau*, in dem den Lesenden durch Texte und Fotografien, Gedichte, Lieder und Zeichnungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verschiedene Aspekte des Lagerlebens – auch nach der Befreiung – nähergebracht wurden.<sup>38</sup> Es erschienen auch popularisierende Texte, in denen durch fiktive Geschichten, die z. T. auf tatsächlichen Ereignissen beruhten, die Situation der Verfolgten dargestellt wurde. Verbandsextern erschienen Erinnerungen einiger Politikerinnen und Politiker aus dem Londoner Exil, insbesondere von Präsident Edvard Beneš, dessen Person die Vorkriegszeit, das Kriegsexil und die Nachkriegszeit in sich verband und der in den Augen vieler die Demokratie und die Anbindung an die westeuropäischen Staaten garantierte.<sup>39</sup>

38 Matoušek: *Buchenwald*; Faltus: *Almanach Dachau*.

39 Beneš: *Paměti*; es sind auch Erinnerungen weiterer Politiker erhalten geblieben; u. a. Drtina: *Československo můj osud*; Laštovička: *V Londýně za války*.

## Diskurs über Displaced Persons in den Nachkriegsmedien

Schon allein mit einem flüchtigen Blick ist erkennbar, dass in den Nachkriegsmedien hauptsächlich die Schicksale von ehemaligen KZ-Häftlingen präsentiert werden. In diesem Milieu fanden auch die Vereine, vor allem der schon erwähnte Verband befreiter politischer Häftlinge, ihren Ursprung, wodurch die Darstellung der ehemaligen KZ-Häftlinge in den Medien weiter gefestigt wurde.<sup>40</sup> Teilweise wurde auch die Rückkehr von Politikern aus dem Exil verfolgt; die Rückkehr weiterer Emigranten jedoch nicht mehr so sehr. Praktisch negiert wurde die Rückkehr von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern.<sup>41</sup> Verfolgung, und in geringerem Maße Exil, wurden zu einem Symbol der Leiden des Volkes während des Kriegs und der Besetzung stilisiert.<sup>42</sup> Die Zwangsar-

- 40 Auch unter den ehemaligen politischen Häftlingen kam es im Rahmen des Verbands zu einer Hierarchisierung. Ein Vorzugsrecht behielten sich die sogenannten Freiheitskämpfer vor, also diejenigen, die durch aktiven Widerstand im Krieg bestimmte Vorzüge angeblich mehr verdient hätten. Es tauchten auch Beschwerden von jüdischer Seite auf, dass sie als Opfer »zweiter Kategorie« angesehen würden; außerdem mussten sie oft auch weiterhin Anfeindungen der örtlichen Bevölkerung ertragen. Viele von ihnen entschieden sich daher für die Auswanderung, die von der tschechoslowakischen Regierung gefördert, jedoch in den Medien nicht erwähnt wurde, weil die offizielle Rhetorik die jüdische Assimilierung propagierte; Sedlická: *Němečtí Židé v Československu*.
- 41 Dabei bildeten die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen den größten Anteil der tschechoslowakischen DPs, sie kehrten jedoch eher in den normalen Alltag zurück. Erst in den 1990er Jahren begannen sie, sich in Vereinen zusammenzuschließen, zum einen aufgrund des erhöhten Interesses an der Problematik der Zwangsarbeit, zum anderen, um zu einem geschlossenen Vorgehen und zur Informationsweitergabe bei Entschädigungsanträgen zu kommen. Zur Entschädigung der Tschechoslowaken; vgl. z. B. Jelínek / Kučera: *Ohnmächtige Zaungäste* oder Hořák: *Entschädigung 2000–2006*.
- 42 Als Symbol unschuldiger Opfer wurden Kinder besonders hervorgehoben, im tschechoslowakischen Umfeld insbesondere die Kinder von Lidice. Je-

beit erinnerte vermutlich an die Kollaboration mit der »Besatzungsmacht« und ihre wirtschaftliche Unterstützung – egal, wie unfreiwillig diese gewesen war. Auch spielte die Tatsache eine Rolle, dass die Zwangsarbeit vor allem Jugendliche betroffen hatte, die in ihr ursprüngliches Umfeld hatten zurückkehren können. Das war bei vielen Rückkehrenden aus den Reihen der Opfer der Rassen- oder politischen Verfolgung nicht der Fall, die im Prinzip ein neues Leben anfangen. Die erhöhte Aktivität des Verbands befreiter politischer Häftlinge könnte suggerieren, dass die Repatriierung nur diesen Teil der gesamten Gruppe betraf. Dieses Bild blieb teilweise auch im historischen Gedächtnis haften.

Repatriierte wurden in der Nachkriegszeit grundsätzlich als Angehörige der tschechischen oder der slowakischen Nationalität angesehen. Nach internationalen, vom tschechoslowakischen Exil langfristig ausgehandelten Vereinbarungen, sollten tschechoslowakische Deutsche und Ungar und Ungarninnen bis auf wenige Ausnahmen (die individuell festgelegt wurden) nicht in die Repatriierung einbezogen und somit auch nicht in die Kategorien tschechoslowakischer DPs aufgenommen werden.<sup>43</sup> Juden wurden in den Statistiken nicht immer eigenständig beur-

des gefundene Kind von denen, die zur Germanisierung geschickt worden waren, wurde als kleiner nationaler Sieg gegen die Kriegsverbrechen gefeiert; Zahra: *The Lost Children*, 173–197.

- 43 Repatriierung der Tschechoslowaken und Aussiedlung der Deutschen hingen bei der Vorbereitung der Beneš-Dekrete eng miteinander zusammen, insbesondere was die Definition der Staatsbürgerschaft und somit des Anspruchs auf Erteilung von Visa und Rückkehr betraf, wie aus den Protokollen der Sitzungen der tschechoslowakischen Regierung in London (*Zápisy ze schůzí československé vlády v Londýně*) hervorgeht. Die Tschechoslowakische Regierung versuchte die Rückkehr der tschechoslowakischen Deutschen und Ungarn komplett zu verhindern, da sie von ihrer baldigen Aussiedlung ausging. Bei der Besiedlung des tschechoslowakischen Grenzgebiets sollten hingegen den Repatrianten und anderen Kriegsoffern die von den tschechoslowakischen Deutschen hinterlassenen Immobilien bevorrechtigt zugeteilt werden; z. B. Kuklík, Jan: *Mýty a realita tzv. »Benešových dekretů«*. *Dekrety prezidenta republiky 1940–1945* [Mythen und

teilt, auch wenn interne behördliche Vorschriften mit dieser Kategorie arbeiteten. Im Gegensatz zu den tschechoslowakischen Deutschen galt für Juden eine unmißverständliche Ausnahme bei der Ausgabe von Repatriierungsvisa. Ihnen wurde zudem, anders als anderen Mitgliedern der Bevölkerung, die Ausreise aus der Tschechoslowakei wohlwollend genehmigt, die nach dem Krieg sonst nur begrenzt möglich war.<sup>44</sup>

Die Bezeichnung »Displaced Persons« tritt, wie bereits erwähnt wurde, in den tschechoslowakischen Medien in Bezug auf die Rückkehrenden nur vereinzelt, gegebenenfalls in Klammern, als Fremdwort auf. Die tschechoslowakische Seite verwendete sie eher in Verhandlungen mit internationaler Dimension. Im Gegenteil dazu wurde häufig der Begriff *repatriace* (»Repatriierung«) verwendet, der nicht weiter erklärt werden musste, weil die sogenannte Repatriierungsaktion offensichtlich allgemein bekannt war. Repatriierte wurden manchmal in der Nachkriegszeit mit sogenannten Remigrantinnen und Remigranten verwechselt, d. h. tschechoslowakischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, die sich vor dem Krieg dauerhaft im Ausland niedergelassen hatten und nach Kriegsende in die Tschechoslowakei zogen, insbesondere in die Grenzgebiete. Mit der Zeit überwogen schließlich die Nachrichten über Remigrantinnen und Remigranten, deren Zahl zwar geringer war, aber deren Rückkehr zur politischen Frage geworden war. Ebenso wurde in den Medien das Thema der Besiedlung der Grenzgebiete bevorzugt, die auf die Aussiedlung der Deutschen folgte, oder der wirtschaftliche Wiederaufbau des neuen Staates. Reportagen über die Repatriierung gerieten nach und nach aus dem Fokus des öffentlichen Interesses, mit Ausnahme von Gedenktreffen ehemaliger Repatriierter, über die länger berichtet wurde.

Realität der sogenannten »Beneš-Dekrete«. Dekrete des Präsidenten der Republik 1940–1945]. Praha 2002.

- 44 Zur Problematik der Politik gegen Juden nach dem Krieg, siehe Čapková: *Between Expulsion and Rescue*, 66–92.



## Fazit

Nachrichten über DPs bzw. über die Organisation ihrer Repatriierung und ihrer Betreuung nahmen einen wichtigen Raum in tschechoslowakischen Medien ein. Die Nutzung der Medien zur schnellen und erfolgreichen Organisation der sogenannten Repatriierungsaktion war entscheidend, weil sie sowohl die Kommunikation mit der Öffentlichkeit als auch die schnelle Verbindung mit dem Ausland und den dort wartenden tschechoslowakischen DPs ermöglichten. Die Öffentlichkeit wurde über das Thema informiert und insbesondere in den ersten Wochen nach der Befreiung zur aktiven Teilnahme und Informationsweitergabe aufgefordert. Auf diese Nachrichten reagierte die Öffentlichkeit aktiv, wichtig waren insbesondere Beiträge über Geld-, Kleider- und Benzinsammlungen. Grundlegend um die Verbreitung von Informationen machte sich der Tschechoslowakische Rundfunk verdient. In großem Maße waren auch die Presse sowie teilweise Filmreportagen daran beteiligt. Diese Medien dienten auch als Plattform für die anschließende Aufklärung und Aktivität eines Teils der in Vereinen zusammengeschlossenen befreiten politischen Häftlinge.

Die Kommunikation über Medien erfüllte also im Zusammenhang mit den tschechoslowakischen DPs mehrere Funktionen, von denen insbesondere die Informations- und Organisationsfunktion den grundlegenden Faden der gesamten Thematik bildeten. In einer Zeit, in der viele Kommunikationskanäle, z. B. die Auslandspost, nicht verlässlich funktionierten, waren es gerade der Rundfunk und die Printmedien, die Informationen über die Situation, den Verlauf der Repatriierung oder zu gesuchten Personen weitergaben. In dem Bemühen, Mittel für die Repatriierungsaktion sicherzustellen und die öffentliche Meinung für die Repatriierung zu gewinnen, waren die Medien auch propagandistisch tätig, insbesondere durch Reportagen in Text und Film. Damit hing auch das Bemühen um Aufklärung zusammen, das insbesondere die Rückkehrenden selbst durch eigene Zeitungen und Rundfunksendungen entwickelten. Gerade sie waren sich auch der Notwendigkeit bewusst, das Andenken an diese Ereignisse zu wahren, und schrieben Artikel oder reproduzierten diese in Publikationen.

Wenn wir zu den beiden Schicksalen am Anfang des Textes zurückkehren, sehen wir auch darin mehrere für die Tschechoslowakei typische Aspekte. Beide Männer erfuhren über den Rundfunk vom Geschehen in der Heimat. Beide kehrten in die Heimat zurück. Beide verließen ihr ursprüngliches Lager, einer beteiligte sich an der Organisation der Betreuung von DPs und ihrer Repatriierung, der andere kehrte auf eigene Faust als »Selbstrepatriant« nach Hause zurück. Der Großteil der Repatriierung der tschechoslowakischen DPs verlief ähnlich wie bei den westeuropäischen DPs, auch wenn die Tschechoslowakei zum zukünftigen Ostblock zählte. Linke politische Ansichten waren nach dem Krieg in der Gesellschaft verbreitet. Es gab hier jedoch auch weiterhin eine Verbindung zwischen der Politik der Kommunistischen Partei und des Londoner Exils, die den Eindruck einer Fortsetzung der Vorkriegsdemokratie vermittelte. Die tschechoslowakischen DPs sahen daher kein politisches Hindernis für ihre Rückkehr.<sup>45</sup>

Nachrichten über tschechoslowakische DPs, die auf die Repatriierung warteten, und über die Ankunft von Transporten gab es insbesondere direkt nach der Befreiung. Ihre Rückkehr war ein Sinnbild des nationalen Leidens, daher wurden vor allem politische Häftlinge hervorgehoben. Ein besonderes Interesse galt außerdem Kindern, die auch symbolisch, wie es in einer Rundfunksendung hieß, das Versprechen einer neuen Generation und der Zukunft des Volkes in sich zu tragen schienen.<sup>46</sup> Den Repatriierten wurde nach der Rückkehr Betreuung und Hilfe zuteil,

45 Den Anspruch auf Rückkehr in die Heimat versuchte die Tschechoslowakei noch jenseits der Grenzen zu klären, sie lehnte daher die Repatriierung von Deutschen und Ungarn ab. Auch einige politische Gegner blieben im Ausland. In bestimmtem Maße, wenn auch weniger als z. B. im benachbarten Polen, war auch die Rückkehr der Jüdinnen und Juden in die Tschechoslowakei kompliziert, einige von ihnen entschieden sich daher für eine erneute Auswanderung. Der Vergleich mit Polen bietet sich in mehreren Bereichen an (Zusammenführung der Tätigkeit der Exil- und der Heimatregierung, geographische Nähe usw.); Friedl: *Repatriace polských a československých občanů po druhé světové válce*, 426–446.

46 NA ČR, MPSP-R, Karton Nr. 845: *Záznam rozhlasové relace*; oder Zahra: *The Lost Children*, 174.

eine besondere Stellung der Repatriierten wurde jedoch weder von der Öffentlichkeit noch von den Rückkehrern selbst langfristig unterstützt. Da die Hilfe für die tschechoslowakischen DPs mit westlichen Institutionen (Befreiung durch die alliierten Streitkräfte, UNRRA usw.) verbunden war, stand die an der Sowjetunion orientierte Regierung dem Gedenken an die Ereignisse nicht wohlgesonnen gegenüber. Für die Tschechoslowakei stellte die Repatriierung ein intensives, aber kein langfristiges Thema dar, das dann allmählich durch andere Themenbereiche (Aussiedlung der Deutschen, Besiedlung der Grenzgebiete usw.) ersetzt wurde.

Das Thema der Displaced Persons wird im tschechischen Umfeld und der tschechischen Geschichtsschreibung auch weiterhin vernachlässigt. Überraschenderweise erinnern sich selbst Zeitzeugen häufig nicht daran. Die Rückkehr war nur eine Zwischentappe, die sowohl von den traumatischen Erfahrungen vorher als auch den revolutionären Ereignissen in der Gesellschaft, die später folgten, übertönt wurde. In letzter Zeit steigt das Interesse am Thema wieder leicht an und es wird in breiteren Zusammenhängen dazu geforscht sowie diskutiert. Nicht zuletzt nimmt es durch Fachartikel, Dokumentarfilme und populärwissenschaftliche Reportagen auch wieder Platz in den aktuellen Medien ein.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- 50 let Československého rozhlasu, Československý rozhlas [50 Jahre tschechoslowakischer Rundfunk, tschechoslowakischer Rundfunk]. Praha 1973.
- Bednařík, Petr: Český tisk v letech 1945–1948 [Tschechische Presse in den Jahren 1945–1948]. In: Končelík, Jakub (Hg.): Rozvoj české společnosti v Evropské Unii část III. Praha 2004.
- Beneš, Edvard: Paměti [Erinnerungen]. Praha 1947.
- Čapková, Kateřina: Between Expulsion and Rescue. In: Holocaust and Genocide Studies (2018), H. 32, 66–92.
- Drápala, Milan: Na ztracené vartě západu. Poznámky k české politické publicistice nesocialistického zaměření v letech 1945–1948 [Auf dem verlorenen Tor des Westens. Anmerkungen zum tschechischen politi-

- schen Journalismus mit nicht sozialistischem Schwerpunkt in den Jahren 1945–1948]. In: Soudobé dějiny (1998), H. 5, 16–24.
- Drtina, Prokop: Československo můj osud [Tschechoslowakei mein Schicksal]. Toronto 1982.
- Dvořáková, Zora / Doležal, Jiří / Horáková, Milada: O Miladě Horákové a Milada Horáková o sobě [Über Milada Horáková und Milada Horáková über sich]. Praha 2001.
- Faltus, Emanuel (Hg.): Almanach Dachau. Praha 1946.
- Filmotéka Krátkého filmu , 36-45, 2 A-I, 37-45, 2 A-I, 17-45, 1 AB-I, 164-45, 10 AB-I.
- Friedl, Jiří: Domů, a za svobodou [Zuhause und für die Freiheit]. Praha 2020.
- Friedl, Jiří: Repatriace polských a československých občanů po druhé světové válce v polské a české historiografii [Rückführung polnischer und tschechoslowakischer Bürger nach dem Zweiten Weltkrieg in die polnische und tschechische Geschichtsschreibung]. In: Český časopis historický 2 (2018), H. 116, 426–446.
- Hořák, Martin (Hg.): Entschädigung 2000–2006. Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfond und die Zahlungen an Opfer von Sklaven- und Zwangsarbeit. Praha 2007.
- Hrbek, Jaroslav: Draze zaplacená svoboda [Frei bezahlte Freiheit]. Praha 2009.
- Janečková, Bronislava: Hlásit ihned! [Jetzt melden!]. In: Český rozhlas, unter <https://temata.rozhlas.cz/hlasit-ihned-7985051> (05.12.2019).
- Jelínek, Tomáš / Kučera, Jaroslav: Ohnmächtige Zaungäste. Die Entschädigung von tschechoslowakischen NS-Verfolgten. In: Hoc-Kerts, Hans Günter / Moisel, Claudia / Winstel, Tobias (Hg.): Grenzen der Wiedergutmachung. Die Entschädigung für NS-Verfolgte in West- und Osteuropa 1945–2000. Göttingen 2006.
- Kasíková, Jana: Ať mohou přijeti. Organizace poválečné repatriace a návratů 1942–1947 [Lass sie kommen. Organisation der Nachkriegsrückführung und Rückkehr 1942–1947]. Praha 2017.
- Končelík, Jakub / Večeřa, Pavel / Orság, Petr (Hg.): Dějiny českých médií 20. Století [Geschichte der tschechischen Medien des 20. Jahrhunderts]. Praha 2010.

- Kyncl, Vojtěch: Lidice. zrození symbol [Lidice. Geburt eines Symbols]. Praha 2015.
- Kuklík, Jan: Mýty a realita tzv. „Benešových dekretů“. Dekrety prezidenta republiky 1940–1945 [Mythen und Realität der sogenannten »Beneš-Dekrete«. Dekrete des Präsidenten der Republik 1940–1945]. Praha 2002.
- Laštovička, Bohuslav: V Londýně za války [In London während des Krieges]. Praha 1960.
- Lidické děti: Zvláštní pátrací oběžník č. 2 [Sonderuntersuchungsrundschreiben Nr. 2]. Praha 1945.
- Malý, Jaromír / Melichar, Josef (Hg.): Dachau, symbol české síly, vzdoru a oběti [Dachau, ein Symbol für tschechische Stärke, Trotz und Opferbereitschaft]. Praha 1945.
- Margolius Kovaly, Heda: Under a Cruel Star. A Life in Prague 1941–1968. London 2012.
- Matoušek, Miloslav: Buchenwald. Praha 1945.
- McQuail, Denis: Mass Communication Theory. An Introduction. London 1991.
- Mouliš: Miroslav: Z mých vzpomínek [Aus meinen Erinnerungen]. Praha 2016.
- Národní archiv České republiky [Nationalarchiv der Tschechischen Republik]. Fond protifašistických bojovníků – ústřední výbor [Bestand Antifaschistische Widerstandskämpfer – Zentralausschuss].
- Národní archiv České republiky [Nationalarchiv der Tschechischen Republik]. Ministerstvo vnitra – výstřížkový archiv [Bestand des Innenministeriums – Ausschnittarchiv].
- Národní archiv České republiky [Nationalarchiv der Tschechischen Republik]. Ministerstvo práce a sociální péče – repatriace [Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge – Repatriierung].
- Národní filmový archiv [Nationales Filmarchiv], ZF 1116.
- Nešpor, Zdeněk R.: Sociolog mezi kolárkem, hákovým křížem a rudou hvězdou. Jaroslav Šíma v dějinách české sociologie [Soziologe zwischen Wheeler, Hakenkreuz und Rotem Stern. Jaroslav Šíma in der Geschichte der tschechischen Soziologie]. In: Sociologický časopis (2011), H. 47, 967–989.

- Pohřešované československé děti: Zvláštní pátrací oběžník č. 3 [Sonderuntersuchungsrundschreiben Nr. 3]. Praha 1946.
- Sedlická, Magdalena: »Němečtí Židé« v Československu v letech 1945–1948 [»Deutsche Juden« in der Tschechoslowakei in den Jahren 1945–1948]. In: H.O.P. Historie – Otázky – Problémy (2016), H. 8, 120–131.
- Šíma, Jaroslav: Sociální obnova [Soziale Erneuerung]. Praha 1945.
- Zahra, Tara: The Lost Children. Reconstructing Europe's families after World War II. Cambridge 2011.
- Zeitgenössische Presse: Čechoslovák, Hlas osvobozených, Mladá fronta, Národní osvobození, Nové Československo, Právo lidu, Rudé právo, Služba repatriantům, Svobodné Československo, Svobodné slovo [Tschechoslowakei, Stimme der Befreuten, Junge Front, Nationale Befreiung, Neue Tschechoslowakei, Volksgesetz, Rotes Gesetz, Dienst an Repatriierten, Freie Tschechoslowakei, Freies Wort].
- Zeman, Pavel: My se nemstíme! Československý zpravodajský a dokumentární film 1945–1947 a odsun Němců [Wir rächen uns nicht! Tschechoslowakische Nachrichten und Dokumentarfilm 1945–1947 und die Vertreibung der Deutschen]. In: Paměť a dějiny. Revue pro studium totalitních režimů (2013), H. 7, 16–23.



## Philipp Lehar

### Soforthilfe in Ägypten, Italien und Österreich: John Corsellis und die Friends Ambulance Unit (FAU)

#### Einleitung

In particular I give high praise to the FAU teams who have been with us since the bridgehead days with Corps Refugee Detachments. What they do not know about handling refugees is not worth knowing,<sup>1</sup>

schrrieb der Oberbefehlshaber der 2. Britischen Armee, General Sir Miles Dempsey, anerkennend über die *Friends Ambulance Unit* (FAU), mit der er bereits kurz nach der Landung der Alliierten in der Normandie 1944 zusammengearbeitet hatte. Im Zuge der Befreiung Europas vom Nationalsozialismus waren FAU-Teams unter den ersten Helferinnen und Helfern in befreiten Konzentrationslagern<sup>2</sup> und bei der Versorgung von Zivilpersonen und Displaced Persons; eine Tatsache, die in Vergessenheit geraten ist.

Dieser Beitrag beleuchtet die britische FAU und ihre Arbeit mit Flüchtlingen und Displaced Persons während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Beispiel von John Corsellis (1923–2018), der zwischen 1944 und 1947 in Ägypten, Italien und Österreich mit DPs unterschiedlicher Nationalitäten arbeitete, soll das Arbeitsfeld dieser kleinen, religiös geprägten Hilfsorganisation skizziert werden. Insbesondere steht dabei Corsellis' Tätigkeit in den Lagern Viktring und Lienz, beide im Süden Österreichs gelegen, im Mittelpunkt. Anhand dieser biografischen Skizze soll ein Einblick in die Rolle und die Aufgaben von FAU-Mitgliedern sowie in den Alltag in DP-Lagern in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus Sicht eines britischen Helfers gegeben werden. Ein weiterer Aspekt, der dabei beleuchtet wird, ist die Zusammenarbeit der FAU mit anderen

1 Barnard: *Two Weeks*, 18–19.

2 McClelland: *Embers of War*, 65; Muriel: *Rebel Advocate*, 64–65; Barnard: *Two Weeks*, 18–19.



Organisationen, wie den britischen Streitkräften, dem Britischen Roten Kreuz und der UNRRA.

Neben Forschungs- und Memoirenliteratur<sup>3</sup> dient vor allem ein 1988 vom britischen Imperial War Museum mit John Corsellis durchgeführtes Oral History Interview als zentrale Quelle für diesen Beitrag.<sup>4</sup>

## Die Friends Ambulance Unit

Die FAU war eine kleine, unabhängige und religiös geprägte Hilfsorganisation aus Großbritannien. Unter dem Namen FAU war sie im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1919<sup>5</sup> und im Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1946<sup>6</sup> aktiv; als FAU *Post-War Service* bzw. *International Service* anschließend noch bis 1959.<sup>7</sup> Gegründet wurde die Organisation auf Initiative von Mitgliedern der wohlhabenden Quäkerfamilien Rowntree und Cadbury. Die Quäker sind eine heute noch existierende religiöse Gemeinschaft, die im 17. Jahrhundert in England entstanden und durch eine pazifistische, antimilitaristische Grundhaltung geprägt ist.<sup>8</sup> Ihre Selbstbezeichnung lautet »*Religious Society of Friends*«, woraus sich auch der Name der FAU ableitete.<sup>9</sup> Geprägt durch diesen religiösen Pazifismus traten die Abgeordneten Arnold Rowntree und Edmund Harvey, als im Januar 1916 die Wehrpflicht in Großbritannien eingeführt wurde, für die Möglichkeit von Wehersatzdiensten aus Gewissensgründen ein. Ihre Forderung nach einem Ersatzdienst fand politische Zustimmung.

3 Soweit es sich bei den Zitaten um Übersetzungen handelt, wurden diese vom Autor des vorliegenden Beitrags ins Deutsche übersetzt.

4 Oral History Interviews mit John Corsellis, Imperial War Museum, Oktober 1988, unter <https://www.iwm.org.uk/collections/item/object/80010236> (25.10.2019).

5 Wynter: *Conscription, Conscience and Controversy*.

6 Smith: *Pacifists in Action*.

7 Bush: *FAU the Third Generation*.

8 Valentine: *Quakers*, 363–376.

9 Vgl. Dandelion: *An Introduction to Quakerism*; und Angell/Dandelion: *The Oxford Handbook of Quaker Studies*.

Dieser konnte, nachdem eigens eingerichtete Gewissenstribunale den Kriegsdienstverweigerer (*conscientious objector*) anerkannt hatten, in verschiedener Form abgeleistet werden. Möglichkeiten waren etwa der Dienst in den Streitkräften ohne Waffe oder auch als Sanitäterinnen und Sanitäter in der FAU. Als medizinisches Personal versorgten die Angehörigen der FAU Verwundete hinter der Front. Nicht abseits stehen zu wollen und »Leid wo immer möglich zu lindern« waren Leitmotive der Arbeit der FAU.<sup>10</sup> Die enge Anbindung an die britische Armee (inklusive Uniformierung) und die Arbeit hinter oder nahe der Front wurde auch innerhalb der britischen Quäker von Teilen der Gläubigen als zu tiefe Verwicklung in den Krieg kritisiert und als unvereinbar mit dem Glauben abgelehnt.<sup>11</sup> Andererseits leistete etwa ein Drittel der wehrpflichtigen Quäker den regulären Wehrdienst ab.<sup>12</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg löste sich die Organisation wieder auf.

Im Jahr 1939, bei Treffen ehemaliger FAU-Mitglieder, reifte aufgrund der Furcht vor einem möglichen neuen Krieg der Gedanke, die Organisation wiederzubeleben. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs reaktivierten dann ehemalige FAU-Mitglieder, allen voran Arnold Rowntree und Paul Cadbury, die Organisation tatsächlich. Sie war offen für alle, welche die Friedenshaltung der Quäker mittragen konnten.<sup>13</sup> Die FAU bot, wie schon im Ersten Weltkrieg, jungen Männern, später auch Frauen,<sup>14</sup> eine Alternative zum Wehrdienst. Über 1.300 Männer und Frauen dienten während dem Zweiten Weltkrieg in der FAU. Die von der Organisation ausgewählten Freiwilligen verpflichteten sich, »alles zu tun« und »überall hinzugehen«.<sup>15</sup> Für ihren Einsatz erhielten sie dabei nur ein Taschengeld. Das Aufgabenspektrum der FAU erweiterte sich im Zweiten Weltkrieg

10 Smith: *Pacifists in Action*, 1.

11 Meyer: *Neutral Caregivers or Military Support*, 105–120; Wynter: *Conscription, Conscience and Controversy*.

12 Boulton: *Conscription and Conscience*, 11–15; Smith: *Voices against War*, 21–30; und Brock: *Weaponless in the British Armed Forces*, 243–253.

13 Bush: *FAU the Third Generation*, 1–5; McClelland: *Embers of War*, 1–5; Smyth: *Pacifists in Action*, 1–7; und Muriel: *Rebel Advocate*, 60.

14 Smith: *Voices against War*, 95; und Smith: *Pacifists in Action*, 47–62.

15 Smith: *Pacifists in Action*, 90.

stark: Sie übernahm Aufgaben in der Krankenpflege, im Luftschutz, im Sanitätsdienst, in der Entwicklungshilfe, in der Flüchtlingshilfe sowie beim anschließenden Wiederaufbau in Europa.<sup>16</sup> Die Organisation arbeitete in enger Abstimmung mit der britischen Regierung, Regierungen anderer alliierter Länder und den Streitkräften Großbritanniens, Finnlands<sup>17</sup> und Frankreichs.<sup>18</sup> FAU-Mitglieder konnten bei ihren unterschiedlichen Einsätzen einzeln oder in Teams eingesetzt werden. Sie agierten dabei in der Regel als Teil militärischer Strukturen oder anderer ziviler Hilfsorganisationen.<sup>19</sup>

FAU-Teams waren im Zweiten Weltkrieg in Großbritannien, in Kontinentaleuropa, Nordafrika, Äthiopien, Syrien, China<sup>20</sup> und Indien im Einsatz.<sup>21</sup> Deren Mitglieder kamen neben Großbritannien auch aus Kanada, Australien, Neuseeland und den USA. In der britischen Presse erlangte die Arbeit der FAU große Anerkennung.<sup>22</sup> Sie war, trotz ihrer engen Anbindung an die Streitkräfte, eine private Organisation; Spenden trugen maßgeblich zur Finanzierung bei. Zugleich war die FAU stark von staatlichen Vorgaben abhängig. Ein Mitglied beschrieb die Situation in folgender Weise:

The FAU is private enterprise in a highly and centrally organized state. It cherishes the right to select and post its own personnel, and to withdraw from any job if conditions become unsuitable. It feels a large part of its value is in filling in the gaps of officialdom, and in being independent. On the other hand, it is the state that has given it the right to employ men and women ›conditionally‹ registered as Cos [*conscientious objector*, Anm.], and complete discretion in how

- 16 Zu letzterem Aspekt o. A., Weltjugend hilft am Wiederaufbau Wiens.
- 17 Liddbetter: FAU, 3–36.
- 18 Smith: *Pacifists in Action*, 144–168.
- 19 So arbeiteten 1943–1945 zwei FAU-Mitglieder für ein Hilfsprogramm des IGCR in Italien; Wrigging: *Picking up*, 103.
- 20 Socknat: *The Canadian Contribution*.
- 21 Alle Einsätze sind in folgenden Publikationen dokumentiert: Tegla Davies: *Friends Ambulance Unit*; und Smith: *Pacifists in Action*.
- 22 Smith: *Pacifists in Action*, 374.

it uses them, [...] but all its overseas work is done by permission of the state, and in most theatres the needs that it fills are decided by the state.<sup>23</sup>

Um den Einsatz und die Zusammenarbeit ziviler Organisationen mit den britischen Streitkräften zu koordinieren, entstand 1942 ein Dachverband verschiedener Hilfsorganisationen für Hilfe im Ausland, das *Council of British Societies for Relief Abroad* (COBSRA). Koordiniert vom Britischen Roten Kreuz arbeiteten Teams der im COBSRA zusammengeschlossenen Hilfsorganisationen gemeinsam mit den britischen Streitkräften. Teil dieser Dachorganisation war auch die FAU.<sup>24</sup> Dieser Verband und das Rote Kreuz koordinierten die Einsätze der anderen Mitgliedsorganisationen bzw. forderten deren Kräfte an, so etwa 1944, als Ressourcen für den Einsatz in Europa benötigt wurden.<sup>25</sup>

Die meisten FAU-Mitglieder, die später in Ägypten oder Europa mit Flüchtlingen und DP's arbeiteten, hatten zuvor Erfahrungen in britischen Krankenhäusern oder im Sanitätsdienst gesammelt. Alle FAU-Mitglieder durchliefen eine gemeinsame sechswöchige Grundausbildung. Durch Personalaustausch, Rundschreiben, Treffen und Besuche standen die verschiedenen, häufig wechselnden FAU-Teams untereinander und mit dem Hauptquartier in London in Kontakt. Viele Mitglieder kannten sich von früheren gemeinsamen Ausbildungen und Einsätzen. So auch Clifford Barnard, der in den Niederlanden und Deutschland mit Flüchtlingen und DP's arbeitete, und John Corsellis, der diese in Ägypten, Italien und Österreich betreute. Gemeinsam hatten sie 1944 in einem Krankenhaus in Worcester gearbeitet.<sup>26</sup> Entscheidungen wurden in der Tradition der Quäker<sup>27</sup> gemeinsam getroffen und zielten

23 McClelland: *Embers of War*, 29.

24 McClelland: *Embers of War*, 5.

25 Barnard: *Binding the Wounds*, 46.

26 Barnard: *Binding the Wounds*, 38–39.

27 *Yearly Meeting of the Religious Society of Friends (Quakers) in Britain: Quaker Faith & Practice*, 3.01–3.20; Burton / Bainbridge: *Spiritual Discernment*; Mace: *God and Decision-Making*.

auf Konsens.<sup>28</sup> Selbst im Einsatz wählten FAU-Teams ihre Leitungspersonen.<sup>29</sup> Ein weiterer Kooperationspartner, mit dem es viele Gemeinsamkeiten gab, war das *American Friends Service Council*, eine verwandte Hilfsorganisation der amerikanischen Quäker, mit der in Italien,<sup>30</sup> China und Indien<sup>31</sup> zusammengearbeitet wurde.

## Im Einsatz für Flüchtlinge und Displaced Persons

Durch die Einbindung in militärische Strukturen, inklusive Uniformierung und Offiziersstatus, war die FAU de facto ein Organ der alliierten Streitkräfte – zumindest in der Außenwahrnehmung. Gemeinsam mit dem Britischen Roten Kreuz wurde sie bereits während des Krieges – und damit lange vor anderen, zivilen Hilfsorganisationen – tätig. Clifford Barnard berichtete darüber im Februar 1945 aus dem Einsatz stolz seinen Eltern.<sup>32</sup> Er und sein Team waren ab Dezember 1944 in den Niederlanden eingesetzt. Bereits im Januar 1945 kümmerten sie sich um die ersten niederländischen Zivilisten, die vor Kampfhandlungen geflohen waren. Die Flüchtlinge wurden registriert, medizinisch versorgt, mit DDT behandelt, untergebracht und gepflegt. Schnell entwickelte sich eine Routine, die schließlich auch für die Betreuung von befreiten Kriegsgefangenen, zivilen Flüchtlingen und befreiten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter abgerufen werden konnte: Transport weg von der Front, Registrierung, Hygienemaßnahmen und Unterbringung – anfänglich in Zeltlagern, später in Schulen und Baracken. Nach ersten Einsätzen in den Niederlanden und Deutschland betreute Barnards Team ein Transitcamp an der Elbe. Dieses diente dem Austausch befreiter Kriegsgefangener und DPs aus dem sowjetischen Machtbereich bzw.

28 McClelland: *Embers of War*, 34–36.

29 McClelland: *Embers of War*, 77–78. Burton / Bainbrige: *Spiritual Discernment*.

30 Wrigging: *Picking up*, 115.

31 AFSC: *Annual Report 1943*, 7–8.

32 Barnard: *Binding the Wounds*, 56.

Osteuropa. Ab August 1945 war das Team verantwortlich für ein polnisches DP-Lager in Dünsen, 25 km südlich von Bremen.<sup>33</sup>

Die übliche Vorgehensweise war, dass FAU-Teams Soforthilfe leisteten, anschließend – oft nach wenigen Wochen – an ein anderes Team bzw. eine andere Hilfsorganisation übergaben und rasch zum nächsten Brennpunkt weiterzogen. Die Aufteilung von Aufgaben unter verschiedenen Hilfsorganisationen und der britischen Armee war 1945/1946 in den DP-Lagern in der britischen Zone in Deutschland und Österreich eine gängige Praxis. Im DP-Lager Dünsen war das FAU-Team beispielsweise verantwortlich für die Lebensmittelversorgung und sollte die medizinische Versorgung sicherstellen.<sup>34</sup>

Aufgrund der quäkerischen Glaubensüberzeugung, dass das »Licht Gottes in jedem Menschen schein«<sup>35</sup>, galt die Hilfe der FAU auch Kollaborateuren und Kollaborateurinnen der Nationalsozialisten.<sup>36</sup> Diese Empathie für alle Notleidenden spricht aus einem Brief von John Corsellis, der im folgenden Abschnitt noch näher vorgestellt wird. Der junge Brite schrieb im Mai 1945 an seine Eltern:

[S]o many of the frightful problems are posed to us so vividly here: the future of the Cetniks, of the Germans from Yugoslavia, of the Russians who fought for the Germans, of Austria and of Germany, of Poland, of Trieste, of the stateless persons, etc, etc.<sup>37</sup>

## Ein Helfer im Einsatz in vier Ländern

John Corsellis wurde 1923 in London geboren. Sein Vater Douglas Corsellis war Rechtsanwalt. Bis zum Tod des Vaters 1930 konnte die Familie als Teil der gehobenen Mittelklasse bezeichnet werden. John Corsellis

33 Barnard: *Binding the Wounds*, 51, 59, 87 und 89–91.

34 Barnard: *Binding the Wounds*, 89–91.

35 Dandelion: *An Introduction*, 209 und Angell: *God, Christ an the Light* 158–171.

36 Reid / Gemie: *The Friends Relief Service*, 223–224.

37 Corsellis: *War and Aftermath*, 44 (25.04.2018).

war das jüngste Kind; er hatte zwei ältere Schwestern und einen älteren Bruder,<sup>38</sup> den englischen Kriegsdichter Timothy Corsellis (1921–1941).<sup>39</sup> Das Religionsbekenntnis seiner Familie war anglikanisch und er hatte auch keine Quäkerschule besucht.<sup>40</sup> Damit unterschied er sich von vielen Kolleginnen und Kollegen in der FAU, denn Quäkerinnen und Quäker sowie Absolventinnen und Absolventen von Quäkerschulen bildeten die Mehrheit der Teilnehmenden des ersten Ausbildungslagers im Jahr 1939. Im Verlauf des Krieges stieg die Anzahl der Nichtquäkerinnen und Nichtquäker, und die sozialen sowie religiösen Hintergründe wurden vielfältiger; eine Entwicklung, die in der FAU sehr geschätzt wurde.<sup>41</sup> Corsellis besuchte von 1936 bis 1940 die prestigereiche *Westminster School*. Seine sich entwickelnde pazifistische Grundhaltung begründete er mit einer christlichen Prägung, trotz Distanz zur anglikanischen Kirche, sowie mit humanistischen Überzeugungen. Die politischen Entwicklungen verfolgte er in diesen Jahren aufmerksam, seine eigene Haltung beschrieb er retrospektiv als »links der Mitte«. Sein älterer Bruder Timothy registrierte sich im April 1939 als Kriegsdienstverweigerer aus religiösen Gründen und wurde im Luftschutz eingesetzt. Nach der Evakuierung alliierter Truppen aus Dünkirchen meldete sich der Bruder schließlich doch freiwillig als Jägerpilot. Er diente in der *Royal Air Force* und später, nachdem er eine Versetzung zum *Bomber Command* aus Gewissensgründen abgelehnt hatte, bei der *Air Transport Auxiliary*. Im Oktober 1941 starb Timothy Corsellis bei einem Flugzeugabsturz über Schottland.<sup>42</sup> Im Jahr zuvor, 1940, verließ John Corsellis die Schule ohne Abschluss und begann eine Ausbildung in einer Rechtsanwaltskanzlei – auch weil die Familie auf ein Einkommen angewiesen war. In dieser Zeit entschied er sich, ebenfalls um die Anerkennung als Verweigerer aus Gewissensgründen anzusuchen und informierte sich über verschiedene

38 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 1 (24.10.2020); und Goethals: *The Unassuming Sky*, 5–6.

39 Goethals: *The Unassuming Sky*, 11.

40 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 1 (24.10.2020).

41 Smyth: *Pacifists in Action*, 9.

42 Goethals: *The Unassuming Sky*, 57–169.

Ersatzmöglichkeiten. Auch die FAU, über deren Tätigkeit er bereits Bescheid wusste, kontaktierte er. Nach zwei Gewissenstribunalen und einem längeren Schriftverkehr wurde er 1942 bei der FAU akzeptiert. Corsellis brachte einige gefragte Fähigkeiten mit: Grundwissen in Erster Hilfe sowie Kenntnisse der deutschen und italienischen Sprache. Es folgte das sechswöchige Ausbildungslager in *Manor Farm*, dem FAU-Trainingszentrum, Dienst als Pfleger in britischen Krankenhäusern, Mitarbeit im Hauptquartier der FAU in London, und ein sechswöchiger Kraftfahrkurs.<sup>43</sup> Im *Ronkswood Hospital* in Worcester kümmerte er sich auch aufgrund seiner Sprachkenntnisse um verwundete und erkrankte deutsche Kriegsgefangene.<sup>44</sup> 1944 sandte die FAU ihn nach Kairo, wo er einen Einführungskurs der UNRRA in *relief work* absolvierte<sup>45</sup> und begann, Serbokroatisch zu lernen.<sup>46</sup> Anschließend arbeitete er im ägyptischen El Shatt in einem Flüchtlingslager mit rund 25.000 Menschen. Bei den Bewohnerinnen und Bewohnern handelte es sich um evakuierte Familienangehörige und Kriegsinvalide der Tito-Partisanen aus Dalmatien, die in ihrer Heimat aufgrund von Lebensmittelknappheit nicht mehr versorgt werden konnten.<sup>47</sup> Im Flüchtlingslager waren verschiedene Hilfsorganisationen und die britische Armee tätig. Die FAU stellte den größten Anteil an Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von zivilen Hilfsorganisationen in diesem Lager, das offiziell unter Verwaltung der UNRRA stand. John Corsellis schrieb über die Situation vor Ort an seine Eltern:

As we are doing varying jobs but want to stay together for living, we all have officer status, live in a tent of the Indian Army pattern, very comfortable with double roof etc., and mess and spend our spare

43 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 2, 0:24–11:38 (24.10.2020).

44 Barnard: *Binding the Wounds*, 38–39.

45 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 2, 11:38–12:06 (24.10.2020).

46 Corsellis: *War and Aftermath*, 10 und 13.

47 Abramac: *Dalmatian WWII Refugees*; Oral History Interview mit John Corsellis, Band 2, 12:17–12:33, Imperial War Museum; Corsellis: *Yugoslav Refugees in Camps in Egypt and Austria*, 11–13.



time at the officers' mess. The mess is a very mixed place, with English, South African and Indian Army officers, American and English voluntary society workers, Yugoslav sisters and Russian, Czech, Austrian, French and Yugoslav doctors.<sup>48</sup>

Corsellis war auch als Fahrer von Rettungswagen für den Transfer von Patienten und Patientinnen aus dem Lager in Krankenhäuser außerhalb verantwortlich.<sup>49</sup> Die Evakuierten wurden zur Selbsthilfe ermutigt und konnten mit Unterstützung der Hilfsorganisationen unter anderem Werkstätten organisieren.

Rund einen Monat verbrachte er im ägyptischen Lager. Die Zeit in El Shatt war eine wichtige Erfahrung und Vorbereitung für die spätere Tätigkeit in DP-Camps in Italien und Österreich.<sup>50</sup> Im Oktober 1944 wurden Corsellis und andere FAU-Mitglieder nach Bari in Apulien versetzt. Dort bereiteten sie sich auf einen geplanten Einsatz als UNRRA-Soforthilfe-Team in Jugoslawien vor. Doch es entwickelte sich anders: Im Dezember 1944 wurde Corsellis in die Nähe von Rom geschickt. Dort arbeitete er in einem DP-Camp für Italienerinnen und Italiener, die vor allem aus Nordafrika evakuiert worden waren. Das Camp war ein Experiment der UNRRA, ein Modellager, das später für andere Lager mit italienischen DPs Vorbild werden sollte. Direktor des Lagers war ein italienischer Major, der von Corsellis und den anderen Mitgliedern des UNRRA-Teams beraten wurde. Corsellis' junges Alter führte dazu, dass er vom italienischen Lagerdirektor nicht immer ernst genommen wurde. Ziel von UNRRA und FAU war es, die DPs zu ermächtigen, ihr Lager möglichst autonom und gemeinschaftlich zu führen,<sup>51</sup> ein Vorha-

48 Corsellis: War and Aftermath, 11.

49 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 2, 12:37–12:49 (24.10.2020).

50 Oral History Interviews mit John Corsellis, Band 2, 18:31–20:18 (24.10.2020).

51 »...our wish that the camp should not be paternalist with the control imposed from above, but that the refugees should be encouraged to be fully involved and run the camp for themselves.«; vgl. Oral History Interview mit John Corsellis, Band 2, 26:28–26:49 (24.10.2020).

ben, das der autoritäre Lagerdirektor nicht unterstützte. Dieser zog es vor, an Erfahrungen aus seinem Offiziersalltag anzuknüpfen und keine Verantwortung abzugeben.<sup>52</sup>

Im April 1945 folgte eine Versetzung nach Lucca in die Toskana. Auch dort arbeitete Corsellis in einem DP-Lager. Zu Kriegsende 1945 war er, seiner Erinnerung zufolge, als Verbindungsoffizier der einzige Brite in diesem Lager. Der Unterhalt der Einrichtung lag nahezu vollkommen in italienischer Hand. Eine Herausforderung stellte die ausreichende Versorgung des Lagers mit Lebensmitteln dar.

Bereits im Mai 1945 wurden Corsellis und weitere FAU- und Rotkreuz-Mitarbeiter nach Österreich entsandt. Die gemischten Teams standen unter der Gesamtleitung des Britischen Roten Kreuzes. Seine ersten Aufgaben übernahm Corsellis in Klagenfurt in Kärnten. In der dortigen Bahnhofstraße wurde er in einem Lager für Volksdeutsche eingesetzt und war unter anderem für die Qualitätskontrolle der abgegebenen Lebensmittel verantwortlich. Im Stadtteil Viktring war er außerdem für ein Lager mit 6.000 slowenischen Flüchtlingen auf offenem Feld zuständig. Die Kontrolle der Hygiene und die Errichtung von Latrinen waren seine zentralen Aufgaben. Als eine Sofortmaßnahme mussten die Sloweninnen und Slowenen überzeugt werden, das mitgebrachte Vieh von den Schlafplätzen der Menschen zu trennen. Auch in diesen beiden Lagern in Kärnten wurde eng mit den britischen Streitkräften zusammengearbeitet.<sup>53</sup> Die zivilen Hilfsorganisationen leisteten vor allem Hilfe zur Selbsthilfe. So beschafften sie den Bewohnerinnen und Bewohnern eine Schreibmaschine und Papier für eine improvisierte Lagerzeitung.<sup>54</sup> Die slowenischen DPs organisierten, wie später noch ausgeführt wird, in Eigenregie Schulen.

Neben der Versorgung unmittelbarer Bedürfnisse waren damals Zwangsrepatriierungen nach Jugoslawien und in die Sowjetunion das

52 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 2, 20:22–30:37 (24.10.2020).

53 Oral History Interview mit John Corsellis, Band 3; Corsellis: War and Aftermath; Corsellis / Ferrar: Slovenia 1945, 43.

54 Corsellis / Ferrar: Slovenia 1945, 43.

Hauptthema, das DPs und Hilfsorganisationen beschäftigte.<sup>55</sup> Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter britischer Hilfsorganisationen in Österreich engagierten sich gegen diese Zwangsauslieferungen, besonders gegen jene in die Sowjetunion. Etwa 50 Angehörige von Hilfsorganisationen, darunter hohe Offiziere des Britischen Roten Kreuzes, protestierten im Juli 1945 gegen diese Maßnahme. Neben persönlichen Protesten sammelten sie, um ihrer Verhandlungsposition zu stärken, Beweise, dass bei diesen Repatriierungen unmenschlich und nicht gemäß den festgelegten Abläufen gehandelt wurde. Kritikpunkte waren vor allem:

Families were split; sick women and children were evacuated from hospitals without medical approval; even non-Russians were sent. Force was used in a number of cases.<sup>56</sup>

Gespräche von Vertretern des Britischen Roten Kreuzes und der FAU im Hauptquartier der 8. Britischen Armee führten schließlich zum gewünschten Ergebnis:

The General was shocked by the evidence and forthwith issued instructions that no sick people were to be moved and no D.P.s were to be repatriated against their will. Further, he rescinded an outrageous instruction that in cases of doubt refugees were to be classified as Soviet Nationals.<sup>57</sup>

- 55 Corsellis / Ferrar: Slovenia 1945, 41–66; Cowgill / Brimelow / Booker / Tyron-Wilson: Interim Report; Cowgill / Brimelow Booker: The Repatriations; Stadler / Kofler / Berger: Flucht in die Hoffnungslosigkeit; Stadler / Steinger / Berger: Die Kosaken; Tolstoy: Victims of Yalta und Tolstoy: The Minister; Goecken-Haidl: Der lange Weg, 297–302; Polian: Deportiert nach Hause, 103–113.
- 56 Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: FAU Report on Austria 11.07.1945, 3.
- 57 Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: FAU Report on Austria 11.07.1945, 3.

Mit Rückendeckung ihrer Vorgesetzten konnten Mitglieder dieser beiden Hilfsorganisationen DPs durch falsche Klassifizierungen, etwa als »Polish Ukrainians«, vor der Zwangsrepatriierung bewahren.<sup>58</sup> Zusätzlich wurde im Kommando der 8. Britischen Armee der Befehl erlassen, dass keine Repatriierungen ohne vollständige Klassifizierung von DPs durch die DP *Branch* der Alliierten Militärregierung durchgeführt werden durften.<sup>59</sup> Die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit von Repatriierung war auch für andere FAU-Teams ein Thema. Im September 1945 hieß es in einer Besprechung von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Hilfsorganisationen in der britischen Zone in Deutschland, darunter auch solcher der FAU: »Poland was no place to send anyone this winter«. <sup>60</sup>

Schließlich konnten auch die etwa 6.000 slowenischen Zivilflüchtlinge, die in Klagenfurt gestrandet waren, von der Repatriierung verschont werden.<sup>61</sup> Sie wurden nach Auflösung des Lagers in Viktring auf die DP-Lager Spittal an der Drau in Kärnten und Lienz in Osttirol aufgeteilt.

Kurz vor der Auflösung des Lagers in Viktring beschrieb ein Bericht der FAU, vom Juli 1945, die Lage folgendermaßen: 6.000 zivile slowenische Flüchtlinge lebten im Lager; unter ihnen waren Ärzte, Lehrpersonen und frühere Angehörige der slowenischen Verwaltung. Die Selbstverwaltung des Lagers funktioniere gut und die ersten Schulen seien bereits in Betrieb, auch wenn das Lager an eine improvisierte »Wildweststadt« erinnere. Von britischer Seite waren im Lager Viktring Armeeangehörige, zwei Rotkreuzschwestern und John Corsellis anwesend, der sich nun nach mehreren Jobwechseln um das Thema Erziehung kümmerte. Das Lager Viktring würde, so heißt es abschließend, aufgelöst und

58 Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: FAU Report on Austria 11.07.1945, 3.

59 Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: Brief von Major General Floyd to Selby-Bigge BRC Assistant Commissioner of Civilian Relief 16.06.1945.

60 McClelland: *Embers of War*, 69.

61 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 43–66; und Corsellis: *Friendly Persuasion*.

die Bewohnerinnen und Bewohner nach einem bestimmten Schlüssel nach Lienz und Spittal verlegt werden.<sup>62</sup>

Die Aufteilung zwischen den DP Lagern in Lienz und Spittal erfolgte nach einem klaren System: Regionale und nachbarschaftliche Gemeinschaften und ihre jeweiligen Führungspersonen wollte man zusammenhalten. Priester mussten deshalb mit ihren Gemeindemitgliedern umziehen. Schülerinnen und Schüler höherer Schulen und deren Eltern wurden größtenteils Lienz zugeteilt, weil geplant war, dort die entsprechenden Lehranstalten einzurichten. Folglich wurden auch die meisten Gymnasiallehrkräfte und deren Familien, ebenso wie ein Teil der Hauptschullehrerinnen und Hauptschullehrer nach Lienz geordert. Jedes Lager sollte zudem eine Volksschule und einen Kindergarten erhalten. Daher brauchte jedes Lager auch ausreichend Lehrpersonen. Individuelle Wünsche sollten so weit als möglich beachtet werden.<sup>63</sup>

Corsellis begleitete jene Gruppe von slowenischen DPs, die nach Lienz in ein bereits existierendes Lager überführt wurde. Die Lage dort war angespannt. Im DP-Lager Lienz befanden sich bereits 1.600 Menschen aus Jugoslawien und Russland bzw. der Sowjetunion, als die 2.600 Sloweninnen und Slowenen eintrafen. Die verantwortlichen Armeeeoffiziere wollten deren etablierte Selbstverwaltung anfangs nicht akzeptieren und betonten, es müsse klargestellt sein, dass die britische Armee die organisatorischen Abläufe regle. Auch zwischen den unterschiedlichen DP-Gruppen gab es Spannungen. Die Lagerleitung in Lienz hatte bereits vor der Ankunft der slowenischen Neuankömmlinge Aufgaben verteilt, welche die bisherigen Bewohnerinnen und Bewohner verständlicherweise behalten wollten. Diese betrafen unter anderem die Lagerküche. Da die Menge und Qualität der Lebensmittel nicht zufriedenstellend waren, fühlten sich die Sloweninnen und Slowenen doppelt benachteiligt.<sup>64</sup>

62 Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: FAU Report on Austria 11.07.1945, 5–6.

63 Corsellis / Ferrar: Slovenia 1945, 94–95.

64 Corsellis / Ferrar: Slovenia 1945, 95–97.

Viele der Russinnen und Russen, die sich bereits in Lienz befanden, waren Emigrantinnen und Emigranten aus der Zeit nach dem Russischen Bürgerkrieg, die zuvor in Jugoslawien gelebt hatten, sodass Serbokroatisch für viele eine gemeinsame Sprache war.<sup>65</sup> Da sprachlich eine Verständigung gut möglich war, konnten die anfänglichen Konflikte schließlich ausgeräumt werden. Dr. Valentin Mersol, Arzt und Sprecher der slowenischen DP, sprach zudem fließend Englisch, weil er einen Teil seines Studiums an der *Johns Hopkins University* in den Vereinigten Staaten absolvierte hatte. Corsellis' eigene südslawische Sprachkenntnisse reichten zumindest soweit, um die ihm zugeteilten Übersetzer zu kontrollieren. Die unbefriedigende Ernährungssituation konnte schließlich ebenfalls gebessert werden und die Sloweninnen und Slowenen übernahmen den Betrieb der Küche.<sup>66</sup> Auch die britische Lagerleitung kam den slowenischen DP letztlich entgegen und gewährte ihnen eine begrenzte Selbstverwaltung mit eigenem Registrierungsbüro und eigenem Komitee. Ein Kindergarten, Volksschule, Hauptschule, ein Gymnasium und eine Mädchenschule mit landwirtschaftlichem Schwerpunkt wurden ebenfalls eingerichtet. Die Matura des Gymnasiums wurde von den österreichischen Behörden anerkannt und berechnete zum Studium an der Universität Graz. Colonel C. W. Baty, *Deputy Director of Education* der *Allied Commission*, inspizierte die Schulen und zeigte sich sehr zufrieden. Für Erwachsene gab es zudem Sprachkurse in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Russisch. Es gab darüber hinaus einen Chor mit 120 Mitgliedern und Sportkurse. Verschiedene slowenischsprachige Medien erschienen in Lienz auch für andere Lager in der britischen Zone. Ebenso wurden ein Kinderkrankenhaus und Werkstätten eröffnet.<sup>67</sup> Die im Lager tätigen Briten waren Verbindungsoffiziere, leiteten offiziell das Lager und gaben außerdem Englischstunden in den DP-Schulen.

Eine für Oktober 1945 geplante Übergabe der DP Lager in der österreichischen britischen Zone an die UNRRA scheiterte am Widerstand

65 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 93–97.

66 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 97.

67 Corsellis: *The Slovenian Political Emigration*, 135–138.

der Armee, weil diese der UNRRA und ihren Mitarbeitenden die Aufgabe nicht zutraute, obwohl ein australische Major namens C. D. Chapman der UNRRA-Direktor für die britische Zone in Österreich war.<sup>68</sup> Schließlich übernahm die UNRRA erst kurz vor Weihnachten 1945 die Leitung dieser Lager. Corsellis verfasste ein vernichtendes Urteil über die UNRRA-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen er begegnete:

The frustrating thing is that there are plenty of honest and able men in the camp, often considerably more capable than the UNRRA personnel. Surprisingly pervasive in UNRRA is the idea that refugees are inferior beings that can be patronised or ordered about, while in many cases they are superior to UNRRA personnel in capability, intelligence, manners, civilisation and honesty and morality.<sup>69</sup>

Auch FAU-Teams in Deutschland kritisierten 1945 die Tätigkeit der UNRRA.<sup>70</sup> Ein FAU-Mitglied in Deutschland betonte, Unterschiede zwischen UNRRA- und FAU-Mitarbeitenden bestünden im Umfang an Erfahrung in der Arbeit mit DPs und Geflüchteten und im Mangel an Einsatzerfahrung im Krieg, so wertvoll die Arbeit der UNRRA nach dem Ende der Kampfhandlungen auch sei.<sup>71</sup> Bei einer FAU-Besprechung im Juli 1945 im besetzten Deutschland wurde betont, dass man Mitgliedern, die zur UNRRA wechseln würden, nicht positiv gegenüberstehe.<sup>72</sup> Trotz aller Kritik dachten FAU-Mitglieder und nicht zuletzt auch Corsellis schon ab Mitte 1945 dennoch über einen Wechsel zur UNRRA nach. Dafür gab es gute Gründe. Die Auflösung der FAU zeichnete sich für das Jahr 1946 ab, und die Einrichtung des nachfolgenden FAU *Post-War Service* war damals noch nicht absehbar. Viele FAU-Mitglieder, darunter auch Corsellis, hatten vor einer möglichen Rückkehr ins zivile Leben noch Dienstzeiten abzuleisten. Verlockend war zudem ein echtes Gehalt anstelle des Taschengeldes, das die FAU bezahlte. Im Gegensatz zum Juli

68 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 114–115.

69 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 115.

70 Barnard: *Binding the Wounds*, 76; McClelland: *Embers of War*, 121–122.

71 Barnard: *Binding the Wounds*, 95–96.

72 McClelland: *Embers of War*, 36.

1945 ermutigten die FAU-Verantwortlichen im Herbst 1945 schließlich in einem Rundschreiben zu einem Wechsel und Corsellis Vorgesetzter setzte sich direkt bei der UNRRA für seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein.<sup>73</sup> Corsellis schrieb im Dezember 1945 über seinen erfolgten Wechsel zur UNRRA an seine Familie, dass er nun rund 600 britische Pfund verdiene, da die Gehälter nach Qualifikation und Ausbildung festgesetzt würden und er über beides verfüge.<sup>74</sup>

Unter seinem neuen Arbeitgeber änderte sich zunächst außer der Bezahlung wenig. Er blieb weiterhin in Lienz, wo er als Fürsprecher der slowenischen DPs auftrat. So organisierte er die Verteidigung von sieben Slowenen durch einen früheren slowenischen Richter. Die Angeklagten waren vor einem britischen Militärgericht beschuldigt worden, zwei jugoslawische Tito-Anhänger angegriffen zu haben.<sup>75</sup> Außerdem war er offizieller Zensor der slowenischen Druckwerke, die im Lager herausgegeben wurden.<sup>76</sup> Das Damoklesschwert Repatriierung schwebte noch einige Zeit über den slowenischen DPs in Lienz. Sechs Tage nach Ostern 1946 kam es zu einer Durchsuchung des Lagers durch britische Soldaten und Angehörige des *Field Security Service* (FSS). Anlass war die Suche nach ehemaligen SS-Männern und anderen Personen, denen Kriegsverbrechen und Kollaboration vorgeworfen wurde.<sup>77</sup> Am 12. Juli 1946 erschien eine Repatriierungskommission der UNRRA, die viele DPs verängstigte, aber Lienz ohne weitere Maßnahmen wieder verließ.<sup>78</sup> Im Dezember 1946 begleite Corsellis die slowenischen DPs aus Lienz nach Spittal an der Drau.<sup>79</sup>

Zu Beginn des Jahres 1947 musste Corsellis die slowenischen DPs, die er über ein Jahr betreut hatte, verlassen. Für viele slowenische DPs war John Corsellis, nicht zuletzt aufgrund seines Einsatzes gegen die Repatriierungen, ein »Held«, von dem sie auch ihren Kindern weitererzählt

73 Corsellis: *War and Aftermath*, 69.

74 Corsellis: *War and Aftermath*, 69.

75 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 114.

76 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 99.

77 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 117.

78 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 119.

79 Corsellis / Ferrar: *Slovenia 1945*, 125.



haben.<sup>80</sup> Nach seinem Einsatz in Lienz und Spittal wurde Corsellis nach St. Marein in der Steiermark versetzt. Die dortigen Bewohnerinnen und Bewohner waren jüdische DPs, die in UNRRA-Kreisen als die Schwierigsten galten, wie er in einem Brief schrieb.<sup>81</sup> In St. Marein befand sich eine Einrichtung für tuberkulosekranke jüdische DPs. Auch hier wollte Corsellis zu Selbstorganisation ermutigen und eine nachhaltige Struktur aufbauen, die, wie er hoffte, auch das Ende der UNRRA-Operation in Österreich überdauern würde.<sup>82</sup> Im März 1947 blickten er sowie der UNRRA *Chief Medical Officer* und die *Chief Nurse for Austria* optimistisch in die Zukunft der Tuberkuloseeinrichtung in St. Marein. In der Einrichtung arbeiteten Ärzte und Krankenschwestern, Verwalter, Hausmeister, ein *Welfare Officer*, Küchenpersonal, zwei britische und ein niederländischer UNRRA-Offizier. Die Teambesprechungen wurden meist auf Deutsch abgehalten, weil diese Sprache von der Mehrheit in der Einrichtung am besten verstanden wurde.<sup>83</sup>

John Corsellis war noch bis Juli 1947 in Österreich im Einsatz. Zuvor hatte er die Über- bzw. Rückgabe der DP-Lager an die britische Armee zu begleiten, da die UNRRA-Nachfolgerin IRO die Lager in der britischen Zone nicht übernehmen sollte.<sup>84</sup> Nach seiner Rückkehr nach England schloss er seine Ausbildung zum Rechtsanwalt ab. Gemeinsam mit Richard Rowntree, einem Freund, mit dem er in der FAU in Ägypten gearbeitet hatte, baute er das *Educational Interchange Council in Europe and Soviet Union* auf und engagierte sich für einen Austausch von pädagogischen Fachkräften zwischen Großbritannien, den ehemaligen

80 Dies wurde im E-Mailaustausch mit Joseph Plut aus Toronto / Kanada mit dem Verfasser im Frühjahr 2020 deutlich. Ein anderer Hinweis für den Stellenwert von Corsellis ist der Vorschlag einer katholischen Lobbygruppe im Jahr 2002, Corsellis gemeinsam mit 200 Personen und Themen in die Slovene National Encyclopedia aufzunehmen; Corsellis / Ferrar: Slovenia 1945, 234.

81 Corsellis: War and Aftermath, 95.

82 Corsellis: War and Aftermath, 100–101.

83 Corsellis: War and Aftermath, 107.

84 Corsellis: War and Aftermath, 110 und 112.

Kriegsgegnern und Osteuropa.<sup>85</sup> John Corsellis verstarb am 18. November 2018.<sup>86</sup>

## Zusammenfassung und Ausblick

Die Geschichte der FAU und ihre Arbeit mit DPs ist im deutschsprachigen Forschungskontext bis jetzt unbeachtet geblieben. Dabei waren FAU-Teams und einzelne FAU-Mitglieder unter den ersten Helferinnen und Helfern, die sich bereits Monate vor Kriegsende um Displaced Persons und andere Hilfsbedürftige kümmerten. Besonderheiten der FAU waren ihr religiös geprägter, pazifistischer Hintergrund, ihr Personal, das sich primär aus Kriegsdienstverweigerern und Freiwilligen rekrutierte, ihr Tätigkeitsfeld, das sich von Europa über Nordafrika bis nach Südostasien erstreckte, sowie ihr Status als private Organisation, die dennoch eng in staatliche und militärische Strukturen eingebunden war. Die FAU ist damit ein sehr frühes Beispiel für zivilmilitärische Zusammenarbeit, die bis heute in Krisenzeiten und -gebieten relevant ist.<sup>87</sup>

In diesem Beitrag wurde in einer kleinen Mikrostudie John Corsellis, ein FAU- und UNRRA-Mitarbeiter, portraitiert. Seine Erfahrung als *relief worker* in Ägypten, Italien und Österreich zeigt die transnationale Dimension des Themas und das Potential von weitergehenden biografischen Forschungen zu einzelnen Akteurinnen und Akteuren auf. Im Rahmen einer größeren, weiterführenden Studie des Verfassers des vorliegenden Beitrags sollen die Mitglieder der *Friends Ambulance Unit* mit ihren Handlungsspielräumen und ihrer Einbettung in militärisch-politisch Strukturen eingehend beleuchtet werden. Ergänzend zu bereits vorhandenen Untersuchungen auf der Makroebene – etwa zur UNRRA

85 Band 4 und 5 des Oral History Interviews mit John Corsellis im Imperial War Museum.

86 The British-Slovene Society: John Corsellis, Carer of Post-War Refugees – 14.01.1923–18.11.2018 (24.10.2020).

87 Annen: Zivil-militärische Zusammenarbeit unter der Lupe, 36–37; Höntzsch: Das Konzept der Zivil-Militärischen; Marshall: Centre, Per Concordiam Magazine. H.4: zum Thema: Embracing Civil-Military Cooperation.

oder zur Politik der Besatzungsmächte – stehen dabei Akteurinnen und Akteure an der Basis im Fokus.<sup>88</sup>

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Abramac, Gabi: Dalmatian WWII Refugees. In: Hasanhodžić, Anisa / Rustemović, Rifet / Uhl, Heidemarie (Hg.): *Being a Refugee. A European Narrative*. Wien 2018, 85–106.
- AFSC: *Annual Report 1943*. Philadelphia 1943.
- Angell, Stephen W. / Dandelion, Pink (Hg.): *The Oxford Handbook of Quaker Studies*. Oxford 2013.
- Angell, Stephen W.: *God, Christ and the Light*. In: Angell, Stephen W. / Dandelion, Pink (Hg.): *The Oxford Handbook of Quaker Studies*. Oxford 2013, 158–171.
- Annen, Hubert: *Zivil-militärische Zusammenarbeit unter der Lupe*. In: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift* (2015), H. 11, 36–37.
- Barnard, Clifford: *Two Weeks in May 1945: Sandbostel Concentration Camp and the Friends Ambulance Unit*. London 1999.
- Barnard, Clifford: *Binding the Wounds of War. A Young Relief Worker's Letters Home 1943–1947*. London 2010.
- Boulton, David: *Conscription and Conscience in Great Britain*. In: *Peace in Progress* (2015), H. 24, 11–15.
- Brock, Peter: *Weaponless in the British Armed Forces. The Non-Combatant Corps in the First World War*. In: Peter Brock (Hg.): *Against the Draft Essays on Conscientious Objection from the Radical Reformation to the Second World War*. Toronto, Buffalo, London 2006, 242–256.
- Burton Nicholas / Bainbridge Jonathan: *Spiritual Discernment, the Incorporated Organization, and Corporate Law. The Case of Quaker Business Method*. In: *Religions* (2019), H. 10, 1–15, Doi:10.3390/rel10010035.

88 Lehar: *Kriegsdienstverweigerer*.

- Bush, Roger: FAU the Third Generation. Friends Ambulance Unit Post-War Service 1946–1959. York 1998.
- Cazden, Elizabeth: Quakers, Slavery, Anti-Slavery, and Race. In: Angell, Stephen W. / Dandelion, Pink (Hg.): The Oxford Handbook of Quaker Studies. Oxford 2013, 347–362.
- CIMIC – der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr, AIPA – Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Außenpolitik 3/2007.
- Corsellis, John: Yugoslav Refugees in Camps in Egypt and Austria 1944–1947. In: RPN Refugee Participation Network 17 (1994), 11–15.
- Corsellis, John: Friendly Persuasion. How 6,000 Refugees Were Saved in 1945. In: Friends Quarterly (1995), 354–363.
- Corsellis, John: The Slovene Political Emigration 1945–1950. In: Dve domovini / Two Homelands (1997), H. 8, 131–159.
- Corsellis, John: War and Aftermath. Letter-Diaries of a Humanitarian Worker with the Quakers, British Red Cross & UNRRA 1944–1947, Oxford o. J., unter [http://repository.forcedmigration.org/show\\_metadata.jsp?pid=fmo:5360](http://repository.forcedmigration.org/show_metadata.jsp?pid=fmo:5360) (25.04.2018).
- Corsellis, John / Ferrar, Marcus: Slovenia 1945. Memories of Death and Survival after World War II. London 2015.
- Cowgill, Anthony / Brimelow, Thomas / Booker, Christopher / Tyron-Wilson, Teddy (Hg.): Interim Report on an Enquiry into the Repatriation of Surrendered Enemy Personel to the Soviet Union and Yugoslavia from Austria in May 1945 and the Allenged »Klagenfurt Conspiracy«. London 1988.
- Cowgill, Anthony / Brimelow Thomas / Booker Christopher (Hg.): The Repatriations from Austria in 1945, Report of an Inquiry. London 1990.
- Dandelion, Pink: An Introduction to Quakerism. Cambridge 2007.
- Goecken-Haidl, Ulrike: Der lange Weg zurück. Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Essen 2006.
- Goethals, Helen: The Unassuming Sky. The Life and Poetry of Timothy Corsellis. Newcastle upon Tyne 2012.
- Hersch, Elisabeth: Von Lienz nach Sibirien. Gedenken an eine Tragödie. In: Die Presse, 03.06.1991, 17.
- Höntzsch, Tillmann: Das Konzept der Zivil-Militärischen Kooperation.

- Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: Brief von Major General Floyd to Selby-Bigge BRC Assistant Commissioner of Civilian Relief 16.06.1945.
- Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Teilnachlass William Dennis Conolly: FAU Report on Austria 11.07.1945.
- Lehar, Philipp: Kriegsdienstverweigerer mit Offiziersstatus. Das Leid des Krieges lindern. 02.07.2019, unter <https://www.uibk.ac.at/fsp-kultur/nachwuchs/texte/lehar-zeitgeschichte-kriegsdienstverweigerer.html> (08.07.2020).
- Lidbetter, Hubert Martin: FAU Friends Ambulance Unit 1939–1943. Experiences in Finland, Norway, Sweden, Egypt, Greece and Germany. York 1993.
- Mace, Jane: God and Decision-Making. A Quaker Approach. London 2012.
- Marshall, George C.: Centre, Per Concordiam Magazine (2011), H.4: zum Thema: Embracing Civil-Military Cooperation.
- McClelland, Grigor: Embers of War. Letters from a Relief Worker in the British Zone of Germany 1945–1946. London, New York 1997.
- Meyer, Jessica: Neutral Caregivers or Military Support? The British Red Cross, the Friends' Ambulance Unit, and the Problems of Voluntary Medical Aid in Wartime. In: War & Society (2015), H. 2, 105–120.
- Muriel, Box: Rebel Advocate. A Biography of Gerald Gardiner. London 1983.
- Oral History Interviews mit John Corsellis, 3 digitalisierte Tonbänder, Imperial War Museum, unter <https://www.iwm.org.uk/collections/item/object/80010236> (24.10.2020).
- o. A.: Weltjugend hilft am Wiederaufbau Wiens. In: Wiener Zeitung, 14.08.1947, 2.
- Polian, Pavel: Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im »Dritten Reich« und ihre Repatriierung, München, Wien 2001.
- Reid, Fiona / Gemie, Sharif: The Friends Relief Service and Displaced People in Europe after the Second World War, 1945–48. In: Quaker Studies (2013), H. 2, 223–243.
- Rubinstein, David: York Friends 1939–1945. In: Quaker Studies (2002), H. 7/1, 56–67.

- Smith, Lyn: *Pacifists in Action. The Experience of the Friends Ambulance Unit in Second World War*. York 1998.
- Smith, Lyn: *Voices against War. A Century of Protest*. Edinburgh, London 2010.
- Socknat, Thomas P.: *The Canadian Contribution*. In: *Quaker Studies* (1980), H. 2, 69–90.
- Stadler, Harald / Steininger, Rolf / Berger, Karl (Hg.): *Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg*. Innsbruck, Wien, Bozen 2008.
- Stadler, Harald / Kofler, Martin / Berger, Karl (Hg.): *Flucht in die Hoffnungslosigkeit. Die Kosaken in Osttirol*. Innsbruck, Wien, Bozen 2005.
- Tegla Davies, Arfor: *Friends Ambulance Unit – The Story of the F.A.U. in the Second World War 1939–1945*. London 1947.
- The British-Slovene Society: John Corsellis, Carer of Post-War Refugees – 14.01.1923–18.11.2018, unter <https://www.britishslovenesociety.org/john-corsellis-carer-of-post-war-refugees-14-01-1923-18-11-2018/> (24.10.2020).
- Tolstoy, Nikolai: *Victims of Yalta*. London 1977.
- Tolstoy, Nikolai: *The Minister and the Massacres*. London 1986.
- UEA: *Refugees and Repatriation in Latent History. An Introduction to the John Corsellis Archive*, unter <http://refugeehistory.org/blog/2017/5/22/refugees-and-repatriation-in-latent-history-an-introduction-to-the-john-corsellis-archive> (24.10.2020).
- Valentine, Lonnie: *Quakers, War, and Peacemaking*. In: Angell, Stephen W. / Dandelion, Pink (Hg.): *The Oxford Handbook of Quaker Studies*. Oxford 2013, 363–376.
- Wriggings, Howard: *Picking Up the Pieces from Portugal to Palestine Quaker Refugee Relief in World War II. A Memoir*. Lanham-Boulder-New York, Toronto, Oxford 2004.
- Wynter, Rebecca: *Conscription, Conscience and Controversy: The Friends' Ambulance Unit and the ›Middle Course‹ in the First World War*. In: *Quaker Studies* (2016), H. 2, 213–233.
- Yearly Meeting of the Religious Society of Friends (Quakers) in Britain* (Hg.): *Quaker Faith & Practice*. London 1999.



**Stella Maria Frei**

**»For Men Do Not Live by Bread Alone«.  
Conceptualizing UNRRA's Psychosocial Rehabilitation  
Approach for Displaced Persons in the Immediate  
Postwar Months**

It is impossible to describe the horrors of the KZ as they really were, because no mere words can accurately describe the reality of the hardships and horrors. Surely nobody can believe the SS methods if he did not feel them on his own skin.

Who can feel with us?

Who can understand us?

Michal Kraus, age 15, postwar diary<sup>1</sup>

On December 12, 1945, Jewish welfare worker Miriam Warburg noted in a report on her work in the Bavarian Displaced Persons Camp of Föhrenwald: »The number of people with nervous breakdowns and mental disorders is increasing at an alarming rate.«<sup>2</sup> Warburg witnessed firsthand how, in the aftermath of World War II, survivors were trying to scramble together what was left of their prewar lives. In many cases, this turned out to be a sadly futile endeavor. The survivors were faced with a moral task of herculean proportions: psychologically coming to terms with what Samuel Gringauz, head of the *Central Committee of Liberated Jews in Germany*, later poignantly described as »the human- and soul-murdering inferno of the Holocaust.«<sup>3</sup> More often than not, this meant the vanishing of all familial and geographic ties, the loss of

- 1 Preamble and introduction to postwar diary of Michal Kraus, 1942–1945, notebook dated 1945, 1–7, USHMMA Acc. 2006.51, Michael J. Kraus collection (translated from Czech), quoted from: Wolfson: *Jewish Responses to Persecution, 1944–1946*, vii.
- 2 JDCA, NY AR194554/4/32/6/328: Report Miriam Warburg, 6.
- 3 Gringauz: *Psychische Schäden und Besonderheiten des Verfahrens*, 1.



loved ones, and now, although in relative safety, utter insecurity about the future.

This reckoning with »life after death«<sup>4</sup> took place within the framework of displaced persons camps set up by the *United Nations Relief and Rehabilitation Administration*, the agency designated by the newly formed United Nations to administer the reconstruction of postwar Europe and the repatriation of its scattered people. Strictly temporary transfer centers by design, these spaces became—especially for Jewish DPs—the sites of prolonged waiting, indefinite hoping for a better future, and the place of (re-) establishing families to ensure the continuity of the Jewish community.<sup>5</sup>

The longer displaced persons had to endure in the camps without knowing where to go, the more the psychological consequences of years of persecution and the loss of all social and geographical ties surfaced. Informed by psychiatric research conducted in the wake of World War I, and faced with the extent of the destruction at the hands of the Nazis, many humanitarian organizations active in the DP camps expanded their scope from classic relief work—the fulfillment of the material needs of their charges—to help with psychological rehabilitation.<sup>6</sup> »For, as a guideline by the *Inter-Allied Psychological Study Group* of UNRRA put it, »men do not live by bread alone.«<sup>7</sup>

Current research concerned with psychosocial work in the wake of manmade or natural disasters, however, commonly makes the claim that the idea of psychological treatment of victims in the realms of disaster relief is a relatively new concept that was only introduced in the late 1980s.<sup>8</sup> Psychologist David Becker, one of the leading scholars and prac-

4 Bessel / Schumann: *Life after Death*, 1.

5 Königseder / Wetzel: *Lebensmut im Wartesaal*, 20; Ouzan: *Rebuilding Jewish Identities*, 2.

6 Zahra: *Lost Children*, 90.

7 WLL, HA5-4/3: UNRRA, *Psychological Problems of Displaced Persons* (June 1945), 1.

8 De Vos: *The Psychologization of Humanitarian Aid*, 4; Fassin / Rechtman: *Empire of Trauma*, 163ff.

tioners of post-catastrophe trauma work, bemoaned the focus on material relief and the absence of psychological assistance when he noted:

What people feel within the context of political and social construction seemed to be of little interest: at best, it was an issue for religion; at worst it was a luxury to be dealt with once the ›real‹ problems had been solved.<sup>9</sup>

The work with displaced persons in the aftermath of World War II stands in opposition to this interpretation of the history of psychosocial work in disaster relief scenarios. This article is going to trace the early attempts of UNRRA at providing the victims of the Nazis with psychological support in order for them to be able to find their mental footing in life after catastrophe, and begin to make meaning in a post-catastrophe world.<sup>10</sup> Even if this, for many people at least, could only serve as an attempt, as Yehuda Bacon poignantly put it: »I'm present in body, but very seldom in spirit. The spirit is elsewhere.«<sup>11</sup>

In recent years, research on the history of humanitarianism saw a proliferation of publications on the work of UNRRA, in which the organization's birth is framed as a watershed moment in the development of humanitarian aid from a charitable project to the idea of »help the people help themselves«, and a rhetoric shaped by internationalist ideas, even if these publications also naturally reveal the shortcomings and realities of this noble goal.<sup>12</sup>

- 9 Becker: *Dealing with the Consequences*, 1.
- 10 This article, however, abstains from (re-)writing the history of psychosocial support for survivors in the immediate post-Holocaust years as entangled with the history of trauma. Even though, in hindsight, the psychological effects of the Holocaust came to be regarded as the blueprint for the notion of trauma and post-traumatic stress disorder, this conceptualization was a product of later decades; see Herzog: *Cold War Freud*, 89.
- 11 Bacon: *The Cold Shower of a New Life*, diary entry 22.09.1945.
- 12 Salvatici: *Help the People Help Themselves*; Reinisch: *Internationalism in Relief*; Cohen: *Between Relief and Politics*.

This article takes a closer look at the conceptualization of the expected mental constitution of DPs as drawn up in the 1944 »Report on the psychological problems of DPs,«<sup>13</sup> a guideline for UNRRA welfare workers compiled by the *Inter-Allied Psychological Study Group* of UNRRA, a taskforce within the agency's Welfare Division. The report, the central source of this article, is the first comprehensive guideline on the psychological ramifications of the war on its victims, commissioned by the major humanitarian agent in postwar Europe. It provides a valuable insight not only into the reading of the mental constitution of DPs of the time, but it is also regarded as the first testimonial of the discourse on the mental effects of World War II in a humanitarian organization.

This article takes a closer look at how the *Inter-Allied Psychological Study Group* of UNRRA conceived what they expected to be the mental effects of years of persecution, what they deemed to be a »normal« psychic reaction to years of war and persecution, and which practices they recommended in order to alleviate the psychological suffering of DPs. For the purposes of this research, the psychosocial<sup>14</sup> staff will be positioned as the object, rather than the subject of the study. This helps to understand how the work of the psychosocial personnel not only assisted DPs in their mental rehabilitation, but also how the psychosocial experts mediated ideas of the ideal »democratic self«, meaning what kind of psychological constitution would best serve a democratic future of post-war Europe. In order to analyze the Report on Psychological Problems of DPs this article will first trace the sociopolitical conditions that spurred the discourse on the mental effects of war in the wake of World War I in

- 13 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945).
- 14 For the purposes of my research I am conceptualizing psychosocial work as a meta term that aims at broadening the realm of therapeutic work beyond the classic therapeutic professions (i. e. psychiatrists, psychologists, social workers) towards various professions, practices, and persons that intend to foster or are concerned with the improvement of the mental state of displaced persons. Due to the transitory character of DP camps and its lack of psychosocial professionals, psychosocial rehabilitation work in practice took many different forms.

order to outline the body of knowledge the authors of the guideline drew from in anticipation of the end of World War II.

## **»Becoming Planning-Minded«:<sup>15</sup> UNRRA Drawing on Psychiatric Knowledge Generated in Interwar Britain**

In 1944, veteran humanitarian welfare worker Francesca Wilson demanded: »We have at least to become planning-minded.«<sup>16</sup> Professionals in the field of humanitarian work were adamant that lessons from the era after World War I had to be learned and that preparations for a time after the victory over the Nazis had to be put into place.<sup>17</sup> As officials of the newly established UNRRA<sup>18</sup> started preparing for their work in postwar Europe, they became part of one of the first transnational humanitarian projects that transcended the realms of private charity.<sup>19</sup> Also for the first time, the discourse surrounding the rehabilitation of victims of the war embraced psychological notions. In 1943, a paper by British biologist Julian Huxley (later the first UNESCO Director General) anticipated »an enormous amount of mental breakdown from the lesser neuroses to frank insanity.«<sup>20</sup> UNRRA thus became the major agent tasked not only with material, but also with the moral reconstruction of postwar Europe. Even though psychoanalysis and psychiatry were on the rise in the United States,<sup>21</sup> UNRRA invited mostly British psychiatrists to prepare the action plan for the psychosocial rehabilitation work with Europe's DPs.

15 Wilson: *In the Margins of Chaos*, 269.

16 Wilson: *In the Margins of Chaos*, 269.

17 Cohen: *Between Relief and Politics*, 437.

18 UNRRA is usually regarded as the first UN agency. However, it had been conceived as a temporary organization that technically preceded the official founding of the UN in 1945; see Salvatici: *A History of Humanitarianism*, 119.

19 Salvatici: *A History of Humanitarianism*, 119.

20 Huxley: *When Hostilities Cease*, 99–124.

21 Hale: *The Rise and Crisis of Psychoanalysis in the United States*, 22.

British psychiatrists were forced by historical events to become pioneers in military psychiatry. The First World War – the *Great War* – left soldiers grappling with disastrous psychic effects in what British psychiatrist Charles Samuel Meyers termed *shell shock*. The British psychiatric community subsequently generated a body of knowledge that would prove to be defining in the work with DPs in post-World War II Europe.

Spurred by the proliferation of Freudian theories, the subconscious came to be the main concept informing psychoanalysis. Humans were regarded subjects that more or less successfully learnt to manage their own inner psychic forces of instincts, and an ongoing inner conflict between life and death drives. According to Freud, humans were governed by conflicted unconscious life and death instincts, wishes, and anxieties that needed to be mediated by active repression, which could only be managed by a culture and civilization in peace.<sup>22</sup>

The psychological ramifications of war—and their sociopolitical effects—once more occupied the center of the British medical community's attention when London's population was subjected to air raids during World War II—the so-called *Blitzkrieg*. During that time, psychoanalysts conceded that fear and anxiety resulted in a dangerous irrationality that could negatively influence group dynamics—meaning national cohesion. With air raids becoming ubiquitous in Britain's cities, mental health became a matter of national interest: The state had to deal with the (perceived) loss of (emotional) control over its population.

Psychoanalyst John Rickman was instrumental in shaping the discourse surrounding war neuroses, anxiety, and anxiety's effects on British society. He advised the British government on the prevention of panic during the air raids.

22 Freud: Zeitgemäßes über Krieg und Tod, 44.

## The 1944 Report on Psychological Problems of DPs

In 1944 John Rickman became the head of UNRRA's *Inter-Allied Psychological Study Group*. Mary McGeachy, the first female British diplomat and head of UNRRA's welfare division, had sanctioned the formation of an *Inter-Allied Psychological Study Group* in 1943. The group<sup>23</sup> of five psychiatrists, one (female) social worker, and one sociologist was tasked with compiling a guideline to educate welfare workers on how to meet the mental implications of the years of persecution with understanding and suggested advice on practical steps.<sup>24</sup> In the report, Displaced Persons were treated as a homogenous group; it abstained from suggesting advice tailored to a specific group of DPs, like Jewish DPs.<sup>25</sup>

John Rickman was tasked with compiling a composite report consisting of the individual members' contributions.<sup>26</sup> Rickman had been in training analysis with Sigmund Freud and later with Sándor Ferenczi and Melanie Klein and worked at the Tavistock Clinic in London, the national hub of innovative psychotherapy at the time. Together with Wilfred Bion, Rickman is widely regarded as one of the pioneers of group therapy, an approach he wished to see incorporated in his work with DPs.<sup>27</sup>

The report entitled »Report on the Psychological Problems of Displaced Persons« was largely compiled in 1944, before the defeat of the Nazis. It was to serve as a training manual for field officers once hostilities ceased and the camps were liberated. Three of the authors of the manual were part of the *Military Psychological Unit* of the British War Office. They were joined by Dutch psychiatrist Dr. Joost Merloo, of the Dutch Royal Army in Exile. In addition to his colleague from the Tavistock Clinic and fellow pioneer of group therapy G. R. Hargreaves

- 23 UNA, S-1449-0000-0100: Notes on Inter-Allied Psychological Group.
- 24 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 1.
- 25 This, as it would turn out in the winter of 1945/1946, proved to be a major misjudgment on the side of the Inter-Allied Study Group.
- 26 UNA, S-1449-0000-0100: Notes on Inter-Allied Psychological Group.
- 27 Shapira: *The War Inside*, 53ff.

(later director of the *World Health Organization*) and medical doctor and psychotherapist Erwin Popper, Rickman was joined by military psychiatrist A. T. M. Wilson as well as fellow military psychiatrist Henry Dicks in drafting the report.<sup>28</sup>

Of the entire group, Dutch psychiatrist Joost Merloo was the only member who himself had been a victim of Nazi terror, having briefly been imprisoned in a concentration camp. UNRRA employees Gwen Chesters, a British social worker, and Marjorie Bradford, Chief of UNRRA's Voluntary Societies, as well as American sociologist Edward Shils were the only non-psychiatrists of the group. Shils called for the DP camps to be seen as an experiment in group therapy<sup>29</sup> to enable rehabilitation, a belief he shared with most of his colleagues in the *Study Group*.

The report offered explanations for the anticipated mental state of DPs, as well as practical advice on how to deal with them in everyday life in DP camps. In the preamble the new trajectory for humanitarian aid is articulated. The report linked physical and mental health and made UNRRA workers agents of psychological reconstruction by emphasizing psychological rehabilitation as one of the core tasks of humanitarian aid:

The United Nations Administration is concerned not only with relief – that is, with making provision for material needs – but also with rehabilitation – that is, with the amelioration of psychological and social suffering and dislocation. For man does not live by bread alone.<sup>30</sup>

The strategy for working towards a reconstruction of Europe is stated explicitly here: The Nazi era had not only left the continent in shatters, but had also affected the psyche, »the mind«, of its people. And in order to rebuild the continent, the psychological constitution of Europe's displaced persons needed to be nurtured, thus making UNRRA workers not

28 UNA, S-1449-0000-0100: Notes on Inter-Allied Psychological Group.

29 Shils: Social and Psychological Aspects of Displacement and Repatriation, 3–18.

30 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 1.

only suppliers of material aid, but also agents of psychological reconstruction. The inclusion of mental health into the realm of humanitarian work was a departure from previous humanitarian endeavors. Human beings were no longer conceptualized simply as charges that needed to be provided with material resources, but as beings with physical, as well as psychological needs. Psychic wellbeing was integrated into the overall evaluation of a healthy constitution. And postwar rehabilitation needed to target both.

By establishing a link between the efficiency of the relief project and the implementation of psychological principles, psychological rehabilitation evolved into an aspect of UNRRA's planning rationale:

To deal effectively with the great problems of resettlement in Europe and elsewhere, an understanding is necessary of the basic human needs and strivings (sometimes called instincts or drives) and of the various ways in which people seek to deal with the anxiety and despair which are the inevitable accompaniments of war.<sup>31</sup>

The initial mandate of UNRRA saw the immediate repatriation of all displaced persons as its ultimate goal: UNRRA sought to (re-) establish order in Europe by resettling DPs within their prewar countries of origin. The officials of UNRRA—an agency dominated by the Western victorious powers—relied on the order category of the nation, even though its perversion had been an essential aspect of Nazi nationalism. The UNRRA planners believed that only national sovereignty and homogeneous nation states could guarantee long-term peace. Displaced persons were conceptualized as citizens outside their original national borders, not as uprooted people, who sought to establish new lives in freedom and peace, with the geographic positioning of these new lives oftentimes being of secondary importance and subject of possible negotiation. Displaced Persons became the subject of a large-scale adminis-

31 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 1.



trative project that aimed at reestablishing the prewar normative order of Europe.<sup>32</sup>

Even though repatriation could not be realized for many, especially Jewish DPs, the *Inter-Allied Psychological Study Group* had to adhere to this endeavor, thus laying the psychological groundwork for the political project of repatriation. Psychological rehabilitation work therefore meant making DPs »assimilable« into their countries of origin. In the manual, the *Inter-Allied Psychological Study Group* outlined how mental rehabilitation should be facilitated in order to make DPs able to integrate into pluralistic, democratic societies within their original national borders. At the beginning of UNRRA's work in postwar Europe, its aim was to stabilize the DPs psyche to such an extent that the goal of UNRRA—repatriation—could be achieved.<sup>33</sup>

## Family as Salvation from Totalitarianism

In the theoretical precursor to concrete measures within DP camps, the UNRRA experts<sup>34</sup> set the psychoanalytic scene for their understanding of Nazism, totalitarianism, and the destruction it wrought on its victim's psyches. The experts understood the destruction of the »traditional« family to be both the basis and the core psychological violation committed by totalitarian systems. More collectivist pedagogical concepts (popular in interwar Western Europe) were regarded as cradles of totalitarianism; hence, the salvation from dictatorship fell upon the family.<sup>35</sup> Nazi strategy was identified as forcing the demise of families and the destruction of the private sphere and the individual in order to enable attachment to the *Führer*. This interpretation was a dominant interpretation in liberal intellectual circles, with Erika Mann observing in 1938:

32 Holian: Between National Socialism and Soviet Communism, 29–55.

33 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945).

34 On expertise in a humanitarian context; see Rodogno: Shaping the Transnational Sphere.

35 Zahra: Lost Children, 50.

If the world is to go to the Nazis, the German people must first belong to them. And for that to be true, they cannot belong to anyone else – neither God, nor their families, nor themselves.<sup>36</sup>

The family was regarded as both the workshop for a healthy psychological development and the nucleus for a democratic state. Rehabilitation work therefore had to be designed in a way that would compensate for the destruction of families, in order to help the DPs to integrate themselves into families and, ultimately, their original nations of origin. The report states:

The family is the main source and prototype of all affection, the focal point of every culture; furthermore, it provides a series of basic routines which organize and help to give meaning to the life of the individual.<sup>37</sup>

A patriarchally structured family was seen as the nucleus, the primary cell of a democratic state, with the male as the breadwinner and the family's authority. The individual, the family and the state were conflated and stylized as the ultimate salvation from totalitarianism on the road to »normality«.<sup>38</sup>

However, the concept of family did hold significance in Nazi ideology, but only in cases where it was »racially pure«. While Nazi ideology subscribed to a radical biologism that classified human beings based on heredity and race, the UNRRA planners chose to counteract the catastrophic results of this ideology with a set of universalist psychoanalytic principles—drawing from Freud—that intended to transcend racial divisions. They reasoned:

National groups differ in the stress they lay on various strivings or failings [...], creating different mental climates and cultural patterns.

36 Mann: *School for Barbarians*, 29.

37 WLL, HA5-4/3: UNRRA, *Psychological Problems of Displaced Persons* (June 1945), 13.

38 Bessel / Schumann: *Introduction*, 1.

[...] Nevertheless, the main attributes of human personality – conscience and guilt, love and hate, rivalry and friendship, self-esteem and inferiority – are found to be surprisingly constant.<sup>39</sup>

While Nazi ideology claimed that immutable biological differences distinguished population groups and nations, the *Study Group's* psychoanalytic theories emphasized the universal building blocks of the human psyche and the drives that unite all people. The *Study Group's* emphasis on drives shows the influence of Freudian theories, which insisted on natural drives and instincts inherent in all people, thereby displaying its own biological underpinnings. According to Freud, all people are united by a set of drives and instincts that ensure self-preservation. In order for people to live in a peaceful community these drives needed to be repressed, but in times of war repression gets undermined.<sup>40</sup> The *Inter-Allied Psychological Study Group* subscribed to this interpretation.

## Displacement as Loss of Attachment

According to the *Study Group*, the loss of attachment to family and to (a) nation were at the core of the psychic hurt that resulted from World War II. The *Study Group's* experts assumed that the most serious consequences of the war were to be found in geographical uprooting and the resulting destruction of the family network.<sup>41</sup> This destruction of attachment—to the family, the social environment, and the state—was identified as the most destructive aspect of displacement for the human psyche. For the *Study Group*, the breakdown of families signified an »erosion of normative social behavior«.<sup>42</sup> The experts deemed this ero-

39 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 1–2.

40 On Freud's drive theory; see Frosh: Politics of Psychoanalysis, 39ff.

41 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 2.

42 Harrell-Bond: Imposing Aid, 150.

sion highly disadvantageous to the health of the individual, and, ultimately, the health of nations.

The status of the refugee itself was seen as automatically insinuating a desire to return to the refugee's prewar country of origin: »The ideal-typical refugee is a native gone amok«, anthropologist Liisa Malkki observed.<sup>43</sup> The mere fact of uprootedness became »pathologized« in post-war Europe, and the immediate remedy, »therapy«, was space: repatriation.<sup>44</sup> This policy turned out to be impossible to realize for certain groups of DPs, especially Jewish DPs, who could not return to their countries of origin. This approach<sup>45</sup> ignored the multiplicity of attachments that humans form throughout a lifetime, and especially during times of uprootedness, and applied an essentialist and thus static idea of national belonging to the refugees. The *Inter-Allied Psychological Study Group* delivered the psychoanalytic groundwork for this strategy.

The *Study Group* established an inextricable link between (biological, heteronormative) families and the nation state, and saw displacement as the destruction of the former and thus the danger of the latter.

UNRRA personnel worked to strengthen families, in order to ultimately strengthen nation states and for DPs to rejoin the »family of nations«.

Even if an individual was not displaced physically, the *Study Group* still assumed a »mental displacement«<sup>46</sup> due to the need to adapt to new—restricting—circumstances that oftentimes called for necessary adaptations in personal morale, the restriction of personal freedom, and danger. This aspect of rehabilitation meant redemption from what psy-

43 Malkki: National Geographic, 34.

44 For a thorough analysis of repatriation policies; see Harrell-Bond: Repatriation, 41.

45 The primacy of repatriation became increasingly questioned during the winter of 1945/1946, when it became apparent that repatriation for Eastern European Jewish was becoming too dangerous and that other solutions of immigration had to be put into place; see Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 47ff.

46 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 19.

chiatrist Joost Merloo coined the »rape of the mind«. <sup>47</sup> Merloo described the lack of access to independent newspapers as an example of the mental isolation of all DPs, thus reflecting the envisioned democratic attitude with its trust in free press. The *Study Group* rated regular access to independent news as an essential aspect of the DPs psychological orientation, providing them with security and an understanding of their own situation, and a means of making sense of their situation. By keeping people in the dark about the actual developments, the Nazis, in the eyes of the psychosocial experts, corroded »the self-reliance and resisting power in [their] victims.« <sup>48</sup> This challenged the very core of human courage, the experts conceded, namely, hope. They reasoned: »Without the stimulus of hope, however distant, the mind of men cannot live.« <sup>49</sup> The *Study Group* therefore encouraged the distribution of DP newspapers in the camps in order to remedy the perceived loss of attachment due to displacement.

## **DPs as »Hurt Children«**

The UNRRA planners understood the psychosocial work with DPs as assisting them to (re-) gain adulthood, regardless of the DPs biological age. They recommended viewing the DPs as »hurt children«, who had regressed developmentally to a stage of total »dependence and indecency«. They wrote:

[Their behavior] may surprise us unless we realize that we are dealing with ›hurt children‹ whose world has let them down, adults whose sense of security and confidence has been shattered, who re-

47 Merloo: Rape of the Mind.

48 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 15.

49 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 13.

gard all authority as tainted with ill-will, and who may try to restore themselves by excessive egotism.<sup>50</sup>

This sort of behavior, the experts reasoned, was due to two reasons: firstly, the fact that for years most DPs had been subjected to the will of malevolent authority figures, who had forced them into a state of total dependence and a lack of agency; and, secondly, the fact that war and persecution had resulted in psychological regression, which led to the undermining of repression of drives and instincts. The guideline anticipated disconcerting results of this development: The regressive behavior could lead to constant restlessness, which would often result in uncontrolled behavior where »many decencies are swept away«.<sup>51</sup> The consequences could be aggressiveness, rivalry among DPs, looting, prostitution, or alcoholism. Nevertheless, the experts repeatedly appealed to the empathy of the UNRRA staff and reiterated: »Regression is really human degeneration resulting from a psychological strain which proved to be too heavy«.<sup>52</sup>

In the eyes of the study group, rehabilitation—in a developmental psychology sense—meant restoring the DP's adult independence through respectful authority figures (UNRRA welfare workers) and the remodeling of an environment that resembled a family structure. This was the only strategy they deemed viable to ensure self-control and the ability to live independently. Even though the conceptualization of DPs as »hurt children« is to be understood from a developmental psychology point of view, it also serves to strengthen the power imbalance innate in the UNRRA setup and its intrinsic »infantilization«<sup>53</sup> of its charges.

50 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 13.

51 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 13.

52 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 13.

53 Salvatici: Help the People to Help Themselves, 444.

## Displaced Children

Nevertheless, the guideline also tackles the psychic disposition of children specifically. Many of the children had lost at least one parent and suffered immeasurably during the war. Displaced children became the focal point of many postwar humanitarian projects, as children were believed to be especially malleable and thus easier to influence than adult DPs.<sup>54</sup>

In principle, however, the experts describe no fundamentally different way of dealing with child DPs than with adults, since the entirety of the DPs were supposed to be regarded as »hurt children«. The main goal for all DPs, regardless of their age, always had to be to create an atmosphere in which emotional stability could develop: »If a child is to feel home in the world he needs to live in a background which feels to him to be safe, steady and dependable«. <sup>55</sup> The everyday life of DP children was to be as structured as possible. In small family-like groups, they should be given opportunities to play, which could (re-) establish the child's mental balance. The experts referred to Anna Freud's findings, who saw the loss of parents as the most harmful effect of the war on DP children: According to her, the separation of children and their parents trumped the experience of war itself, for example bombings, in terms of its traumatic effects.<sup>56</sup>

The experts placed their trust in children's self-healing powers and recommended playful activities to alleviate their psychological distress. Playing with water, earth, clay, and sand was regarded as »constructive work« for the children and would help them to process their experiences.<sup>57</sup> If a mother had survived, contact with her was recommended, but not if the mother herself was traumatized, in which case the inclusion of other trustworthy caregivers was recommended. In order to manage the

54 See, i. e. Zahra: *Lost Children*, 59ff.

55 WLL, HA5-4/3: UNRRA, *Psychological Problems of Displaced Persons* (June 1945), 9.

56 Freud / Burlingham: *War and Children*.

57 WLL, HA5-4/3: UNRRA, *Psychological Problems of Displaced Persons* (June 1945), 10.

repatriation of the children as smoothly as possible, it was also advised to expose the children to their own language, to promote its use, and to integrate them in groups where the native language was spoken, thus strengthening a sense of belonging—a sense of belonging to a country many children barely remembered, because they had spent the majority of their formative years somewhere else.

In a recurring motif, the guideline encourages the UNRRA staff to exercise empathy towards the DPs. The guideline asked the staff:

to bear in mind that our task is to help ›that great orphan – humani-  
ty‹, this may help us to bring to the task the requisite understanding  
and patience.<sup>58</sup>

## »The Way Home«: Recommendations for Work on the Ground

How were these psychological principles to be implemented in an environment like a DP camp that was designed to be intrinsically transitory? The chapter of the report concerned with the application of concrete strategies in the camps is tellingly called »the way home«, signaling both the literal and the figurative meaning of »home« for DPs. »Coming home« in a developmental psychological sense meant getting (re-) integrated into a network that resembled a family structure, thus (re-) claiming the quintessential feeling of what the planners described as »the need to be loved and valued,«<sup>59</sup> as well as a sense of security. This was deemed »perhaps the deepest of all emotional needs«, and the lack thereof »is perhaps the most damaging emotional hurt which a human being can receive.«<sup>60</sup> UNRRA welfare workers were tasked with creating a family-

58 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 5.

59 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 3.

60 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 3.



like atmosphere in the camps, in which they served as substitutes for family members. Moreover, the *Study Group* drew parallels between entering the realm of UNRRA and actually coming home to their families:

Most expatriates, when they are contacted by the welfare organizations, will unwittingly feel themselves to be very much in the position of the child who returns to its family, or at least to a family after enforced separation.<sup>61</sup>

By creating a family-like atmosphere, the experts hoped to create a feeling of security that should allow the DPs, over time, to become self-reliant and independent. This independence would ultimately make the DPs able to live independently after repatriation. The provision of a feeling of security was the linchpin of the work of psychiatrists.

Within the framework of family-like environments, the experts hoped to stimulate self-reliance, agency, and trust in order to motivate the DPs, through targeted incentives (like vocational training for men and handwork for women), to become independent and to land »on [their] own foot to a new social and psychological adaption«. <sup>62</sup> The goal of rehabilitation work meant assisting the DPs in moving from passivity to activity. The experts concluded, rather elusively, that psychosocial rehabilitation meant supporting the DPs in an »elongated form of the process of ›waking up‹ from the regression of sleep«. <sup>63</sup>

Furthermore, the guideline stressed the importance of demonstratively marking a departure from Nazi reign, even if that meant adminis-

61 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 22.

62 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 22.

63 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 22.

trative ineffectiveness. Anything that could resemble the »soulless efficacy«<sup>64</sup> of the Nazis was to be avoided.

Special emphasis was put on the provision of food and the importance it held on the road to recovery, both physically and mentally. Food security was seen as far more than just caloric intake, but a central indicator of feeling »wanted in the world«. The group reasoned:

Food, warmth, and security from physical danger are not merely essential to satisfy bodily needs. Their presence is for most of us a reassuring significance as indication that the world is not entirely against us, and indeed approves of us.<sup>65</sup>

Besides the opportunity to work or get professional training, the experts stressed the importance of entertainment for the purposes of mental stability. They particularly recommended entertaining films and explained the effectiveness of films as stimulating a sense of orientation. Films are

another indication that the world, as well as containing dark elements of hatred and selfishness, is capable of providing interest, recreation and amusement for mankind.<sup>66</sup>

The consumption of magazines and radio, as well as their production, would also have enormous value in the DPs attempt to find their place in the world. The *Study Group* recommended the provision of printing presses to produce DP newspapers. Furthermore, they recommended other creative and craft work, such as game evenings, concerts, dance parties, or band formations. The organization of these activities should be placed in the hands of the DPs as soon as possible, as the feeling of

64 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 26.

65 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 27.

66 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 34.

external regulation would too quickly trigger the feeling of being controlled by allegedly malicious authorities.<sup>67</sup>

Due to the heterogeneity of UNRRA staff and the welfare workers' extremely diverse backgrounds, it is difficult to evaluate the importance they attached to psychosocial principles on the ground. Some had a background in psychoanalytically influenced social work, others viewed their task as purely administrative, and had »never heard of Freud«. <sup>68</sup>

Even though the project of psychological rehabilitation cannot be divorced from political and ideological considerations, testimonies of DPs show how the mere fact of physical safety, the provision of food and the oftentimes benevolent UNRRA staff had a positive effect on their psychological constitution, whether there were psychosocial programs in place or not. 15-year-old survivor Kurt Klappholz reported to a journalist about his time in the DP Children's Center Kloster Indersdorf in 1945:

I never slept as here since home. I never ate so nice at the table as here, a plate for soup, a clean plate for meat, I have never seen people always so kindly.<sup>69</sup>

Moreover, as soon as they were physically capable, many adult DPs started (new) families for a multitude of complex reasons, two of them being to ensure the continuity of European Jewry and as a symbol of defiance and revenge, as Atina Grossmann outlined convincingly.<sup>70</sup>

However, the innate ambiguities of (UNRRA's) humanitarianism naturally come into play, especially regarding psychosocial work, for instance the pronounced power imbalance of a militarily organized relief organization that views itself as the rescuer of its survivor victims.<sup>71</sup> On

67 WLL, HA5-4/3: UNRRA, Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945), 34.

68 Humbert: When Most Relief Workers Had Never Heard of Freud.

69 USHMM, Greta Fischer Collection, Box 2, Folder 4: Vorse: This is the Story of Kurt Klappholz, 3.

70 On the DP baby boom; see: Grossmann: Jews, Germans, and Allies, 184ff.

71 See, Salvatici: Help the People Help Themselves, 445.

the one hand, UNRRA distributed leaflets entitled »Help the people, help themselves«, insinuating self-reliance as the administration's ultimate goal. On the other hand, the military-style administration with its focus on pragmatism and efficiency as well as the generalization of »the DPs« desires paints a more sobering picture of an image of the DPs, held by UNRRA and its staff, an image of dependency, lack of agency and infantilization.<sup>72</sup>

## Conclusion

In a time of disorientation and chaos after World War II, the UNRRA *Inter-Allied Psychological Study Group* relied on the hallmarks of a traditional family system for the relief of displaced persons. They located »normality« within patriarchally-structured families that—in their view—held the potential to serve as a bulwark to totalitarian tendencies.

The guideline of the *Study Group* served as a manual that was supposed to facilitate UNRRA's political agenda—establishing order in Europe through repatriating its scattered people—by advising UNRRA welfare staff how to assist DPs in becoming assimilable in their prewar countries of origin. In that, UNRRA operated with gender-oriented, nationalist, and familialist vectors. The DPs' belonging was located within their original countries of origin, with no regard to the tectonic shifts of belonging that took place over the course of WWII and its aftermath. Because the DPs found themselves outside their national borders, the victorious powers—represented here by UNRRA—deemed them also outside of a social, political, and territorial norm that could secure peace.

This article traced the initial conceptualization of the expected mental constitution of displaced persons and first approaches of the implementation of psychosocial principles into humanitarian work with DPs as performed by UNRRA, the dominant humanitarian organization in postwar Europe, on the basis of the 1944 Report on Psychological Problems of Displaced Persons. The report must be categorized as the pio-

72 Salvatici: Help the People Help Themselves, 445.

neering document of postwar psychosocial work in the immediate postwar months. The approach towards the mental assistance of DPs certainly changed in the winter of 1945/1946, when it became obvious that repatriation was no longer an option for a number of DP groups, especially Eastern European Jews. As a result of this, many DPs spent a prolonged period of time in DP camps and the need for psychological help became more pronounced, prompting multiple humanitarian agencies to concern themselves with »mental hygienic projects«.<sup>73</sup>

Nevertheless, sources show that the Report on Psychological Problems of DPs became much sought after in the immediate postwar months. By August 1945 (a month after the guideline was printed), 600 copies had been distributed, with more copies being requested.

## Primary Sources and Bibliography

Bacon, Yehuda: *The Cold Shower of a New Life: The Postwar Diaries of a Child Survivor*, vol. 1: July 23, 1945 – February 17, 1946. Yad Vashem 2019.

Becker, David: *Dealing with the Consequences of Organized Violence in Trauma Work*. In: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management (ed.): *Berghof Handbook for Conflict Transformation*. Berlin 2003.

Bessel, Richard / Schumann, Dirk (eds.): *Life after Death. Approaches to a Cultural and Social History of Europe during the 1940s and 1950s*. Publications of the German Historical Institute. Cambridge 2003.

Burlingham, Dorothy / Freud, Anna: *War and Children*. London 1943.

Canadian National Archives, R9369, UNRRA – Welfare Division: *Report – Special Needs of Women and Girls*, vol. 3, File I, Juni 1945.

73 Other approaches of psychosocial rehabilitation work with Displaced Persons by several humanitarian organizations will be analyzed in the author's upcoming PhD thesis.

- Cohen, Gerard Daniel: Between Relief and Politics. Refugee Humanitarianism in Occupied Germany 1945–1946. In: *Journal of Contemporary History* 43 (2008), H. 3, 437–449.
- De Vos, Jan: The Psychologization of Humanitarian Aid. Skimming the Battlefield and the Disaster Zone. In: *History of the Human Sciences* 24 (2011), H. 3, 103–122.
- Fassin, Didier / Rechtman, Richard: *The Empire of Trauma. An Inquiry into the Condition of Victimhood*. Princeton 2009.
- Freud, Sigmund: *Warum Krieg?* (1932) / *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* (1915). Berlin 2015.
- Frosh, Stephen: *The Politics of Psychoanalysis. An Introduction to Freudian and Post-Freudian Theory*. Basingstoke, London 1999.
- Gringauz, Samuel: Psychische Schäden und Besonderheiten des Verfahrens. Brückensymptome und spätere Anmeldungen. In: *Die Wiedergutmachung* (1967), 256.
- Grossmann, Atina: *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany*. Princeton 2007.
- Hale, Nathan: *The Rise and Crisis of Psychoanalysis in the United States. Freud and the Americans 1917–1985*. Cambridge 1995.
- Harrell-Bond, Barbara: *Imposing Aid. Emergency Assistance to Refugees*. Oxford 1986.
- Harrell-Bond, Barbara: Repatriation. Under What Conditions Is It the Most Desirable Solution for Refugees? An Agenda for Research. In: *African Studies Review* 32 (1989), H. 1, 41–69.
- Herzog, Dagmar: *Cold War Freud. Psychoanalysis in an Age of Catastrophes*. Cambridge 2017.
- Holian, Anna: *Between National Socialism and Soviet Communism. Displaced Persons in Postwar Germany*. Master-Thesis, Ann Arbor 2015.
- Humbert, Laure: »When Most Relief Workers Had Never Heard of Freud«. UNRRA in the French Occupation Zone, 1945–1947. In: Barkhof, Sandra / Smith, Angela K. (eds.): *War and Displacement in the Twentieth Century. Global Conflicts*. London 2014, 199–223.
- Huxley, Julian et al.: *When Hostilities Cease. Papers on Relief and Reconstruction*. London 1943, 99–124.

- Joint Jewish Distribution Committee Archives, New York AR194554/4/32/6/328, Report Miriam Warburg, Nov. 9, 1946.
- Kangisser, Sharon / Nowak, Dorota Julia (eds.): Bacon, Yehuda: The Cold Shower of a New Life. The Postwar Diaries of a Child Survivor, vol. 1. July 23, 1945–February 17, 1946. Jerusalem 2019
- Königseder, Angelika / Wetzels, Juliane: Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main 2005.
- Malkki, Liisa: National Geographic. The Rooting of Peoples and the Territorialization of National Identity among Scholars and Refugees. In: *Cultural Anthropology* 7 (1992), H. 1, 24–44.
- Mann, Erika: *School for Barbarians. Education under the Nazis*. London 1939.
- Meerloo, Joost A. M.: *The Rape of the Mind. The Psychology of Thought Control, Menticide and Brainwashing*. New York 1956.
- Ouzan, Françoise: *Rebuilding Jewish Identities in Displaced Persons Camps in Germany*. In: *Bulletin du Centre de recherche français à Jérusalem* (2004), H. 14, 1–12.
- Reinisch, Jessica: *Internationalism in Relief. Birth (and Death) of UNRRA*. In: *Past and Present* (2011), H. 6, 258–289.
- Rodogno, Davide / Struck, Bernhard / Vogel, Jakob (eds.): *Shaping the Transnational Sphere. Experts, Networks and Issues from the 1840s to the 1930s*. New York 2014.
- Salvatici, Silvia: *A History of Humanitarianism, 1755–1989. In the Name of Others*. Manchester 2019.
- Salvatici, Silvia: »Help the People Help Themselves«. *UNRRA Relief Workers and European Displaced Persons*. In: *Journal of Refugee Studies* (2012), H. 3, 428–451.
- Shapira, Michal: *The War Inside. Psychoanalysis, Total War, and the Making of the Democratic Self in Postwar Britain*. Cambridge 2013.
- Shils, Edward: *Social and Psychological Aspects of Displacement and Repatriation*. In: *Journal of Social Issues* (1946), H. 2/3, 3–18.
- United Nations Archives, S-1449-0000-0100: *Notes on Inter-Allied Psychological Group*.

- United States Holocaust Memorial Museum, Preamble and Introduction to Postwar Diary of Michal Kraus, 1942–1945, 1–7, USHMMA Acc. 2006.51, Michael J. Kraus collection (translated from Czech).
- United States Holocaust Memorial Museum, Greta Fischer Collection, Box 2, Folder 4, Mary Heaton Vorse, This is the Story of Kurt Klappholz.
- Wiener Library, HA5-4/3: UNRRA, Report on Psychological Problems of Displaced Persons (June 1945).
- Wilson, Francesca M.: In the Margins of Chaos. Recollections of Relief Work in and between Three Wars. London 1944.
- Wolfson, Leah / United States Holocaust Memorial Council: Jewish Responses to Persecution, 1944–1946, vol. 5. Lanham 2015.
- Zahra, Tara: Lost Children. Reconstructing Europe's Families after World War II. Cambridge 2011.
- Zahra, Tara: Displacement, Family, and Nation in Postwar Europe. In: Journal of Modern History (2009), H. 1, 45–86.





**Wolfgang Piereth**

## **Das UNRRA Training Center für Displaced Persons in Bad Wiessee (1946/1947)**

### **Thema und Forschungslage**

Das *Training Center* für Displaced Persons im oberbayerischen Bad Wiessee nahm im Oktober 1946 seine Tätigkeit auf. Die *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* hatte diese Ausbildungsstätte in Absprache mit der amerikanischen Militärregierung eingerichtet, um ausgewählte DPs aus der gesamten US-Besatzungszone so zu schulen, dass sie in den DP-Camps möglichst bald Aufgaben des UNRRA-Stammpersonals übernehmen könnten. Dieses sogenannte *Class-I*-Personal musste die UNRRA wegen einschneidender Etatkürzungen – und ihrem damals bereits absehbaren Ende – drastisch abbauen. Das Training Center bestand bis zum Ende der UNRRA-Aktivitäten in Deutschland; im Mai 1947 fand die letzte Ausbildungsrunde statt. Bis dahin hatten fast 1.000 DPs die mehr als 20, meist jeweils zehntägigen Kurse durchlaufen.

Die Existenz des *Training Centers* war interessierten Zeitgenossen noch geläufig – beispielsweise berichteten US-amerikanische Blätter wie die *New York Times* und das *Daily News Bulletin* darüber –, inzwischen ist es aber weithin vergessen und auch in der historischen Forschung so gut wie unbekannt.<sup>1</sup> Das mag mit seiner Kurzlebigkeit und mit der ins-

1 The *New York Times*, 02.01.1947, 13: »D.P.'s Now Assuming Control of Camps«; *JTA – Daily News Bulletin*, 22.05.1947, 3; »DP Training School near Munich Threatened with Shutdown as Army Requisitions Site«. In der aktuellen Forschung wird das *Training Center* ohne weitere Erläuterung erwähnt bei Salvatici: *Help the People to Help Themselves*, 445. Grossmann: *Juden, Deutsche, Alliierte*, 313, verweist auf die »Interzonal Conference on Child Search and Repatriation«, die im Januar 1947 in Bad Wiessee stattfand (tatsächlich in den Räumen des *Training Centers*), geht auf die Örtlichkeit sonst aber nicht ein. Buser: *Child Search*, 80, erwähnt, dass »in Abstimmung mit der Jewish Agency for Palestine Personal für die

gesamt nicht einfachen Quellenlage zusammenhängen. Hauptgrund ist aber wohl die generelle Zurückhaltung der Geschichtswissenschaft, insbesondere auch der deutschsprachigen Forschung, sich überhaupt mit der UNRRA und ihren Einrichtungen eingehender zu befassen.<sup>2</sup> Das in den beiden letzten Jahrzehnten allmählich gewachsene Interesse an der Geschichte verschiedener (meist ethnisch-nationaler) DP-Gruppen und einzelner DP-Camps hat das institutionelle Wirken der UNRRA bislang nur gestreift.<sup>3</sup> Einige aktuellere Forschungsarbeiten zur Flüchtlingspolitik und zu den humanitären Hilfsplanungen der »alliierten Siegermächte« beleuchten vor allem die Gründungsphase der UNRRA 1943/1945 und ihre teilweise durchaus umstrittenen Aktivitäten im Bereich der DP-Repatriierung.<sup>4</sup>

Es ist darüber hinaus in den letzten Jahren ein wenn auch noch schmaler Forschungsstrang entstanden, an den sich auch eine Untersuchung des Bad Wiesseer *Training Centers* knüpfen lässt: Hier geht es darum, wie die UNRRA neben der unmittelbaren Überlebenshilfe (*Relief*) das »zweite R« in ihrem Titel, also die »Rehabilitation«, auszufüllen gedachte. Damit geht es noch grundsätzlicher um die Frage, wie die UNRRA als erste UN-Institution und »prominent humanitarian actor«

jüdischen Children's Center im UNRRA »DP Training Centre« in Bad Wiessee geschult wurde«. Dies war jedoch nicht die Kernaufgabe des *Training Centers*.

- 2 Das dreibändige Überblickswerk des UNRRA-Chef-Historikers George Woodbridge aus dem Jahr 1950 hat das an sich hochinteressante Wirken der UNRRA unter fast 1.700 Seiten regelrecht begraben; das Buch galt schon bei UNRRA-Insidern als »a damned awful history« und »a statistical record [with] absolutely not one word that matters over the operational capacity of UNRRA«; Woodbridge: UNRRA. Zitate von Hansi Pollack und Robert Jackson bei Shephard: Long Road, 8.
- 3 Aktuelle Überblickswerke mit Verweisen auf Spezialliteratur, Cohen: In War's Wake; Gatrell: Modern Refugee, v. a. 89–117; Shephard: Long Road; Wyman: DPs.
- 4 Neben den Titeln in Fußnote 3 vor allem Cohen: Between Relief and Politics; Reinisch: Internationalism in Relief.

das sich gerade entfaltende System internationaler humanitärer Hilfe ausgestaltete und prägte.<sup>5</sup> Was sollte das viel zitierte UNRRA-Motto »Help the People to Help Themselves« bedeuten und inwiefern war das *Training Center* von Bad Wiessee ein Teil dieses Konzepts?<sup>6</sup>

## **Class-II statt Class-I: Die Umstrukturierung des UNRRA-Personals**

Eine Hilfsorganisation, deren politischer Rückhalt und finanzielle Ausstattung schwinden, plant, Aufgaben auf die von ihr bislang versorgten Hilfsbedürftigen zu verlagern, und versucht, unter ihnen geeignetes Personal zu gewinnen und auszubilden – das ist der prinzipielle Hintergrund, vor dem sich die Einrichtung des UNRRA *Training Centers* abspielt. Um dessen Konzeption, Ziele und Aktivitäten einordnen zu können, ist ein Blick auf die Personalstruktur der UNRRA unerlässlich.

Im Juni 1946, auf dem Höhepunkt ihres Wirkens in den drei westdeutschen Besatzungszonen, beschäftigte die UNRRA im *Displaced Persons Program* 6.195 Personen, die sich laut offizieller Statistik um 709.426 Displaced Persons kümmerten.<sup>7</sup> Das UNRRA-Personal war in drei Beschäftigungsklassen unterteilt: 5.191 Beschäftigte gehörten am 30. Juni 1946 der *Class-I* an. Das war das international rekrutierte Stammpersonal der UNRRA, »subject to the terms and conditions of international employment«, und daher bezahlt in seiner jeweiligen Heimatwäh-

5 »Second R« bei Shephard: *Becoming Planing Minded*, 412; »Prominent Actor« bei Cohen: *Between Relief and Politics*, 439; Was *Rehabilitation* meinte, war den damals Handelnden unklar. Dean Acheson, in jener Zeit *Under Secretary of State* im amerikanischen Außenministerium, schrieb im Rückblick: »To us the word had no definition; rather it was a propitiation by ignorance of the unknown. UNRRA would have done its work and passed away before we were to know what rehabilitation really required from us, and General Marshall was to outline the task at Harvard.« Dieses Zitat bei Cohen: *Between Relief and Politics*, 439.

6 Etwa bei Salvatici: *Help the People to Help Themselves*.

7 Woodbridge: UNRRA, Bd. 3, 412 und 422, auch zu den folgenden Daten.

rung.<sup>8</sup> 1.004 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren zum genannten Stichtag in *Class-II* beschäftigt. Hierbei handelte es sich um vor Ort eingestellte Personen »(locally recruited by a mission or office)«; im Fall des *Displaced Persons Program* in den westdeutschen Besatzungszonen waren das fast ausschließlich DPs. Sie erhielten ihren Lohn in – freilich stark inflationsgeschädigter – Deutscher Reichsmark (Standardsatz waren 250 RM pro Monat), darüber hinaus durften sie wie die *Class-I*-Beschäftigten Uniform tragen und genossen gewisse Vorzüge bei der Versorgung mit Unterkunft und knappen Gütern. Unter bestimmten Voraussetzungen war es ihnen möglich, von *Class-II* in *Class-I* aufzurücken.<sup>9</sup> Im hier behandelten Zusammenhang nicht relevant ist das *Class-III*-Personal. Das waren Mitglieder anderer Hilfsorganisationen, die der UNRRA nur organisatorisch unterstellt waren, von ihr aber nicht bezahlt wurden. Sie trugen auch keine UNRRA-Uniform. Im Juni 1946 waren 1.078 *Class-III*-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter registriert. Außerhalb dieser Klassifizierung, aber im hier behandelten Kontext dennoch unbedingt zu beachten sind die zahlreichen DPs, die als *Team Worker* in durchaus verantwortlichen Positionen für die UNRRA arbeiteten (häufig in der Verwaltung) oder als Hilfskräfte beschäftigt waren, etwa als Fahrer, Schreibkräfte, Lagerarbeiter usw.<sup>10</sup> Auch sie genossen gewisse Vorteile, etwa bei der Zuteilung knapper Güter wie Zigaretten, Schokolade und Rasierklingen.

Die Beschäftigung von DPs unter dem Dach der UNRRA begann bereits im Mai 1945; sie erwies sich am Ende aus Sicht der UNRRA als »the largest recruitment program in the U.S. Zone«.<sup>11</sup> Tatsächlich war unter

- 8 Woodbridge: UNRRA, Bd. 1, 240f.
- 9 Darüber hinaus war es aber auch durchaus möglich, als *Class-II*-Angehöriger verantwortungsvolle Aufgabenbereiche zugewiesen zu bekommen; in den UNRRA-Missionen in der Tschechoslowakei und in Italien gab es sogar *Class-II*-Angestellte, die *Class-I*-Personal unter sich hatten; Woodbridge: UNRRA, Bd. 1, 243f.
- 10 Shephard: Long Road, 279 (auch zum Folgenden).
- 11 UNA, S-1021-0080-04: UNRRA U.S.-Zone Germany, History Report, No. 17 – Personnel (J.F. Price, Deputy Director Personnel), Zone Headquarters, August 1947 (auch zum Folgenden).

den DPs das Interesse an einer Beschäftigung bei der UNRRA groß, sei es als *Class-II*-Angestellte, sei es außerhalb dieser Ebene als *Team Worker* oder Hilfskräfte. Für die UNRRA zu arbeiten gewährleistete gewisse Privilegien sowie eine Tätigkeit in den Camps oder in deren Umfeld. Das war für die meisten DPs weitaus attraktiver als eine Beschäftigung in deutschen Firmen und Industrieanlagen: Viele DPs konnten die Vorstellung nicht ertragen, die Deutschen beim Wiederaufbau ihres Landes zu unterstützen, eines Landes, in dem viele von ihnen noch vor kurzer Zeit als Sklavenarbeiter und Sklavenarbeiterinnen missbraucht worden waren.<sup>12</sup>

Auf der anderen Seite legten die westlichen Alliierten großen Wert darauf, möglichst viele DPs in Arbeit zu bringen, sei es bei der UNRRA, sei es beim Militär oder bei deutschen Firmen. Der im Mai 1945 implementierte *Guide to the Care of the Displaced Persons* des Alliierten Oberkommandos (SHAEF) betonte das Recht der DPs auf »paid employment while waiting for repatriation« und schrieb zudem vor: »United Nations DPs [are] given preference over Germans in employment by Military Forces«. Das Ziel, die DPs in bezahlte Beschäftigung zu bringen, hatte vor allem drei Gründe: Erstens war Arbeit aus Sicht des alliierten Militärs und auch der UNRRA ein effektives Mittel gegen »apathy and demoralization«<sup>13</sup> unter den DPs, zweitens ermöglichte Arbeit die Weiterqualifizierung der DPs, was wiederum zentral für deren Berufschancen nach Repatriierung oder Resettlement war, drittens wollte man ein Signal an die eigenen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler senden, dass die Empfängerinnen und Empfänger der Hilfsmaßnahmen sich an deren Finanzierung beteiligten. In dieser grundsätzlichen Haltung waren sich amerikanische und britische Militärführung sowie die UNRRA-Leitung weitgehend einig.

12 Generell dazu Salvatici: *From Displaced Persons to Labourers*, auch zum Folgenden; das Zitat 211.

13 UNA, S-1021-0080-11: UNRRA U.S.-Zone Germany, History Report, No. 24 – History of Employment Division II (B. Horowitz), Zone Headquarters, August 1947.

Es ist darüber hinaus unverkennbar, dass diese zugleich fordernde wie fördernde Haltung sehr stark geprägt war von der amerikanischen *New Deal*-Politik der 1930er Jahre.<sup>14</sup> Das *European Regional Office* (E-RO) der UNRRA in London versandte im November 1946 eine Zusammenstellung von Beschäftigungsmöglichkeiten für DPs. Darin betonte ihr Verfasser, der Leiter des *Relief Service* Clarence H. Moore, die Bedeutung

of employing displaced persons in such manner as to improve morale, restore lost skills, learn new skills, produce goods for self use and to earn money.<sup>15</sup>

Der Amerikaner Moore war in den 1930er Jahren in diversen Funktionen damit beschäftigt gewesen, Roosevelts *New Deal* umsetzen. Nun versuchten er und zahlreiche seiner Mitstreiter einen neuen, globalen *New Deal* zu implementieren.<sup>16</sup>

Zu Recht erkennen die Soziologin Suzan Ilcan und die Politikwissenschaftlerin Anita Lacey im Handeln der UNRRA »authoritarian aspects of liberal rule«. Die Organisation habe die Hilfsbedürftigen »not as the autonomous individuals of liberal ideals« behandelt, sondern auf eine definierte Bevölkerungsgruppe mittels »therapeutic governance« autoritär einzuwirken versucht:

UNRRA conceived of and acted on war-affected people as singular populations and applied common technologies of rule in order to reform them to active and contributing economic citizens in diverse locations.<sup>17</sup>

14 Salvatici: *Help the People to Help Themselves*, 435–436.

15 UNA, S-1021-0019-03: Relief Services Department des E.R.O. in London, 12.11.1946.

16 Shephard: *Long Road*, 54.

17 Ilcan / Lacey: *Governing the Poor*, 27 und 31; der Ausdruck *therapeutic governance* ist entlehnt aus Dean: *Governing Societies*, 118f.

Zu diesen Maßnahmen gehörten auch Erziehung, Berufsausbildung und Berufstätigkeit. Es wird noch zu klären sein, inwiefern das Training Center in Bad Wiessee mit dieser Interpretation vereinbar ist.

Während die UNRRA auf dem heiklen Feld von Arbeit und Beschäftigung auf Freiwilligkeit und Überzeugung setzte – schon um den Eindruck von Nähe zur NS-Zwangsarbeit zu vermeiden – waren die Militärs weitaus unduldsamer. Als sich abzeichnete, dass viel zu wenige DPs bereit waren, außerhalb der Camps zu arbeiten, etablierte die britische Militärregierung im Januar 1947 eine Arbeitspflicht für DPs; die Amerikaner diskutierten diese Möglichkeit, verzichteten am Ende aber darauf.<sup>18</sup>

Währenddessen beschleunigten sich der Abbau des UNRRA-Personals und der Umbau der Personalstruktur.<sup>19</sup> Die Zahl der *Class-I*-Angestellten sank von 5.191 (30. Juni 1946) auf 3.103 (31. Dezember 1946) und schließlich auf 2.562 am 31. März 1947; ihre Zahl hatte sich also binnen neun Monaten mehr als halbiert. Im Gegenzug stieg die Zahl der *Class-II*-Angestellten, also vorwiegend ehemaliger DPs, von 1.004 (30. Juni 1946) auf 1.551 (31. Dezember 1946) und schließlich auf 1.893 am 31. März 1947. Die Zahl der UNRRA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter beider Beschäftigungsklassen war demnach von 6.195 am 30. Juni 1946 auf 4.455 am 31. März 1947 gesunken. Aber der Anteil der *Class-II*-Angestellten war in diesem Zeitraum von rund 16 Prozent auf über 42 Prozent angestiegen. Bedenkt man, dass in dieser Statistik die bei der UNRRA beschäftigten DPs, die keinen *Class-II*-Status hatten, gar nicht erfasst sind, wurde die Hilfsorganisation Anfang 1947 personell gewiss zur Hälfte von (ehemals) Hilfsbedürftigen getragen.<sup>20</sup> Welchen

18 Salvatici: *From Displaced Persons to Labourers*, 218f.; Shephard: *Long Road*, 54, verweist darauf, dass die meisten Förderlinien des amerikanischen *New Deal*-Programms Ende 1943 ausgelaufen waren und viele der ehemals dort Beschäftigten nun nach neuen Einsatzfeldern suchten; hierfür bot sich auch die UNRRA an.

19 Die folgenden Daten bei Woodbridge: UNRRA, Bd. 3, 412 und 422.

20 Die Zahl der in den drei Westzonen registrierten DPs war in dieser Zeit übrigens nur wenig zurückgegangen: von 709.426 Personen am 30.06.1946 auf 619.986 Personen am 31.03.1947. Diese viel zitierte »last million« der



Anteil hatte nun das UNRRA Training Center in Bad Wiessee an dieser Entwicklung?

## Gründung und Ausgestaltung des Training Centers

Anfang September 1946 wurde eine *Training Branch* etabliert, die im Hauptquartier des UNRRA-Distrikts 5 in München-Pasing provisorisch Quartier bezog. Sie hatte Ausbildungsinhalte zu entwickeln, Verwaltungsabläufe zu planen und eine geeignete Örtlichkeit für das Training Center zu finden. Dessen Ziel beschrieb Jack Whiting, UNRRA-Leiter in der amerikanischen Besatzungszone, folgendermaßen:

Its aim is preparation of the necessary D.P. personnel for their new responsibilities in maintaining the effective administration of Assembly Centers and assisting in the development of sound repatriation and rehabilitation programs.<sup>21</sup>

Das *Training Center* sollte seine *Trainees* also so ausbilden, dass sie möglichst bruchlos die bestehenden UNRRA-Aktivitäten übernehmen und unterstützen konnten: Dazu zählten neben der Aufrechterhaltung der Verwaltung insbesondere die Mitwirkung am laufenden, wenn auch ins Stocken geratenen Repatriierungsprogramm – dem zentralen UNRRA-Projekt – und an einer wie auch immer zu gestaltenden Rehabilitation der Displaced Persons. In diesem Bereich hatte das *Training Center* sogar eine Art Doppelfunktion, sollte es doch zugleich selbst ein Instrument der Rehabilitation sein:

ursprünglich etwa acht Millionen DPs setzte sich überwiegend zusammen aus Jüdinnen und Juden – Holocaust-Überlebende sowie sogenannte *Infiltrées* – und Angehörigen osteuropäischer Nationen; Cohen: In War's Wake, 5.

- 21 UNA, S-0425-0005-03: Administrative Order, No. 174 v. 15.10.1946, Zone Director Jack Whiting.

In the interest of economy and efficiency and in line with the reduction of both the occupying forces and UNRRA Class I Personnel it is essential that DP Assembly Center operations become more and more a responsibility of the DPs themselves. This not only reduces the number of Allied personnel required for the administration but provides an opportunity of leadership and rehabilitation to an increasing number of DPs.<sup>22</sup>

Bereits am 20. Oktober 1946 konnte das neue UNRRA-*Training Center* in Bad Wiessee am Tegernsee eröffnet werden. Es befand sich im eigens dafür requirierten Hotel Eden (das Gebäude existiert noch und ist heute Teil der örtlichen Kurklinik). Als zehn Tage später die ersten 49 Kurs-Teilnehmerinnen und Kursteilnehmer ihre Zeugnisse erhielten, hatten sie überaus prominente Begleitung, was den anfänglichen Stellenwert des *Training Centers* durchaus unterstreicht: An der Feierstunde nahmen unter anderen der kommandierende General der 3. Armee, Geoffrey Keyes, der Kommandeur der 9. Infanteriedivision, General Morace McBride, der UNRRA-Direktor der amerikanischen Besatzungszone, Jack Whiting, sowie der Direktor des UNRRA-Distrikts 5 (München), Samuel Zisman, teil.<sup>23</sup>

Das Team des *Training Centers* bestand aus elf Personen und war international zusammengesetzt. Neben der Leiterin Helena Matouskova, einer tschechoslowakischen Jüdin, und ihrer amerikanischen Stellvertreterin Alice Hamilton arbeiteten dort in Verwaltung, Lehrbetrieb und Haushalt Männer und Frauen aus Belgien, Großbritannien, den USA, Polen, den Niederlanden und Frankreich. Das *Training Center* hatte zudem die Genehmigung, vor Ort deutsche Hilfskräfte einzustellen. Der Lehrbetrieb selbst wurde ganz überwiegend von UNRRA-*Class-I*-Angestellten und Militärs getragen, die dafür aus der gesamten amerika-

- 22 UNA, S-0425-0005-03: Reduction of UNRRA Class I Personel, 13.11.1946. Headquarters 3rd United States Army (Charles A. Fleming) an die nachgeordneten Militärdienststellen.
- 23 UNA, S-0425-0005-03: Monthly Report of Training Center Director (Helena Matouskova) an Zone Director Whiting UNRRA US-Zone Headquarter Heidelberg; Bad Wiessee, 31.10.1946, 3.

nischen Besatzungszone nach Bad Wiessee kamen.<sup>24</sup> Ein im Dezember 1946 erstelltes Verzeichnis möglicher Lehrender allein aus dem Distrikt 3 (Regensburg) verzeichnet immerhin 57 UNRRA-Angehörige, jeweils mit einem denkbaren Unterrichtsschwerpunkt.<sup>25</sup> Die meisten dieser Helferinnen und Helfer sind heute vergessen, denn eine Prosopographie des in Deutschland tätigen UNRRA-Personals existiert leider nicht einmal in Ansätzen.

Wie lohnend eine solche Analyse sein könnte, zeigt schon ein kurzer Blick auf die Vita der Leiterin des *Training Centers*, Helen(a) Matouskova oder Matousek (1909–1989): Helena Matouskova, geborene Sommerova, war einige Jahre mit dem bekannten tschechischen Maler Frantisek Matousek verheiratet.<sup>26</sup> Sie arbeitete von 1936 bis 1939 in Prag bei einer Hilfsorganisation, die politische Flüchtlinge aus Deutschland unterstützte. Beim Einmarsch der Deutschen in Prag am 15. März 1939 gelang es ihr in letzter Minute noch, eine verräterische Namensliste der Emigrierten zu vernichten. Sie floh nach Paris, wo sie im tschechischen Nationalkomitee arbeitete. Im Mai 1940, kurz vor dem deutschen Einmarsch, wurde sie dort von der französischen Polizei wegen angeblicher kommunistischer Aktivitäten verhaftet und zwei Monate in einem Lager in Südfrankreich interniert. Im September 1941 gelang ihr die Ausreise in die USA. Dort bewarb sie sich im August 1945 bei der UNRRA, wurde eingestellt und reiste noch im selben Monat in deren Auftrag in die amerikanische Besatzungszone in Deutschland. Sie hatte dort vor der Übernahme des *Training Centers* verschiedene Positionen inne, u. a. als *Field Supervisor* im UNRRA-Distrikt 5. Nach Auflösung der UNRRA wechselte sie in den Dienst der UNO, bei der sie im *Department of Social Affairs* beschäftigt war. Der Verdacht, sie sei eine »fervent«, ja sogar »very violent« Kommunistin mit Verbindungen zu den sowjetischen und tsche-

- 24 UNA, S-1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report, No. 35 (Helena Matouskova), 4f.
- 25 UNA, S-0425-0005-03: Lecturers for Training Course, 06.12.1946.
- 26 Bei der Rekonstruktion ihres Lebenslaufs hilft ein 75 Seiten umfassender Überwachungsakt in den britischen National Archives KV-2-3491. Die folgenden Angaben stammen daraus.

chischen Geheimdiensten, begleitete Helena Matouskova seit ihrer Zeit in Paris.<sup>27</sup> Die britischen und die amerikanischen Sicherheitsbehörden überwachten sie seit 1939. Im September 1953 wurde sie wegen Kommunismusverdachts vor Joseph McCarthys berüchtigtes *Permanent Subcommittee on Investigations* im amerikanischen Senat zitiert.<sup>28</sup>

Es ist vor diesem Hintergrund zumindest bemerkenswert, dass Helena Matouskova im September 1946 bei der UNRRA eine derart verantwortungsvolle Leitungsposition übertragen bekam, zumal wenn man mitbedenkt, dass insbesondere amerikanische Konservative damals bereits heftige Kritik an den aus ihrer Sicht unverkennbar kommunistischen Tendenzen innerhalb des UNRRA-Apparats übten.<sup>29</sup> In den überlieferten Quellen zum *Training Center* gibt es dazu allerdings keine Hinweise.

## Rekrutierung und Teilnehmende

An wen sollte sich das Angebot des *Training Centers* richten? Erstaunlicherweise blieb dieser grundlegende Punkt lange Zeit unklar. In der maßgeblichen Administrative Order des Zonendirektors Whiting vom 15. Oktober 1946 wurde bei den *Trainees* – nur – ein »established D.P.

27 Die Zitate in National Archives KV-2-3491.

28 Anhörung am 16.09.1953, in: Executive Session of the Senate Permanent Subcommittee on Investigations of the Committee on Government Operations, 1879–1887. Das Verhör drehte sich auch um den Vorwurf, Matouskova habe in ihrer UNRRA-Zeit zusammen mit anderen sowjetnahen Kommunisten sowjetische Deserteure zuerst »mit falschen Versprechungen« in die Lager der UNRRA »gelockt«, um sie dann dem sowjetischen Militärgeschwader auszuliefern. Matouskova bestritt, davon jemals gehört zu haben, geschweige denn, daran beteiligt gewesen zu sein; Executive Session of the Senate Permanent Subcommittee on Investigations of the Committee on Government Operations, Bd. 3. 1884.

29 Shephard: Long Road, 54.

status« vorausgesetzt.<sup>30</sup> Im *Training Center* drängte man hingegen noch im Januar 1947 darauf, dass nur bereits bei der UNRRA beschäftigte DPs entsandt werden sollten, die sich in ihrer Tätigkeit für die Hilfsorganisation bewährt hätten und bereits verantwortungsvolle Positionen einnahmen.<sup>31</sup> Dieser umstrittene Punkt überschneidet sich mit zwei weiteren Problemen: Erstens meldeten die einzelnen *Assembly Centers* und Distrikte nur sehr zögerlich Personen mit dem vom *Training Center* gewünschten Profil. »People in executive positions who have proven their value to the teams« waren dort angesichts des rapiden Abbaus von *Class-I*-Personal nur schwer für immerhin fast zwei Wochen zu entbehren. Darüber hinaus befürchteten die Leitenden der Camps, dass die zur Fortbildung Entsandten nach Durchlaufen ihrer Ausbildung sofort an höherrangige Positionen versetzt und ihnen dadurch verloren gehen würden. Diese Bedenken waren zunächst durchaus berechtigt, denn Matouskova hatte zumindest in der Startphase des *Training Centers* beabsichtigt, ihre Einrichtung zusätzlich zu einer Art Stellenbörse zu machen, diese Idee aber angesichts der Kritik aus allen Distrikten rasch wieder verworfen.<sup>32</sup>

Zweitens war lange Zeit unklar, was eine erfolgreich durchlaufene Ausbildung im *Training Center* für die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer primär bringen sollte – außer einem Zeugnis. Und grundsätzlicher: Welchen Status sollte das Personal haben, das die *Class-I*-Angestellten der UNRRA allmählich ablösen sollte? In einem Papier vom Oktober 1946 werden zwei Möglichkeiten eröffnet:

- 30 UNA, S-0425-0005-03: Administrative Order, No. 174 v. 15.10.1946 (Zone Director Jack Whiting).
- 31 UNA, S-0425-0005-03: »We are occasionally being sent trainees who hold minor positions, such as clerk-typists and some teams have sent in applications for people who are not employed in the Assembly Center. May we repeat that we urge that the Districts send us people in executive positions who have proven their value to the teams«. Schreiben des Training Centers (Helena Matouskova) an alle UNRRA-Distrikte, 14.01.1947.
- 32 UNA, S-0425-0005-03.

To try to build up a corps of international civil servants as a part of UNRRA or a body of representatives of the people in the camps who would be subject to the external control of UNRRA teams.<sup>33</sup>

Während die erste Variante darauf abzielte, innerhalb der UNRRA eine neue Personalkategorie zu schaffen («the lowest echelon in the UNRRA organization»), lief die zweite Variante auf eine von der UNRRA überwachte Selbstverwaltung der Camps hinaus.<sup>34</sup> Viele UNRRA-Mitarbeiterinnen, ein Mitarbeiter und DPs wiederum sahen die Einrichtung in Bad Wiessee anfangs als »training school for Class IIs«. <sup>35</sup> Damit gemeint war, dass *Trainees* nach einer erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung automatisch von der UNRRA als *Class-II*-Angestellte übernommen würden. Das war jedoch gar nicht beabsichtigt, weshalb offenbar immer wieder hoffnungsfrohe Absolventinnen und Absolventen schmerzhaft auf den Boden der Tatsachen gebracht werden mussten.<sup>36</sup>

Eine Folge der fehlenden klaren Perspektive ist in der Abschlussstatistik des *Training Centers* zu besichtigen: An den 14 *General Courses* (sieben weitere, spezielle Kurse und Veranstaltungen sind darin statistisch nicht erfasst) nahmen insgesamt 726 Displaced Persons teil, darunter waren jedoch nur 51 *Class-II*-Angestellte, das sind rund 7 Prozent aller Teilnehmenden. Die übrigen *Trainees* firmieren in der Statistik als DPs; wieviele davon vor ihrem Besuch des *Training Centers* bereits UN-

33 UNA, S-0436-0013-05: Training Branch München-Pasing. Monthly Report September 1946, 08.10.1946 (Helena Matouskova).

34 UNA, S-0436-0013-05: Training Branch München-Pasing. Monthly Report September 1946, 08.10.1946 (Helena Matouskova).

35 UNA, S-0436-0013-05: Training Branch München-Pasing. Monthly Report September 1946, 08.10.1946 (Helena Matouskova).

36 Zum Beispiel UNA, S-0425-0005-03: Schreiben des US-Zone Headquarters der UNRRA an alle Teams in der amerikanischen Besatzungszone vom 13.11.1946: »It is essential that UNRRA officials and all displaced persons understand that graduation from the Training Center does not mean regularization as an UNRRA Class II employee. [...] We cannot emphasize too strongly the importance of clarifying this with the displaced persons before they attend the general training course«.

RRA-*Team Worker* oder -Hilfskräfte waren, ist statistisch nicht erfasst, aber die Vermutung liegt nahe, dass ein beachtlicher Teil von ihnen bis dahin gar nicht bei der UNRRA beschäftigt war. Allerdings verdoppelte sich – wie oben gezeigt – gerade in den Monaten, in denen das *Training Center* arbeitete, die Zahl der *Class-II*-Mitarbeiter im Displaced Persons Programm von rund 1.000 auf knapp 2.000 Personen. Es ist wahrscheinlich, dass sich ein großer Teil dieses Zuwachses aus den 726 Teilnehmenden des *Training Centers* rekrutierte.<sup>37</sup>

Das Angebot des *Training Centers* war offenbar am ehesten attraktiv für jene DPs, die überhaupt erst bei der UNRRA angestellt werden wollten, und für jene, die innerhalb der UNRRA-Hierarchie in *Class-II* aufzusteigen trachteten. Wer indes bereits in einer solchen Position war, konnte in dieser Schulung nur schwerlich einen unmittelbaren Vorteil erkennen und hatte bei Interesse zudem häufig auch noch Schwierigkeiten, dafür freigestellt zu werden. Nicht umsonst bezeichnete Matouskova die »selection of a well-balanced, well-qualified group of students« noch in ihrem Abschlussbericht vom Juni 1947 als eines der anhaltenden Hauptprobleme des *Training Centers*.<sup>38</sup>

Die abschließende Statistik zeigt aber noch weitere Schief lagen: Dazu gehören der deutliche Überhang an männlichen Teilnehmern (518 von 726, also mehr als 71 Prozent), das dominierende Interesse am Schwerpunktbereich *Administration* (gegenüber den Fächern *Supply*, *Messing*, *Welfare* und *Employment*) und eine höchst bemerkenswerte ethnisch-nationale Verteilung. Die mit weitem Abstand größte nationale Gruppe unter den DPs waren zur Jahreswende 1946/1947 Polen und Polinnen mit rund 272.000 Personen, gefolgt von – in der amerikanischen Besatzungszone separat geführten – jüdischen DPs (rund 140.000), Lettinnen und Letten (93.000), Litauerinnen und Litauern (57.000), Russinnen und Russen / Ukrainerinnen und Ukrainer (45.000), Estinnen und Esten

37 UNA S-1021-0082-03: Statistische Übersicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den 14 General Courses des UNRRA Training Centers vom 20.10.1946 bis 07.05.1947.

38 UNA, 1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report No. 35 (Helena Matouskova), 5.

Piereth, Das UNRRA Training Center

(29.000) und Jugoslawinnen und Jugoslawen (20.000).<sup>39</sup> Legt man diese Werte über die Zahlen der Teilnehmenden des *Training Centers*, wird sofort deutlich, dass jüdische und baltische DPs dort überrepräsentiert waren, während vor allem polnische, russisch-ukrainische und jugoslawische DPs unterdurchschnittlich vertreten waren.

Nationality		Administration DP	Supply ol.II.	Mending DP.	Welfare DP.	Employment DP.	T o t a l	
BULGARIAN	Male	--	1	--	--	--	1	1
	Female	--	--	--	--	--	--	--
CZECH	Male	1	--	--	--	--	1	1
	Female	--	--	--	--	--	--	--
ESTONIAN	Male	6	15	6	1	3	35	69
	Female	7	2	2	3	5	36	
JEWISH	Male	52	42	14	1	11	165	211
	Female	12	2	4	21	5	45	
LATVIAN	Male	45	32	8	10	11	114	179
	Female	22	6	4	26	3	65	
LITHUANIAN	Male	16	15	1	7	4	46	62
	Female	5	1	1	8	--	16	
POLISH	Male	26	17	5	8	8	66	85
	Female	3	3	1	7	3	19	
POL. UKRAINIAN	Male	23	7	6	11	6	60	69
	Female	2	--	1	4	2	9	
RUSSIAN	Male	6	6	3	3	4	24	33
	Female	2	--	1	6	--	9	
UKRAINIAN	Male	2	--	--	--	--	2	4
	Female	--	1	--	1	--	2	
YUGOSLAV	Male	1	2	2	1	--	7	7
	Female	2	--	--	3	--	5	12
T o t a l		240	151	59	166	59	726	

Abb.1: Statistische Übersicht der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den 14 General Courses des UNRRA Training Centers vom 20.10.1946 bis 07.05.1947. (UNA, S-1021-0082-03)

Am einfachsten zu erklären ist das besonders große Interesse am Fach *Administration*, bot dieser Bereich doch die meisten Anschluss- und Einsatzmöglichkeiten. Matouskovas häufiges Drängen, für alle Schwerpunkte gleich viele *Trainees* anzumelden, war aus organisatorischer Sicht zwar verständlich, angesichts des Kursangebots aber unrealistisch. Der unterproportionale Anteil von Teilnehmerinnen hängt gewiss mit etablierten Geschlechterrollen zusammen. Er verweist aber auch darauf, dass

39 Gatrell: *Modern Refugee*, 97.



die Bemühungen der Militärs nur begrenzt erfolgreich waren, Frauen stärker an der Verwaltung der DP-Camps zu beteiligen. Sie sollten zuvor von Männern besetzte Positionen übernehmen, damit mehr männliche DPs außerhalb der Lager – vor allem in deutschen Firmen – beschäftigt werden könnten.<sup>40</sup> Die ethnisch-nationale Verteilung der *Trainees* spiegelt vor allem den Stellenwert wider, den die Camp-Selbstverwaltung bei diesen Gruppen hatte. Insbesondere baltische und jüdische Lager hatten eine sehr hoch entwickelte Selbstverwaltung aufgebaut; das Interesse und die Bereitschaft zur Weiterbildung waren in diesen beiden Gruppen sicher am größten. Nach dem Urteil von Ben Shephard verbanden die baltischen DPs angesichts der sowjetischen Annexion ihrer Heimat nun einen Teil ihrer nationalen Identität mit gut funktionierenden DP-Camps:

One way to assert Lithuanian, Latvian or Estonian national pride was to participate as fully as possible within the DP system, to become administrators of their own little worlds.<sup>41</sup>

Silvia Salvatici verweist zudem darauf, dass Baltinnen und Balten bei der Besetzung von Arbeitsplätzen in der Regel »the most esteemed group« waren.

[T]he recurrent preference for the Baltic DPs was principally due to their reputation as skilled employees but also because of their discipline and willingness to work.<sup>42</sup>

Wahrscheinlich war daher nicht nur das Interesse am Angebot des *Training Centers* in diesen DP-Gruppen größer, sondern auch die Bereit-

40 Dazu Salvatici: *From Displaced Persons to Labourers*, 222f. USFET empfahl im Februar 1947 explizit »enforced replacement of male administrative personnel by female«, die UNRRA-Führung sah dies kritisch. Bei der Statistik zu bedenken ist allerdings, dass unter allen DPs der Anteil der Frauen geringer war als jener der Männer.

41 Shephard: *Long Road*, 275f. und das Zitat 288.

42 Salvatici: *From Displaced Persons to Labourers*, 220.

schaft der *Assembly Center*- und Distrikt-Leitungen, *Trainees* aus deren Mitte vorzuschlagen. Zu den Kriterien, die bei der Nominierung eines Kandidaten berücksichtigt werden mussten, gehörten immerhin folgende Fragen: »What is his attitude towards UNRRA?«, »What is his attitude towards DPs of another nationality?«, »Would he be likely to get along with the Army?«, »In general, are his work relationships good?« und »Is he on the top of his job?«. <sup>43</sup>

## Das Ausbildungsprogramm des Training Centers

Die Fragen, die bei der Auswahl von geeigneten DPs zu beantworten waren, verweisen bereits auf die Grundtendenz des Ausbildungsprogramms: Es ging zwar um eine Übertragung von Zuständigkeiten und um ein Mehr an Verantwortung für die DPs, aber nicht um inhaltliche Akzentverschiebungen der UNRRA-Politik. »Acceptance and understanding of the philosophy and principles on which UNRRA is based« war ein zentrales Kriterium für die Aufnahme als *Trainee*. <sup>44</sup> Zu den wichtigsten Zielen des Ausbildungsprogramms gehörte,

that the Displaced Persons in carrying out the program would think objectively, as an administrator, and not as a Displaced Person or as a member of a particular National Group.

Und dazu zählte bezeichnenderweise vor allem auch,

to have full information to disseminate to the people he represents of the relative advantages of repatriation, as contrasted with restricted prospects of emigration. <sup>45</sup>

43 UNA, S-0425-0005-03: Formblatt zur Meldung von Trainees.

44 UNA, S-1021-0082-03: Administrative Order, No. 174 v. 15.10.1946, Training Center for Displaced Persons – Rules and Procedures, 1.

45 UNA, S-1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report, No. 35 (Helena Matouskova), 1.

Liest man diese Ausbildungsziele gegen den Strich, wird klar, worin die Verantwortlichen der UNRRA das größte Problem beim geplanten Umbau der Personalstruktur sahen: Sie hielten die DPs grundsätzlich für eigensüchtig, gefangen in nationalen Egoismen, schlecht informiert und daher nicht fähig oder willens, das DP-Problem (und hier vor allem die Sinnhaftigkeit umfassender Repatriierung) objektiv zu beurteilen.<sup>46</sup>

Die zehntägigen *General Courses* sahen in der Regel jeweils vier ein- einhalbstündige Lehreinheiten pro Tag vor. Unterrichtssprachen waren Deutsch und Englisch, die Kenntnis wenigstens einer dieser Sprachen war Voraussetzung für den Besuch des *Training Center*. Zwei – offenbar nicht besonders talentierte – Dolmetscher übersetzten während des Unterrichts Deutsches ins Englische und umgekehrt. Die behandelten Themen deckten das gesamte Spektrum der UNRRA ab. Dazu zählten etwa »UNRRA's History, Scope and Function«, »Relationship between Military Establishment and UNRRA«, »Assembly Center Administration and Organisation«, »Philosophy and Techniques of Self-Government«, aber auch: »Understanding Americans and their Way«. Darüber hinaus gab es speziellen Unterricht in den bereits genannten Schwerpunktbereichen. Die überlieferten Arbeitsaufgaben zeigen, wie eng sich das *Training Center* an aktuellen Gegebenheiten orientierte und wie Standards der UNRRA-Politik vermittelt werden sollten: Meist ging es darum, DP-Camps zu räumen oder zusammenzulegen und dabei gewisse Schwierigkeiten, wie fehlende Transportmittel und verspätet eingehende Informationen, zu bewältigen; stets war darüber hinaus in den gestellten Aufgaben jeweils nur ein Teil der DPs bereit, in die Heimat zurückzukehren, gleichzeitig trafen neue Infiltrées ein, für die Unterkünfte und Kinderheime zu planen waren.<sup>47</sup>

Neben dieser Vermittlung von Inhalten war aber noch etwas anderes wichtig, und Matouskova betonte diesen Punkt in fast allen Monatsberichten und auch in ihrem abschließenden *History Report*: Das *Training Center* von Bad Wiessee verstand sich in umfassendem Sinne als ein

46 Dazu generell auch Salavatici: Help the People to Help Themselves.

47 Umfangreiches Material findet sich in UNA, S-1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report, No. 35 (Helena Matouskova).

»rehabilitation project on an individual basis«.48 Den *Trainees* sollte vermittelt werden, dass sie eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen bekämen, sie sollten Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein entwickeln. Deswegen wurde die Ausbildung auch nicht in den DP-Camps selbst durchgeführt, sondern in dieser eigens dafür geschaffenen Einrichtung. Dort konnte man die Statusabgrenzung zwischen *Class-I*-Stammpersonal, *Class-II*-Personal und DPs leichter auflösen. Daher war die Ausbildung auch in ein sehr breites soziales Begleitprogramm eingebettet, waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des *Training Center* und die *Trainees* im selben Gebäude untergebracht und genossen alle (möglichst immer gemeinsam) dieselbe Verpflegung. Darüber hinaus wollte man die entsandten DPs ausdrücklich als Individuen ernst nehmen und ihre

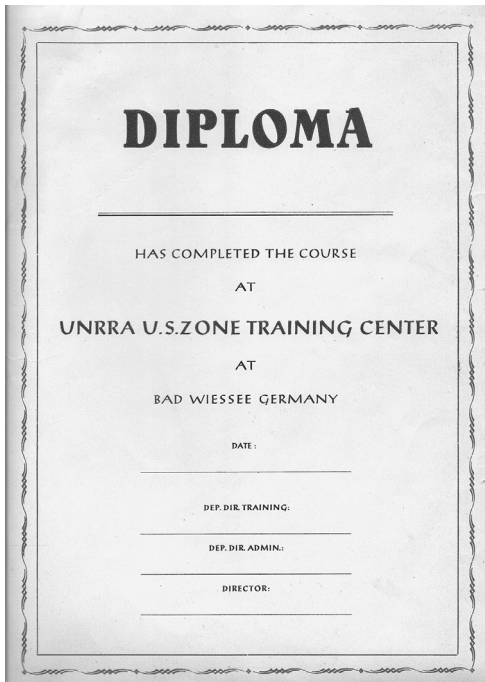


Abb.2:  
Urkunde Bad Wiessee  
(Zeugnisformular).  
(UNA S-1021-0082-03)

48 UNA, S-1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report, No. 35 (Helena Matouskova), 1.

Meinung hören, nach jedem Vortrag gab es reichlich Zeit für Diskussion und Austausch. Sowohl Matouskovas monatliche Berichte als auch die erhaltenen Evaluierungen der *Trainees* selbst und der sie entsendenden Team-Direktoren betonen die Wichtigkeit dieses Gesichtspunkts immer wieder.<sup>49</sup> Und auch ein Offizier, der die Schule in Bad Wiessee im November 1946 visitiert hatte, geht in seinem Bericht auf den »psychological effect«, den das *Training Center* auf seine Gäste habe, eigens ein.<sup>50</sup>

Als Helena Matouskova in ihrem *History Report* Bilanz zog, waren ihr zwei Punkte besonders wichtig: Das *Training Center* habe erstens gezeigt, wie wichtig es sei, den DPs die Politik, das Programm und das Vorgehen der UNRRA immer wieder zu erklären; dies habe die UNRRA zu lange versäumt. Und als zweiten, »fundamental point« betonte sie:

the importance of treating the Displaced Persons administrator on a man-to-man basis as someone worthy of respect and confidence. [...] We expect the Displaced Persons to do a man-size job, we must treat them as men if our expectations are to be realized.<sup>51</sup>

Man kann wie Silvia Salvatici die Erfolgsaussichten des UNRRA-Personalumbaus kritisch sehen, weil das *Class-I*-Stammpersonal nicht bereit gewesen sei, die DPs als gleichrangig anzuerkennen:

- 49 Evaluierungen liegen vor in UNA, S-1021-0082-03 sowie in UNA, S-0425-0005-03. Die Team-Direktoren hatten die entsandten Trainees einen Monat nach ihrer Rückkehr aus Bad Wiessee im Hinblick auf den Effekt der Ausbildung zu evaluieren. Zu bedenken ist freilich, dass die erhaltenen Evaluierungen (sie sind ausnahmslos positiv) vermutlich über das Team des Training Centers in den Aktenbestand eingingen.
- 50 UNA, S-1021-0082-03: Visit to and Lecture [sic!], Bad Wiessee Training Center (Captain Harold S. Smith, Eligibility Section), 19.11.1946.
- 51 UNA, S-1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report, No. 35 (Helena Matouskova), 9.

The international staff of UNRRA would have denied the reason for their own existence, since the divide between rescuers and recipients would then have dissolved.<sup>52</sup>

Das Konzept des *Training Centers* in Bad Wiessee zeigt aber zumindest, dass die UNRRA dieses Problem erkannt hatte und dagegen anzugehen versuchte.

## Fazit

Mit dem Ende der UNRRA stellte auch das *Training Center* seine Aktivitäten ein. Das Hotel Eden wurde zu einem Erholungsheim der US-Air-Force umfunktioniert.

Die Bilanz dieser heute vergessenen Einrichtung fällt zwiespältig aus: Wie eigentlich immer tat sich die UNRRA auch hier schwer, präzise Abläufe und klare Vorhaben zu entwickeln und im unübersichtlichen Geflecht von UNRRA- und Militärzuständigkeiten durchzusetzen. Das Konzept der Ausbildung weist zweifellos über die von Suzan Ilcan und Anita Lacey konstatierte autoritäre »therapeutic governance« anonymer Großgruppen weit hinaus: Das *Training Center* konnte als ein »rehabilitation project on an individual basis« offenkundig tatsächlich mit Leben gefüllt werden und so dazu beitragen, das »zweite R« der UNRRA, die Rehabilitation der Hilfsbedürftigen, auszugestalten. Die Zahl der in nur acht Monaten ausgebildeten Trainees ist mit über 700 stattlich; es liegt zudem nahe, dass die allermeisten von ihnen im Anschluss tatsächlich bei der UNRRA beschäftigt wurden und so den Umbau der UNRRA-Personalstruktur ermöglichten. Wie realistisch und tragfähig es tatsächlich war, Zuständigkeiten der Hilfsorganisation weitgehend auf die DPs selbst zu übertragen, muss offenbleiben, denn schon im Juli 1947 löste die IRO die UNRRA ab. Es darf aber zumindest bezweifelt werden, ob die in UNRRA-Dienste übernommenen DPs tatsächlich bereit und in

52 Salavatici: *Help the People to Help Themselves*, 444–445, das Zitat 445.

der Lage gewesen wären, die bisherige UNRRA-Politik, insbesondere die Repatriation, nahtlos fortzusetzen.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Buser, Verena: Die »Child Search and Registration Teams« der UNRRA. In: Jim G. Tobias / Nicola Schlichting (Hg.): *Nurinst* 2016. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Nürnberg 2016, 75–88.
- Cohen, Gerard Daniel: *Between Relief and Politics. Refugee Humanitarianism in Occupied Germany 1945–1946*. In: *Journal of Contemporary History* (2008), H. 3, 437–449.
- Cohen, Gerard Daniel: *In War's Wake. Europe's Displaced Persons in the Postwar Order*. Oxford 2012.
- Dean, Mitchell: *Governing Societies: Political Perspectives on Domestic And International Rule*. Buckingham 2008.
- Executive Session of the Senate Permanent Subcommittee on Investigations of the Committee on Government Operations, Bd. 3. 83rd Congress, First Session. Washington 2003.
- Gatrell, Peter: *The Making of the Modern Refugee*. Oxford 2015.
- Grossmann, Atina: *Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland*. Göttingen 2012.
- Ilcan, Suzan / Anita, Lacey: *Governing the Poor. Exercises of Poverty Reduction, Practices of Global Aid*. Montreal 2011.
- Reinisch, Jessica: *Internationalism in Relief. The Birth (and Death) of UNRRA*. In: *Past and Present* (2011), H. 10, 258–289.
- Salvatici, Silvia: »Help the People to Help Themselves«. *UNRRA Relief Workers and European Displaced Persons*. In: *Journal of Refugee Studies* (2012), H. 10, 428–451.
- Salvatici, Silvia: *From Displaced Persons to Labourers. Allied Employment Policies in Post-War West Germany*. In: Reinisch, Jessica / White, Elizabeth (Hg.): *Migration, Expulsion and Displacement in Post-War Europe, 1944–1949*. Basingstoke et al. 2011, 210–228.
- Shepard, Ben: *The Long Road Home. The Aftermath of the Second World War*. London 2010.

- Shephard, Ben: ›Becoming Planning Minded‹. The Theory and Practice of Relief 1940–1945. In: *Journal of Contemporary History* (2008), H. 10, 405–419.
- The UK National Archives, KV-2-3491. Helene MATOUSEK, alias MATOUSKOVA / Frantisek MATOUSEK: Czechoslovak.
- UNA, S-1021-0019-03: Relief Services Department des E.R.O. in London.
- UNA, S-1021-0080-04: UNRRA U.S.-Zone Germany, History Report, No. 17 – Personnel.
- UNA, S-1021-0080-11: UNRRA U.S.-Zone Germany, History Report, No. 24 – History of Employment Division II.
- UNA, S-1021-0082-03: Training School – Bad Wiessee – History Report, No. 35.
- UNA, S-0425-0005-03: Administration – Training Center Bad Wiessee.
- UNA, S-0436-0013-05: Training Branch München-Pasing.
- Woodbridge, George: UNRRA. The History of the United Nations Relief and Rehabilitation Administration. 3 Bde. New York 1950.
- Wyman, Mark: DPs. Europe's Displaced Persons. Ithaka 1998.





**Stephanie Ligan**

## **Exilerfahrungen polnischer Juden in der Sowjetunion. Die Presse der jüdischen Displaced Persons als Quelle\***

Am Ende des Zweiten Weltkrieges befanden sich etwa 70.000 bis 90.000 Jüdinnen und Juden in Deutschland, zumeist Überlebende der Konzentrationslager.<sup>1</sup> Tausende von ihnen starben in den ersten Nachkriegswochen an den Folgen von Haft, Misshandlungen und Zwangsarbeit. Durch die Ankunft Zehntausender Jüdinnen und Juden aus Osteuropa, die mehrheitlich den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion überlebt hatten, stieg die Zahl der Jüdinnen und Juden in Deutschland in den Jahren 1946/1947 zeitweise bis auf eine knappe Viertelmillion an.<sup>2</sup> Die meisten Überlebenden hielten sich in der amerikanischen Besatzungszone auf, in der Hoffnung schnellstmöglich vorzugsweise nach Palästina oder in die USA auszuwandern, um dort eine neue Heimat zu finden. Der Aufenthalt der jüdischen DP's im verhassten Land sollte sich in vielen Fällen jedoch über mehrere Jahre erstrecken. Die jüdischen Überlebenden etablierten in den DP-Camps schnell Strukturen zur Selbstverwaltung, waren politisch aktiv, gründeten ein umfangreiches Pressewesen, öffneten Schulen, veranstalteten Theateraufführungen sowie Lesungen, schufen ein buntes Sport- und Kulturangebot und organisierten das religiöse Leben. Neben der unmittelbaren Beschäftigung mit der Gegenwart, in der zunächst eine ausreichende Versorgung in den verschiedensten Lebensbereichen Priorität hatte, und neben den Planungen für die Zukunft, bekam auch die Auseinandersetzung mit Verfolgung, Haft, Zwangsarbeit, Partisanentum, Flucht und Vernichtung während des Krieges ihren Raum. Die *Zentrale Historische Kommission* (ZHK) in München sammelte Berichte sowie Dokumente über die Vernichtung und das Überleben von Jüdinnen und Juden unter deutscher Besatzung

\* Der Artikel basiert auf Ergebnissen der Abschlussarbeit Ligan: *Überlebt*.

1 Grossmann / Lewinsky: *Zwischenstation*, 70.

2 Grossmann: *Displaced Persons*, 1.

und veröffentlichte ab August 1946 einen Teil davon in der Zeitschrift *Fun letstn khurbn* (Von der letzten Vernichtung).<sup>3</sup>

Vereinzelt gab es Kritik von Überlebenden des sowjetischen Exils<sup>4</sup> zu der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift. So schrieb der Dichter Mates Olitski:

Jetzt einige Worte zur Arbeit der historischen Kommission selbst. [...] In den letzten Monaten sind viele neue Lager mit Massen an Juden entstanden, die viel zu der Arbeit beitragen können. Dafür interessiert sich München aber nicht und die ›Provinz‹ arbeitet ohne Anweisungen und ohne koordiniertes System.<sup>5</sup>

Dass die *She'erit Hapletah* (Der gerettete Rest), wie sich die jüdischen DPs in Deutschland selbst bezeichneten, im Laufe des Jahres 1946 überwiegend aus Überlebenden des sowjetischen Exils bestand, schlug sich nicht in der Sammlungsaktivität der ZHK und in der Folge nur marginal in den Inhalten der eingereichten Erfahrungsberichte und Dokumente nieder.<sup>6</sup> Kein einziger davon war in *Fun letstn khurbn* zu finden, was sich bis zur zehnten und letzten Ausgabe der Zeitschrift im Dezember 1948 nicht änderte. Möglicherweise ist der Grund dafür in den Anfängen der

- 3 Die Transkription jiddischer Titel richtet sich nach YIVO-Standard. Bei Originaltiteln und Namen in lateinischen Buchstaben wurde die Orthografie beibehalten. Im derzeit laufenden Editions- und Übersetzungsprojekt der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen wird die Schreibweise *Fun letstn churbn* verwendet.
- 4 In dem Artikel wird ein sehr weit gefasster Exilbegriff verwendet. Er umfasst diejenigen polnischen Jüdinnen und Juden, die nach der Besetzung des östlichen Polens durch die Rote Armee zur Arbeitsaufnahme in die Sowjetunion gingen; jene, die von den sowjetischen Machthabern ab Januar 1940 in die Sowjetunion deportiert wurden, und schließlich diejenigen, die nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion aus den annektierten Gebieten ins Landesinnere flohen.
- 5 Olicki: A derfrejendiker pruw, 119.
- 6 Nesselrodt: Holocaust, 16.

*khurbn-forschung*<sup>7</sup> zu finden. Im Jahr 1944, vor dem Hintergrund des schrittweisen Vormarsches der Roten Armee gen Westen, wurde die *Centralna Żydowska Komisja Historyczna* (CŻKH, Zentrale Jüdische Historische Kommission) in Lublin gegründet, die Berichte aus der Perspektive der Verfolgten unter deutscher Besatzung sammelte. Die CŻKH stand in direkter Verbindung zum Ringelblum-Archiv mit seiner umfangreichen Dokumentation des Überlebens im Warschauer Ghetto. Die einzigen drei Überlebenden des Archivs waren auch in der CŻKH aktiv.<sup>8</sup> Die ZHK in der amerikanischen Besatzungszone knüpfte an die Ausrichtung der CŻKH und ihre Dokumentation von Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden unter Nazi-Herrschaft an. Moyshe Feygenboym als auch Israel Kaplan, die führenden Köpfe der ZHK und der Zeitschrift *Fun letstn khurbn*, hatten Ghetto sowie KZ überlebt. Feygenboym war Mitarbeiter in der CŻKH gewesen, bevor er im Herbst 1945 Polen verließ und nach München ging.<sup>9</sup> Die Themen- und Schwerpunktsetzung der ZHK war stark an ihr Personal und dessen eigene Erfahrungen sowie Tätigkeiten im Laufe des Krieges und unmittelbar danach geknüpft.<sup>10</sup> Mittels der gesammelten Materialien sollten Verfolgung und Vernichtung durch die Nazis der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt werden. Die Dokumente sollten außerdem den führenden internationalen jüdischen Institutionen bei der Durchsetzung ihrer Interessen sowie im Rahmen der Strafverfolgung von Täterinnen und Tätern

- 7 Der Begriff *khurbn-forschung* (»Vernichtungs-Forschung«) geht zurück auf jüdische Initiativen im östlichen Europa, die Pogrome und Gewalttaten im frühen 20. Jahrhundert für die Nachwelt dokumentierten. Der polnisch-jüdische Historiker Filip Fridman griff den Begriff auf und formulierte 1949 erste Überlegungen zur Gestalt einer künftigen wissenschaftlichen Erforschung des nationalsozialistischen Judenmords, Friedman: *European Jewish Research*.
- 8 Ausführlich zu den Anfängen jüdischer Initiativen und zur Dokumentation der Judenverfolgung; Jockusch: *Collect*, insbes. 18–45.
- 9 Jockusch: *Collect*, 210 –211.
- 10 Siehe hierzu auch Jockusch / Lewinsky: *Paradise Lost*, 384. Wie sich die frühe *khurbn*-Dokumentation auf die weitergehende Holocaust-Historiographie auswirkte; siehe Nesselrodt: *Holocaust*, 15–20 und 325 ff.

von Nutzen sein.<sup>11</sup> In diesem Kontext hatte die Exilerfahrung in der Sowjetunion wenig bis keine Relevanz.

Die Lager- und Regionalzeitungen stellten daher ein wichtiges Instrument dar, die sowjetische Exilerfahrung innerhalb der *She'erit Hapletah* und darüber hinaus zu vermitteln, da die Presseerzeugnisse teilweise überregional verteilt und auch im Ausland gelesen wurden.<sup>12</sup> Die Zeitungen hatten einen hohen Stellenwert bei den DPs. Ihren »Zeitungshunger« begründete der Autor Sheynzon mit der Funktion der Presse, eine Verbindung zur übrigen Welt herzustellen,<sup>13</sup> ein unter den DPs verbreitetes Bedürfnis. In welcher Form die Kriegserfahrung in der Sowjetunion Eingang in die DP-Zeitungen fand und welche Funktionen das Medium Zeitung hierbei erfüllte, wird im Folgenden anhand zweier Themenkomplexe vorgestellt: die literarische Verarbeitung dieser Kriegserfahrung und die Exilerfahrung im größeren Kontext der jüdischen DP-Gesellschaft.

## Die literarische Verarbeitung der sowjetischen Exilerfahrung

Der Ansatz, literarische Texte in die Untersuchung einzubeziehen, folgt dem Verständnis Reinhart Kosellecks, wonach Literatur einen Einblick in die historische Wirklichkeit geben kann, die hinter den Texten steht.<sup>14</sup> Von den *res fictae* wird so auf die *res factae* geschlossen.<sup>15</sup> »Jede fiktionale Texteinheit kann dann [...] grundsätzlich als Zeugnis für Faktizität eingebracht werden.«<sup>16</sup> Literarische Texte als Quelle bieten neben nicht-fiktionalen Beiträgen außerdem die Möglichkeit, die Perspektive der

11 Historische komisye: Oyfruf, 8.

12 Eine Übersicht über die DP-Presseerzeugnisse bietet Lewinsky: *Displaced Poets*, 262–273.

13 Sheynzon: *Di prese*, 6.

14 Koselleck: *Fiktion*, 45; zu diesem Aspekt auch Rigney: *Literature*, 23.

15 Koselleck: *Fiktion*, 45.

16 Koselleck: *Fiktion*, 45; außerdem zu dieser Thematik Winkler: *Vom Nutzen und Nachteil*.

Überlebenden in den Vordergrund zu rücken und auf diese Weise Erkenntnisse über ihre Erfahrungen und ihr Selbstverständnis zu gewinnen.<sup>17</sup>

Literarische Beiträge in den DP-Zeitungen waren oftmals Auszüge oder Vorabdrucke von Einzelpublikationen der Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Die Gedicht- und Erzählbände wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit im besetzten Deutschland veröffentlicht. Der genaue Entstehungszeitpunkt der Texte kann kaum rekonstruiert werden. Ob Texte bereits während der Zeit im Exil in Zentralasien entstanden waren, lässt sich nur belegen, wenn die Werke mit Ort beziehungsweise Datum versehen waren oder wenn der Inhalt Rückschlüsse auf Entstehungsort oder -zeit zulässt, was für die wenigsten Beiträge der Fall ist.

Das sowjetische Exil spielte insgesamt eine relativ geringe Rolle in den untersuchten DP-Zeitungen. In der Analyse der vorhandenen, vor allem literarischen Beiträge entfaltet sich jedoch ein breites Spektrum an Themen und Motiven wie Hunger, Krankheit, Tod, (Zwangs-)Arbeit, Kriegsdienst, Sorge um Angehörige, Einsamkeit sowie Begegnungen unterschiedlichster Couleur mit anderen jüdischen und nicht-jüdischen Flüchtlingen aus Polen und Einheimischen der verschiedenen Sowjetrepubliken. Vor allem Erzählungen des Schriftstellers Meylekh Tshemni erschienen in regelmäßigen Abständen in der Zeitung *Undzer veg*. Er veröffentlichte sie 1949 in München in dem Erzählband *Uzbekistan. Tipn un bilder*. Tshemni bettet das Szenario meist in die von großen gesellschaftlichen Umwälzungen geprägte und von Kriegsauswirkungen betroffene zentralasiatische Region ein, deren Folgen sowohl Exilantinnen und Exilanten als auch Einheimische zu spüren bekamen.

Ein wiederkehrender Protagonist in Tshemnis Erzählungen ist der polnische Jude Berish, der aus Warschau nach Usbekistan gelangt war. Das Leitmotiv der Erzählungen bildet die Suche nach etwas Essbarem und nach einem Schlafplatz. Die Leserinnen und Leser begleiten Berish und seine Freunde an verschiedene Orte, an denen Tshemnis Figuren

17 Zur Sinnhaftigkeit, ja Notwendigkeit literarische Texte für die historiografische Erschließung des sowjetischen Exils einzubeziehen, siehe Nesselrodt: Holocaust, 33–35.

auf Erfüllung ihrer Bedürfnisse hoffen. Die Orte wiederum sind mit vielfältigen Begegnungen und daraus resultierenden kuriosen, freud- und leidvollen Begebenheiten verbunden. Tshemni greift dabei auf eine tragikomische Darstellungsweise zurück, die die von Mangel, Elend und Bedürftigkeit geprägten Erfahrungen in einen für die Leserinnen und Leser und auch für den Autor selbst erträglichen Rahmen übersetzt. In der Erzählung *Pani Stefa* (*Frau Stefa*) versucht Berish regelmäßig an eine heiß begehrte warme Mahlzeit zu gelangen, die der *Verband Polnischer Patrioten* (*Związek Patriotów Polskich*, ZPP) täglich an ausgewählte Kandidatinnen und Kandidaten ausgibt.<sup>18</sup> Frau Stefa ist in der Samarkander Niederlassung des Verbandes Herrin über die Essensmarken und entscheidet, wer eine erhalten darf.

Einmal trat Berish an Frau Stefa heran.

– Ich bin ein Patriot, kratzte er sich das behaarte Gesicht, bin ich gewiss!

Dies gesagt, blähten sich seine eingefallenen Wangen auf, aus denen ein spitzes, scharfes Kinn hervorragte [...]. Es zeigte aber keine Wirkung. Berish ist für die polnischen Patrioten in Samarkand einer der allerersten Kriegszünder geblieben, wie Frau Stefa es ausdrückte.<sup>19</sup>

Berish ist dem Patriotismus gegenüber ablehnend eingestellt. Seiner Ansicht nach ist Patriotismus eine Hauptursache für Kriege. Entgegen seiner Überzeugung gibt er beim ZPP aber vor, Patriot zu sein, um in den Genuss einer Mahlzeit zu kommen. Da er den Verband regelmäßig aufsucht und dort meist offen seine Überzeugungen kundtut, glaubt Frau Stefa ihm nicht und lehnt seine Bitte nach einer Schüssel Weizengrütze ab. Sie beschuldigt ihn darüber hinaus, den Krieg angezettelt zu haben und verstärkt ihren Vorwurf mit der Aussage, dass die übrigen polnischen Exilantinnen und Exilanten ebenso dächten. Tshemni lässt seinen Protagonisten in Usbekistan auf nicht-jüdische Polinnen und Polen treffen und entwirft eine von antisemitischen Haltungen geprägte

18 Tshemni: *Pani Stefa*, 9.

19 Tshemni: *Pani Stefa*, 9.

Szenerie. Frau Stefa äußert abschließend, Berish sei »[ein] Feind des Vaterlands, ein Feind der Welt – ein Feind der Heimat«. <sup>20</sup> Worauf Frau Stefas antisemitische Aussagen gründen, lässt Tshemni in dem Dialog offen. Eventuell lassen sich ihre Anschuldigungen auf die vermeintliche jüdische Unterstützung des sowjetischen Einmarschs in Polen im September 1939 zurückführen. Diese Wahrnehmung nährte antisemitische Feindbilder, die bereits in der Zwischenkriegszeit in der polnischen Gesellschaft gepflegt wurden, und die sich in der Folge der Kriegsgeschehnisse verstärkten. Der mit der doppelten Besatzung besiegelte Untergang des polnischen Staates wird in dieser undifferenzierten Lesart den vermeintlich illoyalen Juden angelastet und Polen als Opfer und Märtyrer stilisiert. <sup>21</sup>

Auch Arbeitsstätten boten Raum für Begegnungen, Kooperationen und Auseinandersetzungen mit Einheimischen, anderen Exilantinnen und Exilanten und weiteren Gruppen. Die vierteilige Erzählreihe Tshemnis zum Bau des Wasserkraftwerkes Farkhad nahe der usbekischen Stadt Begowat <sup>22</sup> berührt außerdem das Thema der Industrialisierung der zentralasiatischen Republiken mitsamt den Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung, die Exilantinnen und Exilanten. <sup>23</sup> Das Wasserkraftwerk wurde von 1942 bis 1948 unter anderem unter Einsatz von Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen unterschiedlicher Nationalitäten und Ethnien errichtet. <sup>24</sup> Abermals sind Berish und seine Gefährten Akteure der Erzählreihe. Der usbekische Bauleiter Yoakim, der aus seinem Dorf und von seiner Familie nach

20 Tshemni: Pani Stefa, 9.

21 Pufelska: Die Judäo-Kommune, 66–69. Pufelska analysiert unter anderem die Hintergründe und Vorbedingungen des antisemitischen Feindbildes vom prosovjetschen, antipolnischen Juden. Dabei berücksichtigt sie sowohl die nicht-jüdische polnische Perspektive als auch Beweggründe von Seiten der jüdischen Bevölkerung Polens für etwaige Sympathien gegenüber den sowjetischen Besatzern.

22 Heute Bekobod.

23 Tshemni: Farkhad, 8; Tshemni: Farplontern, 9; Tshemni: Men boyt, 10; Tshemni: Farendikt, 10.

24 РусГидро: В войну.



Begowat weggeholt worden war, versucht im Fragment *Men boyt a leyter* (Eine Leiter wird gebaut) die sechs abgemagerten jungen Männer davon zu überzeugen, mit ihm zu arbeiten.<sup>25</sup> Sie aber liegen auf ihren feuchten Strohsäcken in der schimmlichen Erdbehausung und lehnen lustlos ab. Tshemni gibt den Leserinnen und Lesern einen Einblick in Berishs Gedankenwelt, den ganz andere Sorgen belasten:

Berish war alles um ihn herum zuwider. Die Leiter war nicht seine; die Usbeken waren nicht seine. Und irgendwo in Warschau – seine Eltern, seine Geschwister.<sup>26</sup>

Die polnisch-jüdischen Flüchtlinge waren, bevor sie nach Zentralasien gelangten, mit Flucht beziehungsweise Deportation und Zwangsarbeit konfrontiert. Das Gefühl der Entwurzelung durch das Leben in einer Tausende Kilometer von der Heimat entfernten Region mit einer ihnen fremden Sprache und Kultur war in vielen Fällen gepaart mit der Sorge um die in der Heimat zurückgelassenen Familienmitglieder. Das Wissen der Exilantinnen und Exilanten, sich in relativer Sicherheit zu befinden, während die Angehörigen den Nazis ausgeliefert waren, ging häufig mit Schuldgefühlen einher.

Immer wieder richtet Tshemni in seinen Erzählungen den Blick auf das Leben der usbekischen Bevölkerung. Zwangskollektivierung verbunden mit dem Aufbau einer einseitigen, auf Baumwollproduktion konzentrierten Landwirtschaft sowie Elektrifizierung des Landes bedeuteten insbesondere für die Landbevölkerung einen großen Einschnitt.<sup>27</sup> Zu den Maßnahmen der sowjetischen Autoritäten, die seit der Gründung der zentralasiatischen Sowjetrepubliken in den 1920er Jahren schrittweise umgesetzt worden waren, zählten außerdem Elitenaustausch, Urbanisierung und Säkularisierung.<sup>28</sup> Ähnliche Erfahrungen hatten auch die jüdischen Exilantinnen und Exilanten in ihrer polnischen Heimat unter

25 Tshemni: *Men boyt*, 10.

26 Tshemni: *Farendikt*, 10.

27 Inomjonov: *Außenpolitik*, 45.

28 Inomjonov: *Außenpolitik*, 46–47.

sowjetischer Besatzung machen müssen. Und nun in Usbekistan, wie auch in den anderen zentralasiatischen Sowjetrepubliken, unter den gleichen Machthabern, sahen sie zunächst keine Veranlassung, ihre Kräfte für ein fremdes Ziel fernab der Heimat einzusetzen. Die Gruppe um Berish in Tshemnis Erzählung *Men boyt a leyter* erkennt das mit dem Usbeken Yoakim geteilte Schicksal, und ihre ablehnende Haltung ihm gegenüber wandelt sich in Empathie, die schließlich zum Einlenken der Flüchtlinge führt:

Alle Blicke waren auf Yoakims feuchte, pockennarbige Wangen gerichtet. [...] Wessen ist Yoakim schuldig. [...] er braucht kein Kraftwerk. Seinen Esel, seine Kibitke [usbekische Wohnstatt aus Lehmziegeln, S.L.], seine Frauen. Das ist alles. Auch Berish und seine Freunde brauchen das nicht.

– Ich, Kinder, brauche gar nichts: keine Elektrizität, keine Bahn, keine Kohle [...].

Morgen wird die Seilwinde ihre Arbeit aufnehmen. Morgen erhalten alle einen Gerstenlaib. Im Morgengrauen gingen alle auf den Platz hinaus und halfen Yoakim, die Abschnitte [der Steigleiter, S.L.] zusammenzuschrauben.<sup>29</sup>

Neben der positiven Erfahrung der Solidarisierung und gegenseitigen Unterstützung finden sich in den literarischen Beiträgen zahlreiche Beispiele für die vielfältigen Veränderungen der Beziehungen zwischen verschiedenen Flüchtlingsgruppen und der zentralasiatischen Bevölkerung.

Eine weitere Erzählung, in der eindringlich der Lebensalltag der Flüchtlinge in Zentralasien beschrieben wird, ist *Taszkent di sztot fun brojt* (Taschkent die Brotstadt) von Yekhezkl Keytlman.<sup>30</sup> Der Redakteur und Schriftsteller hielt sich während der Kriegsjahre in Usbekistan auf.

29 Tshemni: *Men boyt*, 10.

30 Keytlman: *Taszkent*, 02.06.1948, 3–4; Keytlman: *Taszkent*, 09.06.1948, 3–4. Die Erzählung entstammt dem Buch »Oysterlishe geshikhtn un andere dertseylungen« (»Ungewöhnliche Geschichten und andere Erzählungen«), das 1947 in Regensburg erschien.

Wie unter einem Brennglas entsteht in der Erzählung Keytlmans ein Mikrokosmos aus dahinsiechenden Menschen und geschäftigem Treiben auf dem Bahnhofsplatz in Taschkent. Im Zehn-Minuten-Takt treffen Züge ein, die Evakuierte bringen und Soldaten und Soldatinnen zurück an die Front transportieren. Der Platz ist voller Menschen und es mischen sich der Geruch von Weintrauben und Melonen mit dem Gestank von Krankheit und Tod.

Jeder lag da mit seinem Hab und Gut unter dem Kopf. Und das war alles, was sie fliehend zusammen mit ihrem Leben retten konnten, als die deutschen Horden sich ihren Städten und Dörfern näherten. Unter den Evakuierten wimmelte es auf dem Platz von polnischen Juden. Familien und Einzelne, die von der Sowjetmacht aus den Lagern befreit worden waren. Heimatlos sind sie auf allen möglichen Wegen nach Taschkent gekommen [...] Jeden Morgen kamen Fuhrwerke aus den nahegelegenen Kolchosen zum Bahnhof, um von den Neuangekommenen Arbeiter mitzunehmen. Auch andere Fuhrwerke gab es hier. – Fuhrwerke, die die Toten aufsammelten, die über Nacht gestorben waren.<sup>31</sup>

In den Zeilen Keytlmans schlägt den Leserinnen und Lesern die Härte und Erbarmungslosigkeit des Exillebens entgegen, symbolisiert durch die Fuhrwerke. Wer noch über genügend Kraft verfügt oder zumindest den äußeren Anschein erweckt, hat das Glück, für die Arbeit auf der Kolchose ausgewählt zu werden und das erste Fuhrwerk zu besteigen. Die Übrigen bleiben auf dem Bahnhofsvorplatz zurück und sind meist nach wenigen Tagen oder Wochen die Fracht des zweiten Fuhrwerkes, es sei denn, sie haben die Möglichkeit, die Mildtätigkeit der Einheimischen zu erfahren, die ebenfalls Gegenstand der Erzählung ist. Der titelgebende Mythos von Taschkent als Brotstadt, dem viele auf ihrer Flucht folgten, verwirklichte sich für Tausende Flüchtlinge nicht.<sup>32</sup> Wer noch

31 Keytlman: Taschkent, 02.06.1948, 3.

32 Über den Mythos und die mit ihm verbundenen Hoffnungen der Flüchtlinge geben Selbstzeugnisse Überlebender vielfach Auskunft, siehe Nesselrodt: Holocaust, 161–162. Im 1949 in München erschienenen Erzählband

über Besitztümer verfügte, konnte sie gegen Lebensmittel oder einen raren geschützten Schlafplatz eintauschen, der in der Regel von Einheimischen zur Verfügung gestellt wurde. Die Ambivalenz der Beziehungen zwischen Flüchtlingen und Einheimischen kommt auch in Keytlmans Erzählung zum Ausdruck:

Nachmittags, wenn sich der winterliche Abend näherte – erstarrte auch der Platz. Wer konnte, verließ den Platz und versteckte sich in Löchern und Gräben. Sich vor dem strengen Auge der Miliz hütend, die jeden Fremden festnahm, der kein Wohnrecht ›in Taschkent‹ hatte. Bezahlt hat man für das Verbrechen mit Gefängnis voller Verbrechern und Ganoven. Diejenigen aber, denen der Mut fehlte, diesen gewagten Schritt zu gehen – blieben auf dem Platz wie Verurteilte zurück. [...] Die Kälte und die Läuse haben ihnen keine Ruhe geschenkt. [...] Damals haben sie auf mehr gehofft. – In den großen Bahnhofssaal zu gelangen, der von strengen russischen Frauen bewacht wurde, die kein Erbarmen kannten.<sup>33</sup>

Polizei und NKWD (sowjetisches Volkskommissariat des Inneren) waren allgegenwärtig im Leben der Sowjetbürger, Sowjetbürgerinnen, Exilantinnen und Exilanten. Vor allem die Flüchtlinge, die über keine längere Aufenthaltserlaubnis in den Städten verfügten oder aus Mangel an Lebensnotwendigstem den Weg der Illegalität beschritten, waren ständig der Gefahr einer Verhaftung ausgesetzt. Keytlman legt ein System offen, das aus den Flüchtlingen die ökonomisch noch verwertbaren Elemente auswählt und den Rest sich selbst überlässt. In der Erzählung Keytlmans wird offenbar, dass die Flüchtlinge mit sehr eingeschränktem Handlungsspielraum an unterster Position der sozialen Skala rangierten, nach den Milizen, die die Flüchtlinge weiteren Zwängen und Beschrän-

*Uzbekistan. Tipn un bilder* des polnisch-jüdischen Schriftstellers Meylekh Tshemni findet sich ebenfalls eine Geschichte mit dem Titel »Di broytshtot«.

33 Keytlman: Taschkent, 02.06.1948, 4.

kungen aussetzten, und nach den einheimischen Frauen, die sie von einem warmen Nachtlager fernhielten.

Neben der Sicherstellung der eigenen Versorgung war die Suche nach Familienangehörigen ein Hauptanliegen der Exilantinnen und Exilanten. Keytman unterstreicht in seiner Erzählung das Ausmaß und die große Anzahl von Flüchtlingen in Usbekistan, was in der Verbreitung des Jiddischen im ganzen Land sichtbar wurde:

In jenen Tagen sprach Usbekistan Jiddisch. [...] Alle Bahnhofswände, Wartesäle, Waggons waren wie über Nacht von innen und außen von jiddischer Schrift bedeckt – von Müttern, die ihre verlorenen Kinder suchen. Frauen ihre Männer. Ein Bruder sucht seinen Bruder. Von den Wänden weinte der Schmerz der Menschen herab, die ihre Nächsten suchten und sie wussten nicht, dass die meisten bei Bombardierungen umgekommen waren.<sup>34</sup>

Bahnhöfe dienten als Knoten- und Kontaktpunkte, Bahnwaggons als mobile Kommunikationsmittel, die die Exilantinnen und Exilanten mit Familienmitgliedern verbinden sollten. In den Zeilen deutet sich bereits die Ahnung von dem Verlust von Angehörigen an sowie die Ungewissheit über das Schicksal jener, die in Polen zurückgeblieben waren. Keytman wusste zu dem Zeitpunkt, als er die Erzählung verfasste beziehungsweise veröffentlichte, um den millionenfachen Tod seiner Glaubensbrüder und -schwestern und ließ dieses Wissen in die Erzählung einfließen. Die Mehrheit der Exilantinnen und Exilanten erhielt während ihres Aufenthaltes in der Sowjetunion aus der sowjetischen Presse wenig bis keine Informationen über das Ausmaß der Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Europa. Wenn überhaupt Informationen nach Zentralasien drangen, dann geschah dies in aller Regel über Mund-zu-Mund-Propaganda durch Flüchtlinge, Evakuierte und Rotarmisten.<sup>35</sup> Bezüge zu und Erinnerungen an ihre Heimat begleiteten die Exilantinnen und Exilanten in allen Phasen ihres langen Weges von Polen in die

34 Keytman: Taszkent, 09.06.1948, 3.

35 Hierzu ausführlich Nesselrodt: Vernichtung, 258–262.

Sowjetunion und zurück in die einstige Heimat, und sie klingen immer wieder in den DP-Zeitungen in Beiträgen zum sowjetischen Exil an.

## **Das sowjetische Exil als konkurrierende Kriegserfahrung innerhalb der jüdischen DP-Gesellschaft**

Als die sogenannten *Infiltrées*<sup>36</sup> aus Osteuropa 1946/1947 in den DP-Camps ankamen, fanden sie in der Regel etablierte Strukturen in der Organisation und Verwaltung des Lagerlebens vor, die zu großen Teilen von den ehemaligen Exilantinnen und Exilanten angenommen wurden, die aber auch Gegenstand von Konflikten waren. Vergleiche zwischen Überlebenden der Nazi-Besatzung und ehemaligen sowjetischen Exilantinnen und Exilanten oder auch Kritik an spezifischen Überlebendengruppen führten gelegentlich zu Kontroversen, wie im Fall des von Yitzkhok Perlov veröffentlichten Artikels *A dialog* (Ein Dialog).<sup>37</sup> Perlov vergleicht darin große Teile der Presse, Literatur und Theateraufführungen der DPs mit Schwarzhandel und Geldfälscherei. Er kritisiert die Flut an Zeitungen und Theatertruppen, die sich aufgrund ihrer in seinen Augen schlechten Qualität nicht als solche bezeichnen sollten.<sup>38</sup> Beispielhaft führt er einen Schuhmacher an, der aus Mangel an Rohstoffen keine Schuhe mehr fertigen könne, nun Redakteur geworden sei und dafür Zulagen von Hilfsorganisationen bekäme.<sup>39</sup> Mögliche Ursachen für die mangelhafte Qualität der Texte legt Perlov in Form eines fiktiven Dialogs dar:

Anstatt dem Leser Müll mit zerquetschtem Jiddisch und Bauernsprache zu geben, soll eine Auswahl interessanten, aktuellen, erzieherischen Materials mit Beispielen echter, schöner Literatur getroffen werden. Anstatt zu verderben – den Geschmack der Leser verfei-

36 Bezeichnung der britischen und amerikanischen Besatzungsmächte für die aus Osteuropa eintreffenden Flüchtlinge.

37 Perlov: *A dialog*, 4 und 8.

38 Perlov: *A dialog*, 4.

39 Perlov: *A dialog*, 4.

nern. Sich nicht auf den Geschmack eines Kazetlers herablassen, sondern ihn auf ein kulturelles Niveau heben!

– Stopp! Warum attackierst du die Kazetler? Sie haben genug gelitten! Märtyrer sind sie!

– Stimmt! Was ich den Kazetlern wünsche, soll mir geschehen... Aber versteh, wer ist der Kazetler? Das sind Kinder, die vor dem Krieg alle 15, 16 Jahre alt waren. Sie sind nicht in der Gesellschaft von Menschen gewesen, noch haben sie das Leben von seiner guten Seite kennengelernt. – Das Ghetto hat sie erzogen, das Kazet, der Wald. [...] Unterscheide selbst: Erziehung im Kinderzimmer unter der Aufsicht der Eltern oder Erziehung im Kazet unter der Aufsicht der SS und Kapo. Was verleiht mehr Bildung, mehr Menschlichkeit, mehr Geschmack und kritischen Verstand? Ihnen die Schuld zu geben, ist doch Unsinn!<sup>40</sup>

Perlov sieht den Grund für die geringe Qualität der veröffentlichten Werke in der fehlenden (Aus-)Bildung und im Mangel an guter Erziehung der KZ- und Ghettoüberlebenden sowie Partisanen und Partisaninnen. Er plädiert für ein zentralisiertes Pressewesen und verbindliche Qualitätsstandards für Druckerzeugnisse sowie für Theater- und andere künstlerische Aufführungen.

Perlovs eigenes künstlerisches Schaffen begann in den 1920er Jahren. In Warschau arbeitete er als Autor und Redakteur für zahlreiche jiddische Zeitungen, veröffentlichte Gedichtbände, einen Roman und verfasste Bühnenstücke – unter anderem für seine Frau, die Schauspielerin und Sängerin Lola Folman.<sup>41</sup> Nachdem sie den Zweiten Weltkrieg in Zentralasien überlebt hatten, tourten Perlov und Folman in Deutschland durch eine Vielzahl von DP-Lagern und veranstalteten literarische als auch musikalische Abende. Der Schriftsteller konnte sich im Kontext der Touren einen guten Überblick zur kulturellen Arbeit der *She'orit Hapletah* verschaffen. In seinem Beitrag verortete er die Ursache für die von ihm kritisierten, kaum überschaubaren Initiativen unter anderem bei den Hilfsorganisationen und verschiedenen jüdischen Komitees, die

40 Perlov: A dialog, 4.

41 Die biographischen Angaben stammen aus Lewinsky: Displaced Poets, 246.

wahllos jede kulturelle Unternehmung und damit das benannte Problem eher fördern würden. Auf die Forderung nach Reduzierung der Quantität und Steigerung der Qualität der kulturellen und publizistischen Angebote lässt Perlov den Gesprächspartner im Dialog fragen:

- Und wer soll sich dessen annehmen?
- Die Komitees!
- Ha ha ha!...
- Warum lachst du?
- Bist ein naiver, rückständiger Mensch.<sup>42</sup>

Perlov schreibt gegen die von den frühen jüdischen DPs geschaffenen Institutionen und die daraus resultierenden Strukturen und Entwicklungen an und damit gegen die Dominanz der jüdischen Überlebenden der NS-Besatzung im kulturellen Sektor.

Der Untertitel von Perlovs Artikel lautet »Anstelle eines kleinen Feuilletons und als Anregung zur Diskussion«. Dieser Einladung folgte zwei Wochen später *Undzer vort*-Redakteur Chaim Goldzamd mit einer Replik:

Stimmt, diese Arbeit machen Menschen – Dilettanten, Menschen, die nicht ›die Hochschule für Journalismus und Schriftsteller‹ absolviert haben. Es sind aber Menschen, die überlebt haben, die die Kalköfen durchgemacht und die sieben Höllenabteilungen der braunen nationalsozialistischen Großinquisition und Zerstörung miterlebt haben. Es sind Menschen, die die Zeugen der größten Tragödie in der jüdischen Geschichte bleiben werden, geschrieben mit ihrem eigenen Blut. Ihr meine teuren Herren Perlovs, ihr aus ›Galut [Diaspora, S.L.] Russland Zurückgekehrten seid die Glücklichen gewesen, die nur von unserem Unglück gehört haben. Ihr habt es nur aus der Ferne beweint. Ich will nicht sagen, ihr hättet nicht mit uns gelitten. Nicht unseren Schmerz gefühlt. Nein! [...] Dazu muss man euch klarmachen, dass jeder Schuster, Tischler oder Gamaschenhersteller, wenn er über die Fähigkeit verfügt, seine Gedanken und Er-

42 Perlov: A dialog, 8.



lebnisse in Worte zu fassen, das volle Recht hat, das zu tun. Wir sind verpflichtet, ihm zu helfen und er kann dieselbe Chance erhalten – wie ihr – ein ›Star‹ in der Künstlerwelt [...] zu werden.<sup>43</sup>

Goldzamd setzt sich vehement für das Recht jedes Überlebenden ein, sich und das Erlebte öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Er weist darauf hin, dass die DPs bereits vor der Ankunft der »Schriftsteller mit Namen« ihr Leid und ihre Trauer über die begangenen Verbrechen öffentlich gemacht hätten, um die Erinnerung daran zu verewigen.<sup>44</sup> Die Menschen würden darüber hinaus ihre Stimme zum Protest erheben, da sie sich nun, nachdem sie die Hölle durchlebt hätten, noch immer auf der mit ihrem Blut getränkten Erde ausharren müssten und die Tore nach Palästina verschlossen seien. Goldzamd drückt seinen Unmut darüber aus, dass ein ehemaliger Exilant, der das Leid der KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Ghettoüberlebenden, Partisanen und Partisaninnen nicht miterlebt hatte, sich anmaße, ihr Tun zu kritisieren beziehungsweise ihnen gar den Mund zu verbieten. Der Redakteur reagiert mit der Verharmlosung der sowjetischen Exilerfahrung und stellt die der Hölle entkommenen, unmittelbaren Zeugen und Zeuginnen des Holocaust den »glücklichen« Überlebenden im fernen Exil gegenüber.<sup>45</sup> Bereits das Fehlen der Exilerfahrung in der Holocaust-Dokumentation der ZHK deutet auf den Topos der Opferkonkurrenz hin, der bei Goldzamd offen zur Sprache kommt, wenn er die Exilerfahrung in der Sowjetunion als das geringere Leid begreift.<sup>46</sup>

Tendenzen der Ausgrenzung beziehungsweise Integration in Bezug auf die sowjetische Exilerfahrung zeigen sich in den Zeitungen auch in der Auseinandersetzung darüber, welche DPs überhaupt als Teil der *She'erit Hapletah* galten. Bereits innerhalb der DP-Gesellschaft war der Begriff *She'erit Hapletah* keineswegs eine eindeutige Kategorie, was in der Geschichtsschreibung bis heute eine einheitliche Definition er-

43 Goldzamd: A vort, 6.

44 Goldzamd: A vort, 6.

45 Goldzamd: A vort, 6.

46 Zur Thematik der Opferhierarchie; siehe Jockusch / Lewinsky: *Paradise Lost*, 384.

schwert.<sup>47</sup> Einige Autoren verwendeten ihn in den DP-Zeitungen, ohne die Bedeutungszuweisung näher aufzuschlüsseln. So schrieb der Autor Yankev Oleyski, der selbst Ghetto und KZ überlebt hatte, über die Ankunft der *Infiltrates*:

In letzter Zeit ist ein neuer Strom Juden von Polen zur She'erit Hapletah gestoßen, der sie lebendiger, bunter macht und ihr ein größeres nationales Ansehen verleiht. Es sind ganze Familien eingetroffen, es sind kulturelle Kräfte eingetroffen, die helfen, das geistige Niveau der ehemaligen Kazetniks anzuheben. Der einsame, elende, gebrochene ehemalige Kazetnik fühlt sich heimischer, es erinnert ihn an seine alte jüdische Heimat.<sup>48</sup>

Neben der Betonung des positiven Einflusses, den die Neuankömmlinge auf die Überlebenden der Nazi-Besatzung offenbar hatten, wird deutlich, dass Olejski die polnisch-jüdischen Flüchtlinge, die in der Sowjetunion überlebt hatten, nicht zur *She'erit Hapletah* zählt. Wenn überhaupt, werden sie erst mit Eintreffen in den DP-Lagern Teil der *She'erit Hapletah*. Andere Autoren sahen sich dazu veranlasst, den vielfach verwendeten Begriff genauer aufzuschlüsseln und explizit spezifische Kriegserfahrungen zu integrieren:

She'erit Hapletah – ist nicht nur der Jude, der das KZ überlebt hat, sondern auch der Partisan; der ehemalige Frontkämpfer und auch der Jude, der aus den sibirischen Wäldern, weiten russischen Steppen und zentralasiatischen Tälern repatriert wird. Auch sie sind

47 Die Vielfalt an unterschiedlichen Definitionen trat beispielsweise im Kontext der im Jahr 1985 in Yad Vashem abgehaltenen Konferenz *She'erit Hapletah, 1944–1948: Rehabilitation and Political Struggle* deutlich zutage. Siehe hierzu Michman: *Holocaust Historiography*, 329–332. Zur Begriffsgeschichte der Holocaustüberlebenden und zur Bezeichnung *She'erit Hapletah*; siehe auch Bothe / Nesselrodt: *Survivor*, insbes. 63–64.

48 Olejski: *Problemen*, 2.

She'orit Hapletah, weil auch sie eine harte Lebensschule durchgemacht und gewisse feste Entschlüsse gefasst haben.<sup>49</sup>

Der Autor A. Shulevitsh erweitert die Auffassung, dass ausschließlich KZ-Überlebende als *She'orit Hapletah* gelten würden, um weitere Kriegserfahrungen, darunter auch das sowjetische Exil, auf das er umfassender eingeht. Shulevitshs Zeilen geben einen Hinweis darauf, dass innerhalb der DP-Gesellschaft die Akzeptanz von Jüdinnen und Juden, die keine Ghetto- oder KZ-Erfahrung gemacht hatten, als Teil der *She'orit Hapletah* nicht selbstverständlich war. Als verbindendes Element der verschiedenen Kriegserfahrungen benennt der Autor das erfahrene Leid sowie daraus resultierende Entscheidungen, die sich am Ende des Beitrages in der Bereitschaft der Überlebenden zum gemeinsamen Kampf für eine Zukunft in einem eigenen Land kristallisieren. Die Hierarchie der Leiderfahrungen versucht der Autor über die Integration der verschiedenen Kriegsschicksale und die gemeinsame Zukunftsperspektive zu überwinden.

## Fazit

Die DP-Zeitungen sind eine wertvolle Quelle, da die Beiträge – hier in erster Linie die literarischen Texte – der Rekonstruktion der Kriegserfahrung und vor allem ihrer Verarbeitung dienen können. Wie im ersten Teil herausgearbeitet, wird die sowjetische Exilerfahrung als eigenständiges Narrativ vermittelt, das die Schriftsteller nicht vergleichend in einen weiter gefassten Kontext von Kriegserfahrungen stellten. Die Werke sind weitaus vielschichtiger, als es der wiederholt von Redakteurinnen und Redakteuren, Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Herausgeberinnen und Herausgebern formulierte Anspruch von einer national-erzieherischen Literatur zugelassen hätte, in der kaum Platz war für eine ausschließliche Darstellung von Elend, Leid und Trauer. Darin zeigen sich das Selbstverständnis, Selbstbewusstsein und Bedürfnis der ehema-

49 Shulevitsh: *She'orit Hapletah*, 4.

ligen Exilantinnen und Exilanten, ihre eigenen Geschichten zu erzählen, und zwar in einer Weise, die ihnen angemessen erschien. Des Weiteren ermöglicht die Untersuchung der Zeitungen, die auch als Medium für Dialog und Kontroverse fungierten, der Verortung der Exilerfahrung innerhalb der jüdischen DP-Gesellschaft nachzuspüren, die sich in den angeführten Beispielen als überaus heterogen erweist.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bothe, Alina / Nesselrodt, Markus: Survivor. Towards a Conceptual History. In: Leo Baeck Institute Yearbook (2016), H. 61, 57–82.
- Friedman, Philip: The European Jewish Research on the Recent Jewish Catastrophe in 1939–1945. In: Proceedings of the American Academy for Jewish Research (1949), H. 28, 179–211.
- Goldzamd, Ch.: A vort tsum *dialog* [Ein Wort zum *Dialog*]. In: Undzer vort, 07.02.1947, 6.
- Grossmann, Atina / Lewinsky, Tamar: Erster Teil: 1945–1949. Zwischenstation. In: Brenner, Michael (Hg.): Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. München 2012, 67–152.
- Grossmann, Atina: Displaced Persons im besetzten Deutschland. Kollektive Identität und unterschiedliche Erfahrungen der Überlebenden. In: Bundeszentrale für Politische Bildung, 23.01.2015, unter <http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/konferenz-holocaustforschung/199577/1-tag> (26.05.2020).
- Historishe komisy: Oyfruf. In: Undzer veg, 07.12.1945, 8.
- Inomjonov, Khurshidbek: Die Außenpolitik der Republik Usbekistan im Spannungsfeld von Staatsbildung und regionaler Integration. Diss., Justus-Liebig-Universität Gießen 2005.
- Jockusch, Laura: Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe. New York 2012.
- Jockusch, Laura / Lewinsky, Tamar: Paradise Lost? Postwar Memory of Polish Jewish Survival in the Soviet Union. In: Holocaust and Genocide Studies (2010), H. 3, 373–399.
- Kejtman, J. (=Keytman, Yekhezkl): Tazskent di sztot fun brojt [Taschkent. Die Brotstadt]. In: Ibergang, 02.06.1948, 3–4.

- Keytman, Yekhezkl: Tazskent di sztot fun brojt. In: Ibergang, 09.06.1948, 3–4.
- Koselleck, Reinhart: Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit. In: Zeitschrift für Ideengeschichte (2007), H. 3, 39–54.
- Lewinsky, Tamar: Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland, 1945–1951. Göttingen 2008.
- Ligan, Stephanie: Überlebt in der Sowjetunion. Exilerfahrungen polnischer Juden im Spiegel der Displaced Persons-Presse. Unveröffentlichte MA-Arbeit, Freie Universität Berlin 2019.
- Michman, Dan: Holocaust Historiography. A Jewish Perspective. Conceptualizations, Terminology, Approaches and Fundamental Issues. London 2003, 329–332.
- Nesselrodt, Markus: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946, Berlin et al. 2019 (Europäisch-jüdische Studien – Beiträge 44).
- Olejski, Jakow (=Oleyski, Yankev): Problemen fun szejris-hapleito [Die Probleme der She'erit Hapleto]. In: Landsberger lager-cajtung, 18.01.1946, 2.
- Olicki, M. (=Olitski, Mates): A derfrendiker pruw [Ein erfreulicher Versuch]. In: Kesper, Dieter E. (Hg.): »Unsere Hoffnung«. Das Schicksal Überlebender des Holocaust im Spiegel einer Lagerzeitung von 1946, hrsg. v. Bewohnern des Lagers für »Displaced Persons« auf dem Gelände des ehemaligen Militärflugplatzes in Eschwege. Eschwege 1996, 119.
- Perlov, Yitzkhok: A Dialog. In: Undzer veg, 24.01.1947, 4, 8.
- Pufelska, Agnieszka: Die »Judäo-Kommune« – ein Feindbild in Polen. Das polnische Selbstverständnis im Schatten des Antisemitismus 1939–1948. Paderborn et al. 2007.
- Rigney, Ann: Literature and the Longing for History. In: Pieters, Jürgen (Hg.): Critical Self-Fashioning. Stephen Greenblatt and the New Historicism. Frankfurt am Main 1999, 21–43.
- RusГидро: В войну в Узбекистане было построено шесть гидроэлектростанций [RusHydro: Während des Krieges wurden in Usbekistan sechs Wasserkraftwerke gebaut], unter <http://hydro1945.ru/sobytiya/V-voynu-v-Uzbekistane-bylo-postroeno-shest-gidroelektrostanciy> (26.05.2020).

- Sheynzon, Y. D.: Di prese in keytn [Die Presse in Ketten]. In: Jidisze cajtung, 02.01.1948, 6.
- Shulevitsh, A.: She'erit Hapletah iz nit ›plitah‹ [She'erit Hapletah ist nicht ›bankrott‹]. In: Undzer veg, 26.07.1946, 4.
- Tshemni, Meylekh: Pani Stefa [Frau Stefa]. In: Undzer veg, 25.06.1948, 9.
- Tshemni, Meylekh: Farkhad un Syr-Darya [Farkhad und Syrdarya]. In: Undzer veg, 30.07.1948, 8.
- Tshemni, Meylekh: Farplontern dem veg [Den Weg verwechseln]. In: Undzer veg, 20.08.1948, 9.
- Tshemni, Meylekh: Men boyt a leyter [Eine Leiter wird gebaut]. In: Undzer veg, 27.08.1948, 10.
- Tshemni, Meylekh: Farendikt [Beendet]. In: Undzer veg, 03.09.1948, 10.
- Tshemni, Meylekh: Uzbekistan. Tipn un bilder [Usbekistan. Geschichten und Skizzen]. München 1949.
- Winkler, Martina: Vom Nutzen und Nachteil literarischer Quellen für Historiker. In: Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas (2009), H. 21, unter [http://epub.ub.uni-muenchen.de/11117/3/Winkler\\_Literarische\\_Quellen.pdf](http://epub.ub.uni-muenchen.de/11117/3/Winkler_Literarische_Quellen.pdf) (26.05.2020).



**René Bienert**

## **»Eine Institution, geschaffen unter den jüdischen DPs«. Simon Wiesenthals frühe Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern als Überlebendeninitiative**

Simon Wiesenthal ist bekannt dafür, sein Leben der Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern gewidmet zu haben. Weniger bekannt sind hingegen die ersten Jahre, in denen er bereits entscheidende Grundsteine dafür legte. Der vorliegende Beitrag beleuchtet aber nicht nur schlaglichtartig die frühen Jahre Wiesenthals in Linz, sondern versucht auch zu zeigen, dass und inwieweit diese zugleich verflochten sind mit der Geschichte der jüdischen Displaced Persons. Es waren Überlebende des Holocaust, die sich hier an der Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern beteiligten, unter ihnen und allen voran Wiesenthal. Die Darstellung dieser Aktivitäten berührt zugleich zahlreiche Aspekte zwischen früher (juristischer) Aufarbeitung und Bewältigung von NS-Verbrechen einerseits und dem sich anbahnenden Kalten Krieg andererseits, sowie immer wieder auch die Frage, wie die Überlebenden selbst unmittelbar nach 1945 mit den daraus resultierenden Herausforderungen und Möglichkeiten umgingen. Dementsprechend werden auch die Entwicklung dieser Überlebendeninitiative und deren schrittweise Institutionalisierung skizziert. Damit soll nicht zuletzt ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen DPs in Österreich geboten werden, der zugleich einen bisher kaum beachteten Aspekt der DP-Forschung in den Fokus rückt, gewissermaßen die Frage nach dem Beitrag von Überlebenden zur frühen Aufarbeitungsgeschichte der NS-Verbrechen.

### **Auftakt und erster Grundstein: Befreiung in Mauthausen**

Nur knapp drei Wochen nach seiner Befreiung aus dem KZ Mauthausen durch die US-Armee präsentierte Wiesenthal den Amerikanern eine Liste mit Namen von NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern, an die



er sich noch erinnern konnte,<sup>1</sup> und erklärte den Behörden, ihnen bei der Ergreifung von NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern helfen zu wollen. Eine Rückkehr in sein früheres Leben als Architekt in Lemberg stellte für ihn – seine Familie, Freundinnen und Freunde waren ermordet worden – keine Option dar. In den späten 1960er Jahren beschrieb Wiesenthal rückblickend die Situation unmittelbar nach der Befreiung angesichts der Apathie vieler Überlebender wie folgt:

Jetzt, da sie leben würden, kam ihnen die Sinnlosigkeit ihres Daseins zum Bewusstsein: Sie waren verschont geblieben – aber sie hatten niemand, für den sie leben, hatten keinen Platz, an den sie zurückgehen konnten, hatten nichts, für das es sich zu leben lohnte. Ich musste irgendetwas tun, damit ich nicht ebenso gleichgültig wurde. Etwas, das mich nachts vor Alpträumen bewahrte und tagsüber vor Wachträumen. Ich wusste genau, was ich tun konnte und was ich tun musste.<sup>2</sup>

Auch wenn dies eher als nachträgliche Rationalisierung des eigenen Überlebthabens und der empfundenen Überlebensschuld zu sehen sein mag, die neue Aufgabe, fortan auch im Namen der Opfer für Gerechtigkeit sorgen zu können, ließ ihn neuen Mut und Lebenssinn schöpfen, aus der sich ein lebenslanger Auftrag entwickeln sollte, den Wiesenthal – dabei gleichsam als Getriebener – bis zu seinem Tod verfolgte. Tatsächlich konnten die Amerikaner Zeuginnen und Zeugen gut gebrauchen und ließen ihn von da an im *War Crimes Office* mitarbeiten. Die erste Liste war dabei aber nicht nur »Eintrittsbillet« in das *Office*, wie Winfried Garscha<sup>3</sup> es formuliert, sondern kann zugleich als Prototyp seiner künftigen Vorgehensweise gelten, Überlebende aktiv in die Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern einzubeziehen. Zudem entstanden aus der schon bald engen Zusammenarbeit mit den Amerikanern wertvolle Kontakte, die später noch von Nutzen sein würden.

1 VWI-SWA, II.1.A-I.6.1: Wiesenthal an den U.S. Camp Commander des befreiten KZ Mauthausen. Col. Richard R. Seibel, 25.05.1945.

2 Wiesenthal: Doch die Mörder leben, 53.

3 Garscha: Wiesenthal.

## Zweiter Grundstein: Mit Überlebenden in Linz

Da das Gebiet, auf dem das befreite KZ Mauthausen lag, bald zur Sowjetischen Besatzungszone gehören sollte, verlegten die Amerikaner ihre Dienststellen nach Linz. Wiesenthal folgte ihnen – wie viele andere Befreite auch – und setzte ab Anfang Juni 1945 seine Arbeit im ebenfalls dorthin verlegten Büro der *War Crimes Branch* fort.<sup>4</sup> Er schien seine neue Aufgabe gut zu machen, sodass er nur kurze Zeit später auch für das *Counter Intelligence Corps* (CIC)<sup>5</sup> und das *Office of Strategic Services* (OSS) arbeitete.<sup>6</sup> Kaum in Linz eingetroffen, kam der rastlose Wiesenthal mit dem dort von Überlebenden gegründeten *Jüdischen Komitee* in Kontakt und begann, sich auch für die Belange der Überlebenden zu engagieren.<sup>7</sup> Damit war nun auch ein erster Grundstein für die Verbindung zweier Felder gelegt, was er später einmal so zusammenfasste: »Die Vormittage verbrachte ich im Büro für die Verfolgung von Kriegsverbrechern und die Nachmittage bei[m] Komitee«. <sup>8</sup> Zu den zentralen Aufgaben der Jüdischen Komitees gehörte es, die Überlebenden bei der Suche nach Angehörigen zu unterstützen. Dies war angesichts teils massiv zerstörter Infrastruktur und Kommunikationswege jedoch eine Herausforderung. Um diese anzugehen, wurden zunächst Listen von Überlebenden an einem Ort erstellt, die in Abschriften bald weltweit kursierten. Umgekehrt kamen laufend Abschriften solcher Listen aus anderen Ländern und Orten nach Linz. Ein Register beispielsweise, das vom Komitee in Linz erstellt wurde, enthält Angaben zu rund 1.700 polnischen Jüdinnen und Juden, die zuvor aus dem Lagerkomplex des KZ Mauthausen befreit worden waren. Unter ihnen befand sich auch Wie-

4 Wiesenthal: Ich jagte Eichmann, 24.

5 VWI-SWA, II.1.A-I.1.6: CIC Detachment Travel Pass, 13.07.1945.

6 VWI-SWA, II.1.A-I.1.6: OSS Authorization Linz, 20.08.1945.

7 VWI-SWA, II.1.A-I.1.6: Bescheinigung des Military Government Displaced Persons Office, 18.06.1945.

8 Wiesenthal: Doch die Mörder leben, 55.

senthal.<sup>9</sup> Daraus erstellte Suchlisten gelangten schließlich auch in den späteren *International Tracing Service* (ITS), nachdem sie bis November 1945 bereits mit dem Suchbüro des JOINT sowie dem *Central Location Index* (CLI) in New York abgeglichen worden waren.<sup>10</sup> Wiesenthal schilderte diese Arbeit später ausführlich:

Das erste, was unser Linzer Komitee tat, war das Anlegen von Listen der Überlebenden. Wer zu uns kam, um sich nach jemandem zu erkundigen, wurde gefragt, wo er herkomme. [Der] Name wurde auf die Liste der jeweiligen Stadt oder des entsprechenden Dorfes gesetzt. Langsam wuchsen die Listen, Leute aus Polen, aus der Tschechoslowakei, aus Deutschland brachten uns ihre Listen. Wir gaben ihnen Durchschläge unserer eigenen. Bis in die Nacht hinein arbeiteten wir, um diese Listen zu übertragen. Denn früh am Morgen kamen schon die ersten, um [...] einen Blick in die Liste tun zu können, der [...] Hoffnung oder Verzweiflung bedeuten konnte.<sup>11</sup>

Wiesenthal – der nach eigenen Angaben nahezu alle Verwandten, Freundinnen und Freunde im Holocaust verloren hatte – zweifelte zunächst noch an der Sinnhaftigkeit der Listen und dieser mühsamen Arbeit.<sup>12</sup> Dies änderte sich allerdings, als er im Sommer 1945 mit Hilfe einer dieser Listen seine bis dahin totgeglaubte Frau Cyla wiederfand.<sup>13</sup> Auch das dürfte ihn motiviert haben, sich weiter für die Belange der Überlebenden einzusetzen. Das Komitee war dafür jedenfalls der geeignete Ort. Die Kontakte aus seiner Arbeit mit den Amerikanern verschafften ihm Gehör und seinem Auftreten Gewicht. Ab September 1945

- 9 VWI-SWA, VI.7: Namensregister Komitee Polnischer Juden, [Linz], [ca. Juni/Juli 1945]. Siehe zum Register auch YVA, M.9, 837, Bl. 18: Interview von Herbert Rosenkranz mit Simon Wiesenthal, 01.12.1986.
- 10 WLL, ITS Archives, 3.1.1.3: Registration of Liberated Former Persecutees at Various Locations (F18 lists), 78806502#1, Poles and German Refugees at Gut Hart near Linz/Austria, [Abschrift], [November 1945].
- 11 Wiesenthal: *Doch die Mörder leben*, 67.
- 12 Wiesenthal: *Doch die Mörder leben*, 67; Levy: *Die Akte Wiesenthal*, 71.
- 13 Siehe dazu ausführlich; Segev: *Simon Wiesenthal. Die Biografie*, 94–95.

Bienert, »Eine Institution, geschaffen unter den jüdischen DPs«

war er zum Beispiel »permitted to enter the building of the 26th Division Headquarters at any time to see the Displaced Persons officer«. <sup>14</sup> Bald wurde er im Linzer Komitee einer der führenden Vertreter. <sup>15</sup> Das Komitee entwickelte sich rasch zur Anlaufstelle für Überlebende und deren Anliegen, und dessen Büro in der Linzer Goethestraße 63 – wo auch Vertretungen anderer Gruppen von DPs <sup>16</sup> ihren Sitz hatten – wurde zum Zentrum für Informationsaustausch aller Art.



Abb.1: Displaced Persons Information Center, Goethestraße 63 in Linz, später auch Büro der Jüdischen Historischen Documentation, 1946 (Archiv der Stadt Linz)

- 14 VWI-SWA, II.1.A-I.1.6: Bescheinigung des Headquarters 26th Infantry Divison, 18.09.1945.
- 15 Wiesenthal: Eichmann, 25.
- 16 Sammlungen der Gedenkstätte Mauthausen, 2.1.7: Widmungsbuch von Vincent Odierna, 1946.

Zu den täglichen Aufgaben zählte nicht nur die Zusammenarbeit mit anderen Suchbüros. Die Mitglieder unterstützen die Überlebenden zum Beispiel im Umgang mit Behörden<sup>17</sup> oder stellten Haftbescheinigungen aus. Wiesenthal setzte sich zudem mit Nachdruck dafür ein, dass die Überlebenden Identitätspapiere erhielten und die Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit aufgehoben wurden.<sup>18</sup> Zu den Hilfsaktivitäten zählt auch ein bemerkenswert früher Versuch, Informationen für die Entschädigung von Zwangsarbeit zu sammeln. Im Sommer 1946 wurden ehemalige jüdische Häftlinge aus dem Lagerkomplex des KZ Mauthausen in Linz-Bindermichl und anderen DP-Camps gezielt nach Art und Dauer ihrer Zwangsarbeit sowie den entsprechenden Firmen befragt, um damit Forderungen für ausstehende Lohnzahlungen stellen zu können. Viele der befragten Häftlinge hatten die Befreiung krank erlebt und waren zum Teil noch Jahre später in DP-Hospitälern in Behandlung oder auf Fürsorge angewiesen. Erfragt wurde dementsprechend auch der Gesundheitszustand: »Lungenbefund« oder »körperliche Schwäche« lauten die häufigsten Einträge, aber auch »Herzmuskelschäden« oder »Wasser in den Füßen« sind zu finden.<sup>19</sup> In ihren Antwortschreiben verwiesen die Firmen – wie zum Beispiel die *Steyr Daimler Puch Aktiengesellschaft* oder die ehemaligen *Göring-Werke* (heute VOEST) – zynisch darauf, dass für die Häftlinge ja seinerzeit die geltenden Tagessätze an die KZ-Verwaltung gezahlt wurden und die Forderung nun einer Doppelzahlung<sup>20</sup> gleichkäme. Vermutlich auch deswegen beauftragten ehemalige Häftlinge Wiesenthal im Juni 1947 per Vollmacht, sie vor dem Arbeitsgericht in Linz gegen die ehemaligen Göring-Werke zu vertre-

- 17 Zum Beispiel für zahlreiche Überlebende, die als sogenannten »Free Living DP« außerhalb der DP-Camps lebten und dafür Zuweisungsscheine der lokalen Wohnungsamter benötigten; siehe dazu auch YVA, M.9, 837, Bl. 17: Interview Rosenkranz mit Wiesenthal.
- 18 YVA, M.9, 10, Bl. 72: Wiesenthal an Bundeskanzleramt Wien, 15.07.1946.
- 19 Siehe dazu den kompletten Ordner: Questionnaires of the Central Jewish Committee in Linz, upper Austria, filled out by Jews who had been forced laborers in 22 camps, YVA, M.9, 20.
- 20 VWI-SWA, II.3.C-XXVI, siehe die Antwortschreiben an das Zentral-Komitee, 05. und 19.11.1946.

ten,<sup>21</sup> jedoch erfolglos. Zwangsarbeit wurde bekanntermaßen, wenn überhaupt, erst mehr als 50 Jahre später entschädigt.

Auch Wiesenthals Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern verlief nicht ohne Schwierigkeiten, denn das bisher partnerschaftliche Verhältnis zu den Amerikanern hatte bald schon erste Risse bekommen: Zuständigkeitsgerangel und Konkurrenzen unter den verschiedenen amerikanischen Dienststellen, für die er tätig war, erschwerten die Zusammenarbeit ebenso wie Veränderungen bei der nunmehrigen Besatzungsmacht. Diejenigen, die in Europa gekämpft und die Konzentrationslager befreit hatten, wurden schrittweise von neuem Personal abgelöst, dem es oft an Empathie gegenüber den Erfahrungen und der Situation der Überlebenden mangelte. Zudem war bereits im Herbst 1945 das sogenannte Fraternalisierungsverbot zwischen Besatzern und Einheimischen aufgehoben worden. Wiesenthal nannte es später einmal lakonisch den »Fräulein-Faktor«,<sup>22</sup> wenn manche verhaftete NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern schon am nächsten Tag durch die Fürsprache einer jüngeren Schwester oder Tochter wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, weil sie selbst ein romantisches Verhältnis zu US-Soldaten pflegten.<sup>23</sup>

## **Ausbau: Die Zeit nutzen, mit Überlebenden als Zeuginnen und Zeugen**

Die oben skizzierten Beispiele mögen schon verdeutlichen, dass die Überlebenden sich beim Eintreten für ihre Interessen nicht allzu sehr auf andere Institutionen, Akteure und Akteurinnen verlassen konnten. Vielmehr galt es, die eigene Basis für die Interessenvertretung auszubauen, und dabei auch das Sammeln von Informationen – Dokumente als Belege und Beweismaterial waren in der unmittelbaren Nachkriegszeit

21 VWI-SWA, II.3.C-XXVI, insgesamt sind 13 Vollmachten überliefert.

22 Levy: Akte Wiesenthal, 76.

23 YVA, M.9, 837, Bl. 18: Interview Rosenkranz mit Wiesenthal.

(noch) selten – weiterzuentwickeln. Einen wichtigen Schritt dahin beschrieb Wiesenthal später so:

Eines Tages besuchte mich ein Ehepaar. [...] Die beiden waren auf der Suche nach überlebenden Verwandten und wollten in unserem Büro Einsicht in die Listen von Flüchtlingen erhalten, die wir aus allen Teilen des befreiten Europas zugeschickt bekamen. Routinemäßig fragten wir sie bei dieser Gelegenheit aus, wie sie die Nazizeit erlebt und überlebt hatten und ob sie sich an irgendwelche ihrer Verfolger und Verfolgerinnen namentlich erinnern konnten.<sup>24</sup>

Was er hier routinemäßiges Nachfragen nennt, erinnert nicht nur an das eigene Vorgehen bei der im Mai 1945 von ihm selbst erstellten ersten Liste mit den 91 noch erinnerten Namen. Es ist darüber hinaus ein Beispiel für die Verschränkung der Hilfe für und durch Überlebende, die schon bald zur typischen Vorgehensweise der frühen Jahre werden sollte. Zudem war eine weitere Systematisierung des Vorgehens wichtig – und die vorübergehende Anwesenheit tausender Überlebender bot dafür eine einmalige Chance: Es galt, wie Wiesenthal formulierte, »hier im österreichischen Wartesaal die Zeit auszunützen,«<sup>25</sup> und die Überlebenden in den DP-Camps als Zeuginnen und Zeugen zu gewinnen, bevor sie Österreich verlassen und in alle Welt auswandern würden. Die Zeit dafür war knapp – nicht erst seit die IRO Mitte 1947 die Betreuung der DPs übernommen und ein Resettlementprogramm gestartet hatte. Ganz zu schweigen von unzähligen Überlebenden, welche spätestens seit Sommer 1946 vor allem Polen – in Folge von dort weiter grassierendem Antisemitismus und erneuten Pogromen – verließen, um etwa nach Palästina auszuwandern, und zunächst vor allem in die amerikanischen Besatzungszonen Deutschlands und Österreichs gelangten, von wo sie die jüdische Fluchthilfeorganisation *Bricha* unter anderem durch

24 Wiesenthal: *Recht nicht Rache*, 54.

25 VWI-SWA, I.1: *Jüdische Historische Dokumentation*, Simon Wiesenthal: *Die Rolle der Jüdischen Historischen Documentation bei der Verfolgung und Bestrafung der Kriegsverbrecher (Das Beispiel Österreich)*, 25.11.1947, hier 2.

Bienert, »Eine Institution, geschaffen unter den jüdischen DPs«

Oberösterreich weiter schleuste und dafür auch die Infrastruktur der DP-Camps nutzte.<sup>26</sup> Knapp war die Zeit nicht zuletzt auch, weil immer wieder NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern mangels ausreichenden Belastungsmaterials rasch wieder auf freien Fuß kamen. Aus all diesen Gründen war es wichtig, die Schaffung eines systematischen Fundaments zu forcieren, »solange die Erinnerung der Augenzeugen noch frisch genug war.«<sup>27</sup>

## **Das Fundament steht: Jüdische Historische Documentation**

Die Systematisierung und Professionalisierung der Arbeit galt es durch Gründung einer möglichst eigenständigen Einrichtung auch zu institutionalisieren, was schließlich am 12. Februar 1947 offiziell erfolgte.<sup>28</sup> Im Unterschied zu den meisten anderen Überlebendeninitiativen dieser Zeit wie zum Beispiel den Historischen Kommissionen<sup>29</sup> allerdings mit einem spezifischen Schwerpunkt, den Wiesenthal Ende 1947 so formulierte: Statt sich auf die »rein historische Arbeit zu beschränken«, sollte die *Jüdische Historische Documentation* (JHD) in Linz auch um

Sühne für das Verbrechen der Kriegsjahre kämpfen [und] durch zwingende Tatsachen die Behörden zur Verfolgung und Bestrafung der Kriegsverbrecher [...] zwingen.<sup>30</sup>

- 26 Siehe zur Zusammenarbeit von Wiesenthal und Asher Ben-Nathan (oder Arthur Pier), dem Kommandanten der Bricha in Österreich auch John: Zwischenstation Oberösterreich, 76; sowie Ben-Nathan / Urban (Hg.): Die Bricha, 236.
- 27 Wechsberg: Der Mann und seine Aufgabe, 19.
- 28 VWI-SWA, I.1: JHD, Genehmigung zur Vereinsgründung der Jüdischen Historischen Dokumentation durch Sicherheitsdirektion für Oberösterreich, 12.02.1947.
- 29 Siehe Jockusch: Collect and Record.
- 30 VWI-SWA, I.1: JHD, Wiesenthal: Die Rolle der JHD, hier 2.



Letzteres, sich an Behörden, und aber auch an Politik und Öffentlichkeit zu wenden und somit Handlungsdruck aufzubauen, sollte künftig ebenfalls eine bewährte Praxis Wiesenthals werden.

Durch eine Zentrale in Linz und ein Netz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den DP-Camps wurden von nun an Aussagen systematisch gesammelt und ausgewertet. Diese Arbeit stützte sich vor allem auf Überlebende: Im Juni 1947 waren zum Beispiel außer Wiesenthal noch acht Mitarbeiter im Linzer Büro und 17 weitere als sogenannte Korrespondentinnen und Korrespondenten in den DP-Camps in Oberösterreich tätig.<sup>31</sup> Nur wenige lassen sich bisher jedoch namentlich identifizieren: Als »Kanzleichef« in Linz fungierte viele Jahre Josef Weissmann; Mordechaj Schorr leitete das Archiv.<sup>32</sup> Die bisher einzig bekannte weibliche Mitarbeiterin, Helene Fucksman, war als Korrespondentin im DP-Camp Ebelsberg tätig.<sup>33</sup> Die in den DP-Camps untergebrachten und versorgten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern engagierten sich ehrenamtlich. Für laufende Kosten der JHD wie Porto und Telefon mussten zunächst die 50 Dollar ausreichen, die Abraham Silberschein monatlich zahlte. Silberschein war noch vor dem Krieg von Polen in die Schweiz gelangt und hatte in Genf die Flüchtlingshilfsorganisation RELICO aufgebaut, wo Wiesenthal ihn 1946 kennengelernt und von seinem Vorhaben begeistert hatte.<sup>34</sup> Woher die Idee zur Gründung der JHD stammt, lässt sich hier nicht klären. Wiesenthal schrieb zwar später einmal, der Impuls sei ihm im Herbst 1946 bei einem Besuch des *Zentralkomitees der befreiten Jüdinnen und Juden* in München gekommen, wo es ebenfalls eine *Historische Kommission* gab.<sup>35</sup> Wahrscheinlicher ist jedoch, dass das Vorbild gleichsam aus Polen importiert wurde, und in Gestalt von Mejlech Bakalczuk nach Linz kam. Dieser war zuvor in Polen unter anderem am Aufbau der *Centralna Żydowska Komisja Historyczna*

31 YVA, M.9,182, Bl. 126–128: Wiesenthal an Abraham Silberschein, 30.06.1947.

32 Wiesenthal: Eichmann, 59–60.

33 Siehe zum Beispiel YVA, M.9, 49, Bl. 83 sowie 88–89.

34 Segev: Wiesenthal, 102–103.

35 Wiesenthal: Eichmann, 50.

(CŽKH, Zentrale Jüdische Historische Kommission) beteiligt und von dort im Frühjahr 1946 ins Linzer DP-Camp Bindermichl gelangt.<sup>36</sup> Nicht ganz ohne Einfluss dürfte ebenfalls das von Tuvia Friedmann mit Hilfe von Asher Ben-Nathan seit Sommer 1946 in Wien aufgebaute *Dokumentationszentrum* gewesen sein, das bald eng mit dem in Linz zusammenarbeitete.<sup>37</sup>

## Praktische Umsetzung: Zeugenschaft vermitteln

Zur Gewinnung von Zeuginnen und Zeugen und deren Aussagen dienten zunächst vor allem Fragebögen,<sup>38</sup> wobei schließlich mehr als 3.000 Stück<sup>39</sup> in den DP-Camps verteilt und mit Hilfe der Korrespondentinnen und Korrespondenten ausgefüllt wurden. Daten und Informationen wurden aber nicht nur gesammelt, sondern auch umgehend ausgewertet und schrittweise durch Karteien zugänglich und nutzbar gemacht. Diese

36 Siehe Jockusch: Historische Kommissionen, 71, sowie Jockusch: Collect and Record, 150.

37 Zu Tuvia Friedmann (1922–2011), einem aus Radom stammenden Überlebenden des Holocaust und dessen Zusammenarbeit mit Wiesenthal; siehe u. a. Stach: Praktische Geschichte, 242–262; sowie Friedman: The Hunter.

38 Mit der Ausgabe der Bögen war bereits ab November 1946 begonnen worden. Überlebende waren darin aufgefordert, Angaben zu Person und Verfolgungsweg sowie zu etwaigen Funktionen, die sie innehatten, zu machen und das durch zwei Zeugen beglaubigen zu lassen. Konzipiert worden waren die Bögen ursprünglich bereits im Sommer, um angesichts geplanter Neuwahlen des *Jüdischen Zentralkomitees* zu verhindern, dass ehemalige jüdische Kollaborateure sich zur Wahl stellen oder künftig Posten übernehmen. Das Thema kann hier aus Platzgründen nicht weiter vertieft werden. Eine Publikation ist dazu – auch mit Blick auf die sogenannten Ehrengerichte in jüdischen DP-Camps – durch den Autor des vorliegenden Beitrags in Arbeit; siehe zum Thema Jockusch / Finder: Jewish Honor Courts.

39 YVA, M.9, siehe die Ordner 122–137.

Karteien<sup>40</sup> wiederum verbanden die in den Fragebögen gemachten Angaben zu Tatorten oder Täterinnen und Tätern mit den Daten der jeweiligen Zeuginnen und Zeugen,<sup>41</sup> die sich entweder noch in den verschiedenen DP-Camps befanden oder zum Teil schon ausgewandert waren. Somit war ein Netz von Kontakten zu Zeuginnen und Zeugen geschaffen, von denen Einzelne auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten durch Wiesenthal immer wieder befragt werden konnten. Erste Zeuginnen und Zeugen wurden bereits im Winter 1946/1947 an die zu dieser Zeit in Dachau stattfindenden Militärgerichtsprozesse der US-Army vermittelt, die ihm schon im Februar 1947 bescheinigte, »invaluable assistance to this organization in securing evidence for use in the Mauthausen Concentration Camp case« beigesteuert zu haben.<sup>42</sup> Andere Zeuginnen und Zeugen hatten sich auch auf die in den DP-Camps ausgehängten Fotos von bereits internierten NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern gemeldet, wodurch es gelang, zusätzliches Belastungsmaterial gegen weitere Verbrecher, welche vor Ihrer Befreiung standen, zusammenzustellen, und die Zeugen und Zeuginnen zum Dachauer Prozess zu schicken.<sup>43</sup>Neben zahlreichen Aushängen<sup>44</sup> wurden Zeugenauftrufe auch

- 40 Wie bei den Fragebögen hat sich bisher noch niemand die Mühe gemacht, diese zu rekonstruieren bzw. auszuwerten. Für eine Übersicht der Karteien siehe: o. A.: The Wiesenthal Collection.
- 41 Unter den Karteien sei hier nur eine – hinsichtlich der anscheinend schon zeitgenössisch angedachten inhaltlichen Auswertung – bemerkenswerte Kartei noch hervorgehoben: »A lexicon of terms dealing with the life of Jews under the Nazi regime, indicating the number of the relevant questionnaires from which these terms are derived.« Ausführlicher zu den Karteien; Bienert: *Survivors Helping Survivors*, 131–154.
- 42 VWI-SWA, II.1, A-I.1.6: Bestätigung der War Crimes Group der U.S. Army für Wiesenthal, 05.02.1947.
- 43 VWI-SWA, I.1, JHD: Wiesenthal: Die Rolle der JHD, 3.
- 44 Aushänge gab es nicht nur für die in Dachau ebenfalls verhandelten KZ-Komplexe Buchenwald und Flossenbürg sondern zum Beispiel auch zu einem Wachmann des Ghettos Lodz; siehe YVA, M.9, 53, Bl. 3 und 102.

in der in- und ausländischen Presse<sup>45</sup> oder in DP-Publikationen veröffentlicht. Letzteres bot sich insbesondere für das damalige Linz an, das mit seinen verschiedenen DP-Camps Michael John zufolge durchaus als ein Zentrum jüdischer DP-Presse angesehen werden kann.<sup>46</sup> So veröffentlichte unter anderem der in Bindermichl erschienene *Ojfgang* zahlreiche Aufrufe, wie zum Beispiel im April 1948 einen nach Zeuginnen und Zeugen, die gegen NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern in Lettland aussagen können.<sup>47</sup> Auch auf diese Vorgehensweise – die Presse einzubeziehen und somit Öffentlichkeit zu schaffen – sollte Wiesenthal sein Leben lang immer wieder zurückgreifen.

## **Inventur: Möglichkeiten trotz Grenzen**

So gut das Sammeln von Material und Weiterleiten von Zeuginnen und Zeugen auch funktioniert haben mag, in vielen Fällen stieß die Vorgehensweise aber auch an ihre Grenzen, zum Beispiel, wenn sich für bestimmte Verbrechen oder Tatorte kaum Zeuginnen und Zeugen finden ließen.<sup>48</sup> Eine andere Herausforderung bestand darin, dass Überlebende den Anstrengungen zunehmend mit Desinteresse begegneten, nachdem Täterinnen und Täter, wenn überhaupt verurteilt, oft schon kurze Zeit später wieder auf freiem Fuß waren.<sup>49</sup> Überhaupt stießen die seit 1945 durchaus zahlreich abgegebenen Berichte von Überlebenden nach anfänglichem Interesse nun immer öfter auf Ablehnung.<sup>50</sup> Nicht zuletzt wollten viele Überlebende inzwischen selbst nach vorn schauen und die

45 So meldete sich zum Beispiel Hirsch Lajos bei der JHD, nachdem die Budapestener Zeitung *Új élet* einen an ehemalige Häftlinge des KZ Mauthausen gerichteten Aufruf veröffentlicht hatte, 03.04.1948; YVA, M.9, 679, Bl. 3.

46 Siehe zu Johns Einschätzung ausführlicher Knopp: *Erinnern, berichten, bewahren*, 104.

47 YVA, M.9, 246, Bl. 1: Schreiben an die Redaktion des *Ojfgang*, 14.04.1948.

48 Siehe im Fall der Ermordung lettischer Juden VWI SWA, III.1.1.24: Wiesenthal an World Jewish Congress, 01.12.1948.

49 Jockusch: *Collect and Record*, 152.

50 Novick: *Nach dem Holocaust*, 184.

Jahre der Verfolgung hinter sich lassen. Oft wurden aber auch schlicht die Aushänge in den DP-Camps schon kurze Zeit später einfach überklebt, zum Beispiel mit Ankündigungen für Kulturveranstaltungen oder dergleichen.<sup>51</sup>

Wiesenthal hingegen war trotz allem weiterhin von der Sinnhaftigkeit der Arbeit überzeugt, sicher nicht zuletzt auch weil er sie durchaus als eine Art Hilfe zur Selbsthilfe verstand, ganz so wie er es selbst erfahren hatte, als ihm die Mitarbeit im *War Crimes Office* im befreiten KZ Mauthausen eine Aufgabe und neuen Sinn verschafft hatte. Und er ging noch weiter, als er zum Beispiel Ende 1947 argumentierte:

Niemand ist imstande, das Gefühl richtig abzuschätzen und richtig zu bewerten, welches die Lagerinsassen und Lagerinsassinnen empfinden, wenn sie die Meldung über die Verhaftung des Mörders oder Peinigers ihrer Familienangehörigen erfahren. Diese Meldungen sind für sie und ihre Rehabilitierung viel wichtiger als Lebensmittelpakete und zusätzliche Kalorien. Wir haben das Interesse der Leute wieder auf das Thema erweckt und ihr Suchgefühl gefördert.<sup>52</sup>

Tatsächlich hatte die JHD bereits im Spätsommer 1947 eine bemerkenswerte Kampagne gestartet, um die Überlebenden (weiterhin) zu motivieren, sich an der Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern zu beteiligen. In einer Mappe im *Wiesenthal Archiv* findet sich unter einer Anzahl Blankovordrucken verschiedener Fragebögen auch eine Art Urkunde, die den Empfänger berechtigte, »unser spezielles Abzeichen ›EINEN MÖRDER ENTLARVT‹ zu tragen«. <sup>53</sup> Die als »Bestätigung« verliehene Urkunde diente zugleich als Anerkennung für konkrete Hinweise, die zur Ergreifung eines Täters geführt haben. Unter den wenigen überlieferten Urkunden findet sich die für einen gewissen Majer Blitz,

51 Siehe zum Beispiel das Schreiben von Helen Fucksmann, die Wiesenthal regelmäßig über die Resultate der Aufrufe berichtet und Angaben von und zu Zeugen weiterleitet; YVA, M.9, 49, Bl. 88–89, 10.02.1948.

52 VWI-SWA, I.1, Mappe JHD, Wiesenthal: Die Rolle der JHD, 3.

53 VWI-SWA, I.1, JHD: Blankovordruck Bestätigung, [ca. September 1947, Hervorhebung im Original].

der diese am 11. Oktober 1947 erhalten hatte, nachdem er den entscheidenden Hinweis zum Aufspüren von Franz Murer geliefert hatte, welcher in Vilnius für den Tod tausender Jüdinnen und Juden verantwortlich war.<sup>54</sup>

Auch wenn an dieser Stelle offen bleiben muss, ob und inwieweit diese Kampagne konkret die Arbeit insgesamt beförderte und Überlebende tatsächlich weiterhin zur Zeugenschaft motivierte, so lässt sich jedoch hinsichtlich Funktion und Bedeutung der Arbeit für die Überlebenden Folgendes sagen. Grundsätzlich bot ihnen die Mitarbeit bei der Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern – ob als Zeuginnen und Zeugen, als Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder eben wie in Form der Urkunde gespiegelt – vor allem individuelle Teilhabemöglichkeiten an einem gemeinsamen Vorgehen. Statt die Überlebenden weiterhin auf ihren Opferstatus zu reduzieren oder sie bloß als passive Empfänger von Hilfshandeln zu adressieren, wurden sie vielmehr in die Arbeit der JHD einbezogen, konnten Selbstwirksamkeit erfahren und sich als aktiv Beteiligte erleben. Das verlieh ihnen eine Stimme, verschaffte Gehör, aber auch Anerkennung.<sup>55</sup> Insbesondere um Letztere mussten Überlebende der Verfolgung oft noch über Jahrzehnte kämpfen. Des Weiteren ermöglichte ihnen die Teilhabe nicht nur Gelegenheit, an der Herstellung von Gerechtigkeit mitzuwirken, sondern ebenso eine Form der individuellen wie kollektiven Aufarbeitung, wenn nicht sogar einen Beitrag zur psychologischen Bewältigung der Vergangenheit.<sup>56</sup> Zum Beispiel in Form von Genugtuung, wenn nun der Mord an ihrer Familie nicht länger ungesühnt blieb. Beide Möglichkeiten waren sicher wichtige Voraussetzungen, um überhaupt in die Zukunft blicken und sich ein neues Leben aufbauen zu können.

54 YVA, M.9, 46, Bl. 5: Bestätigung, 11.10.1947.

55 Siehe zu diesen Fragen auch; Stengel / Konitzer (Hg.): Opfer als Akteure.

56 Siehe dazu auch; Robinson / Rappaport-Bar-Sever / Metzger: The Feelings of Holocaust Survivors towards Their Persecutors, 9–20.

## Besichtigung und Ausblick

Bilanzierend lässt sich jedenfalls sagen, dass trotz der skizzierten Grenzen das Modell der Zeugengewinnung und -vermittlung gut funktionierte, wurde es doch über die Dachauer Prozesse hinaus bald nicht nur österreichischen Volksgerichten – zum Beispiel dem in Innsbruck<sup>57</sup> – sondern auch anderen Einrichtungen im In- und Ausland offensiv angeboten.<sup>58</sup> Wie sehr sich die Arbeitsweise auch über Österreich hinaus herumgesprochen hatte, und gleichsam als transnationale Zeugenschaft funktionierte, illustriert folgendes Beispiel: So bat das *Central Committee of Liberated Jews in the American Occupied Zone in Germany* die JHD Mitte November 1948 im Auftrag der Staatsanwaltschaft Leipzig um die Entsendung von – ursprünglich aus Polen und Ungarn stammenden – Zeuginnen und Zeugen aus den Linzer DP-Camps Bindermichl und Ebelsberg, damit diese zum wenige Tage später beginnenden HASAG-Prozess in die sowjetische Besatzungszone kommen können.<sup>59</sup> Auch wenn die JHD also inzwischen »zu einem Faktor« geworden war, wie Wiesenthal mehrfach herausstellte,<sup>60</sup> das allmähliche Ende der JHD, wie sie bisher gearbeitet hatte, konnte dies jedoch nicht abwenden. Das wurde in Folge der bald einsetzenden massenhaften Auswanderung der meisten Zeuginnen und Zeugen, insbesondere seit Gründung des Staates Israel im Mai 1948 und dem US-amerikanischen *Displaced Persons Act* im selben Jahr – dem sich in der Folge auch andere Länder mit ähnlichen Einwanderungsprogrammen anschlossen – unweigerlich eingeläutet. Zudem war nach Abschluss der großen amerikanischen beziehungsweise alliierten Prozesse in Dachau (bis 1948) oder in Nürnberg (bis 1949) das ohnehin schon länger nachlassende Interesse nicht nur der

57 YVA, M.9, 45, Bl. 7: Wiesenthal an Volksgericht Innsbruck, 06.08.1947.

58 VWI-SWA, I.1: JHD, Simon Wiesenthal: Bericht [o. T.], [1972], 5.

59 YVA, M.9, 45, Bl. 158: Central Committee, München an JHD, 12.11.1948. Die HASAG oder *Hugo und Alfred Schneider AG* profitierte unter anderem von der Zwangsarbeit durch Häftlinge, die in Außenlagern des KZ Buchenwald im Raum Leipzig eingesetzt wurden.

60 VWI-SWA, I.1: JHD, Wiesenthal: Rolle der JHD, 5; sowie Simon Wiesenthal: Bericht, [o. T.], [1972], 5.

Amerikaner an weiteren Ermittlungen gegen NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern – nun auch im Kontext des Kalten Krieges – noch mehr erlahmt. Auch die in Österreich immerhin noch bis 1955 tätigen Volksgerichte konnten das nicht ausgleichen, da ein Großteil der Verfahren laut Winfried Garscha bereits vor März 1948 eingeleitet worden war.<sup>61</sup> Etwas resigniert schrieb Wiesenthal 1951 an Tuvia Friedmann über die JHD, dass sich »alles im Liquidationsstadium befindet. Die Zeuginnen und Zeugen gegen die Inhaftierten sind zu 95% abgereist.«<sup>62</sup> Er selbst aber blieb in Linz, und wanderte – trotz mehrfacher Gelegenheit dazu<sup>63</sup> – nicht aus, gab allerdings 1956 einen großen Teil seines Materials nach Yad Vashem. Dass er in den 1950er Jahren unter anderem weiterhin in der Flüchtlingsarbeit tätig war – wo er zum Beispiel für die *World ORT Union* (ORT) die Berufsausbildung für verbliebene DPs und bald auch für Flüchtlinge aus Ost- und Südosteuropa, darunter ab 1956 auch für Jüdinnen und Juden aus Ungarn organisierte – stellt auch angesichts seiner frühen Arbeit mit den Überlebenden nach 1945 eine bemerkenswerte Kontinuität dar. Erst als die diesbezüglichen Arbeitsverträge<sup>64</sup> ausgelaufen waren, verließ Wiesenthal Linz – sicher auch beflügelt durch die Ergreifung Adolf Eichmanns – nach rund 16 Jahren und eröffnete in Wien im Spätsommer 1961 ein neues Büro. Hier widmete er sich fortan ganz der Suche nach NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrechern.

Aus der Überlebendeninitiative in Linz war jedenfalls eine groß angelegte Unternehmung geworden, wobei deren Kernaufgabe der Zeugen-gewinnung und -vermittlung auf der einen Seite für einen begrenzten Zeitraum effektiv mit der Strafverfolgung der NS-Verbrecherinnen und NS-Verbrecher auf der anderen Seite ineinandergriffen, wenngleich das Jahr 1947 durchaus als Höhepunkt gelten kann. Die JHD entstand und

61 Garscha: Wiesenthal, 4, 9.

62 VWI-SWA, I.1: JHD, Wiesenthal an Friedmann, 02.02.1951.

63 Zum Beispiel war 1949 ein Antrag auf Auswanderung nach Israel genehmigt worden, weitere Gelegenheiten folgten in den kommenden Jahren; siehe AA, 3.2.1.3/80880905: Application for Assistance, 16.01.1949.

64 VWI-SWA, II.1.A-I.1.9: Arbeitszeugnis der ORT für Wiesenthal, 10.01.1961.



agierte als »Institution, geschaffen unter jüdischen DPs«<sup>65</sup> in einer historisch einmaligen wie besonderen Situation, die allerdings wirkungsvoll genutzt wurde, und mit der Anwesenheit der DPs begann, aber auch Höhepunkt und eben Ende fand. Es waren jüdische DPs, die hier gleichermaßen in einer Übergangszeit und in einem Provisorium agierten, und dabei individuell wie kollektiv durch das Sammeln von Beweisen, das Gewinnen und Vermitteln von Zeuginnen und Zeugen und ihrer Aussagen einen Beitrag zur Ahndung von NS-Verbrechen leisteten. Darüber hinaus ist das Agieren der Überlebendeninitiative nicht nur als eine Art temporäre Aufarbeitungsgemeinschaft zu charakterisieren, in der die Hilfe für und durch Überlebende miteinander verschränkt wurden, sondern auch als Hilfe zur Selbsthilfe zu sehen, bei der Überlebende gleichsam staatliche wie behördliche Aufgaben übernahmen, weil – wie Wiesenthal es einmal formulierte – sonst »eigentlich niemand da war, der sich damit beschäftigen sollte.«<sup>66</sup> Freilich wäre das im vorliegenden Beitrag nur schlaglichtartig skizzierte noch zu vertiefen, so ließe sich zum Beispiel untersuchen, welchen Einfluss diese vorübergehenden Aktivitäten der DPs als Zeuginnen und Zeugen tatsächlich auf die frühe Ahndung von NS-Verbrechen – nicht nur in Österreich – hatten. Das gilt auch hinsichtlich ihres Stellenwertes in konkreten Verfahren, sei es an den Volksgerichten oder in den Dachauer Prozessen, wobei unter anderem zu prüfen wäre, ob zum Beispiel tatsächlich 70 Prozent der Zeuginnen und Zeugen in Dachau durch die JHD vermittelt wurden.<sup>67</sup> Der Anteil an einer juristischen Aufarbeitungsgeschichte der NS-Verbrechen könnte dann auch besser verglichen werden mit dem ähnlicher Aktivitäten in Deutschland.<sup>68</sup> Nicht zuletzt ließe sich fragen, ob und inwieweit die hier skizzierten frühen Aktivitäten mit all ihren Facetten auch im Kontext dessen gesehen werden können, was wir heute unter *Transitional Justice* verstehen.

65 VWI-SWA, I.1: JHD; Wiesenthal: Rolle der JHD, 5

66 VWI-SWA, I.1: JHD; Wiesenthal: Rolle der JHD, 2.

67 Wiesenthal: Dachau – 1947.

68 Knellessen: Transnationale Zeugenschaft, 211–222.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Arolsen Archives, 3.2.1.3, CM/1: Akten aus Österreich.
- Ben-Nathan, Asher / Urban, Susanne (Hg.): Die Bricha. Aus dem Terror nach Eretz Israel. Düsseldorf 2005.
- Bienert, René: Survivors Helping Survivors. Simon Wiesenthal and the Early Search for Nazi Criminals in Linz. In: Borggräfe, Henning / Höschler, Christian / Panek, Isabel (Hg.): Tracing and Documenting Nazi Victims. Past and Present. Berlin, Boston 2020, 131–154.
- Friedman, Tuvia: The Hunter. London 1961.
- Garscha, Winfried: Simon Wiesenthals Beitrag zur gerichtlichen Verfolgung der NS-Täter in Österreich, 1–15, unter [https://www.doew.at/cms/download/6kqis/garscha\\_wiesenthal.pdf](https://www.doew.at/cms/download/6kqis/garscha_wiesenthal.pdf) (25.05.2020).
- Jockusch, Laura: Collect and Record! Jewish Holocaust Documentation in Early Postwar Europe. Oxford 2012.
- Jockusch, Laura / Finder, Gabriel N. (Hg.): Jewish Honor Courts. Revenge, Retribution, and Reconciliation in Europe and Israel after the Holocaust. Detroit 2015.
- Jockusch, Laura: Historische Kommissionen. In: Diner, Dan (Hg.): Enzyklopädie Jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 3, Stuttgart, Weimar 2016, 70–75.
- John, Michael: Zwischenstation Oberösterreich. In: Albrich, Thomas (Hg.): Flucht nach Eretz Israel. Innsbruck 1998, 67–92.
- Knellessen, Dagi: Transnationale Zeugenschaft. Jüdische Überlebende in den ersten Sobibor-Verfahren 1949/1950 in Frankfurt am Main und West-Berlin. In: Heitzer, Enrico / Morsch, Günter / Traba, Robert / Woniak, Katarzyna (Hg.): Im Schatten von Nürnberg. Transnationale Ahndung von NS-Verbrechen. Berlin 2019, 211–222.
- Knopp, Sandra: Erinnern, berichten, bewahren. Zeitungen jüdischer DPs in Deutschland und Österreich. In: Spera, Danielle / Hanak-Lettner, Werner (Hg.): Displaced in Österreich. Jüdische Flüchtlinge seit 1945. Innsbruck, Wien, Bozen 2015, 100–110.
- Levy, Alan: Die Akte Wiesenthal. Wien 1995.
- Novick, Peter: Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord. Stuttgart, München 2001.

- o. A.: The Wiesenthal Collection. In: Yad Vashem Bulletin, 1.04.1957, 28–29.
- Robinson, Shalom / Rappaport-Bar-Sever, Michal / Metzger, Sara: The Feelings of Holocaust Survivors towards Their Persecutors. In: Echoes of the Holocaust (1994), H. 3, 9–20.
- Sammlungen der Gedenkstätte Mauthausen, 2.1.7.
- Segev, Tom: Simon Wiesenthal. Die Biografie. München 2010.
- Stach, Stephan: Praktische Geschichte. Der Beitrag jüdischer Organisationen zur Verfolgung von NS-Verbrechen in Polen und Österreich in den späten 40er Jahren. In: Stengel, Katharina / Konitzer, Werner (Hg.): Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit. Frankfurt am Main, New York 2008, 242–262.
- The Wiener Library for the Study of the Holocaust & Genocide, ITS Archives, 3.1.1.3: Registration of Liberated Former Persecutees at Various Locations (F18 lists).
- Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, Simon Wiesenthal Archiv, I.1: Falldossiers, 1945–2005.
- Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, Simon Wiesenthal Archiv, II.1.A-I: Allgemeine Lebensdokumente, 1908–2006.
- Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, Simon Wiesenthal Archiv, II.3.C-XXVI: Entschädigung für NS-Zwangsarbeit, 1946–2002.
- Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, Simon Wiesenthal Archiv, III.1: Beantwortete Post, Linz: Eingangs- und Ausgangsschreiben, 1945–1960.
- Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, Simon Wiesenthal Archiv, VI: Buchbestand des BJVN.
- Wechsberg, Joseph: Der Mann und seine Aufgabe. In: Wiesenthal, Simon (Hg.): Doch die Mörder leben. München 1967, 7–58.
- Wiesenthal, Simon: Dachau – 1947. In: Ojfang, 14. 11. 1947.
- Wiesenthal, Simon: Ich jagte Eichmann. Tatsachenbericht. Gütersloh 1961.
- Wiesenthal, Simon: Doch die Mörder leben. München 1967.
- Wiesenthal, Simon: Doch die Mörder leben. In: Der Spiegel (1967), H. 33, 52–65.
- Wiesenthal, Simon: Recht nicht Rache. Erinnerungen. 4. Aufl. Frankfurt am Main 1989.

Bienert, »Eine Institution, geschaffen unter den jüdischen DPs«

Yad Vashem Archive, M.9: Jewish Historical Documentation Center,  
Linz (Simon Wiesenthal Collection).



**Martin Nekola**

## **Tschechinnen und Tschechen in den Flüchtlingslagern in Österreich nach dem Jahr 1948**

In der zweiten Hälfte der 1940er Jahre gelangten in allen osteuropäischen Ländern allmählich totalitäre, kommunistische Regime an die Macht. Die Tschechoslowakei war keine Ausnahme und fiel als letzte Bastion der pluralistischen Demokratie in Mitteleuropa im Frühjahr 1948. Die kommunistische Machtübernahme hatte massive Auswirkungen auf die tschechoslowakische Gesellschaft, die sich zu dem Zeitpunkt noch nicht vom Krieg und der sechsjährigen deutschen Besetzung erholt hatte. Kurz nach dem kommunistischen Putsch im Februar 1948 flohen Zehntausende Menschen aus der Tschechoslowakei nach Westen. Eine ungewisse Zukunft im Exil war für sie attraktiver als das Leben unter der »Diktatur des Proletariats«. Die ersten Schritte dieser Menschen in der freien Welt führten in Flüchtlingslager in Deutschland und Österreich, wo sie gezwungen waren, viele Monate, manchmal sogar Jahre, unter miserablen Bedingungen zu verbringen. Überraschenderweise hat sich die tschechische Zeitgeschichtsschreibung kaum mit diesem Phänomen befasst und speziell der Aufenthalt der Tschechinnen und Tschechen in Lagern in Österreich ist ein völlig unbekanntes Kapitel. Dieser Beitrag hat sich daher zum Ziel gesetzt, als kurze Einführung in das Thema und als Sprungbrett für eine zukünftige Archivforschung zu tschechischen DP's in Österreich zu dienen.

### **Der gefährliche Weg**

Die Kommunistische Partei bereitete sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf die Übernahme der Macht in der Tschechoslowakei vor. Die Regierungskrise im Februar 1948 bot dazu eine willkommene Gelegenheit, als zwölf Minister aus den drei nichtkommunistischen Parteien aus Protest gegen den Personalwechsel auf den führenden Posten im SNB (Korps für die Nationale Sicherheit) abdankten. Die Kommunisten beherrschten in den Schlüsselmomenten die Straßen, sogenannte Akti-

onsausschüsse fingen an, die Kontrolle in den nichtkommunistischen Parteien, Betrieben und gesellschaftlichen Organisationen zu übernehmen. Nach der Machtübernahme kam es in der Tschechoslowakei zu einer neuen politischen Realität unter Dominanz der beherrschenden Stellung der kommunistischen Partei und der fortschreitenden Einschränkung von Bürger- und Menschenrechten.

Seit Ende Februar 1948 kam es zu einem massiven Anstieg der Anzahl von Menschen, die die Tschechoslowakei verließen, was angesichts der zunehmenden Grenzbefestigungen, der sich verstärkenden Wachen, des anspruchsvollen Geländes, der »falschen« Schleuser und Provokateure der Staatssicherheit eine komplizierte, wenn auch keine unmögliche Sache war.<sup>1</sup> Ein undurchdringlicher Stacheldraht umgab die Tschechoslowakei erst ab Anfang der 1950er Jahre.<sup>2</sup> Bis dahin flüchteten jeden Monat Tausende.<sup>3</sup> Die Flüchtlinge kamen aus allen Gesellschaftsschichten, wie später anhand von Umfragen in den Flüchtlingslagern durchgeführt wurden. Die Jahresstatistik der Neuankömmlinge in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands aus dem Jahr 1948 unterteilt die tschechoslowakischen Geflohenen in Arbeiterinnen und Arbeiter (etwa ein Drittel), Landwirte und Beamten (10 Prozent); einen nicht unbeachtlichen Teil bildeten auch Studierende, Gewerbetreibende, Soldatinnen und Soldaten.<sup>4</sup>

Die Hauptrichtung der Auswanderung führte über den Böhmerwald nach Bayern.<sup>5</sup> Die weniger frequentierte nordwestliche Strecke führte über die sowjetische Zone in die westlichen Sektoren Berlins. Menschen aus Mähren und aus der Slowakei benutzten dagegen den südlichen Weg nach Österreich, durch das sowjetisch besetzte Niederösterreich in die

- 1 Siehe Pulec: Die Bewachung der tschechoslowakischen Westgrenze; Karner: Tragödien am Eisernen Vorhang.
- 2 Navara: Vorfälle am Eisernen Vorhang, 8–11.
- 3 Nach Schätzungen der Staatssicherheit vom Jahresende 1948 verließen 8.614 Personen illegal die Republik; in den Jahren 1948–1953 43.620 Personen. Die tatsächliche Zahl überstieg anscheinend 50.000; Archiv der Sicherheitsdienste Prag, Sammlung 323, Bd. 14.
- 4 UNHCR Archive, AG-018-007, Box 23: Czechoslovak escapees, Dec. 1948.
- 5 Siehe Hoffmann: Zur Aufnahme der Flüchtlinge, 69–112.

westlichen Sektoren Wiens.<sup>6</sup> Während des gefährlichen und langen Weges passierte es nicht selten, dass sowjetische Wachen tschechoslowakische Flüchtlinge festnahmen und über die Grenze zurückschickten.<sup>7</sup>

Ähnlich wie in Deutschland gab es auch einen verhältnismäßig komplizierten Verkehr zwischen den einzelnen Besatzungszonen. Personen, die aus einer Zone in eine andere reisten, mussten Personalausweise vorweisen, wenn es sich um österreichische Staatsangehörige handelte, und Reisepässe mit einem österreichischen Visum im Fall von Ausländern. Personen mit Flüchtlingsstatus waren verpflichtet, neben den Flüchtlingsausweisen auch spezielle Passierscheine vorzuweisen.<sup>8</sup>

Tschechoslowakische Saisonarbeiterinnen und Saisonarbeiter oder Auswandererinnen und Auswanderer pendelten bereits seit Langem nach Wien. Die Stadt hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine mehrere hunderttausend Einwohnerinnen und Einwohnern umfassende tschechische und slowakische Bevölkerung. Im Fall von Flüchtlingen nach dem Februar 1948 war Wien jedoch hauptsächlich eine Übergangsstation. Sie durchliefen zuerst ein Sicherheitsverhör, das von den Angehörigen des amerikanischen, britischen oder französischen Geheimdienstes durchgeführt wurde und bemühten sich anschließend darum, die Metropole zu verlassen. Gegebenenfalls blieben sie solange vor Ort, bis die erwarteten Familienangehörigen oder das Gepäck nachkamen.<sup>9</sup>

6 Diese Studie widmet sich nur den tschechischen Flüchtlingen. Emigration aus der Slowakei nach Österreich erfolgte seit dem Jahr 1945 und hatte einen anderen Charakter. Sie bestand hauptsächlich aus Anhängerinnen und Anhängern des ehemaligen klero-faschistischen Slowakischen Staates zwischen 1939–1945. Diese Flüchtlinge lehnten die politische Nachkriegsordnung und die gemeinsame Republik mit Tschechinnen und Tschechen ab; siehe Katrebova-Blehova: *Das slowakische politische Exil*, 256.

7 Kaplan: *Pounorový exil 1948–1949*, 12ff.

8 Hoover Institution at Stanord University, Juraj Slavik Papers, Box 4: Situation Report on Czechoslovak Refugees in Austria, Spring 1948, 1.

9 Council of Free Czechoslovakia: *In Search of Haven*, 8.



Tschechinnen und Tschechen in Wien trafen sich vor allem im tschechischen Nationalhaus und im Gebäude des Turnvereins *Sokol*,<sup>10</sup> wo es zu verschiedensten Sitzungen, aber auch zu häufigen Reibereien unter den unterschiedlichen politischen Gruppen (Sozialisten, Nationalisten, Konservative, Liberale) kam. Treffen von Flüchtlingen waren zudem stark von den Agentinnen und Agenten der tschechoslowakischen Staatssicherheit infiltriert.<sup>11</sup> Nach der Abwicklung aller Formalitäten besorgten die Vertrauten des lokalen tschechoslowakischen *Hilfsausschusses*,<sup>12</sup> der spontan gleich in den Frühlingsmonaten des Jahres 1948 entstanden war, in der Regel falsche Ausweise für die Neuankömmlinge. Diese sollten die Reise durch die sowjetische Zone ermöglichen, gegebenenfalls nutzten tschechoslowakische DPs<sup>13</sup> auch Schlepper. Für die Überfahrt nach Linz, in die amerikanische Zone, verlangten diese in der Regel eine Summe von 80 bis 150 Schilling pro Person. Jede Woche kamen auf diese Weise einige Dutzend Menschen nach Oberösterreich. Der Hilfsausschuss in Wien musste äußerst vorsichtig vorgehen, denn

- 10 *Sokol (Der Falke)* ist eine Turnbewegung, gegründet 1862 in Prag, die sich auch in anderen Ländern, in denen eine größere tschechische Gemeinde lebte, verbreitete. Beim *Sokol* stand neben der körperlichen Ertüchtigung auch das nationale Gemeinschaftserlebnis im Vordergrund.
- 11 Siehe Státník: *Československé zpravodajské hry*, 487–518.
- 12 Tschechoslowakische Hilfsausschüsse (*Czechoslovak Relief Committees*) entstanden an mehreren Orten. Die bedeutendsten und diejenigen mit der größten Anzahl von Menschen, die sich in ihrer Obhut befanden, waren die in Wien, Linz, Innsbruck und insbesondere in Salzburg im Lager Hellbrunn, wo seit September 1949 auch das *International Refugee Organization's Youth Resettlement Center* angesiedelt war und Waisenkinder und Jugendliche im Alter von 14–21 Jahren betreute. Vorhanden waren eine Schule, eine katholische Kapelle, ein Sportplatz, der Y.M.C.A. und Handwerksbetriebe. Hier warteten die jungen obdachlosen Flüchtlinge auf die Möglichkeit, weiter auszuwandern; Hoover Institution at Stanford University, Juraj Slavik Papers, Box 4: Situation Report on Czechoslovak Refugees in Austria, Winter 1949, 2.
- 13 Die politischen Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei wurden von den westlichen Besatzungsmächten im Sommer 1948 als DPs anerkannt.

die sowjetischen Behörden drohten allen Schleppern mit hohen Haftstrafen.<sup>14</sup>

## Unter dem Schutz der Vereinten Nationen

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs befanden sich alleine auf dem europäischen Kontinent bis zu zwölf Millionen Personen außerhalb ihrer Heimat. Die Flüchtlings-Agenda von Juli 1947 bis Februar 1952 fiel unter die Zuständigkeit der *International Refugee Organization* mit Sitz in Genf. Sie knüpfte an die vorige Tätigkeit der *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* an, die seit 1943 existierte. Als die IRO ihre Tätigkeit am 1. Juli 1947 aufnahm, übernahm sie von der UNRRA die Betreuung von 718.600 DP. Bis zum Jahresende waren es bereits mehr als 800.000.<sup>15</sup> Die IRO legte ihren Schwerpunkt zunächst auf die Registrierung und Klassifizierung der Personen, deren Betreuung sie übernahm und legte fest, wer von ihnen Anspruch auf die Hilfe der internationalen Gemeinschaft hatte. Die Hilfeleistungen der IRO waren in erster Linie für Personen gedacht, die aufgrund politischer, religiöser oder ethnischer Verfolgung flüchteten. Diesen sollte Rechtsschutz, Unterkunft und Verpflegung gewährt und die Reisekosten im Fall der positiven Erledigung des Emigrationsverfahrens erstattet werden. Die IRO wurde zum größten »Transportunternehmen« der Welt. Sie verantwortete die Erd-, See- und Luftbeförderung von Millionen von Personen. Die IRO organisierte sowohl die Repatriierung von DP als auch deren Übersiedlung in Drittländer und gewährte gegebenenfalls Beistand bei der Eingliederung in die neue Gesellschaft und Wirtschaft. Dabei wurde allen DP zunächst die Repatriierung angeboten, jedoch immer mit dem Hinweis, dass man das Recht hatte, diesen Vorschlag abzulehnen, falls Verfolgung in der Heimat drohte.<sup>16</sup> Politik und Interessen der Großmächte beeinflussten das Funktionieren der Organisation wesentlich.

14 NA ČR, Josef Pejskar Sammlung, Box 2: Austria Report 1948, 1–2.

15 Siehe Salomon: *Refugees in the Cold War*; vgl. Wyman: *DP*.

16 Vernant: *The Refugee*, 48–51.

Die Gegensätze und Konflikte zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion wuchsen, auch wegen unterschiedlicher Ansichten darüber, welche DPs berechtigt waren, Schutz von der IRO zu erhalten.

Laut Angaben des österreichischen Innenministeriums vom Dezember 1949 kamen auf sieben Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern insgesamt 384.135 Flüchtlinge.<sup>17</sup> Die größte Gruppe stellten 299.423 »Volksdeutsche« aus Mittel- und Osteuropa dar, einschließlich 92.326 Menschen aus der Tschechoslowakei. Ein Teil erhielt nach einiger Zeit die österreichische Staatsangehörigkeit. Von den »nicht-deutschen« Flüchtlingen, kamen die meisten aus Ungarn (17.500), Jugoslawien (15.000) und aus der Tschechoslowakei (5.291).<sup>18</sup>

Die österreichische Zentrale der IRO befand sich in Salzburg. An der Spitze stand der amerikanische General John Shirley Wood. Die IRO entschied, dass Flüchtlinge, die nach dem 31. August 1949 in Österreich ankamen, politischen und rechtlichen Schutz erhalten sollten, sie blieben aber wegen der unzureichenden Kapazitäten der IRO-Lager, in schlechter ausgestatteten Lagern unter österreichischer Verwaltung. Bis zum Januar 1951, als das IRO-Mandat endete, ermöglichte die Organisation 160.000 Flüchtlingen die Emigration aus Österreich. Im Anschluss wurde die Tätigkeit in einem beschränkten Maß bis Dezember 1952 fortgeführt.

## Vorwärts in ein neues Leben

Der europäische Kontinent erholte sich nur langsam vom Zweiten Weltkrieg. Städte lagen in Trümmern, die Produktion in Fabriken stand still. Frankreich wurde beispielsweise von politischen Erschütterungen und hoher Arbeitslosigkeit geplagt, in Großbritannien blieb bis zum Anfang der 1950er Jahre die Rationierungswirtschaft in Kraft. Wegen der kom-

17 Vernant: *The Refugee*, 49.

18 Die Detailangaben aus einzelnen Regionen: Wien (1696), Niederösterreich (316), Oberösterreich (1095), Steiermark (530), Salzburg (750), Kärnten (159), Tirol (551), Vorarlberg (138), Burgenland (56); Vernant: *The Refugee*, 49.

plizierten Lage in Europa kamen immer mehr außereuropäische Länder als Fluchtziele in Betracht. Ganz oben auf der Wunschliste der Auswanderungswilligen standen die USA, die jedoch strenge Jahresquoten für die Aufnahme hatten. Die Wartezeiten für Visa betrugten nicht selten bis zu acht Jahre. Immer mehr Menschen zog es daher nach Lateinamerika. Argentinien, Brasilien, Venezuela oder Uruguay boten günstige Grundstücke zum Bewirtschaften und zahlreiche Betätigungsfelder für Technikerinnen und Techniker, Ingenieurinnen und Ingenieure im Bauwesen, Ärztinnen und Ärzte sowie Handwerkerinnen und Handwerker. Auch Australien und Neuseeland öffneten ihre Grenzen, vor allem für Fachleute. Allerdings schreckten die sechswöchige Schifffahrt und die Notwendigkeit, eine zweijährige Arbeitsverpflichtung für eine bestimmte Stelle zu akzeptieren, viele Interessenten ab. Auch Kanada nahm Arbeiterinnen und Arbeitern in Fabriken und holzverarbeitenden Betrieben mit offenen Armen auf.<sup>19</sup>

Der Administrationsprozess konnte sich über Monate oder Jahre hinziehen und jedes Land stellte eigene Bedingungen. DPs mussten vor allem strenge Gesundheitsuntersuchungen durchlaufen. Einige Länder nahmen nur junge und ledige Menschen auf, andere Staaten bevorzugten Familien, anderswo wurden nur Menschen unter 50 Jahren akzeptiert oder es war nötig, eine langjährige Verpflichtung im Bauwesen, Bergbau, Forst- oder Landwirtschaft einzugehen, was mit einem schmerzvollen Abschied von der Familie, Mindestlohn, dem Risiko von Verletzungen und tropischen Krankheiten Hand in Hand gehen konnte. DPs, die in die USA übersiedeln wollten, benötigten so genannte *affidavits*, Erklärungen eines amerikanischen Bürgers oder einer amerikanischen Firma, die ihnen eine Übernahme der Kosten im Falle von deren Zahlungsunfähigkeit bescheinigten. Formulare, Briefe und viel Bürokratie begleiteten den Lageralltag. Mit jedem abgelehnten Antrag vertiefte sich die Frustration, die »freie Welt« enttäuschte sie. Sie fürchteten sich vor der Zukunft, hatten Angst um ihre Angehörigen, die sie in der

19 New York Public Library, Manuscript and Archives Division. Jan Papanek Papers: Czechoslovak Refugees in the Early Cold War [unveröffentlichter Text], 3.

Tschechoslowakei zurückgelassen hatten. Es quälte sie eine demoralisierende Untätigkeit. In den Lagern operierten zugleich unzählige kommunistische Provokateure und Spitzel mit dem Ziel, DPs weiter zu demoralisieren. Das Regime in Prag verkündete am 5. Mai 1955 eine Amnestie für alle, die aus der Emigration in die Heimat zurückkehren wollten. Die Staatssicherheit stand hinter der Entstehung einer Emigrantenbewegung für die Rückkehr nach Hause, die im Westen ihre eigene Zeitschrift verteilte und durch eine lang andauernde Kampagne die Rückkehr in die »alte Heimat« bewarb. Obwohl diese Aktion in der Gesamtschau keinen Erfolg brachte, entschieden sich trotzdem etwa 1.600 verzweifelte Menschen zur Rückkehr.<sup>20</sup>

## Hinter den Lagermauern

Eines der großen Auffanglager für tschechoslowakische DPs war das Lager Niedernhart in Linz, ein Komplex von Holzbaracken. Während des Krieges wurden tausende Tschechinnen und Tschechen in den *Herrmann-Göring-Stahlwerken* zwangsweise eingesetzt. Nach 1945 konzentrierten sich hier sudetendeutsche Organisationen und Exilgruppen aus der Tschechoslowakei, die sich gegen die kommunistische Umgestaltung der ČSR (ab 1960 ČSSR) und deren außenpolitische Angliederung an die UdSSR wandten. Vornehmlich ging es um die Anhänger und Anhängerinnen des tschechischen Nationalausschusses des Generals Lev Prchala.<sup>21</sup>

- 20 Mandelíčková: Repatriace československých exulantů, 14–15.
- 21 Lev Prchala (1892–1963) kämpfte während des Ersten Weltkriegs in den tschechoslowakischen Legionen im Kaiserreich Russland. In der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit bekleidete er verschiedene Positionen in der Armee. In der Zeit der Sudetenkrise befehligte er die 4. Armee in Mähren, danach wurde er zum Militärkommandanten von Karpato-Ruthenien; im März 1939 verteidigte er das Gebiet gegen den ungarischen Einfall. In Polen organisierte er militärische Truppen *unter dem Namen Legion der Tschechen und Slowaken*, er setzte dies in Frankreich und Großbritannien fort. Als großer Widersacher des Präsidenten Edvard Beneš wurde er schon

Der Hauptstrom der Flüchtlinge zog weiterhin von Linz nach Salzburg und Innsbruck, nur eine kleine Gruppe gelangte in die britische Zone in Kärnten und die Steiermark. Die Hilfsausschüsse baten den *Rat der Freien Tschechoslowakei*<sup>22</sup> in Washington D.C. inständig um finanzielle Unterstützung, die den DPs zumindest die Deckung der Reisekosten ermöglichen sollte. Sonst fuhren die besitzlosen Reisenden zumeist schwarz oder kompliziert per Anhalter und wurden dabei oft von der österreichischen Polizei aufgehalten und festgenommen. Die Belegungszahlen der einzelnen Lager in Österreich veränderten sich ständig, je nachdem wie weit die individuellen Emigrationsverfahren fortgeschritten und ob Visa und Arbeitsgenehmigungen für die Zielländer erteilt worden waren. Aus dem Studium von Archivquellen folgt,<sup>23</sup> dass sie vor allem in den folgenden Lagern<sup>24</sup> konzentriert waren:

im Oktober 1940 außer Militärdienst gestellt. In die Tschechoslowakei kehrte er nach dem Krieg nicht mehr zurück. Er engagierte sich im Londoner Exil, wo er im April 1945 den Tschechischen Nationalausschuss gründete, der den Transfer von Sudetendeutschen ablehnte und die Unabhängigkeit der Slowakei förderte. Außerhalb des Zentrums in London bildete er ein Netz von Filialen in einigen europäischen Ländern, einschließlich Österreichs, wo seine Mitglieder in Linz, Bad Aussee, Saalfelden und Zell am See trafen; siehe Stöver: Die Befreiung vom Kommunismus, 288–289.

- 22 Der *Rat der Freien Tschechoslowakei* (*Rada svobodného Československa*) entstand am 25.02.1949 nach komplizierten Verhandlungen zwischen den Vertretern der Exilgruppen in den USA mit dem Ziel, eine vereinigende Plattform des demokratischen Exils zu schaffen. Darin konzentrierten sich ehemalige Politiker, Diplomaten, Journalisten, hohe Staatsbeamte und Soldaten. Ihre Tätigkeit wurde heimlich von Anfang an von der CIA durch die Organisation National Committee for Free Europe finanziert. Nach einem hoffnungsvollen Anfang geriet sie in innere Streitigkeiten und verlor schnell an Autorität unter der Exilöffentlichkeit, obwohl sie bis zum Fall des Eisernen Vorhangs existierte; siehe Raška: Fighting Communism.
- 23 UNHCR Archives: Geneva – Records of the International Refugee Organization 1947–1952; Nationalarchiv Prag, Josef Pejskar Sammlung, Bořivoj Čelovský Sammlung; Archiv der *Sicherheitsdienste* Prag, Sammlung Nr. 323: Emigration; New York Public Library, Manuscript and Archives

amerikanische Zone: Stadl Paura bei Wels; Salzburg: Helmekaserne, Glasenbach, Hellbrunn, Parsch, Hallein, Lexenfeld, Puch; Linz: Enns, Ebelsberg Wegscheid, Niedernhart, Asten bei Linz; Braunau am Inn; Kremsmünster; Lenzing; Ebensee; Steyr; St. Johann im Pongau;  
französische Zone: Schwaz; Bregenz: Vorkloster; Walchsee; Kufstein; Wörgl; Mayrhofen; Kematen in Tirol; Innsbruck: Gewerkschaftshaus, Landeck;  
britische Zone: Trofaiach; Villach; St. Martin; Wagna.<sup>25</sup>

Der Umgang mit den tschechischen DPs war je nach Zone unterschiedlich. Im Allgemeinen fiel die Unterstützung durch die Besatzungsbehörden für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei nur sehr gering aus; die größte finanzielle Last hatte die Republik Österreich zu tragen. Das Innenministerium in Wien meldete, dass das Budget für die Betreuung der Flüchtlinge im Jahr 1949 80 Millionen Schilling betrug und in der Folge weiter anstieg.<sup>26</sup> Gleichzeitig erließ das Ministerium jedoch Anfang 1950 ein Verbot, Flüchtlinge zu beschäftigen. Bis dahin hatten sie die Möglichkeit gehabt, wenigstens im Bauwesen und in der Landwirtschaft zu arbeiten. Damit waren sie ganz auf Unterstützung angewiesen.<sup>27</sup>

Die Amerikaner sicherten dagegen einen Lageraufenthalt für zehn Tage und boten einen täglichen Nahrungsbeitrag in Höhe von 30 Schilling pro Person. Danach waren die DPs auf sich selbst angewiesen. Die Menschen hatten nach ihrer Flucht in der Regel keine Finanzmittel, sie sahen sich gezwungen, in Bahnhofherbergen und in Parks zu übernachten, zu betteln oder zu stehlen. Die Behörden in der französischen Zone

Division. Jan Papanek Papers; Hoover Institution at Stanford University. Juraj Slavik Papers.

- 24 Neben den geläufigen Lagern existierten auch spezielle Einrichtungen, zum Beispiel die Sanatorien für an Tuberkulose erkrankte Flüchtlinge in Ried und Parchs oder das Altersheim in Asten.
- 25 NA ČR, Bořivoj Čelovský Sammlung, Box 106: Report on the Situation of Czechoslovak Refugees in Austria, 08.05.1949, 1.
- 26 O. A.: Österreich und die Flüchtlinge.
- 27 NA ČR, Josef Pejskar Sammlung, Box 2: Austria Report 1949, 5.

boten jedoch zumindest Arbeitsgelegenheiten an. Junge Männer konnten als Wachleute oder in Kohlebergwerke arbeiten, oder sich gegebenenfalls in der Fremdenlegion anwerben lassen. In Innsbruck führte der französische Sozialdienst für Flüchtlinge im Januar 1950 sogar eine Kurzwellensendung in tschechischer, slowakischer, ungarischer, serbischer, rumänischer und deutscher Sprache ein. Für die tschechischsprachige Sendung war die Zeit von 18.00 bis 18.30 Uhr vorbehalten, täglich außer Sonntag, darauf folgten slowakischen Sendungen. Zwischen dem tschechischen Redakteur, dem jungen Studenten Bořivoj Čelovský und seinem slowakischen Kollegen Róbert Aigner kam es zu Streitigkeiten wegen ihrer unterschiedlichen politischen Orientierung. Der Slowake war Anhänger des selbstständigen slowakischen Staates, was auf ablehnende Haltung der tschechischen Zuhörer stieß. Von den bewilligten 30 Minuten beanspruchten politische Nachrichten zehn Minuten und Kultur und Unterhaltung den Rest. Die Sendung wurde jedoch am Ende desselben Jahres eingestellt.<sup>28</sup>

Die Flüchtlinge nutzten humanitäre Hilfen in Form von Kleidungs-, Wäsche-, Schuh- und Medikamentengutscheinen der Organisationen *Christliches Hilfswerk*, *Church World Services* und *Norwegische Europa-hilfe*, die aber bei weitem nicht genügten. Der Hilfe schlossen sich auch weitere Landsleute an, z. B. die tschechoslowakische Arbeitervereinigung *Barák* in Wien, die wiederholt Kleidungs- und Lebensmittelsammlungen veranstaltete.<sup>29</sup>

Die eigentlichen Flüchtlingslager und ihr Alltag verdienen nähere Aufmerksamkeit. Die ehemaligen Gefangenenlager, Kasernen, Fabrikhallen, Schulen oder provisorische Städtchen aus Holzbaracken, Zelten, ausgeschiedenen Wohn- und Eisenbahnwagen dienten als Unterkunftsmöglichkeiten für die Flüchtlinge. In Deutschland, Österreich und Italien gab es hunderte davon. Diese waren einzigartige Mikrokosmen aus verschiedenen Nationalitäten, Kulturen und Schicksalen. Einige Lager beherbergten nur Angehörige einer Nationalität (eigenständige polni-

28 NA ČR, Bořivoj Čelovský Sammlung, Box 137: Innsbruck 1950–1952, 30.01.1950, 2.

29 Starek: Die tschechische Minderheit, 48.



sche, lettische oder ukrainische Lager). Nichtsdestotrotz handelte es sich in den meisten Fällen um multiethnische Gemeinschaften – Familien mit Kindern, alte Menschen und Kranke, Kriminelle, jugendliche Abenteuerinnen und Abenteurer, ehemalige Soldaten sowie Kriegsverbrecherinnen und -verbrecher aus Mitteleuropa, dem Balkan, dem Baltikum und verschiedenen Teilen der Sowjetunion, einschließlich des Kaukasus und Mittelasiens.

In den Lagern blühte der Schwarzmarkt. Prostitution, Diebstähle und Prügeleien waren an der Tagesordnung, zugleich besuchten die Einwohnerinnen und Einwohnern provisorische Kirchen und Kapellen. Es gab Handwerksbetriebe und Bibliotheken. Mithilfe veralteter Druckmaschinen erschienen verschiedene Lager-Flugblätter, Broschüren, Zeitschriften und Zeitungen. Tschechen gründeten eine Filiale des Turnvereins *Sokol* und seines katholischen Pendantes *Orel* (Der Adler), Pfadfinderabteilungen, Theater- und Gesangssembles, politische Parteien (oder besser kleine Gruppen von Sympathisantinnen und Sympathisanten den der zu Hause aufgelösten Parteien im Exil), verschiedenste Interessenverbände, Schulen und Kindergärten. Der Schulbesuch war für die Lagerkinder nicht verpflichtend, und es hing von den Eltern ab, ob sie hier ihren Kindern eine Ausbildung bieten wollten. Die Lehrkräfte wechselten oft, es fehlte an Schulbüchern und Lehrmitteln. Die größte Sorge war der Mangel an Nahrungsmitteln und deren schlechte Qualität. Im Lager Wels kam es wegen der unzureichenden Versorgung im Frühling 1949 zum Streik. Wegen den folgenden Unruhen musste auch die österreichische Polizei eingreifen. Die Lebensmittelzuweisungen sollten internationalen Standards zufolge 1.200 Kalorien täglich betragen, aber nur selten wurden sie eingehalten.<sup>30</sup> Die Erinnerungen von Bohuslava Bradbrook, geborene Nečasová, aus dem Lager Wagna bei Graz, die im Jahre 1952 nach Österreich und später nach Großbritannien emigrierte, zeichnen folgendes Bild:

Im Lager lebten etwa fünfzig Menschen [...] sie durften sich außerhalb nicht frei bewegen. Am ersten Tag unseres Aufenthalts fühlten

30 NA ČR, Josef Pejskar Sammlung, Box 2: Austria Report 1949, 6–7.

wir große Müdigkeit. Für das Essen gaben sie uns Blechgefäße [...] und [...] schickten uns in die Schlange zum Frühstück, das aus etwa einem halben Liter schwarzen Ersatzkaffee, mit Sacharin gesüßt, und einem halben Laib Schwarzbrot bestand. Die erfahreneren Mitbewohner machten uns darauf aufmerksam, dass wir einen Teil des Brots für das Abendessen aufbewahren sollten, weil das, was wir bekamen, eine Ration für den ganzen Tag war. Am Abend wussten wir diesen Rat zu schätzen, weil das Abendessen sich vom Frühstück nur darin unterschied, dass es kein Brot mehr dazu gab. Die Proviantreste aus Wien kamen sehr gelegen, aber was wird, wenn sie aufgebraucht sind? Wir gerieten etwas in Sorge, aber weil unsere Zukunft unsicher war, bemühten wir uns sehr, die paar Schilling für schlechtere Zeiten zu bewahren. Frühstück war immer gleich und fast dasselbe galt auch für das Abendessen, nur manchmal gab es statt ›Kaffee‹ eine Tasse entrahmter Milch. Zum Mittagessen hatten wir Kartoffeln mit Kraut oder Möhre oder anderem Gemüse. Donnerstags gab es ›Gedünstetes‹, das aus  $\frac{3}{4}$  Wasser und  $\frac{1}{4}$  Gemüse bestand, und darin schwamm, wenn man Glück hatte, ein oder zwei Stücke Fleisch. Sonntags hatten wir eine Scheibe Rindfleisch.<sup>31</sup>

Von schlechten Lebensbedingungen in einem der größten Lager, Wegscheid-Linz, das ursprünglich für Holocaust-Überlebende bestimmt war, und in dem bis zu 2.000 Menschen aus 13 verschiedenen Nationalitäten lebten, berichtete auch František Říčanek in einem Brief an den *Rat der Freien Tschechoslowakei* im November 1950:

Ich bin seit fünfzehn Monaten hier im Camp, das sich nur 15 km von der sowjetischen Besatzungszone entfernt befindet. Von den Verhältnissen im Camp zu sprechen, macht fürwahr keine Freude. Unsere Flüchtlinge hier haben wirklich Hunger. Nach vielen Monaten haben wir hier Hilfe bekommen, die 560 kg Trockenmilch und 80 kg Trockeneier umfasste. Wir Tschechoslowaken sind insgesamt 129 hier im Camp. Darüber hinaus ist eine Handvoll Kaffee, 30 dkg

31 Bradbrooková: *Osvobozující krása malých věcí*, 38–39. Aus dem Tschechischen übersetzt von Martin Nekola.

Pute, eine Kiste Kondensmilch oder Marmelade, 8 dkg Schokolade, 3 Schachteln Gewürze und eine Seife pro Person gekommen. Auch diese geringe Hilfe ist gut und hat bei allen die Laune verbessert. Tatsache bleibt jedenfalls, dass unsere Leute im Lager vor Hunger taumeln. Die, denen die Verpflegungsmarken ausgegangen sind, stellen sich mittags in die Schlange vor der Küche und warten, ob ein bisschen Suppe oder Erbsen nach der Essenausgabe für sie übrigbleibt. [...] Eine englische Kommission war hier, die die Kandidaten für die Emigration ausgewählt hat. Sie haben viel Lärm gemacht, dass sie eine größere Zahl von Leuten nehmen würden, aber am Ende wurde nichts daraus. Einer meiner Bekannten ist bei uns, 30 Jahre alt, der schon Termine bei einigen Kommissionen hatte. Venezuela hat ihn abgelehnt, weil er zu alt ist und keine ausreichende Leistung erbringen kann. Unmittelbar danach war er bei der Kommission für Neuseeland, wo man nur alte Leute genommen hat. Dort wurde er wiederum abgelehnt, weil er jung und gesund sei und noch arbeiten könne. Der nächste Versuch war bei der Kommission Chiles. Dort schien alles in Ordnung zu sein, es haben ihm nur zwei Zentimeter zur gewünschten Größe gefehlt, die 171 cm beträgt. Und jetzt hat man ihm in England mitgeteilt, dass nur Familien und Frauen infrage kommen. So geht das, um sich eine Vorstellung zu machen, jetzt bei den Kommissionen für Auswanderung.<sup>32</sup>

Italien wurde zur nächsten Station für weiterreisende tschechoslowakische Flüchtlinge, wo sich diese in Häfen auf Überseedampfer einschiffen, die sie dann in alle Himmelsrichtungen trugen. Die Flüchtlingslager leerten sich allmählich und das Leben der Flüchtlinge ging weiter auf der Suche nach einer neuen Heimat. Nicht wenige blieben im System der Flüchtlingslager zurück, ohne hoffnungsvolle Aussichten auf eine baldige Auswanderung. Ihren Schicksalen widmete sich in seiner Reportage aus dem Jahr 1956 der amerikanische Journalist Richard Russell:

32 NA ČR, Josef Pejskar Sammlung, Box 1: Brief von František Říčánek aus dem DP-Lager Wegscheid-Linz, 20.11.1950. Aus dem Tschechischen übersetzt von Martin Nekola.

The Salzburg Lake District has some of the most spectacularly beautiful scenery in Europe and is famous for its tourist resorts. It is less known as the approach to the most densely packed concentration of refuge camps in Austria: the residuary scrap-heap of the Forsaken People. These camps consist of long lines of hutted enclosures, some quite bright and cheerful in Summer, with the view of meadows all around. But, when the long Alpine winter sets in, the rows are dreary and wind-tormented, the huts leaky, dank, and traps for the dreaded tuberculosis germ. One of the largest of these concentrations of huts is at Stadl Paura, between Wels and Gmünden. More than a thousand people live in 34 long wooden huts: expelled Germans from Hungary and Yugoslavia, together with political refugees from all over Europe. [...] It is remarkable, the visitor leaves with an impression of hope, and o respect for the quality of the human spirit, even in such circumstances, of frustration and mass poverty. A dignified and traditional family life is maintained within these narrow cabins with spell home to parents and children. The social workers present here are determined to help, Y.M.C.A is active [...] There is a small boy scout troop, too. A small Catholic chapel is also used by Protestants and Orthodox. We can find a carpentry and tailoring workshop, as well as small gardens. There is an elementary school with 145 pupils, and a Kindergarten with 66 and only 3 teachers. The British organization ›Aid to European Refugees‹ has taken a special interest in this, sends textbooks, teaching material and writing accessories [...]. It is hoped to close most of the camps during this year, to provide normal housing in flats or houses, and to integrate as may as possible of the refugees into the economic life of Austria.<sup>33</sup>

Der Publizist erwähnt in seinem, im Sommer 1956 geschriebenen Text die Absicht der internationalen Gemeinschaft, in absehbarer Zeit, die Lager zu schließen und alle Bewohner und Bewohnerinnen in das österreichische Gemeinwesen einzugliedern. Dies geschah jedoch nicht. Im Gegenteil – der von den Streitkräften der Sowjetunion blutig unterdrückte ungarische Aufstand trieb einige Monate später rund 200.000

33 Russell: Refugee Camps in Austria, 355–357.

Menschen über die westliche Grenze nach Österreich. Nach der gewaltsamen Niederschlagung des Prager Frühlings im August 1968 waren es wieder Menschen aus der Tschechoslowakei, die zu Zehntausenden zum südlichen Nachbarn, als erste Station in der freien Welt, migrierten.

## Fazit

Österreich stellte für tschechoslowakische politische Flüchtlinge nach 1948 eine Übergabestation auf dem Weg in die Freiheit dar. In den allermeisten Fällen zogen diese Menschen über die Alpen in Richtung Süden weiter, um italienische Häfen zu erreichen und dann mit Hilfe der IRO ihr Glück auf der anderen Seite der Ozeane zu suchen. Der Rest ließ sich in Westeuropa nieder.

Im Vergleich zu Deutschland, insbesondere zu Bayern, waren weniger tschechoslowakische Flüchtlinge in den österreichischen Lagern. Gegen Ende der 1940er und zu Beginn der 1950er Jahre gab es nur zwischen 4.000 und 5.500 DPs in Österreich. Trotzdem bauten sie hinter ihren Mauern und Zäunen eine einzigartige Gemeinschaft auf. Sie gründeten provisorische Schulen, Kirchen, Sportvereine, Interessengruppen und Hilfsausschüsse, sie begannen Lagermagazine und Zeitungen zu veröffentlichen. Im Allgemeinen versuchten sie in den multinationalen Lagern, die manchmal kleinen Städten ähnelten, regelmäßigen Kontakt zu Landsleuten zu halten, Wissen auszutauschen und mit den neuesten Entwicklungen Schritt zu halten. Zuerst war die vorherrschende Meinung, dass die kommunistische Macht schnell zusammenbrechen würde und alle bald in die Tschechoslowakei zurückkehren könnten. Optimismus wurde jedoch bald durch Skepsis ersetzt und die Flüchtlinge mussten sich mit einem langen Exil abfinden. Im Lager beschäftigten sie sich mit Alltagsproblemen (Ernährung, Kleidung, Dokumente). Das Thema ist noch viel zu wenig erforscht und sollte daher als soziale Fallstudie weiter untersucht werden.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Archiv der Sicherheitsdienste Prag. Sammlung Nr. 323 (Emigration).  
Bradbrooková, Bohuslava: *Osvobozující krása malých věcí* [Die befreiende Schönheit kleiner Dinge]. Brno 2002.
- Council of Free Czechoslovakia: *In Search of Haven. The Story of Czechoslovak Refugees*, Council of Free Czechoslovakia. Washington D. C. 1950.
- Hoffmann, Roland J.: Zur Aufnahme der Flüchtlinge aus der ČSR in der US-Zone Deutschlands nach der kommunistischen Machtergreifung vom Februar 1948. In: *Bohemia* (1995), H. 1, 69–112.
- Hoover Institution at Stanford University. Juraj Slavik Papers.
- Kaplan, Karel: *Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945–1948*. München 1981.
- Kaplan, Karel: *Poúnorový exil 1948–1949* [Exil nach Februar 1948–1949]. Liberec 2007.
- Karner, Stefan: *HALT! Tragödien am Eisernen Vorhang. Die Verschlussakten*. Salzburg 2013.
- Katrebova-Blehova, Beata: *Das slowakische politische Exil in Österreich. Von der Flucht, Intervention und Repatriierung bis zum antikommunistischen Widerstand der Weißen Legion*. In: Hrabovec, Emilia / Katrebova-Blehova, Beata (Hg.): *Slowakei und Österreich im 20. Jahrhundert*. Wien, Berlin 2008, 173–214.
- Korbel, Josef: *The Communist Subversion of Czechoslovakia 1938–1948*. London 1959.
- Mandelíčková, Monika: *Repatriace československých exulantů po roce 1948 a komunistická kampaň za návrat domů* [Rückführung der tschechoslowakischen Exilanten nach 1948 und die kommunistische Kampagne zur Rückkehr in die Heimat]. In: Konečný, Karel / Motlíček, Tomáš (Hg.): *Studia z dějin emigrace*. Olomouc 2003, 14–15.
- Nationalarchiv der Tschechischen Republik. Josef Pejskar Sammlung, Bořivoj Čelovský Sammlung.
- Navara, Luděk: *Vorfälle am Eisernen Vorhang*. Straubing 2006.
- New York Public Library, Manuscript and Archives Division. Jan Papanek Papers.

- O. A.: Österreich und die Flüchtlinge. In: Arbeiterzeitung vom 17.04.1945, 5.
- Pulec, Martin: Die Bewachung der tschechoslowakischen Westgrenze zwischen 1945 und 1989. In: Žáček, Pavel / Faulenbach, Bernd / Mähler, Ulrich (Hg.): Die Tschechoslowakei 1945/1948 bis 1989. Studien zu kommunistischer Herrschaft und Repression. Leipzig 2008, 131–152.
- Raška, Francis D.: Fighting Communism from Afar. The Council of Free Czechoslovakia. Boulder 2008.
- Russel, Richard: Refugee Camps in Austria. In: Contemporary Review, Bd. 190. O. O. 01.07.1956.
- Salomon, Kim: Refugees in the Cold War. Lund 1991.
- Starek, Jana: Die tschechische Minderheit und das tschechoslowakische Exil nach dem Jahre 1968 in Wien. In: Basler, Helena / Brandeis, Marie / Starek, Jana / Kroupa, Jiří K. (Hg.): Die Wiener Tschechen 1945–2005. Zur Geschichte einer Volksgruppe, Bd 1. Wien, Praha 2006, 46–72.
- Státník, Dalibor: Československé zpravodajské hry v Rakousku v počátcích studené války [Tschechoslowakische Geheimdienstspiele in Österreich zu Beginn des Kalten Krieges]. In: Soudobé dějiny (2003), H. 4, 487–518.
- Stöver, Bernd: Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947–1991. Köln 2002.
- UNHCR Archive. Records of the International Refugee Organization 1947–1952.
- Vernant, Jacques: The Refugee in the Post-War World. Geneva 1951.
- Wyman, Mark: DP: Europe's Displaced Persons, 1945–1951. Philadelphia 1989.

**Evita Wiecki**

## **Eine Etappe der »Subjektwerdung als Nation«. Die Geschichte der jüdischen DP-Anlage im Kloster St. Ottilien 1945–1948**

»Es mag anmuten, wie eine maßlose Übertreibung – aber so gesehen bahnte sich die unmittelbare Gründung des Staates Israel in Süddeutschland an«, schreibt Dan Diner in einem viel beachteten Beitrag zur Bedeutung der direkten Nachkriegsphase für die neueste jüdische Migrations- und Territorialisierungsgeschichte.<sup>1</sup> Die Ereignisse der Jahre 1945–1947 beförderten ganz maßgeblich einen Prozess, den er als »Subjektwerdung als Nation« bezeichnet und der in seinen Augen direkt zur Staatsgründung Israels führte.<sup>2</sup>

Aber wie vollzog sich diese nationale »Subjektwerdung« konkret? Yehuda Bauer hat bereits 1970 darauf hingewiesen, dass St. Ottilien der Ausgangspunkt für die Einrichtung des Zentralkomitees der befreiten Jüdinnen und Juden in Bayern gewesen sei, eines Gremiums, das vor allem die politischen und sozialen Interessen der Displaced Persons vertreten sollte. Bauers Blick ist ausschließlich auf das »zionistische Ideal« und politisches Engagement gerichtet.<sup>3</sup> Doch der Prozess der »Subjektwerdung« bedurfte zahlreicher anderer, vielfältiger Beiträge zum Aufbau und zur Stärkung einer neuen, in der grundlegend veränderten Situation nach dem Holocaust notwendigen, jüdischen Identität und eines neuen jüdischen Selbstbewusstseins. Antworten auf die Frage nach dem Verlauf dieses Prozesses liefert eine Analyse der Ereignisse und Entwicklungen im oberbayerischen St. Ottilien. In dem 40 Kilometer westlich von München gelegenen Kloster befanden sich von April 1945 bis Mai 1948 ein Krankenhaus und Lager für jüdische DPs. Rund 5.000

1 Diner: Elemente der Subjektwerdung, 229.

2 Diner: Elemente der Subjektwerdung, 230.

3 Bauer: The Initial Organization, 156.





Abb. 1: Abram Savicky  
(1922–2008) in  
St. Ottilien, um 1946  
(Privatbesitz  
Alec Savicky)

Jüdinnen und Juden, die den Holocaust in Deutschland überlebt hatten oder ab 1946 als sogenannte *Infiltrates* in die amerikanische Besatzungszone kamen, verbrachten hier einige Zeit, manche nur einige Wochen als Patientinnen und Patienten, manche Monate und Jahre als Lagerbewohnerinnen und -bewohner sowie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Krankenhaus und in der DP-Verwaltung.

Das Kloster der Missionsbenediktiner wurde schon Ende April 1945 zum ersten rein jüdischen DP-Krankenhaus und -Lager auf dem Territorium des zusammenbrechenden Deutschen Reichs. Das war bereits Monate, bevor sich die amerikanische Regierung unter dem Einfluss des sogenannten Harrison-Reports vom August 1945 entschied, die jüdischen DPs als eine besondere Gruppe anzuerkennen, die sich von anderen nationalen Gruppen unterschied und spezielle Unterstützung benö-

tigte.<sup>4</sup> Die DP-Anlage in St. Ottilien hat diesen von Harrison empfohlenen Schritt nicht nur zeitlich vorweggenommen, sie war darüber hinaus eine von der historischen Forschung bislang weitgehend übersehene Keimzelle für die Ausformung des von Diner beschriebenen nationalen Kollektivs.

Ein glücklicherweise erhaltener Quellenbestand im Klosterarchiv, Akten der UNRRA sowie die schriftlich überlieferten Erinnerungen der damals Handelnden ermöglichen einen ungewöhnlich genauen Blick auf die konfliktreiche Entwicklung der DP-Anlage in St. Ottilien. Ich werde dies an anderer Stelle noch ausführlicher darstellen, in diesem Beitrag werde ich mich auf die nationale »Subjektwerdung« konzentrieren und diesen Prozess in drei Abschnitten beleuchten. Zunächst geht es um die Etablierung der jüdischen DP-Gemeinschaft in St. Ottilien, dann um das Zusammenleben mit den katholischen Mönchen und anschließend um das Verhältnis der DP-Lagergemeinschaft zur UNRRA, die seit Herbst 1945 formal für die Verwaltung der DP-Camps in den Besatzungszonen verantwortlich war.

## **Jüdische DPs in St. Ottilien**

Die Etablierung der jüdischen DP-Anlage in St. Ottilien ist uns durch zahlreiche Erinnerungen überliefert, die sich in Einzelheiten unterscheiden. Es geht in dem folgenden Abschnitt aber weniger darum, die realhistorische Ebene freizulegen, sondern zu analysieren, welche Funktion die einzelnen Ereignisse bei der bewussten und unbewussten Ausformung einer jüdischen Gruppenidentität hatten. Hierbei spielen die tradierten Erinnerungen und die zeitgenössischen Berichte der damals Handelnden eine zentrale Rolle. Es lassen sich für die Gründungsphase im Frühjahr und Sommer 1945 vier bedeutsame und symbolisch aufge-

4 Der vollständige Text des Harrison-Reports findet sich, unter [https://en.wikisource.org/wiki/Harrison\\_Report](https://en.wikisource.org/wiki/Harrison_Report) (15.03.2020); zu einer ausführlichen Analyse siehe Dinnerstein: *America and the Survivors of the Holocaust*, 291ff.; Mankowitz: *Life between Memory and Hope*, 52ff.

ladene Ereignisse identifizieren, hinzu kommt als fünftes Element der Druck von zwei Bänden des Talmuds im Jahr 1946.

## 1. Schwabhausen und »Übernahme« des Klosters

Ende April 1945 begann die SS, die sogenannten Kauferinger KZ-Außenlager zu räumen. Von den über 10.000 Inhaftierten wurden die meisten zu Fuß Richtung Süden geschickt. Eine Gruppe (die Angaben variieren zwischen 1.000 und 3.500 Personen), die vor allem aus Kranken und sehr Geschwächten bestand, sollte mit einem Transportzug in das Stammlager nach Dachau gebracht werden. Dieser Zug geriet am 27. April 1945 bei dem Dorf Schwabhausen unter Beschuss amerikanischer Tiefflieger, die es eigentlich auf einen deutschen Flak- und Versorgungszug abgesehen hatten. Es gab zahlreiche Tote, die in drei Massengräbern an der Bahnlinie bestattet wurden, und darüber hinaus viele Schwerverletzte. Ein Teil der Häftlinge konnte sich in den nahegelegenen Wald retten. Am folgenden Tag nahm das amerikanische Militär Schwabhausen ein und die Überlebenden wurden in das Kloster St. Ottilien gebracht. Dort befand sich zu diesem Zeitpunkt ein Reservelazarett der deutschen Wehrmacht mit rund 1.000 Soldaten.<sup>5</sup>

Zu den frühesten Darstellungen dieser Ereignisse gehört der Bericht des Arztes Dr. Zalman Grinberg an den Jüdischen Weltkongress vom 31. Mai 1945, also rund einen Monat später. Darin stellt er ausführlich in deutscher Sprache die Geschehnisse dar, die aus seiner Sicht letztendlich zur Entstehung des DP-Krankenhauses führten. Er lässt keinen Zweifel an seiner eigenen führenden Rolle als derjenige, der mit dem Bürgermeister von Schwabhausen, dem örtlichen Arzt und dem Direktor des Wehrmachtslazarets in St. Ottilien erfolgreich verhandelt hat. Er

5 Kloster-Chronik 1948, 83. Ich danke Bruder David für die Bereitstellung der statistischen Daten aus der Chronik.

schließt seinen Bericht mit den bezeichnenden Worten: »Was wir bisher geschafft haben, haben wir auf eigene Initiative geschaffen.«<sup>6</sup>

Im Mai 1947 veröffentlichte der Historiker Israel Kaplan in *Fun letstn khurbn*, der Zeitschrift der Historischen Kommission des Zentral-Komitees der befreiten Jüdinnen und Juden in München, einen auf Jiddisch verfassten Bericht über die Ereignisse. Auch Kaplans Bericht legt den Schwerpunkt auf die Selbstbehauptung und das kollektive und autonome Handeln der Überlebenden. Die Überlegungen, wie man in der gegebenen Situation weiter vorgehen sollte, die eine Gruppe litauischer Juden nach dem Fliegerangriff im Wald bei Schwabhausen angestellt hatte, bezeichnete Kaplan als »die erste ›freie‹ Versammlung der Juden am Vortag des Untergangs des Nazi-Regimes«.<sup>7</sup> Der Bestattung der Getöteten maß er eine besondere Bedeutung zu, indem er in seinem Text anmerkte: »Die Beerdigung ist bei den Juden schon seit Generationen ein Zeichen für ein autonomes Leben.«<sup>8</sup>

Bis mindestens August 1945 lebten deutsche Soldaten (in sinkender Zahl) und jüdische Displaced Persons (in steigender Zahl) nebeneinander auf dem Gelände des Klosters.<sup>9</sup> Mit der Leitung des Krankenhauses wurde Dr. Zalman Grinberg betraut. In dem oben genannten Bericht an den Jüdischen Weltkongress bezeichnete er sich als Chefarzt der »Abteilung für ehemalige politische Häftlinge des Lazarets St. Ottilien«. Diese Bezeichnung ist in zweifacher Weise erhellend: Die Belegung des Kran-

6 ASO, A.11.13.4.4: Zalman Grinberg: Bericht an den Jüdischen Weltkongress, Genf, 31.05.1945.

7 Kaplan: Marsh fun kaufering lager. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Kaplan: Marsch aus den Kauferinger Lagern, 32.

8 Kaplan: Marsh fun kaufering lager. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: Kaplan: Marsch aus den Kauferinger Lagern, 33.

9 Bei dem Lazarett handelte es sich nicht um ein einzelnes Gebäude. Das Klostergelände ähnelte, und tut es auch heute noch, einem Dorf. Es bestand abgesehen von der Herz-Jesu-Kirche mit einem massiven, weit sichtbaren Glockenturm und einem zweiflügeligen Klostergebäude auch aus Exerzitions- und Gästehäusern, einem Seminargebäude, zahlreichen Werkstätten, einer Druckerei, einem Gasthof, einer Landwirtschaftsschule und einer großen eigenen Landwirtschaft mit Tierhaltung und Gartenbau.

kenhauses teilte sich in Grinbergs Augen in zwei »nationale« Abteilungen: die für die jüdischen Überlebenden und jene für die deutschen Soldaten. Zweitens sprach er seiner Tätigkeit und der Versorgung der Displaced Persons eine politische Dimension zu, indem er ihren Status als politisch (und nicht rassisch) verfolgt bezeichnete. Aus den Erfahrungen in verschiedenen Konzentrationslagern wusste man, dass politische Häftlinge – als Menschen, die für ihr Handeln und politischen Widerstand bestraft wurden – ein höheres Ansehen genossen.

Sowohl Grinberg als auch Kaplan gingen über einen bloßen Bericht des Geschehens hinaus. Beide Autoren mythologisierten die zurückliegenden Ereignisse von Schwabhausen und stellten die Überlebenden als handlungsfähige, für sich selbst sorgende Subjekte dar. Mit der Möglichkeit einer gewissen Retrospektive konnte Kaplan sogar von den Ereignissen von Schwabhausen als dem Beginn jüdischer Selbstorganisation und -vertretung sprechen. Vor allem die jüdische Öffentlichkeit innerhalb und außerhalb der DP-Gemeinschaft sollte diesen frühen Akt der Selbstbehauptung vernehmen.<sup>10</sup>

## 2. Erste jüdische Beerdigung in St. Ottilien

Ganz im vorgenannten Sinne gestaltete Grinberg auch das weitere Leben im Kloster und DP-Camp. Jede Handlung wurde symbolisch aufgeladen und sollte dem Aufbau, der Gestaltung und Stärkung der jüdischen kollektiven Identität dienen. Wichtige Unterstützung bei seinem Vorhaben

- 10 »The story of the founding of this hospital sounded like a Hollywood melodrama« erinnert Judah Nadich den Bericht von Grinberg bei seinem Besuch in St. Ottilien am 31.08.1945; siehe Nadich: Eisenhower and the Jews, 84. In vielen Abhandlungen zur DP-Geschichte wird das Geschehen von Schwabhausen beschrieben, beispielsweise Shephard: *The Long Road Home*; Grossmann: *Jews, Germans, and Allies*. Die meisten Autoren stützen sich dabei auf die beiden hier verwendeten Texte von Grinberg sowie auf die Wiedergabe der mündlichen Erzählung von Grinberg, wie bei Nadich, Schwarz und Hilliard; Schwarz: *The Redeemers*; Hilliard: *Von den Befreiern vergessen*.

bekam er von der amerikanischen Militärregierung. Ein symbolischer Akt dieser Art war die erste jüdische Beerdigung auf dem Klosterfriedhof in St. Ottilien am 1. Mai 1945, durchgeführt vom Rabbiner Aaron Weiss.<sup>11</sup> Die militärische Leitung vor Ort verlangte, dass alle deutschen Ärzte, Krankenschwestern und Soldaten an der Bestattung des unbekanntes jüdischen Häftlings teilnahmen. Wie die Beerdigung der Toten von Schwabhausen in den Massengräbern, ist auch diese öffentliche Bestattung als ein sichtbarer Akt der jüdischen Autonomie zu verstehen.

### 3. Konzert

Dreieinhalb Wochen später, am 27. Mai, fand wiederum ein Ereignis von großer symbolischer Bedeutung statt. Auf einer freien Fläche zwischen den Krankenhausgebäuden wurde ein Konzert gespielt, das in die (Geschichte, Forschungs-)Literatur als »Liberation Concert« einging.<sup>12</sup> Bei der Planung wurde nichts dem Zufall überlassen – nicht der Zeitpunkt des Konzerts, nicht das Programm, nicht das versammelte Publikum und nicht die Sprache, in der sich Grinberg an die Öffentlichkeit wandte.

Das Konzert fand 30 Tage nach der Beerdigung in Schwabhausen statt. Im jüdischen Trauerritual ist neben der *Schiwa* (sieben Tage der Trauer zu Hause) der 30. Tag nach der Bestattung ein bedeutender Moment, er markiert den Übergang in eine neue Realität. Dreißig Tage (*Scheloschim*) sind eine wichtige Zeitspanne, eine Zeit der Erneuerung und des Begreifens einer neuen Realität. Ab dem Moment sollen die Trauernden ihre neue Lebenssituation annehmen und gestalten.

- 11 Auszug aus dem Sterberegister des Krankenhauses St. Ottilien. Von 1945 bis 1948 wurden insgesamt 65 Juden in St. Ottilien beerdigt. In den 1950er und 1960er Jahren wurden die meisten davon nach Israel umgebettet. Mehr zum Friedhof bei Matthé: Der jüdische Friedhof in St. Ottilien.
- 12 Eine umfassende, aber in der Schilderung des Sachverhalts nicht ganz zuverlässige Darstellung findet sich in Hilliard: Von den Befreiern vergessen, 16ff.

Das Ensemble bestand zum Teil aus Überlebenden, die einst dem Orchester des Ghettos in Kaunas angehört hatten. Nach dem *Kaddisch*, dem traditionellen jüdischen Totengebet, spielten sie unter der Leitung ihres Dirigenten Michael Hofmekler die Hymnen der Alliierten, Stücke von Georges Bizet und Edvard Grieg sowie jiddische Ghetto-Melodien und hebräische Lieder. Das Konzert endete mit der *Hatikva* (die Hoffnung), der Hymne der zionistischen Bewegung. Damit spiegelte das Programm die Emotionen der Überlebenden wider. Jiddische Ghetto-Lieder erinnerten an die Ermordeten, die Hymnen der Alliierten drückten die Dankbarkeit gegenüber den Befreiern aus, und hebräische Lieder weckten Hoffnung auf ein neues Leben in einem eigenen jüdischen Staat.

Die Anwesenheit zahlreicher Gäste unterstrich die Dimension des Konzerts und die überregionale Bedeutung, welche die DP-Anlage St. Ottilien zu diesem frühen Zeitpunkt bereits hatte. Es kamen nicht nur die Patientinnen und Patienten des DP-Krankenhauses, sondern auch geladene Gäste, DPs umliegender Lager, Mönche samt Erzabt Chrysostomus Schmid, Vertreter der amerikanischen Militärregierung und Delegierte der UNRRA.<sup>13</sup> Unter ihnen befand sich auch der gerade erst in Dachau angekommene amerikanische Militärrabbiner Abraham Klausner, der zu einem engen Vertrauten Grinbergs werden sollte.

Zu Beginn des Konzerts sprach Grinberg selbst. Mit einem ausführlichen Rückblick auf die kollektive sowie seine individuelle Tragödie markierte er in seiner Rede ganz im Sinne der *Scheloschim* einen Wendepunkt. Er stellte zwar fest, dass zu diesem Zeitpunkt weder die Überlebenden noch die Weltöffentlichkeit die Katastrophe eines solchen Ausmaßes begreifen könnten. Dennoch herrsche nun eine neue Situation und es gelte, sie mit einer Zukunftsperspektive und -vision zu füllen. Er wandte sich an die Anwesenden in deutscher Sprache. Robert Hilliard berichtet, Grinberg habe seine Sprachwahl damit begründet, dass Deutsch die gemeinsame Sprache für die Zuhörer aus verschiedenen Ländern geworden sei.<sup>14</sup> Dieser pragmatische Zugang mag richtig sein.

13 Lewinsky: *Displaced Poets*, 29; Königseder / Wetzel: *Lebensmut im Wartesaal*, 81ff.; Mankowitz: *Life between Memory and Hope*, 30f.

14 Hilliard: *Von den Befreiern vergessen*, 19.

Gleichzeitig ist die Verwendung des Deutschen in einem so bedeutenden Moment von höchst symbolischer Kraft. Auch wenn für Grinberg das Erreichen der deutschen Öffentlichkeit vermutlich nicht vorrangig war, so handelte es sich doch um die Bemächtigung der Sprache der Täterinnen und Täter und um eine klare Distanzierung vom Opferstatus. Genau dies erinnert Ben Edelman, damals ein Jugendlicher und Patient des Krankenhauses, wenn er schreibt, dass die »Herzen [...] von einem besonderen Stolz erfüllt [wurden]« und dass die Musiker, »die die KZ-Häftlingskleidung noch symbolhaft trugen, [...] eine neue Ära, ein neues Volk [repräsentierten]«. <sup>15</sup>

Grinbergs Rede wurde weithin beachtet, später ins Englische übersetzt, in den USA im Rundfunk ausgestrahlt und als Sonderdruck publiziert. Damit wurden das Schicksal und das entschlossene Handeln der jüdischen DPs aus St. Ottilien an die Weltöffentlichkeit getragen. Gleichzeitig sollte Druck aufgebaut werden, um der neu und wiederformierten Gemeinschaft die Ausreise nach Palästina zu ermöglichen. Grinberg und seine Mitstreiter im DP-Camp St. Ottilien handelten hier ganz im zionistischen Sinne und konnten so zu einem Vorbild für bald darauf entstehende andere jüdische DP-Lager werden.

#### **4. Konferenz**

Doch Grinbergs Bestreben ging noch weiter. Von Beginn seiner Tätigkeit in St. Ottilien an verfolgte er politische Ziele. Erster Schritt war die Schaffung eines gewählten Organs der jüdischen Überlebenden, um ihre Interessen regional und international zu vertreten. Bereits am 1. Juli 1945 wurde er zum Vorsitzenden des Zentralkomitees der befreiten

15 Edelman: *Growing up in the Holocaust*, 258. Ähnlich bewertet auch Zeev Mankowitz die Wirkung des Befreiungskonzerts in diesem Sinne: »What emerged from the meeting was a feeling of community, the sense that this was a group of people with a shared identity and purpose rather than a random collection of survivors.«; Mankowitz: *Life between Memory and Hope*, 31.



Juden in Bayern gewählt.<sup>16</sup> Dies war in St. Ottilien möglich, weil dort eine Gruppe litauischer Juden zusammenfand, die sich bereits aus gemeinsamen politischen Aktivitäten im Ghetto Kaunas und im KZ Kaufering kannten. Unter ihnen waren der bereits erwähnte Historiker Israel Kaplan, der Jurist Samuel Gringauz und der Arzt Zalman Grinberg. Sie hatten in Kaunas der zionistischen Widerstandsgruppe *Irgun Brith Zion* (Organisation der Alliierten von Zion) angehört und waren zum Teil an der Herausgabe der Zeitung *Nitzotz* (Funken) beteiligt. Die erste Nachkriegsausgabe wurde am 1. Juli 1945 in St. Ottilien veröffentlicht, die vorherigen 42 Ausgaben hatten die Aktivisten seit 1940 im Untergrund in Kaunas und Kaufering hergestellt.<sup>17</sup> Die im Ghetto und KZ entwickelten Netzwerke erleichterten nun den raschen Aufbau politischer Aktivität.<sup>18</sup> Dies zeigt sich etwa an der einzigen Besatzungszonen übergreifenden Konferenz jüdischer DPs, die am 25. Juli 1945 in St. Ottilien stattfand und deren Zustandekommen allein schon ein Erfolg war.<sup>19</sup> Ihr Stellenwert zeigt sich auch daran, dass an diesem Treffen auch Vertreter der Jüdischen Brigade teilnahmen.<sup>20</sup>

## 5. Talmud

Der Kreis um Grinberg, Gringauz und Klausner suchte nach Wegen, alle zentralen Elemente der jüdischen Identität in Erinnerung zu rufen und neu zu schärfen. Sie versuchten dabei, möglichst alle Jüdinnen und Ju-

- 16 Ab Januar 1946 hieß es *Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone* und vertrat offiziell die Interessen der jüdischen DPs.
- 17 Lewinsky: *Displaced Poets*, 29. Mehr zu der Zeitschrift *Nitzotz* und ihren Gestaltern bei Weinrib: *Nitzotz*.
- 18 Marcuse: *Aus Dachau befreit*, 90.
- 19 Geplant war die Konferenz als ein Treffen der DP-Vertreterinnen und -Vertreter aus deutschen und österreichischen Besatzungszonen; tatsächlich teilgenommen haben nur Repräsentanten der Camps in der amerikanischen und britischen Zone; mehr dazu bei Bauer: *The Initial Organization*.
- 20 Bauer: *The Initial Organization*; Shephard: *The Long Road Home*, 106.

den miteinzubeziehen. Während es mit dem Konzert einen kulturellen Aufbruch und mit der Konferenz einen politischen Neuanfang gab, sollte der Druck des Babylonischen Talmud den religiösen Neubeginn darstellen. Auf Betreiben der litauischen Rabbiner Samuel Snieg und Samuel Ros und mit Unterstützung der amerikanischen Militärverwaltung wurden in St. Ottilien 1946 die Traktate *Nedarim* (Gelübde) und *Kidduschin* (Ehefragen) gedruckt.<sup>21</sup> Es handelte sich um die ersten hebräischen Buchproduktionen in Nachkriegsdeutschland. Die symbolische Kraft dieses Akts wurde noch durch die Gestaltung des Titelblattes durch G. Rosenkranz verstärkt.<sup>22</sup> Es zeigt im unteren Teil die Szenerie eines Konzentrationslagers, während im oberen Teil hoffnungsvoll die Sonne über Jerusalem aufgeht. Dies fängt die schwierige Gefühlslage der jüdischen Überlebenden ein, und gleichzeitig bedient es auch die jüdische Vorstellung von der *Alija* (Aufstieg), der traditionellen Bezeichnung für die jüdische Rückkehr nach Eretz Israel.<sup>23</sup>

## Jüdische DPs und katholische Mönche

Es ist eine Binsenweisheit der jüngeren Nationalismusforschung, dass sich die Identität von Großgruppen ganz entscheidend durch die Ab-

- 21 Nur diese beiden Traktate waren auffindbar. Beide Bände wurden fotomechanisch nachgedruckt, da es damals in der amerikanischen Besatzungszone keine hebräischen Letter gab. Stattdessen wurden gedruckte Werke als Vorlage genutzt.
- 22 Über den Zeichner des Titelblattes erfahren wir in den St. Ottilien-Bänden nichts. Doch in der leicht veränderten Heidelberger Gesamtausgabe (1948) wird der Name G. Rosenkranz genannt. Es handelt sich um den 1903 in Kaunas in Litauen geborenen Hirsch (Girsch, Gregoryj) Rosenkranz, der im Juli 1944 in das KZ Dachau oder eines seiner Außenlager kam. Nach der Befreiung lebte er im DP-Lager Neu-Freimann. 1948 emigrierte er in die USA, wo er bis zu seinem Tod 1964 unter dem Namen Gregory Roser als Hebräischlehrer arbeitete.
- 23 Mehr zum »Überlebenden-Talmud«; siehe Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland.

grenzung von einem Gegenüber ausformt («In-group« und »Out-group«). Dieser Prozess ist auch in St. Ottilien greifbar. Für die dort lebende jüdische Gemeinschaft bildete dieses Gegenüber die wachsende Zahl katholischer Mönche, mit denen sich die DPs das Klostergelände teilen mussten. Im April 1945, zum Zeitpunkt der Entstehung des DP-Krankenhauses, hielten sich nur rund 60 Ordensbrüder in St. Ottilien auf. Doch mit Ende des Krieges kehrten weitere Mönche aus Zwangsarbeit, Gefangenschaft, Exil in anderen Klöstern und von der Front zurück, sodass ihre Zahl rasch anstieg.<sup>24</sup> Mit der Rückkehr des Erzabtes im Mai 1945 begannen die Mönche, sich als Gemeinschaft mit formaler Führung zu reorganisieren. Das Kloster sollte nun wieder ihr Zuhause sein und die Missionsarbeit wieder aufgenommen werden. Die Mönche wollten dafür ihr Kloster zurück, und zwar umgehend. Sie verwiesen auf den Status des Klosterdorfes als »church property«, denn Kircheneigentum durfte gemäß Vorgabe der amerikanischen Besatzungsbehörden eigentlich nicht beschlagnahmt werden. Der Erzabt setzte eine wahre Kaskade von Briefen ab, in denen er die sofortige Rückgabe des gesamten Klosterkomplexes verlangte: an den Staatsminister für die Betreuung der Juden in Bayern, an das zuständige UNRRA-Team in Landsberg, an die Abteilung für Bildung und Religion der Militärverwaltung, an die Bürgermeister von München und von Landsberg usw. Diese Eingaben verhallten drei Jahre lang ungehört. Sowohl das amerikanische Militär wie auch die UNRRA hielten unverändert an der jüdischen DP-Anlage fest. Das Kloster blieb daher von April 1945 bis Mai 1948 ein geteilter Raum zwischen Juden und katholischen Mönchen.

Das erzwungene Zusammenleben führte zu zahlreichen Konflikten. Viele von ihnen sind schriftlich dokumentiert, denn beide Parteien korrespondierten intensiv in Briefform miteinander, obgleich sie in unmittelbarer Nachbarschaft lebten. Es ging dabei um falsch gewogene Butter, um Wäschestücke, die nicht aus der Wäscherei zurückkamen, um Kohle und Strom, um unerlaubtes Betreten von Klostereinrichtungen durch

24 In den 1930er Jahren lebten im Klosterdorf rund 400 Personen. Zur Geschichte des Klosters, siehe unter <https://erzabtei.de/geschichte> (15.03.2020) und Hildebrandt: Lebendige Steine.

die DPs und viele weitere Alltagsthemen. In etlichen Fällen lässt sich erkennen, dass die DPs wie gleichberechtigte Bewohnerinnen und Bewohner agierten und klare Forderungen stellten, und dass sich die Mönche in der Defensive befanden. In einem der Fälle ging es etwa um die Regelung der Waschmittel- und Heizkohlelieferungen an die Klosterwäscherei. Aus dem Briefwechsel geht hervor, dass die Mönche das Waschen für das Krankenhaus bereits als ein großes Zugeständnis betrachteten. Die nun fällige Entscheidung über die Lieferungen, die von der DP-Verwaltung getroffen wurde, empfanden sie als Zumutung, drohten mit Einstellung des Waschens, kommentierten dies eingangs jedoch nur mit: »Wir lieben es nicht Abmachungen einzugehen, die einseitig vom anderen Partner festgesetzt wurden.«<sup>25</sup>

Neben dem Ringen um die Ressourcen war die Nutzung des Geländes das brennendste Konfliktfeld. Die bauliche Struktur des Klosterdorfes machte eine klare Trennung in einen jüdischen und einen katholischen Teil unmöglich. Bei der Einnahme des Geländes am 1. Mai 1945 richtete das amerikanische Militär eine zusammenhängende DP- und eine zweigeteilte Kloster-Zone ein. Der Zugang zum Kloster und zur Kirche führte zwingend durch die DP-Zone.<sup>26</sup> Die Überwachung dieser Teilung wurde beim Rückzug des Militärs an die DP-Polizei übergeben und für den gesamten Zeitraum der Existenz der DP-Anlage beibehalten.<sup>27</sup> Diese Regelung empfanden die Mönche als die größte Einschränkung. Sie lasse die Ordensbrüder wie »im eigenen Hause gefangene [sic!]« fühlen und würde außerdem die Kirchgänger und Klostergäste belästigen.<sup>28</sup> Doch auch in diesem Konfliktfeld behaupteten sich die DPs und rückten kaum von ihrer Position ab. Bei der örtlichen Positionierung der jüdischen Wachposten kamen sie dem Kloster nur einen

25 ASO, A.11.13.4.4: Brief an das D.P. Hospital St. Ottilien, Betreff: Waschen, 23.05.1947.

26 ASO, A.11.13.4.4: Schreiben (A/vSt/905/46) an den Staatskommissar für die Betreuung der Juden in Bayern, 25.02.1946.

27 ASO, A.11.13.4.4: Schreiben des Office Commandant Landsberg, 25.09.1945.

28 ASO, A.11.13.4.4: Schreiben (A/vSt/905/46) an den Staatskommissar für die Betreuung der Juden in Bayern, 25.02.1946.

Minimalschritt entgegen, und dies auch nur nach Einschaltung der UNRRA, die dem Kloster eine Versetzung der Straßensperre zusicherte.

Eben diese Auseinandersetzungen mit den katholischen Mönchen schärften das Selbstbewusstsein und die spezifische Identität der jüdischen DP-Gemeinschaft. Sie veranlassten zudem die jüdischen DPs von St. Ottilien früher und intensiver als andernorts, eine effiziente und schlagkräftige Selbstverwaltung aufzubauen. Es ist in der Forschung bereits darauf hingewiesen worden, dass der Grad an Selbstorganisation in baltischen und in jüdischen DP-Lagern besonders hoch war.<sup>29</sup> Die DP-Anlage in St. Ottilien – maßgeblich geführt von litauischen Juden – hatte dabei eine bislang von der historischen Forschung kaum beachtete Vorbild- und Schrittmacherfunktion.

## Jüdische DPs und die UNRRA

»This institution is now operating without UNRRA supervision, and is urgently in need of direction«, schrieb Gerald J. Murray, Captain der US-Army, am 26. September 1945, kurz nachdem sich das amerikanische Militär aus St. Ottilien zurückgezogen hatte. Er forderte für die DP-Anlage Unterstützung in Form von Verwaltungs-, Medizin- und Versorgungspersonal an.<sup>30</sup> Drei Wochen später nahm das UNRRA-Team 551 offiziell seine Arbeit im Kloster auf. Die Situation, die es vor Ort vorfand, entsprach jedoch nur im Bereich der Hygiene und Krankenhausversorgung der Beschreibung des Militärs. Die verantwortliche Krankenschwester Tusse Myrhe berichtete vom Mangel an Reinigungsmitteln, Betten und Bettwäsche, von falscher Ernährung der ehemaligen Häftlinge, unzureichender Müllentsorgung und vielem mehr.<sup>31</sup> Gleichzeitig traf das UNRRA-Team dort auf eine Gemeinschaft, die sich »über fünf Monate erfolgreich selbst verwaltet hatte«, so Joseph Kleiman, der

29 Shephard: *The Long Road Home*, 275f. und 288.

30 UNA, S-0436-48-6: Request for UNRRA Personnel, Gerald J. Murray an Headquarters XX Corps, 26.09.1945.

31 UNA, S-0436-48-6: Report von Tusse Myrhe, 23.10.1945.

Acting Director der UNRRA in seinem Bericht vom 31. Oktober 1945, und die nun nicht gewillt war, sich einer fremden Autorität zu fügen.<sup>32</sup>

Die Mitarbeiter der UNRRA machten sich unverzüglich an die Etablierung ihrer bewährten Standardverwaltung. Offensichtlich war die Einführung von Maßnahmen unproblematisch, solange sie als Verbesserungen empfunden wurden, dazu zählten etwa die zusätzliche Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten, Hilfsmittel für die Invaliden, Transportmöglichkeiten. Etliche Vorgaben wurden jedoch als Verschlechterung oder als eine Intervention in die Tätigkeit der DP-Verwaltung verstanden und rundweg abgelehnt.

Ende Januar 1946 verfasste Helen Matouskova einen Bericht an Samuel B. Zisman, den Direktor des UNRRA Distrikts Nr. 5. Sie war zu diesem Zeitpunkt die verantwortliche Field Supervisor und verfasste mehrere äußerst scharfsinnige Meldungen. Im Januar-Bericht schrieb sie, dass das UNRRA-Team in seiner Tätigkeit stark eingeschränkt werde und zwar durch

poor cooperation of the Center residents. [...] Therefore, from the first day when UNRRA Team arrived in St. Ottilien, its presence has been resented and its work hampered.

Sie begründete dieses Verhalten mit »extrem sence [sic!] of solidarity and somewhat egocentric mentality among these people«, die durch das gemeinsame Leid und die – vermeintlich – autonome Erschaffung und Verwaltung der DP-Anlage in St. Ottilien unter den DPs entstanden seien.<sup>33</sup>

Wie Recht Matouskova mit ihrer Einschätzung hatte, zeigte sich beispielsweise, als die UNRRA anordnete, 132 genesene Patientinnen und Patienten in das DP-Lager in Leipheim zu verlegen. Die Hilfsorganisation versuchte zu diesem Zeitpunkt, die vorhandenen Krankenhauskapazitäten ausschließlich tatsächlich Kranken zur Verfügung zu stellen.

32 UNA, S-0436-48-6: Team Report von Samuel B. Zisman, 31.10.1945.

33 UNA, S-0436-48-6: Field Supervisor's Report, Matouskova an Zisman, 31.01.1946.

Doch lediglich 28 Jüdinnen und Juden verließen St. Ottilien, dies auf eigene Faust und ohne die UNRRA über ihr Reiseziel zu informieren. Die Verweigerung wurde größtenteils mit den erheblich besseren Lebensbedingungen im Kloster-DP-Lager begründet.<sup>34</sup>

Noch im März 1946, also nach einem halben Jahr intensiver Bemühungen seitens der UNRRA um diese DP-Anlage, berichtete Matouskova von weiterhin massiven Problemen zwischen Dr. Katz-Norris, dem *Team Director*, einerseits und den DP-Ärzten und der Lager selbstverwaltung (*Camp Committee*) andererseits, und fasste zusammen: »Committee members seem to be very reluctant to relinquish any of the authority that they have been holding up to now.«<sup>35</sup> Im gleichen Bericht informierte sie den District Direktor der UNRRA, dass auch Rabbiner Klausner, der enge Verbündete Grinbergs, sich eingeschaltet hatte und mit einer Beschwerde die Autorität von Katz-Norris zu untergraben suche. Matouskova drängte auf eine intensive Unterstützung des UNRRA-Teams.<sup>36</sup>

Erst mit den finanziell wie personell schwindenden Ressourcen der UNRRA stellte sich die widerspenstige Haltung der DPs im Kloster als ein Vorteil heraus. Die UNRRA zog sich im Laufe des Jahres 1946 aus St. Ottilien zurück und konnte das gut aufgestellte Lager und Krankenhaus (wieder) der jüdischen Selbstverwaltung überlassen. Formal wurde St. Ottilien von September an zwar vom Landsberger UNRRA-Team betreut, dieses war im Kloster jedoch kaum tätig. Bereits im Juni 1946 plädierte Zisman in Anbetracht der fallenden Patientenzahlen für die Auflösung des Krankenhauses und die Etablierung eines reinen DP-Lagers vor Ort. Die Verlegung der Patientinnen und Patienten in die Krankenhäuser nach München, besonders in das Krankenhaus in Bogenhausen, das nicht von der UNRRA beaufsichtigt wurde, hätte für die Hilfsorganisation eine erhebliche Ersparnis und Erleichterung bedeutet. Der Vorschlag von Zisman zur Auflösung des Krankenhauses wurde indes nicht umgesetzt. Vielmehr sorgte Zalman Grinberg sogar für eine

34 UNA, S-0436-48-6: Team Report, Matouskova an Zisman, 01.03.1946.

35 UNA, S-0436-48-6: Team Report, Matouskova an Zisman, 01.03.1946.

36 UNA, S-0436-48-6: Team Report, Matouskova an Zisman, 01.03.1946.

Erweiterung des Krankenhauses, indem er dort ein Entbindungsheim einrichten ließ. Insgesamt wurden in St. Ottilien 428 jüdische Kinder geboren. Diese Geburtenstation sicherte den Bestand der DP-Anlage bis Mai 1948, als nach der Gründung des Staates Israel die Ausreise dorthin möglich und das Lager aufgelöst wurde.

## Schluss

Die DP-Anlage in St. Ottilien war in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich: Sie ist zu einem sehr frühen Zeitpunkt entstanden, ihre Gründungsphase verlief ohne Unterstützung der UNRRA und offenkundig unter maßgeblicher Mitwirkung jüdischer KZ-Überlebender, und die DPs mussten ihre Interessen gegen konkurrierende Mitnutzer durchsetzen und behaupten. In eben jener Konfrontation versuchten die Wortführer um Grinberg ein neues jüdisches Selbstbewusstsein und die jüdisch-nationale Identität zu stärken. Ihre Instrumente waren Mythenbildung, symbolisch aufgeladenes Handeln, politische Initiativen sowie der Rekurs auf kulturelle und religiöse Traditionen des Judentums. Auf diese Weise wurde Dan Diners These von der »Subjektwerdung als Nation« in St. Ottilien mit Leben erfüllt.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

ASO, A.11.13.4.4.

Bauer, Yehuda: The Initial Organization of the Holocaust Survivors in Bavaria. In: Yad Vashem Studies (1970), H. 8, 127–157.

Diner, Dan: Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs im historischen Kontext. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Überlebt und unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main 1997, 229–248.

Dinnerstein, Leonard: America and the Survivors of the Holocaust. New York 1982.

Edelman, Ben: Growing Up in the Holocaust. Kansas City 1980.



- Grossmann, Atina: *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany*. Princeton 2009.
- Hildebrandt, Maria: *Lebendige Steine. Baugeschichte und Baugeschichten der Erzabtei St. Ottilien*. St. Ottilien 2007.
- Hilliard, Robert: *Von den Befreiern vergessen. Der Überlebenskampf jüdischer KZ-Häftlinge unter amerikanischer Besatzung*. Frankfurt am Main 2000.
- Honigmann, Peter: *Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland*. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): *Überlebt und unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland*. Frankfurt am Main 1997, 249–266.
- Kaplan, Israel: *Marsch aus den Kauferinger Lagern*. In: Raim, Edith (Hg.): *Überlebende von Kaufering. Biographische Skizzen jüdischer ehemaliger Häftlinge*. Materialien zum KZ-Außerkomplex Kaufering. Berlin 2008, 19–36.
- Kaplan, Israel: *Marsh fun kaufering lager [Marsch aus den Kauferinger Lagern]*. In: *Fun letstn Khurbn* (1947), Nr. 5, 7–28.
- Königseder, Angelika / Wetzels, Juliane: *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs im Nachkriegsdeutschland*. Frankfurt am Main 1994.
- Lewinsky, Tamar: *Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland 1945–1951*. Göttingen 2008.
- Mankowitz, Zeev: *Life Between Memory and Hope. The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*. Cambridge 2002.
- Marcuse, Harold: *Aus Dachau befreit. Jüdische Überlebende des Lagers in der Scheerit Haplejtta*. In: Steinbacher, Sybille (Hg.): *Transit US-Zone. Überlebende des Holocaust im Bayern der Nachkriegszeit*. Göttingen 2013, 81–102.
- Matthé, Eva: *Der jüdische Friedhof in St. Ottilien*. 2. Aufl. St. Ottilien 2013.
- Nadich, Judah: *Eisenhower and the Jews*. New York 1953.
- Schwarz, Leo: *The Redeemers. A Saga of the Years 1945–1952*. New York 1953.
- Shephard, Ben: *The Long Road Home. The Aftermath of the Second World War*. London 2010.
- UNA (United Nations Archives), S-0436-48-6.
- Weinrib, Laura (Hg.): *Nitzotz. The Spark of Resistance in Kovno Ghetto & Dachau-Kaufering Concentration Camp*. Syracuse 2009.

## Roland Lory

### Zuhause auf Zeit vor Alpenkulisse. Das »Regierungslager für heimatlose Ausländer Grafenaschau«

Am 7. Januar 1947 gab es in der oberbayerischen Marktgemeinde Murnau in der Nähe von Garmisch-Partenkirchen Proteste von polnischen Displaced Persons.<sup>1</sup> Sie sollten trotz heftiger Minusgrade<sup>2</sup> nach Augsburg verlegt werden. Doch die DPs weigerten sich, zu gehen. Das amerikanische Militär wandte schließlich Waffengewalt an, um die Menschen aus ihren Unterkünften zu bekommen. Während der Räumung starb ein Kind, zwei weitere verloren während des Transports ihr Leben. Viele Personen wurden verletzt. Der Fall erregte Aufsehen. Das Rote Kreuz entsandte eine Kommission, um die Sache zu untersuchen und auch der *Polish American Congress*<sup>3</sup> reagierte umgehend, wobei unklar ist, wie dieser von den Vorfällen erfahren hatte. Die Organisation schickte ein Telegramm an den US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman und dessen Außenminister George C. Marshall. Ob und wie diese reagierten, ist nicht bekannt.<sup>4</sup>

- 1 Jaroszynska-Kirchmann: *The Exile Mission*, 152; Jaroszynska-Kirchmann: *The Mobilization of American Polonia*, 46f.; *Süddeutsche Zeitung* v. 14.01.1947, 3.
- 2 Jaroszynska-Kirchmann: *The Mobilization of American Polonia*, 46 (berichtet, die Außentemperatur habe bei 37 Grad Minus gelegen).
- 3 Der *Polish American Congress* ist ein US-amerikanischer Dachverband polnischstämmiger Amerikanerinnen und Amerikaner sowie polnisch-amerikanischer Organisationen, vgl. unter [www.pac1944.org/\(23.09.2020\)](http://www.pac1944.org/(23.09.2020)); der PAC setzte sich in vielen Fällen für polnische DPs ein, die aus Sicht der Organisation von der UNRRA oder dem amerikanischen Militär schlecht behandelt worden waren; Jaroszynska-Kirchmann: *The Mobilization of American Polonia*, 47.
- 4 Jaroszynska-Kirchmann: *The Exile Mission*, 152; Jaroszynska-Kirchmann: *The Mobilization of American Polonia*, 46; *Süddeutsche Zeitung* v. 14.01.1947, 3.

Wo genau der Vorfall passierte, ist unklar. In Murnau lebten an verschiedenen Stellen DP's. Möglicherweise war das nahe gelegene DP-Lager Grafenaschau der Ort des Geschehens. Um diese Einrichtung soll es im Folgenden gehen, genauer gesagt um den Zeitraum von März 1951 bis Ende 1952, als es als »Regierungslager für heimatlose Ausländer Grafenaschau« diente. Es befand sich im Bereich des heutigen Murnauer Ortsteils Moosrain, wo in der NS-Zeit eine Feldmeisterschule des Reichsarbeitsdienstes angesiedelt war.

Ab März 1951 war das Lager der Bezirksregierung von Oberbayern unterstellt. Die Baracken waren »vollkommen verwahrlost. Es sieht nicht aus, als wären sie von Menschen bewohnt gewesen«, hielt das *Weilheimer Tagblatt* fest.<sup>5</sup> Nach einem Bericht dieser Zeitung bekam die Markt-gemeinde Murnau vom Landratsamt Weilheim die Anweisung, das Lager zu verwalten und sich auch um die Polizeiaufsicht zu kümmern:

1. Bürgermeister Brandl betonte, dass Murnau sich nicht weigere, die ihr [sic] übertragenen Verwaltungsaufgaben zu übernehmen. Un-tragbar sei jedoch, die Murnauer Steuerzahler für neue etwaige Mehrausgaben heranzuziehen.<sup>6</sup>

Die polizeiliche Hoheitsgewalt im Lager wurde jedoch nicht der Ge-meindepolizei übertragen; vielmehr ging die Zuständigkeit für das Terri-torium an den Landpolizei-Posten Murnau über.<sup>7</sup> Die Marktgemeinde hatte 1950 rund 6500 Einwohnerinnen und Einwohner.<sup>8</sup>

Mitte 1951 war das Lager mit rund 550 Personen belegt, darunter 168 Kinder.<sup>9</sup> In dieser Zeit waren folgende Nationalitäten vertreten: Polinnen und Polen (168 Personen), Ukrainerinnen und Ukrainer (78), Russinnen

5 Weilheimer Tagblatt v. 06.03.1951.

6 Weilheimer Tagblatt v. 14.03.1951.

7 StAM, Polizeipräsidium Oberbayern 300: Landpolizei Bayern, Chefdienst-stelle Oberbayern an Regierung von Oberbayern v. 05.03.1951.

8 Bayerisches Landesamt für Statistik: Statistik kommunal 2018, 6 (23.09.2020).

9 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierung von Ober-bayern an das Staatsministerium des Innern v. 19.06.1951.

und Russen (35), Ungarinnen und Ungarn (7), Litauerinnen und Litauer (27), Lettinnen und Letten (186), Estinnen und Esten (7), Deutsche (8), Tschechinnen und Tschechen (31), Rumäninnen und Rumänen (3), Serbinnen und Serben (6), eine Person aus Weißruthenien (1),<sup>10</sup> Kroatinnen und Kroaten (2), eine Person aus der Slowakei (1), Armenierinnen und Armenier (6), Sloweninnen und Slowenen (5) sowie Staatenlose (51).<sup>11</sup> Aus den Quellen wird dabei deutlich, dass die Bewohnerinnen und Bewohner einen Lagerausschuss zur Selbstverwaltung bilden konnten und zusätzlich noch durch nationale Komitees vertreten wurden, wobei nicht klar ist, ob alle Nationen ihr jeweils eigenes Komitee gegründet haben.

Das Regierungslager Grafenaschau beherbergte demnach die gesamte Bandbreite an ehemaligen DPs aus der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie Menschen, die als Folge kommunistischer Umstürze ihre Herkunftsgebiete verlassen hatten. Erklärungsbedürftig sind dabei insbesondere zwei Gruppen – zum einen die Russinnen und Russen, zum anderen die Deutschen. Zu Ersterem ist bekannt, dass eine unbekannte Anzahl russischer DPs sich der Zwangsrepatriierung entziehen konnten – entweder durch Selbsttötung oder durch gelungene Fluchtversuche.<sup>12</sup> Außerdem ist auch mit Angehörigen der russländischen Emigration nach 1917 zu rechnen, die – anders als die Bürgerinnen und Bürger der UdSSR – nicht zwangsrepatriiert werden sollten.<sup>13</sup> Inwieweit die in Grafenaschau lebenden Russinnen und Russen einer dieser beiden Kategorien zugeordnet werden können, bleibt unklar.

Auch die Anwesenheit von Deutschen ist nur auf den ersten Blick erstaunlich – schon zeitgenössisch wurde kritisch bemerkt, dass deutsche Frauen heimatlose Ausländer heirateten, wobei es nicht immer die »würdigsten« Vertreterinnen der deutschen Bevölkerung gewesen seien,

- 10 Weißruthenien ist eine veraltete Bezeichnung für das Gebiet des heutigen Belarus.
- 11 ABA, DiCV 1812: Undatierte Statistik von Fürsorgerin Eleonore von Bayern, wahrscheinlich März / April 1951.
- 12 Goeken-Haidl: Der Weg zurück, 374–375.
- 13 Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 128, 137.

die solche Ehen geschlossen hätten.<sup>14</sup> Vielmehr habe es sich bei diesen oft um »halbe Lagerprostituierte« gehandelt oder auch um »frühere Prostituierte, die weder zur Mutter noch zur Hausfrau geeignet waren«, überhaupt um »asoziale Typen«.<sup>15</sup> Diese düstere Einschätzung stieß aber – ebenfalls schon zeitgenössisch – auch auf Ablehnung, verbunden mit dem Hinweis, dass es nicht zuletzt die vergleichsweise besseren Lebensbedingungen in den DP-Lagern und später in den Lagern für heimatlose Ausländerinnen und Ausländer gewesen sein dürften, die Deutsche dazu bewogen, hier Ehepartnerinnen und -partner zu suchen.<sup>16</sup> Inwiefern dies auf die im Lager Grafenaschau lebenden Deutschen zutrifft, lässt sich derzeit wiederum nicht mit Sicherheit sagen.

Das »Regierungslager für heimatlose Ausländer Grafenaschau« ist bisher unerforschtes Terrain<sup>17</sup> – ein Befund, der für die gesamte Geschichte heimatloser Ausländerinnen und Ausländer in Westdeutschland weitgehend Gültigkeit hat.<sup>18</sup> Der vorliegende Beitrag dient somit nicht zuletzt dazu, anhand des Grafenaschauer Lagers darzustellen, wie sich der Umgang mit heimatlosen Ausländerinnen und Ausländern in Bayern gestaltete. Der Autor zog dabei vor allem Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und in geringerem Umfang Unterlagen aus dem Staatsarchiv München und dem Marktarchiv Murnau heran. Auch in 2006 unter dem *Nazi War Crimes Disclosure Act* freigegebenen Akten der CIA wurde der Verfasser fündig.

- 14 Harmsen: *Integration*, 39; laut Klee: *Personenlexikon*, 227, war Hans Harmsen »Chef-Eugeniker der Inneren Mission« und Befürworter der »Euthanasie«, was die drastische Wortwahl des Autors erklären dürfte.
- 15 Harmsen: *Integration*, 39.
- 16 Caestecker: *DPs*, 533; Wierer: *Probleme der heimatlosen Ausländer*, 83.
- 17 Eine Langfassung dieses Aufsatzes ist 2019 im Jahrbuch 2016–2018 des Historischen Vereins Murnau erschienen.
- 18 Vgl. hierzu den Beitrag von Nesselrodt / Velke-Schmidt im vorliegenden Sammelband.

## Marode Baracken

Das Lager bestand aus insgesamt 30 Holzbaracken,<sup>19</sup> deren baulicher Zustand als »sehr schlecht« eingestuft wurde.<sup>20</sup> 15 Baracken galten als

dringend reparaturbedürftig. Insbesondere sind Kamine zu erstellen, provisorisch erstellte Zwischenwände und fehlende Binderpfosten zu erneuern, sowie die elektrische Installation [...] neu zu verlegen.

Zugleich ist in den Quellen aber auch von einem »verhältnismäßig guten Bauzustand« der Baracken die Rede.<sup>21</sup>

Hagelschlag beschädigte die Dächer,<sup>22</sup> und im Frühjahr 1951 regnete es so stark, dass in fast alle Baracken Wasser eindrang. »In einem Zimmer zählte ich 11 aufgestellte Töpfe [...]«, notierte die zuständige Fürsorgerin.<sup>23</sup> Außerdem wurde die Beschaffung von Feuerlöschmaterial und -geräten als »äußerst dringend« angesehen.<sup>24</sup>

Familien bewohnten je ein Zimmer. Mehrere ledige Männer waren zu zweit oder dritt in einem Raum untergebracht.<sup>25</sup> Die medizinische Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner stellte ein Vertragsarzt sicher.<sup>26</sup> Für die kulturelle Jugendbetreuung im Lager sorgte die *Young*

19 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Stellvertretender Lagerleiter Max Gmeinwieser an die Regierung von Oberbayern v. 07.04.1951.

20 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierung von Oberbayern an das Staatsministerium des Innern v. 13.06.1951.

21 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierung von Oberbayern an das Staatsministerium des Innern v. 07.05.1952.

22 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Landbauamt Weilheim an die Regierung v. Oberbayern v. 08.10.1951.

23 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Eleonore von Bayern v. 14.05.1951.

24 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Landbauamt an die Regierung von Oberbayern v. 11.06.1951.

25 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Eleonore v. Bayern v. 27.03. bis 15.04.1951.

26 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Eleonore v. Bayern v. 27.03. bis 15.04.1951. Der Arzt hieß Dr. John. Laut »Adressbuch für den Landkreis



Abb. 1: Baracken auf dem Gelände des Regierungslagers Grafenastal ca. 1951/1952. Im Hintergrund das Murnauer Moos und das Estergebirge (Privatbesitz der ehemaligen Lagerbewohnerin Anita Barons)

*Men's Christian Association (YMCA)*.<sup>27</sup> Gottesdienste wurden zwei bis drei Mal wöchentlich im Lager sowie ein bis zwei Mal in der Maria-Hilf-Kirche in Murnau gefeiert.<sup>28</sup> Auf dem Lagergelände gab es hierfür mehrere Örtlichkeiten, an denen Gottesdienste stattfinden konnten.<sup>29</sup> Die katholischen Bewohnerinnen und Bewohner betreute dabei die Fürsor-

Weilheim« von 1949 gab es tatsächlich einen Dr. Karl John in Seehausen; bei diesem dürfte es sich um den Lagerarzt gehandelt haben.

- 27 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Eleonore v. Bayern v. 27.03. bis 15.04.1951.
- 28 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Fürsorgerin Annemarie Kelbel v. 13.09.1951. Es waren mehrere Konfessionen vertreten; ABA, DiCV 1812: undatierte Statistik von Eleonore v. Bayern (wahrscheinlich März / April 1951).
- 29 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Annemarie Kelbel v. 12.03.1952.

gerin Eleonore Prinzessin von Bayern,<sup>30</sup> Enkelin des Wittelsbachers und letzten Königs von Bayern, Ludwig III.<sup>31</sup> Eleonore von Bayern war von 27. März 1951<sup>32</sup> bis zum Sommer 1951<sup>33</sup> im Lager Grafenaschau als Fürsorgerin tätig. Ihre Nachfolgerin war Annemarie Kelbel.

## Debatte um Lagerschule

Auch für die Kinder und Jugendlichen im Lager musste gesorgt werden. Regierungsdirektor Dr. Ahnelt hatte im Juli 1951 »keine Bedenken gegen die Errichtung einer Lagerschule und eines Lagerkindergartens« – »sofern die Kosten [...] vom Polnischen Komitee getragen werden, wozu sich dieses bereit erklärt hat.«<sup>34</sup> Bis dahin war die schulische Betreuung der Kinder nicht befriedigend geregelt:

Von den insgesamt vorhandenen 52 schulpflichtigen Kindern verschiedener Nationalitäten besuchen zurzeit nur 12 Kinder gastweise die Volksschule in Murnau. Bei den übrigen Kindern würde der Besuch der Murnauer Volksschule schon an sprachlichen Hindernissen scheitern.<sup>35</sup>

Außerdem seien dort die räumlichen Verhältnisse »so beengt, dass die zusätzliche Aufnahme von 40 Schulkindern nicht in Betracht kommt«,

30 Sie wurde am 11.09.1918 geboren und starb am 19.08.2009, vgl. unter [www.geneall.net/D/per\\_page.php?id=18876](http://www.geneall.net/D/per_page.php?id=18876) (23.09.2020).

31 Schmidt: Eleonore Therese von Bayern.

32 ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Eleonore v. Bayern v. 27.03. bis 15.04.1951.

33 ABA, DiCV 1812: Eleonore v. Bayern an Monsignore Nar v. 13.07.1951 und Tätigkeitsbericht von Eleonore v. Bayern v. 13.07.1951.

34 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierungsdirektor Dr. Ahnelt an die Regierung v. Oberbayern v. 03.07.1951. Beim genannten »Polnischen Komitee« dürfte es sich um das Komitee der polnischen Lagerbewohnenden in Grafenaschau gehandelt haben.

35 BayHstA, MK 62243: Regierungs-Vizepräsident Dr. Hölzl an das Kultusministerium v. 02.07.1951.



schrrieb Regierungs-Vizepräsident Dr. Hölzl im Juli 1951 an das Innenministerium.<sup>36</sup>

Die Gründung von privaten Ausländer-Volksschulen [...] scheidet ebenfalls aus, da die Kinder verschiedenen Nationalitäten angehören, und die Mittel, für jede von ihnen eine eigene Privatschule zu errichten, in keinem Falle vorhanden sind. Als einzig mögliche Lösung bleibt daher die Einrichtung einer eigenen Lagervolksschule, in der die Kinder deutschen Unterricht erhalten, wie es auch dem Willen der Erziehungsberechtigten entspricht. Die räumlichen Voraussetzungen für den Einbau eines geeigneten Schulraumes in einer leerstehenden Baracke sind gegeben, dagegen müssten die Mittel für die Bezahlung einer deutschen Lehrkraft bereitgestellt werden,

notierte Hölzl.<sup>37</sup>

Ab 10. März 1952 sollte dann im Lager zumindest eine Klasse gebildet und auf Wunsch der Erziehungsberechtigten, soweit nach Lage der Verhältnisse möglich, auch Unterricht in der Muttersprache der Kinder abgehalten werden. »Ferner ist dafür Sorge zu tragen, dass den Schülern Religionsunterricht nach den Grundsätzen ihres Bekenntnisses erteilt wird.«<sup>38</sup>

Doch letztlich blieben die Bemühungen um die Bildung einer Schulklasse im Lager erfolglos:

Die Lagerleitung hält eine Lagerschule nicht mehr für notwendig und glaubt, dass sich die Kinder in der Volksschule in Murnau durch den Umgang mit den deutschen Kindern rascher umstellen als in einer Lagerschule,

hieß es.<sup>39</sup>

36 BayHstA, MK 62243: Regierungs-Vizepräsident Dr. Hölzl an das Kultusministerium v. 02.07.1951.

37 BayHstA, MK 62243: Regierungs-Vizepräsident Dr. Hölzl an das Kultusministerium v. 02.07.1951.

38 BayHstA, MK 62243: Regierung v. Oberbayern an das Kultusministerium v. 15.03.1952.

39 BayHstA, MK 62243: Regierung v. Oberbayern an das Kultusministerium v. 15.03.1952.

In anderen Worten: Das Eintreten eines Integrationserfolgs zumindest der Kinder in die deutsche Mehrheitsgesellschaft schien eher wahrscheinlich zu sein, wenn eben keine separate Schule im Lager eingerichtet wurde. Allerdings berichtet die Fürsorgerin Annemarie Kelbel 1951 von einer polnischen Lagerschule, die von einer unausgebildeten Kraft geleitet wurde.<sup>40</sup> Näheres ist über diese Lagerschule nicht bekannt.

## Ärger wegen Gänsen, Enten, Hasen und Hühnern

Immer wieder gab es Konflikte mit der von deutscher Seite eingesetzten Lagerleitung, zum Beispiel wegen der Verteilung von Kleidern. Bewohnerinnen und Bewohner verfassten daher eine Petition, die an den Staatssekretär für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen im bayerischen Innenministerium, den US-Landeskommissar für Bayern und die Organisation NCWC<sup>41</sup> adressiert war:

Im Laufe der verflossenen 14 Monate wurde keine Kleidung zwischen den Taschengeld- und Fürsorgeempfängern verteilt,<sup>42</sup> während die neu nach Grafenaschau hinzugekommenen ehemaligen Lagereinwohner aus Altenstadt und Ingolstadt sämtlich neu eingekleidet wurden. Diese unterschiedliche Behandlung ist den Lagereinwohnern Grafenaschau[s] unverständlich, da ja alle in Rede stehenden Lager sich in Bayern befinden und kein Grund für die Benach-

40 ABA, DiCV 1812: Statistischer Bericht von Annemarie Kelbel v. 21.09.1951.

41 Die *National Catholic Welfare Conference* ist eine 1919 gegründete Dachorganisation der katholischen Wohlfahrts- und Erziehungsverbände der USA.

42 Diese Stelle ist eine der wenigen Hinweise auf die finanzielle Lage der Bewohnerinnen und Bewohner des Lagers Grafenaschau. Unklar bleibt derzeit, aus welchen Töpfen die genannten Fürsorgebezüge und Taschengeld-Summen aufgebracht wurden.

teilung des Lagers Grafenaschau vorliegen dürfte. Die bisherige Verteilung von einzelnen Kleidungsstücken<sup>43</sup>

an Insassen, die von einen in den Quellen nicht näher spezifizierten Fürsorgeverband betreut wurden,

richtete sich nach allgemein unbekanntem Prinzipien. In jedem Fall ist es Tatsache, dass viele Lagereinwohner, welche seit Monaten entsprechende Anträge stellten und welche in wirklicher Not sind, auch bis heute nichts erhielten. Es ist wohl überflüssig zu erwähnen, dass diese Leute aus eigenen Mitteln (DM 41.- monatlich!) keine Anschaffungen zu machen imstande sind. [...] Die allgemeine Lage der Lagereinwohner wurde noch dadurch verschlechtert, dass die NCWC und CWS,<sup>44</sup> welche bis Ende vorigen Jahres einigermaßen zur Verbesserung der Lage der Einwohner durch Verteilung von kleinen Lebensmittelpenden und abgenutzten Kleidungsstücken beitrugen, im neuen Jahr ihre Hilfe eingestellt haben, so daß nunmehr keine Aussicht bei der Mehrzahl der Einwohner auch auf bescheidene Ausstattung mit Kleidern besteht.<sup>45</sup>

Auch die Verpflegungssituation war Gegenstand der Petition, und hier insbesondere die Lagerküche, die nicht von allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Lagers genutzt werden könne. Über diese Küche sei zu sagen,

- 43 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Undatierte Petition von Lagerinsassen an den Staatssekretär für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen, den US-Landeskommissar für Bayern und die Organisation NCWC (wahrscheinlich Mai 1952).
- 44 *Church World Service*, 1946 gegründete Hilfsorganisation; vgl. unter [cws-global.org](http://cws-global.org) (23.09.2020).
- 45 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Undatierte Petition von Lagerinsassen an den Staatssekretär für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen, den US-Landeskommissar für Bayern und die Organisation NCWC (wahrscheinlich Mai 1952).

dass zu den diesjährigen Osterfeiertagen, obwohl täglich Lagereinwohner zum Kartoffelschälen [...] erscheinen müssen, ungeschälte Kartoffeln ausgegeben wurden. [...] Im Lager besteht nur eine Kantine. Diese bestimmt die Preise nach Belieben.<sup>46</sup>

Die Kantinenpreise seien um 20 bis 50 Prozent höher als in Murnau. Wenn man berücksichtige, dass Murnau sechs Kilometer entfernt vom Lager liegt, »so wird es verständlich, dass die Lagereinwohner Überpreis zahlen müssen«.<sup>47</sup>

In seiner Reaktion auf diese Petition wies Lagerleiter Schnalle die Beschwerden vehement zurück. »Glatte Verleumdung«, »Unverfrorenheit« sind Vokabeln, die seine Stellungnahme prägen. Zudem erhebt er den Vorwurf der Lüge.<sup>48</sup> Schnalles Schreiben an die Regierung von Oberbayern liegt ein Bericht der Lagerfürsorgerin Schurda bei. Sie ergänzte: »Die Beschwerde wegen mangelhafter fürsorgerischer Betreuung unter der deutschen Verwaltung entbehrt jeder Grundlage«.<sup>49</sup> Weiter teilte Schurda mit, dass eine Kleiderspende der Inneren Mission an Lagerinsassen verteilt worden sei. Ferner hätten zwei Lebensmittelverteilungen und eine größere Kleiderverteilung der NCWC stattgefunden.<sup>50</sup> Derzeit lässt sich nicht zweifelsfrei feststellen, welche Seite nun Recht hatte.

46 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Undatierte Petition von Lagerinsassen an den Staatssekretär für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen, den US-Landeskommissar für Bayern und die Organisation NCWC (wahrscheinlich Mai 1952).

47 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Undatierte Petition von Lagerinsassen an den Staatssekretär für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen, den US-Landeskommissar für Bayern und die Organisation NCWC (wahrscheinlich Mai 1952).

48 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Lagerleiter Schnalle an die Regierung von Oberbayern v. 04.07.1952.

49 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Bericht der Lagerfürsorgerin Schurda v. 03.07.1952.

50 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Bericht der Lagerfürsorgerin Schurda v. 03.07.1952.

Im Mai 1952 bekam Lagerleiter Willi Schnalle Post vom eingangs genannten Lagerausschuss. Moniert wurden die sanitären Verhältnisse und die Sauberkeit: »Mehrere Lagerinsassen halten Gänse, Enten, Hasen und Hühner. Die Tiere werden in großen Mengen und zum Verkauf gehalten « und es bestehe die Gefahr,

dass mit den warmen Sommertagen Krankheiten entstehen können. Durch diese Umstände haben die Kinder auch keinen freien Platz vor den Baracken, da alles mit Mist belegt wird. Es müssen unbedingt Schritte getroffen werden, dass die Tiere nicht frei herumlaufen.<sup>51</sup>

Darüber hinaus wies der Lagerausschuss auf Personen im Lager hin,

die regelmäßig durch ihr Benehmen die Sicherheit und die Ruhe aller anderen gefährden. Wir bitten, dass diese Personen, die durch Trunk, Schlägereien und Unfug der Polizei gut bekannt sind,

aus dem »Lager entfernt werden, damit die Allgemeinheit nicht gefährdet wird«. Auch werde damit der Ruf des Lagers, der in letzter Zeit so geschädigt worden sei (wohl durch das Benehmen dieser Personen), nicht weiter leiden. Unterzeichnet hatten E. Kazekovskis, Vorsitzender des Lagerausschusses und Vertreter der lettischen Gruppe, A. Wojciechowski,<sup>52</sup> Vorsitzender des polnischen Komitees, sowie D. Honczarenko als Vertreter der ukrainischen Gruppe.<sup>53</sup>

51 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Lagerausschuss an Lagerleiter Schnalle v. 23.05.1952.

52 Antoni Wojciechowski wurde am 07.01.1903 im polnischen Czarnotki geboren. Er war verheiratet und von Beruf Koch. Er kam am 28.02.1951 ins Lager Grafenaschau und zog am 04.02.1952 nach Schongau in eine Neubausiedlung für DPs. Vor Beginn des Zweiten Weltkriegs lebte Wojciechowski, der römisch-katholisch war, in Warschau; MAM, Meldekarten Registrierungslager Grafenaschau.

53 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Lagerausschuss an Lagerleiter Schnalle v. 23.05.1952.

Im Juli 1951 hatten Bewohnerinnen und Bewohner in einem Memorandum die Wahlordnung zum Lagerausschuss kritisiert:

Wir betrachten die Wahlordnung, wie sie uns vom Lagerleiter dargelegt wurde, als eine Verletzung der persönlichen Grundrechte und der Freiheit einer demokratischen Wahl; ferner wird eine wesentliche Zahl von Wählern von der Abgabe ihrer Stimme [...] praktisch ausgeschlossen, was an und für sich den Wert der Wahl in Frage stellt.<sup>54</sup>

Ein staatenloser Ukrainer habe zum Beispiel nicht die Möglichkeit, für den Kandidaten seiner Volksgruppe zu stimmen.<sup>55</sup> Ob dieser Beschwerde Erfolg beschieden war, ist nicht mehr überliefert.

## **Schlägerei mit tödlichem Ausgang**

Immer wieder gab es auch körperliche Auseinandersetzungen zwischen Lagerbewohnenden. Am 22. April 1952 kam es beispielsweise zwischen Lagerinsassen, die eine Gaststätte im nahen Hermannswies besucht hatten, zu einer Schlägerei. Piotr Kantorski, ein 1925 in Warschau geborener Kraftfahrer, wurde dabei so schwer verletzt, dass er einige Stunden nach Einlieferung in das Murnauer Krankenhaus starb. Acht Beteiligte wurden in Untersuchungshaft genommen, sechs Personen wurden nach einer Woche freigelassen, zwei inhaftiert. Darunter waren Polen, Russen und Litauer.<sup>56</sup> Ob der Fall vor Gericht landete, ist nicht bekannt.

54 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Memorandum v. 14.07.1951.

55 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Memorandum v. 14.07.1951.

56 StAM, LRA 192214: Bericht der Gemeindepolizei Murnau an das Landratsamt Weilheim v. 16.05.1952; ABA, DiCV 1812: Tätigkeitsbericht von Annemarie Kelbel v. 13.05.1951; freundliche Auskunft von Murnaus Marktarchivarin Dr. Marion Hruschka (Identität Kantorskis).

Vertreterinnen und Vertreter der polnischen Gruppe und anderer Nationalitäten wandten sich im Juni 1952 mit einer Resolution an den damaligen Staatssekretär für Flüchtlingsfragen im bayerischen Innenministerium und späteren Bundesminister für Angelegenheiten der Vertriebenen, Theodor Oberländer, und erklärten, ein Lagerbewohner habe in brutaler und raffinierter Weise sowie in Wort und Tat Pfarrer Vladas Salaviejus<sup>57</sup> beleidigt. Außerdem heißt es in der Petition, dass der Mann am nächsten Tag den Pfarrer öffentlich verbal und mit dem Messer bedroht habe.<sup>58</sup>

Am 18. Juni 1952 wurde ein Pole niedergestochen. Der Verletzte wies vier Stichwunden auf und verlor viel Blut.

Außerdem wurde noch eine Verletzung am Rücken festgestellt, die vermutlich mit der Axt, die bei dem Verletzten gefunden wurde, ausgeführt wurde,

berichtete Schnalle.<sup>59</sup> Die Landpolizei nahm drei Lagerinsassen fest, von denen einer, ein polnischer Staatsangehöriger, dann im Juli 1952 zu zwei Monaten Gefängnis wegen Körperverletzung verurteilt wurde. Ebenfalls 1952 wurde nachts in das Dienstzimmer der NCWC-Fürsorgerin eingebrochen.<sup>60</sup> »Die Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Lager ist oftmals schwierig«, beklagte die Landpolizei Weilheim.<sup>61</sup>

57 Vladas Salaviejus wurde am 15.09.1913 in St. Petersburg geboren. Er war litauischer Staatsbürger. Ins Lager Grafenaschau kam er am 06.02.1952. Er zog am 26.11.1952 nach Schongau in eine Neubausiedlung für DPs; MAM, Meldekarten Regierungslager Grafenaschau.

58 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Vertreter der polnischen Gruppe an Staatssekretär Oberländer v. 19.06.1952.

59 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Lagerleiter Schnalle an das Staatsministerium des Innern v. 04.08.1952.

60 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Lagerleiter Schnalle an das Staatsministerium des Innern v. 04.08.1952.

61 StAM, LRA 192214: Bericht der Landpolizei Oberbayern, Bezirksinspektion Weilheim, v. 01.07.1952.

## Pauls Kovaļevskis, Journalist mit Geheimdienstkontakten

Im Lager Grafenaschau hatte der lettische Buch- und Zeitungsverlag *Latvija* seinen Sitz. Zuvor war dieser in Schwäbisch Gmünd tätig, doch das dortige Lager für Displaced Persons wurde aufgelöst. Die *International Refugee Organization* verfügte daher den Umzug des Verlags ins Lager Grafenaschau.<sup>62</sup> Die 1945 gegründete *Latvija* war zu diesem Zeitpunkt die einzige lettische Zeitung in Deutschland. Gedruckt wurde sie im rund 25 Kilometer entfernten Weilheim. Eine Druckerei zu finden war offenbar nicht einfach, denn diese musste lettische Sonderzeichen setzen können.<sup>63</sup> Ab 9. Februar 1952 fungierte die *Lettische Volksgemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland e. V.* als Herausgeber der Exilzeitung. Da man den Weg zur Druckerei verkürzen wollte, wurde entschieden, die Redaktion nach Weilheim zu verlegen.<sup>64</sup> *Latvija* hatte 1950 eine Auflage von 11.000 Exemplaren. Die Zeitung erschien zunächst zweimal, seit 1952 dann einmal pro Woche.<sup>65</sup>

Im Regierungslager Grafenaschau lebten nicht nur Opfer des NS-Regimes. Einer, der mit den Nationalsozialisten kollaboriert hatte, ist der für *Latvija* tätige Journalist Pauls Kovaļevskis. Geboren am 2. Mai 1912 in Liepāja (Lettland), absolvierte er die lettische Offiziersschule, studierte in Riga Jura und war mit der Malerin Erna Geistaute verheiratet.<sup>66</sup> Ab

62 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Buch- und Zeitungsverlag des lettischen Zentralkomitees in Deutschland *Latvija* an das Bayerische Innenministerium, Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen, v. 08.03.1951.

63 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Latvian Central Committee in Germany – Publishing Office an US Zone IRO, Public Information Office, v. 06.02.1951.

64 Mönnich: Exil in Deutschland, 95.

65 Beushagen: Zeitungen, 282.

66 Geistaute wurde 1911 in Riga geboren und starb 1975 in Kopenhagen, vgl. o. A.: Geistaute (23.09.2020).



1947 oder 1949 arbeitete er für *Latvija*.<sup>67</sup> Ab 1952 war Kovaļevskis Chefredakteur des Blatts.<sup>68</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte er auch unter dem Namen Pāvils Klāns.

Vorher, nach CIA-Angaben von 1941 bis 1944, war er im deutsch besetzten Lettland Chefredakteur der antisemitischen Zeitung *Tevija* in Riga. Danach arbeitete er für die Zeitung *Latvju Balss*, die während der deutschen Besetzung Lettlands in Berlin herausgegeben wurde.<sup>69</sup> Laut einem CIA-Bericht von 1952 soll Kovaļevskis Chefagent der Gestapo gewesen sein und dem NS-Sicherheitsdienst Erkenntnisse über die lettische Presse geliefert haben.<sup>70</sup> An anderer Stelle heißt es, Kovaļevskis sei ein glühender Antikommunist sowie Gegner des seit 1934 mit diktatorischen Vollmachten regierenden lettischen Staatspräsidenten Kārlis Ulmanis gewesen.<sup>71</sup> Kovaļevskis stand sehr wahrscheinlich mit der antisemitisch-rechtsradikalen Organisation *Pērkonkrusts* (Donnerkreuz) in Verbindung, deren Anhänger während der deutschen Besetzung Lettlands an der Besatzungsverwaltung und auch an der Vernichtung der lettischen Jüdinnen und Juden beteiligt waren.<sup>72</sup> Die CIA hatte darüber hinaus auch Informationen über eine NSDAP-Mitgliedschaft Kovaļevskis.<sup>73</sup> Dass er Chefredakteur der *Tevija* war, ist nachgewiesen.<sup>74</sup> Für die anderen erwähnten CIA-Aussagen gibt es hingegen keine weiteren Belege, zumindest sind dem Verfasser keine bekannt.

67 CIA Library, 18.08.1955: CIA Director to Frankfurt Operations Base; und 29.08.1957: Biographical Data Pauls Kovalevskis.

68 CIA Library, 18.08.1955: CIA Director to Frankfurt Operations Base.

69 CIA Library, 18.08.1955: CIA Director to Frankfurt Operations Base; Jaunsudrabiņš: Ich erzähle meiner Frau, 220, Anm. 148.

70 CIA Library, 28.02.1952: Notiz zu Pauls Kovaļevskis.

71 CIA Library, 18.08.1955: CIA Director to Frankfurt Operations Base; Tuchtenhagen: Geschichte, 85.

72 CIA Library, 18.08.1955: CIA Director to Frankfurt Operations Base; Bleiere / Feldmanis / Stranga / Zunda: History of Latvia, 165; Waite: Kollaboration und deutsche Besatzungspolitik, 218–219.

73 CIA Library, 17.07.1957: Results of Local Processing, Pauls Kovalevskis.

74 Lux: Das Jahr des Grauens, 811.

Fest steht aber auch: 1942 stellte Kovaļevskis ein antisemitisches Bilderkompodium mit dem Titel »Baigais gads« zusammen. 1943 wurde es auch in deutscher Sprache veröffentlicht (»Das Jahr des Grauens. Lettland unter der Herrschaft des Bolschewismus 1940/1941«). In der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR war das Buch verboten, doch 1997 wurde es in Lettland erneut publiziert. Um das Propagandawerk gab es daraufhin intensive Debatten in Lettland.<sup>75</sup>

1951 versuchte Kovaļevskis, in die USA zu emigrieren, wurde aber zurückgewiesen.<sup>76</sup> 1957 unternahm er einen weiteren Anlauf.<sup>77</sup> Er hatte auch Ämter inne: 1953 wurde er Dritter Vizepräsident des *Verbands der Freien Presse*.<sup>78</sup> 1954 nahm er am ersten Treffen des *Council of the Eastern-European Movement for a United Europe* im Hotel Bayerischer Hof in München teil.<sup>79</sup> Zudem zeichnete er ab März 1953 für die Herausgabe der neuen Exil-Publikation »Baltische Korrespondenz« verantwortlich.<sup>80</sup> Darüber hinaus gibt es Indizien, dass er für den Bundesnachrichtendienst (BND) tätig war.<sup>81</sup> Zudem arbeitete er für die CIA. In einem Schreiben von November 1951 ist festgehalten, dass er vom Auslandsgeheimdienst der USA einen Vertrag bekommen sollte als Autor, Analyst und Kritiker für die Publikation »European DP Press Digest«. Dabei werde er keinen Zugang zu geheimen Informationen haben.<sup>82</sup> In einem CIA-Schreiben von 1952 wird außerdem angegeben, man sei »ständig interessiert an jeglicher Information über ihn und seine Aktivitäten, wir haben aber momentan keine Pläne für ihn«.<sup>83</sup>

75 Lux: Das Jahr des Grauens, 806–818.

76 CIA Library, 24.08.1955: Notiz zu Pauls Kovaļevskis.

77 CIA Library, 28.08.1961: Summary of Information, Pauls Kovalevskis.

78 CIA Library, 1955 (nicht näher spezifiziert): Ausschnitt aus einem Bericht eines Treffens der *Association of the Free Press*.

79 CIA Library, 24.03.1955: Session of the Council of the East-European Movement for a United Europe (Bericht).

80 Wissenschaftlicher Dienst des Herder-Instituts Marburg, Nr. 3/1953, 158.

81 CIA Library, 15.02.1963: CIA Deputy Director an den Direktor der National Security Agency.

82 CIA Library: 30.11.1951: Vermerk zu Pauls Kovaļevskis.

83 CIA Library, 01.02.1952: Security Information, Pauls Kovalevskis.

Im Dezember 1960 lebte Kovaļevskis in Weilheim.<sup>84</sup> In dieser Zeit beantragten er und seine Frau auch die deutsche Staatsbürgerschaft; das Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz wollte daher von den US-Amerikanern alle Informationen haben, die mit dem Paar zusammenhängen. Doch die CIA gab nicht alle Hinweise weiter.<sup>85</sup> Ob der Einbürgerungsantrag erfolgreich war, ist unbekannt. 1961 ergab eine Überprüfung des BND, des bayerischen Verfassungsschutzes sowie des *Berlin Document Centers*, dass über Kovaļevskis nichts Nachteiliges vorliege.<sup>86</sup>



Abb. 2: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der *Latvija*, darunter Chefredakteur Maxis Culitis (hinten Mitte) und Stellvertreter Vilis Lesiņš (vorne links). Rechts vorne: Pauls Kovaļevskis, ca. 1951/1952. (Privatbesitz der ehemaligen Lagerbewohnerin Laura Lesiņš)

- 84 CIA Library, 05.12.1960: Vermerk über Treffen mit lettischen Emigrantinnen und Emigranten in den USA.
- 85 CIA Library, 27.03.1961: Bericht des Chief Munich an den Chief of Station, Germany; 28.08.1961: Summary of Information, Pauls Kovalevskis.
- 86 CIA Library, 15.02.1963: CIA Deputy Director an den Direktor der National Security Agency.

1962 war er für die lettischen Exil-Zeitungen *Laiks* und *Latvija* tätig sowie für das deutsche Fernsehen.<sup>87</sup> Er arbeitete darüber hinaus für die *Kieler Nachrichten* und war Redakteur beim Verlag *Imanta* in Kopenhagen.<sup>88</sup>

Kovaļevskis war ein guter Freund von Pauls Ducmanis, der Anfang der 1960er Jahre das von Moskau initiierte Propaganda-Werk *Daugavas Vanagi – Who are they?* verfasste, in dem wichtige Persönlichkeiten des lettischen Exils – oftmals fälschlich – als Kriegsverbrecher gebrandmarkt wurden.<sup>89</sup> Ducmanis war zudem Autor antisemitischer und antikommunistischer Propaganda-Texte, die während der deutschen Besetzung Lettlands erschienen.<sup>90</sup> Kovaļevskis schrieb neben seiner journalistischen und geheimdienstlichen Tätigkeit zahlreiche Romane, Memoiren, Reisebücher oder auch eine Abhandlung über die Geschichte Lettlands.<sup>91</sup> Er starb 1979 in Kopenhagen.<sup>92</sup> Neben ihm gab es noch einen weiteren lettischen Bewohner des Regierungslagers, der für die CIA tätig war: Herberts Zagars.<sup>93</sup> Er war bis 1953 Geschäftsführer der *Latvija*.<sup>94</sup>

## Oskars Dankers, lettischer General und Politiker

Es gab einen weiteren prominenten Bewohner im Lager Grafenaschau: Oskars Dankers (1883–1965). Während der deutschen Besetzung Lett-

87 CIA Library, 09.02.1962: Auskunftersuchen an die National Security Agency zu Pauls Kovaļevskis.

88 Lauska: Pēteris Ērmanis, 40–41.

89 Ezerģailis: Nazi / Soviet Disinformation, 145; Rislakki: The Case for Latvia, 135.

90 Rislakki: The Case for Latvia, 135.

91 Lauska: Pēteris Ērmanis und Jānis Jaunsudrabiņš, 41.

92 Das Todesdatum ist nicht ganz klar. Auf der Internetseite <https://timenote.info/lv/Pavils-Klans> wird der 11. August 1979 genannt (22.10.2021), bei Lauska, Pēteris Ērmanis, 41, der 11. Juli 1979.

93 CIA Library, 17.10.1956: Personalbogen Herberts Zagars; und 24.07.1958: Bericht über eine Befragung.

94 CIA Library, 08.02.1955: Security Information, Herberts Zagars.

lands im Zweiten Weltkrieg war er von 1942 bis 1944 Leiter der lettischen Innenverwaltung. Er galt als »germanophil« und war zum Beispiel bei Hitlers 50. Geburtstag anwesend.<sup>95</sup> Die Historikerin Kathrin Reichelt urteilt über ihn:

Mit Dankers hatten die deutschen Zivil- und nach langer Überredung auch die zunächst ablehnend reagierenden deutschen Militärkreise einen Mann eingesetzt, der als loyaler Vertreter der Interessen des lettischen Volkes auftrat und keine ernst zu nehmenden Schwierigkeiten aufgrund eigener politischer Ambitionen, insbesondere im Sinne einer lettischen Unabhängigkeit, bedeutete.<sup>96</sup>

Dankers »galt als Marionette der deutschen Zivilverwaltung und der Sicherheitspolizei und als solche entsprechend harmlos«. <sup>97</sup> Der pensionierte General genoss zweifellos einen nicht zu unterschätzenden Respekt in militärischen Kreisen und verfügte über gute Verbindungen zu deutschen Militärs und auch Rosenbergs Ostministerium.<sup>98</sup>

Der lettische Historiker Valdis O. Lumans geht davon aus, dass Dankers über den Judenmord Bescheid wusste. Nach dem Krieg habe Dankers diesbezüglich jegliche offizielle lettische Rolle oder sogar Kenntnis abgestritten:

Obwohl Dokumente seine Behauptung bestätigen, dass Letten auf diesem Gebiet keine Befugnisse hatten, ist seine Behauptung, nichts gewusst zu haben, unhaltbar. Mehrere seiner Untergebenen [...] halfen mit, Einheiten mit lettischen Freiwilligen zu rekrutieren, und hatten das Kommando über sie bei dieser niederträchtigen Mordaktion. Dankers war das Ausmaß und der Charakter dieser Operatio-

95 Lumans: *Latvia in World War II*, 181.

96 Reichelt: *Lettland unter deutscher Besatzung*, 221.

97 So Reichelt: *Lettland unter deutscher Besatzung*, 353.

98 Reichelt: *Lettland unter deutscher Besatzung*, 353.

nen sicher gut bekannt, genauso wie der Umfang der lettischen Beteiligung.<sup>99</sup>

Der Historiker Andrew Ezergailis sieht dies anders: »Obwohl Dankers zweifellos Antisemit war, gibt es keinen Beweis dafür, der ihn in Verbindung mit dem Judenmord bringen würde«. Ezergailis weist auch darauf hin, dass die amerikanischen Besatzungsbehörden Dankers zwar verhafteten und gegen ihn ermittelten, aber keine Anklage zustande brachten.<sup>100</sup> Dankers kommt im August 1944 in der Zeitschrift *Ostland*, der Monatszeitung des »Reichskommissariats Ostland«, zu Wort und rühmt Hitler:

So erwuchs unsere Sehnsucht nach dem erlösenden Kriege, der nur vom Westen kommen konnte, und selbstverständlich unter Führung des großen Führers des deutschen Volkes, Adolf Hitler, denn nur die Armee Hitlers war eine Macht, die sich dem Bolschewismus entgegenstellen konnte.<sup>101</sup>

Im selben Beitrag schreibt Dankers von »roten Horden der Untermenschen«. <sup>102</sup> In seinen Reden griff er »die nationalsozialistische Metaphorik auf und sprach vom »jüdischen Bolschewismus«. <sup>103</sup> In der Zeitung *Tevija* appellierte er 1943 an die lettischen Soldaten: »Wir wissen, dass wir gegen den Bolschewismus bis zum Endsieg kämpfen müssen«. <sup>104</sup> 1965 erschien seine Sicht der Dinge als Buch *Lai vēsture spriež tiesu* (etwa: Lasst die Geschichte urteilen).

99 Lumans: *Latvia in World War II*, 259 (Zitat übersetzt von Roland Lory).

100 Ezergailis: *Nazi / Soviet Disinformation*, 183 (Zitat übersetzt von Roland Lory).

101 Dankers: *Drei Jahre Kampf*, 3–4.

102 Dankers: *Drei Jahre Kampf*, 3–4.

103 Felder: *Lettland im Zweiten Weltkrieg*, 261.

104 Felder: *Lettland im Zweiten Weltkrieg*, 274.

## Das Lager wird aufgelöst

Am 12. Dezember 1952 hieß es, das Lager »wird voraussichtlich bis 20.12.52 aufgelöst.«<sup>105</sup> Überlegungen, das Areal wieder mit Flüchtlingen zu belegen, stießen in der Marktgemeinde Murnau und beim Landkreis Weilheim im Mai 1953 auf vehemente Kritik. Der Marktgemeinderat erhob »schärfsten Protest«, weil der Staat die Kommune »mit unverantwortlichen Ausgaben belastet und die Marktgemeinde Murnau eine schwere wirtschaftliche Schädigung erleiden würde«. Das Gremium befürchtete, dass eine Wiederbelegung sich negativ auf den Tourismus auswirken würde.<sup>106</sup> Zudem setzten sich die Anwohner zur Wehr. Eine Art Bürgerinitiative, die *Nachbarschaft Murnau-West*, intervenierte bei der Bezirksregierung Oberbayern und verwies darauf, das Lager sei jahrelang »eine stete Quelle der Sorge und Beunruhigung«<sup>107</sup> gewesen:

Es sei hier nur an die Mordfälle, Überfälle und Diebstähle erinnert und an die Tatsache, daß vor und auch noch nach der Währungsreform das Lager ein idealer Unterschlupf für Schwarzhändler und üble Elemente darstellte, wovon die Polizeiberichte, die Aktionen der M.P. [der Militärpolizei, R.L.] und der Zollbehörden am eindringlichsten zeugen.<sup>108</sup>

Auch Landrat Franz Josef Konrad wurde aktiv:

Landrat und Kreisausschuss wenden sich mit betonter Schärfe gegen eine neue Inanspruchnahme des Lagers Grafenaschau zur Unterbringung von illegal eingewanderten Ausländern,

105 BayHStA, Marb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierungsdirektor Dr. Gillitzer an das Finanzministerium v. 12.12.1952.

106 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Marktgemeinderat Murnau an das Landratsamt Weilheim v. 28.05.1953.

107 MAM, ZA Nr. 0.004: Nachbarschaft Murnau-West an die Regierung von Oberbayern v. 30.05.1953.

108 MAM, ZA Nr. 0.004: Nachbarschaft Murnau-West an die Regierung von Oberbayern v. 30.05.1953.

wetterte er, und:

Die Wiederbelegung des Lagers [...] mit etwa 400–600 Ausländern aus aller Herren Länder und Rückwanderern aus Israel<sup>109</sup> würde der Beliebtheit des Murnauer Fremdenverkehrsgebietes einen entscheidenden Stoß versetzen.<sup>110</sup>

Der Protest hatte Erfolg:

Nach den Besprechungen am 9. Juni 1953 mit den Vertretern der Bundesministerien ergibt sich, dass für die Unterbringung der illegalen Rückwanderer im Lager Föhrenwald die Baracken des ehemaligen Ausländerlagers Grafenaschau nicht in Betracht kommen,

teilte Regierungsdirektor Dr. Gillitzer der Regierung von Oberbayern am 10. Juni 1953 mit.<sup>111</sup> Das Lagergelände ging wieder an die Marktgemeinde Murnau zurück.<sup>112</sup> Mindestens ein Gebäude auf dem ehemaligen

- 109 Wegen der schwierigen Wohnungs- und Arbeitsmarktsituation vor Ort, aber auch wegen des Klimas und aufgrund von Sprachproblemen versuchten etliche ehemalige jüdische DPs, die das besetzte Deutschland 1948 in Richtung des neu gegründeten Staates Israel verlassen hatten, wieder in die Bundesrepublik zurückzukehren. Wem dies gelang, hatte zunächst nur die Möglichkeit, im letzten noch bestehenden Lager für ehemalige jüdische DPs im oberbayerischen Föhrenwald unterzukommen; Grossmann: Jews, Germans, and Allies, 260; Königseder / Wetzl: Lebensmut im Wartesaal, 165–169.
- 110 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Landrat Franz Josef Konrad an den Präsidenten der Regierung von Oberbayern Dr. Mang v. 28.05.1953.
- 111 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierungsdirektor Dr. Gillitzer an die Regierung von Oberbayern v. 10.06.1953.
- 112 BayHStA, MArb, Landesflüchtlingsverwaltung 976: Regierungsdirektor Dr. Gillitzer an das Finanzministerium v. 12.12.1952 bzw. Regierungsdirektor Dr. Ziegler an das Innenministerium v. 20.01.1953; StAM, Polizeipräsidium Oberbayern 300: Landpolizeirat Stauß an die Regierung von Oberbayern v. 13.01.1953.



Lagerareal existiert heute noch und dient u. a. als Unterkunft für Asylbewerberinnen und -bewerber.<sup>113</sup>

## Fazit

Die Geschichte des Regierungslagers Grafenaschau für heimatlose Ausländerinnen und Ausländer zeigt, dass die Integration der ehemaligen DPs in Bayern im Einzelfall alles andere als reibungslos verlief. Konfliktslagen und typische Stereotype, die mit DPs in Verbindung gebracht wurden, fanden hier ihre Fortsetzung, beispielsweise in Gestalt der Verhaltensauffälligkeiten einzelner männlicher Bewohner und des daraus resultierenden »schlechten Rufs«, den das Lager offenbar bei der deutschen Zivilbevölkerung gehabt hat. Dies erinnert nicht von ungefähr an die sogenannte »DP-Kriminalität«, die in der Forschung so häufig beschrieben wird.

Die Verwaltungsstruktur des Lagers weist ebenfalls deutliche Kontinuitäten zur DP-Zeit auf. Die Bewohnerinnen und Bewohner organisierten sich in ihren nationalen Gruppen und hatten die Möglichkeit, einen Lagerausschuss zu wählen. Zukünftige Forschungen zu heimatlosen Ausländerinnen und Ausländern können Klarheit darüber bringen, ob dies überall in Bayern so gehandhabt wurde oder ob Grafenaschau hier einen Sonderfall darstellt.

Wie schon einzelne DP-Lager, bildeten offenbar auch Lager für »heimatlose Ausländer« wie Grafenaschau Sammelpunkte für mitunter hochrangige Vertreter baltischer Kollaborationsverwaltungen, denen die Flucht vor dem Vormarsch der UdSSR in die deutsch besetzten Staaten Estland, Lettland und Litauen gelungen war. Dieser Befund eröffnet einen wichtigen Zugang zur Erforschung der Geschichte von Exilorganisationen der Baltinnen und Balten in Deutschland.

Zu guter Letzt bleibt festzuhalten, dass es – wie in der DP-Forschung allgemein – die Lager und sonstigen Wohnstätten für »heimatlose Aus-

113 Murnauer Tagblatt v. 05.12.2014.

länder« sind, an denen die Forschung besonders gewinnbringend ansetzen kann, um zu weiteren Erkenntnissen zu kommen.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

Archiv des Bistums Augsburg, Bestand DiCV 1812.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Bestand MARb, Landesflüchtlingsverwaltung 976, Bestand MK 62243.

Central Intelligence Agency Library:

30.11.1951: Vermerk zu Pauls Kovaļevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0006.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0006.pdf) (23.09.2020).

01.02.1952: Security Information, Pauls Kovalevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0010.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0010.pdf) (23.09.2020).

08.02.1955: Security Information, Herberts Zagars, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/ZAGARS%2C%20HERBERTS\\_0002.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/ZAGARS%2C%20HERBERTS_0002.pdf) (23.09.2020).

28.02.1952: Notiz zu Pauls Kovaļevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0012.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0012.pdf) (23.09.2020).

24.03.1954: Session of the Council of the East-European Movement for a United Europe (Bericht), unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0020.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0020.pdf) (23.09.2020).

18.08.1955: CIA Director to Frankfurt Operations Base, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0023.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0023.pdf) (23.09.2020).

24.08.1955: Notiz zu Pauls Kovaļevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0025.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0025.pdf) (23.09.2020).

1955 (nicht näher spezifiziert): Ausschnitt aus einem Bericht über ein Treffen der Association of the Free Press, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0026.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0026.pdf) (23.09.2020).

- 17.10.1956: Personalbogen Herberts Zagars, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/ZAGARS%2C%20HERBERTS\\_0028.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/ZAGARS%2C%20HERBERTS_0028.pdf) (23.09.2020).
- 17.07.1957: Results of Local Processing, Pauls Kovalevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0033.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0033.pdf) (23.09.2020).
- 29.08.1957: Biographical Data Pauls Kovalevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0011.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0011.pdf) (23.09.2020).
- 24.07.1958: Bericht über eine Befragung, unter: [https://www.cia.gov/readingroom/docs/ZAGARS%2C%20HERBERTS\\_0043.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/ZAGARS%2C%20HERBERTS_0043.pdf) (23.09.2020).
- 05.12.1960: Vermerk über Treffen mit lettischen Emigrantinnen und Emigranten in den USA, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/HAZNERS%2C%20VILIS%20%20%20VOL.%202\\_0007.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/HAZNERS%2C%20VILIS%20%20%20VOL.%202_0007.pdf) (23.09.2020).
- 27.03.1961: Bericht (Chief Munich to Chief of Station, Germany), unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0035.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0035.pdf) (23.09.2020).
- 28.08.1961: Summary of Information, Pauls Kovalevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0039.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0039.pdf) (23.09.2020).
- 09.02.1962: Auskunftersuchen an die National Security Agency zu Pauls Kovalevskis, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0053.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0053.pdf) (23.09.2020).
- 15.02.1963: CIA Deputy Director an den Direktor der National Security Agency, unter [https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS\\_0055.pdf](https://www.cia.gov/readingroom/docs/KOVALEVSKIS%2C%20PAULS_0055.pdf) (23.09.2020).
- Bayerisches Landesamt für Statistik: Statistik kommunal 2018. Markt Murnau am Staffelsee 09 180 124. Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten, Fürth 2019, unter [https://www.statistik.bayern.de/mam/produkte/statistik\\_kommunal/2018/09180124.pdf](https://www.statistik.bayern.de/mam/produkte/statistik_kommunal/2018/09180124.pdf) (23.09.2020).
- Beushagen, Reiner: Zeitungen aus den Ländern Ostmitteleuropas und der Emigration seit 1945 (Beschreibung der Bestände im Pressearchiv des Herder-Instituts). Marburg 1997.

- Bleiere, Daina / Butulis, Ilgvars / Feldmanis, Inesis / Stranga, Aivars / Zunda, Antonijs: *History of Latvia. The 20th Century*. Rīga 2006.
- Caestecker, Frank: »Displaced Persons« (DPs) in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Bade Klaus J. / Emmer, Pieter C. / Lucassen, Leo / Oltmer, Jochen (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 3., durchges. Aufl. o. O. 2010, 529–535.
- Dankers, Oskars: *Drei Jahre Kampf und Wiederaufbau*. In: *Ostland, Monatsschrift des Reichskommissars für das Ostland* (August 1944), 3–4.
- Ezergailis, Andrew: *Nazi Soviet Disinformation about the Holocaust in Nazi-Occupied Latvia. Daugavas Vanagi: Who Are They? – Revisited*. Riga 2005.
- Felder, Björn Michael: *Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern*. Paderborn 2009.
- Goeken-Haidl, Ulrike: *Der Weg zurück. Die Repatriierung sowjetischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener während und nach dem Zweiten Weltkrieg*. Essen 2006.
- Grossmann, Atina: *Jews, Germans, and Allies. Close Encounters in Occupied Germany*. Princeton 2007.
- Harmsen, Hans: *Die Integration heimatloser Ausländer und nichtdeutscher Flüchtlinge in Westdeutschland (Ergebnisse einer sozialbiologischen Strukturanalyse der 1954/1955 noch in Lagern, Wohnheimen und Wohnsiedlungen sowie in Heimen und Krankenhäusern erfaßten 5.3642 nichtdeutschen Flüchtlinge)*. Augsburg 1958.
- Jacobmeyer, Wolfgang: *Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951*, Göttingen 1985, E-Book-Version 2011, *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 65.
- Jaroszyńska-Kirchmann, Anna D.: *The Exile Mission, the Polish Political Diaspora and Polish Americans, 1939–1956*. Athens 2004.
- Jaroszyńska-Kirchmann, Anna: *The Mobilization of American Polonia for the Cause of the Displaced Persons*. In: *Polish American Studies* (2001), H. 1, 29–62.
- Jaunsudrabiņš, Jānis: *Ich erzähle meiner Frau von der Flucht aus Lettland und dem Exil in Westfalen*. Münster, New York 2006.

- Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 4., aktual. Aufl. Frankfurt am Main 2013.
- Königseder, Angelika / Wetzels, Juliane: Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Aktual. Neuauflage. Frankfurt am Main 2004.
- Lauska, Liene: Pēteris Ērmanis und Jānis Jaunsudrabiņš. Die soziale und kulturelle Integration lettischer Schriftsteller in Lettland und im deutschen Exil. Frankfurt am Main 2011.
- Lumans, Valdis O.: Latvia in World War II. Fordham 2006.
- Lux, Markus: »Das Jahr des Grauens«. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Lettland. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (1999), H. 9, 806–818.
- Marktarchiv Murnau, Bestand Meldekarten Regierungslager Grafen-  
aschau, Bestand ZA Nr. 0.004.
- Mönnich, Julia Madeleine: Exil in Deutschland. Eine Untersuchung der lettischen Wochenzeitung »(Brīvā) Latvija«, Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades. Münster 2000.
- Polish American Congress, unter <http://www.pac1944.org> (17.9.2021).
- Reichelt, Katrin: Lettland unter deutscher Besatzung 1941–1944. Der lettische Anteil am Holocaust. Berlin 2011.
- Rislakki, Jukka: The Case for Latvia. Disinformation Campaigns against a Small Nation. Amsterdam 2008.
- Schmidt, David A.: Eleonore Therese von Bayern. Prinzessin von Bayern. In: Geneee. Familiengeschichte und Genealogie, unter <https://geneee.org/eleonore+therese/von+bayern?lang=de> (17.9.2021).
- Sperer, Michaela: Art. »Flüchtlinge finden Bleibe in Moosrain«. In: Murnauer Tagblatt v. 05.12.2014, 6.
- Staatsarchiv München, Bestand LRA 192214; Bestand Polizeipräsidium Oberbayern 300.
- Tuchtenhagen, Ralph: Geschichte der baltischen Länder. 2., aktual. Aufl. München 2009.
- Waite, Robert G.: Kollaboration und deutsche Besatzungspolitik in Lettland 1941–1945. In: Röhr, Werner: Europa unterm Hakenkreuz. Okkupation und Kollaboration (1938–1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik. Berlin,

- Heidelberg 1994 (Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus 1938–1945, Ergänzungsband I), 217–237.
- Wierer, Rudolf: Probleme der heimatlosen Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Mit Berücksichtigung der deutschen Heimatvertriebenen. Gräfelfing bei München 1960.
- Wissenschaftlicher Dienst des Herder-Instituts Marburg, Nr. 3/1953.
- o. A.: Adressbuch für den Landkreis Weilheim. Weilheim 1949.
- o. A.: o.T. In: Süddeutsche Zeitung v. 14.01.1947, 3.
- o. A.: o.T. In: Weilheimer Tagblatt v. 06.03.1951 und 14.03.1951.
- o. A.: Art. »Erna Geistaute«, unter <https://timenote.info/de/Erna-Geistaute> (23.09.2020).
- o. A., Art. »National Catholic Welfare Conference«, unter <https://www.wissen.de/search?keyword=national%20catholic%20welfare%20conference> (23.09.2020).



## Abkürzungsverzeichnis

AA	Arolsen Archives
ABA	Archiv des Bistums Augsburg
AN	Archives Nationales
ASO	Archiv der Erzabtei St. Ottilien
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Bl.	Blatt
BND	Bundesnachrichtendienst
CIA	Central Intelligence Agency
CIC	Counter Intelligence Corps
CJA	Canadian Jewish Archives
CJC	Canadian Jewish Congress
CLI	Central Location Index
COBSRA	Council of British Societies for Relief Abroad
CWS	Church World Service
CŽKH	Centralna Żydowska Komisja Historyczna
ČSR	Tschechoslowakische Republik
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
D.C.	District of Columbia
DDT	Dichlordiphenyltrichlorethan
DM	Deutsche Mark
DP	Displaced Person
EKM	Eesti Kirjandusmuuseum
ERA	Eesti Rahvusarhiiv
ERM	Eesti Rahva Muuseum
ERO	European Regional Office
FKF	Filmotéka Krátkého filmu
FSS	Field Security Service
FAU	Friends Ambulance Unit
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GHI	German Historical Institute
H.	Heft



HASAG	Hugo und Alfred Schneider AG
Hg.	Herausgeber_in; Herausgeber_innen
i. e.	that is / das heißt
IGCR	Intergovernmental Committee on Refugees
IRO	International Refugee Organization
ITS	International Tracing Service
JDCA	Jewish Democratic Council of America
JHD	Jüdische Historische Documentation
JRU	Jewish Relief Unit
JTA	Jewish Telegraphic Agency
KZ	Konzentrationslager
LWSP	Leo W. Schwarz Papers
MAM	Marktarchiv Murnau
MSS Afr.	Bodleian Libraries: Commonwealth and African Collections, Oxford
NA ČR	Nationalarchiv der Tschechischen Republik
NCWC	National Catholic Welfare Conference
NKWD	Narodnyi kommissariat wnutrennich del
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o. A.	ohne Autor; ohne Autorin
ORT	Organisation – Reconstruction – Training
OSS	Office of Strategic Services
o. T.	ohne Titel
OUN-UPA	Organisation der ukrainischen Nationalisten – Ukrainische Aufstandsarmee
PAC	Polish American Congress
PCIRO	Preparatory Commission of the International Refugee Organization
PRO	Public Record Office
RELICO	Relief Committee for Jewish War Victims
RM	Reichsmark

## Abkürzungsverzeichnis

SHAEF	Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces
SNB	Korps für Nationale Sicherheit
SS	Schutzstaffel
StAM	Staatsarchiv München
TNA	The National Archives
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UEA	University of East Anglia
UFU	Ukrainische Freie Universität
UK	United Kingdom
UN	United Nations
UNA	United Nations Archives
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
US	United States (of America)
USA	United States of America
USFET	United States Forces, European Theater
USHMMA	United States Holocaust Memorial Museum Archives
USSR	Union of Soviet Socialist Republics
ÜENÜ AO	Ülemaailmse Eesti Noorsoo Ühenduse Argentiina Osakond
v.	vom
WVI-SWA	Wiener Wiesenthal Institut für Holocauststudien – Simon Wiesenthal-Archiv
WLL	Wiener Library London
YIVO	Institute for Jewish Research
YMCA	Young Men's Christian Association
YVA	Yad Vashem Archives
ZHK	Zentrale Historische Kommission
ZPP	Związek Patriotów Polskich



## Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

René Bienert, M.A., ist am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) für den weiteren Auf- und Ausbau sowie die Vermittlung der Archive von Simon Wiesenthal und der Teilbestände mit Bezug zum Holocaust aus dem Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde, IKG Wien zuständig. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen neben archivischen Fragen auf der Erforschung und Vermittlung von Themen der NS-bedingten Zwangsmigration und Displaced Persons sowie der (juristischen) Aufarbeitung der NS-Verbrechen seit 1945.

Stella Maria Frei, M.A. studierte in Hamburg Geschichte und Osteuropastudien sowie American Studies am Smith College in Northampton/MA, USA. Seit 2018 promoviert sie am International Graduate Center for the Study of Culture (GCSC) der Justus-Liebig-Universität in Geschichte bei Prof. Dr. Katharina Stornig. Sie ist Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes e. V. Im Jahr 2020 war sie Doctoral Fellow am Deutschen Historischen Institut in Washington, DC.

Dr. Nikolaus Hagen, Historiker und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. 2019/20 Research Fellow am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) und am Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Yale University. Zuvor EHRI-Fellow an den Arolsen Archives, Assistentzkurator am Jüdischen Museum München und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck.

Dr. Aivar Jürgenson is a senior researcher at Tallinn University. He received his MA in folkloristics from Tartu University in 1996 and PhD in cultural history from Tallinn University in 2003, and has previously worked as researcher at the Estonian National Museum in Tartu in 1995–1997 and at the Institute of History of the Estonian Academy of Sciences in Tallinn in 1997–2005. His research focuses on Estonian diaspora communities in Siberia, South America and the Caucasus; he also works on re-migration to Estonia.

Jana Kasíková, Doktorandin am Institut für tschechische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag. Sie forscht zur Geschichte der tschechoslowakischen DPs.

Dr. Kateryna Kobchenko, Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Zentrums für Ukrainische Studien der Nationalen Taras Schewtschenko Universität Kyiv sowie Mitarbeiterin des Projekts „Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte“ (FU Berlin). Mitglied der Österreichisch-Ukrainischen Historikerkommission und des internationalen Netzwerks Displaced Persons-Forschung. Ihr aktuelles Forschungsprojekt ist der Geschichte der ukrainischen politischen Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1991) gewidmet.

Philipp Lehar, Mag., Geschichtsstudium in Innsbruck, Absolvent des Lehrgangs „Pädagogik an Gedächtnisorten“ an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich, Universitätsassistent am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Faculty Member der University of New Orleans-Innsbruck International Summer School 2019 und 2021.

Stephanie Ligan, M.A., Mitarbeiterin im Projekt „Edible Cities Network“ am IRI THESys der Humboldt-Universität Berlin. Das Studium der Romanistik, Germanistik und Geschichte Osteuropas an der Ruhr-Universität Bochum sowie der Freien Universität Berlin schloss sie mit einer Arbeit über jiddische DP-Publikationen im Nachkriegsdeutschland ab. Neben dem Studium war sie in zahlreichen Projekten in der freien Wirtschaft sowie im Ausstellungsbereich des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst tätig.

Dr. Jochen Lingelbach hat an der Universität Leipzig über die Geschichte polnischer Geflüchteter in Afrika promoviert. Eine überarbeitete Version seiner Dissertation ist 2020 bei Berghahn Books unter dem Titel „On the Edges of Whiteness. Polish Refugees in British Colonial Africa during and after the Second World War“ erschienen. Zurzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für die Geschichte Afrikas an der Universität Bayreuth. Hier arbeitet er im Rahmen des Exzellenzclusters „Africa multiple. Reconfiguring African Studies“ in dem For-

schungsprojekt „Africa in the Global History of Refugee Camps (1940s to 1950s)“.

Roland Lory lebt und arbeitet in Weilheim in Oberbayern. Er ist staatlich geprüfter Übersetzer für Französisch und seit 2002 bei verschiedenen Printmedien journalistisch tätig. Zurzeit arbeitet er als Redakteur beim Garmisch-Partenkirchner/Murnauer Tagblatt, einer Lokalausgabe des Münchner Merkur.

Dr. Martin Nekola, Historiker und Politologe aus Prag. Seine Forschung konzentriert sich auf die Ära des Kommunismus, tschechische Minderheiten im Ausland und das tschechoslowakische Exil während des Kalten Krieges. Er ist auch Koordinator des Projekts the Czechoslovak Talks ([www.czechoslovaktalks.com/en](http://www.czechoslovaktalks.com/en)).

Dr. Markus Nesselrodt, Promotion am Selma-Stern-Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit über die Erfahrungen polnischer Juden in der Sowjetunion (1939–1946). Seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder.

Dr. Wolfgang Piereth, seit 2002 Geschäftsführer des Historischen Seminars der LMU München, diverse Publikationen zu presse-, umwelt- und rechtsgeschichtlichen Themen.

Mag. Philipp Strobl, PhD. M.A. ist Dozent für Neuere Europäische Geschichte an der Stiftung Universität Hildesheim. In seinen Forschungen hat er sich auf die Analyse von transnationalen Prozessen, Verflechtungsgeschichte, Wissensgeschichte und Migrationsgeschichte spezialisiert.

Jim G. Tobias, Historiker und Journalist. Leiter und Mitbegründer des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts ([www.nurinst.org](http://www.nurinst.org)). Im Mittelpunkt seiner Forschungen steht die Geschichte der jüdischen Displaced Persons (DPs). Zahlreiche

Buchveröffentlichungen, TV-Beiträge und Webangebote, wie etwa das Portal [www.after-the-shoah.org](http://www.after-the-shoah.org), in dem rund 280 jüdische DP Assembly Centers verzeichnet sind. Zuletzt veröffentlichte er „Heimatlos – Displaced Children’s Camps in Bayerisch Gmain und Prien“.

Marcus Velke-Schmidt, M.A., freier Historiker, Mitbegründer des Netzwerks Displaced Persons-Forschung (<https://www.netzwerkdpforschung.uni-bonn.de/>), forscht in seinem Promotionsprojekt an der Universität Bonn zu estnischen Displaced Persons und „heimatlosen Ausländern“. Veröffentlichungen zu estnischen und anderen Displaced Persons. Außerdem Forschung und Veröffentlichungen zur Geschichte der Repression und Emanzipation gleichgeschlechtlicher Lebensweisen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert.

Dr. Evita Wiecki arbeitet seit 2010 als Jiddisch-Lektorin und Dozentin am Historischen Seminar der LMU München in der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur. Im Rahmen eines gemeinsamen Projektes mit dem Jüdischen Museum München und der Erzabtei St. Ottilien hat sie die DP-Geschichte des Klosters erforscht und 2018 eine Ausstellung zu diesem Thema kuratiert.

# DIGIOST

- Bd. 1 Konrad Clewing (Hg.): Roher Diamant Dalmatien. Die habsburgische Verwaltung, ihre Probleme und das Land, wie beschrieben von seinem Gouverneur Lilienberg für Kaiser Franz I. (1834). 368 Seiten. ISBN 978-3-7329-0474-7
- Bd. 2 Johannes Gleixner/Laura Hölzlwimmer/Christian Preusse/Damien Tricoire (Hg.): Konkurrierende Ordnungen. Verschränkungen von Religion, Staat und Nation in Ostmitteleuropa vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. 300 Seiten. ISBN 978-3-7329-0475-4
- Bd. 3 Katrin Boeckh/Oleh Turij (Hg.): Religiöse Pluralität als Faktor des Politischen in der Ukraine. 484 Seiten. ISBN 978-3-7329-0476-1
- Bd. 4 Christian Pletzing/Marcus Velke (Hg.): Lager – Repatriierung – Integration. Beiträge zur Displaced Persons-Forschung. 338 Seiten. ISBN 978-3-7329-0477-8
- Bd. 5 K. Erik Franzen (Hg.): Migration und Krieg im lokalen Gedächtnis. Beiträge zur städtischen Erinnerungskultur Zentraleuropas. 188 Seiten. ISBN 978-3-7329-0478-5
- Bd. 6 Dietmar Neutatz/Volker Zimmermann (Hg.): Von Historikern, Politikern, Turnern und anderen. Schlaglichter auf die Geschichte des östlichen Europa. Festschrift für Detlef Brandes zum 75. Geburtstag. 410 Seiten. ISBN 978-3-7329-0479-2
- Bd. 7 Martin Zückert/Michal Schvarc/Jörg Meier (Hg.): Migration – Zentrum und Peripherie – Kulturelle Vielfalt. Neue Zugänge zur Geschichte der Deutschen in der Slowakei. 354 Seiten. ISBN 978-3-7329-0480-8
- Bd. 8 Radoslav Raspopović/Konrad Clewing/Edvin Pezo/Senka Raspopović (Hg.): Montenegro und das Deutsche Reich / Crna Gora i Njemački Rajh. Dokumente aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, 1906–1914. Band 2: 1910–1914 / Dokumenti iz Političkog arhiva Službe inostranih poslova u Berlinu, 1906–1914. Tom II (1910–1914). 586 Seiten. ISBN 978-3-7329-0531-7
- Bd. 9 Christopher Balme/Burcu Dogramaci/Christoph Hilgert/Riccardo Nicolosi/Andreas Renner (eds.): Culture and Legacy of the Russian Revolution. Rhetoric and Performance – Religious Semantics – Impact on Asia. 272 Seiten. ISBN 978-3-7329-0662-8
- Bd. 10 Gisela Drossbach/Mark Hengerer (Hg.): Adel im östlichen Europa. Zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration. 294 Seiten. ISBN 978-3-7329-0663-5
- Bd. 11 Otfried Ehrismann/Isabelle Hardt (Hg.): Das Sudetendeutsche Wörterbuch. Bilanzen und Perspektiven. 260 Seiten. ISBN 978-3-7329-0664-2



# DIGIOST

- Bd. 12 Gábor Demeter/Zsolt Bottlik: Maps in the Service of the Nation. The Role of Ethnic Mapping in Nation-Building and Its Influence on Political Decision-Making Across the Balkan Peninsula (1840–1914). 310 Seiten. ISBN 978-3-7329-0665-9
- Bd. 13 Paul Şeulean/Albert Weber/Natali Stegmann/Svetlana Suveica (Hg.): Deutsche Parlamentarierreden in Zwischenkriegsrumänien. Protokolle aus dem Abgeordnetenhaus und dem Senat (1919–1940). 798 Seiten. ISBN 978-3-7329-0666-6
- Bd. 14 Nikolaus Hagen/Markus Nesselrodt/Philipp Strobl/Marcus Velke-Schmidt (Hg.): Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich. Eine Bestandsaufnahme zu Beginn des 21. Jahrhunderts. 370 Seiten. ISBN 978-3-7329-0667-3
- Bd. 15 Reinhard Frötschner (Hg.): Die Illustrierte Chronikhandschrift des Zaren Ivan IV. Groznyj. Ein Schlüsselwerk der Moskauer Historiographie und Buchkunst zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 266 Seiten. ISBN 978-3-7329-0668-0

Die Geschichte der Displaced Persons (DPs) ist so aktuell wie lange nicht. Seit ihrer Entstehung in den 1980er Jahren hat sich die Displaced Persons-Forschung in Deutschland und Österreich stark ausdifferenziert. Ihr Forschungsfeld erstreckt sich weit über die engen Grenzen der DP-Lager hinaus. Es ist daher an der Zeit für eine Bestandsaufnahme der internationalen DP-Forschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Der vorliegende Band demonstriert die erfolgreiche deutsch-österreichische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet. Die Autorinnen und Autoren beleuchten neben klassisch historischen unter anderem psychologische, ethnologische, pädagogische und mediale Aspekte des Neuanfangs der Displaced Persons in aller Welt. Fallstudien zum Leben nach dem Überleben, zur frühen Suche nach NS-Verbrechern und zu einzelnen Lagern runden den Band ab.

*Nikolaus Hagen* ist Historiker und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg.

*Markus Nesselrodt* ist Osteuropahistoriker und Kulturwissenschaftler an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

*Philipp Strobl* ist Dozent für Neuere Europäische Geschichte an der Stiftung Universität Hildesheim.

*Marcus Velke-Schmidt* ist freier Historiker und Mitbegründer des Netzwerks Displaced Persons-Forschung.

